... pu vitam in hoc seculo:
ectantes btam spe[m] et aduentu[m] glorie ma
dei et saluatoris n[ost]ri ihu xpi.
A nob[is] q[ue]s d[omi]ne d[eu]s n[oste]r. Col.
Ut q[ui] natiuitate[m] d[omi]ni n[ost]ri ihu x[pi]
s frequentare gaudem[us]: dignis c[on]

Anat. 317

Ex Donat. Moll

Ex donat. Molliana

<3662836967 0014

<3662836967 0014

E.B

Bayer. Staatsbibliothek

Der
Aus seiner Asche
Sich wieder schön verjüngende

Phönix/

Oder gantz neuer

ALBERTUS MAGNUS

Mit seinen curieusen Schrifften so wohl rare und unbekannte Wunder der Natur/ als auch die Erzeugung der Menschen/ und Geheimnussen/ das Frauen-Zimmer betreffend/ vorstellend.

Aus vielen bewährten Authoribus mit grossem Fleiß zusammen getragen.

Allen denen/ so sich in dergleichen Materi geziemender Massen zu verhalten suchen/ zum Nutzen und Unterricht wohlmeinend mitgetheilet

Von

CASPARO NIGRINO M.

Franckfurth und Leipzig/
Zu finden bey Joh. Leonhard Buggel/ 1709

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Voransprache an den [g]roßgünstigen Leser!

[Wir] lesen in Heil. Schrifft/ daß der ewi[ge] allmächtige GOtt/ in Erschaffung [de]r Welt/ sich fast denen heut zu Tage [de]n Künstlern gleich erwiesen/ welche [ge]wohnet sind / dasjenige gleich An[fangs] zu lassen / was ihre Ruhm-würdige [...]liche Kunst vermag / sondern allezeit [die v]ollkommensten Proben ihres Meister[st]age hervor zu legen / biß auf die Letz[t]en. Gleicher Gestalten hatte es die [W]eisheit auch also haben / und sein[e Wer]ke von denen wenigern und geringern [...]en Geschöpffen anfangen / und nicht [...]ollen / als biß er die allerschönesten [...]hen seiner unendlichen grossen All[mach]t die Erschaffung des Menschen zu [Eben]bild gewiesen.

[Mat]eria aber oder der Zeug/ so er uns zu [...]mmen / ist/ nach dem Zeugnus der H. [...] ein Stuck Erde gewesen / welche [...]g eine Jungfer zu nennen / weilen sie [...]hln einige Frucht hervor gebracht/ [...]er Zeugung gedienet hatte/ dann diese [...] den Text-Worten klärlich erscheinet/ [...]ewesen/ womit GOtt die Mühe ge[...]hn also selbsten zu knetten und zu be[...] alle die Theile des Leibes/ woraus [...]en zusammen gesetzet seynd / zu bilden [...]iren.

[...]n aber das Weib/ wie aus dem Text

erhellet / gantz unterschiedene Eigenschäfften von dem Mann haben sollte / ist nicht von eben dieser Materia / als das allerletzte Geschöpff und Wunderwerck erschaffen und gebildet worden / woraus dann zu schliessen / daß das Weib deswegen von einer viel edlern und herrlicheren Materie gemachet worden / weilen eben dieselbe vielmehr als der Mann zu dem grossen Wercke der Zeugung beytragen sollte.

Wann dann nun Adam im Stande der Unschuld / wie die Schrifft anmercket / einer Gehülffin vonnöthen hatte / also hat der allein-weise GOtt / als der grosse Stiffter des H. Ehestandes / im irrdischen Paradeyß dieser Erden / dem Ertz-Vatter Adam seine Evam zugeführet / und damit die Einsegnung selbsten vollzogen / so sollen wir auch durch ein solches Verbündnuß / welches unsern ersten Vatter glückseelig gemachet / nicht unglückseelig werden.

Es sollte uns auch für das allergrösseste Unrecht ausgeleget werden / so wir so thöricht nach etlicher Meinung / glaubten / daß der Mensch über diese gantze Welt / das Böse ausgebreitet / wann er dem Befehl nachkommen / die Erden mit Menschen zu erfüllen / und sie zu vermehren. Derowegen kan man wohl mit Warheits-Grund sagen / daß kein Stand in unserm gantzen Leben seye / welcher mehr als der Ehestand zu ehren / sintemahlen wir auch im Alten Testament lesen / daß die Ehe jederzeit hoch gehalten worden ist / und deswegen den grossen Vortheil gehabt hat / über alle andere Stände des Lebens gesetzet zu seyn; so zeuget auch die Christliche Kirche die Hoheit des Ehestandes und Kinder-Zeugens sehr wohl / indeme selbige die Verheyrathen mit lauter

Glück

Glück und Gnade überhäuffet. Dieweilen aber alle und jede Art der Menschen die Süssigkeit der Ehe zu schmecken nicht fähig/ und deme die ersten und letztern Jahr hierzu offt sehr verhinderlich / sondern nur das mittlere Theil unsers Lebens darzu am geschicktesten / als welche gleich dem Mars nichts anders als junge starcke Mañschafft erfordert/ die voll Feuer/ Gesundheit/ und Hertzhafftigkeit sind. Also ist auch des Authoris oder Verfassers einiges Absehen in diesem kleinen Wercklein / meistens von dem Ehestand und Kinder-Zeugung zu handeln / und zwar nicht bloß allein zu dem Ende / daß er die Zeugung oder auch die Verrichtung der Geburts-Glieder in eine richtige Ordnung zu bringen / indeme man von sich selbsten weiß / daß diese Sachen durch die blossen Kräfften der Natur zur Vollkomenheit gebracht werden / und keine Wissenschafft hierzu etwas thue/ weilen auch die allerunwissensten und ungeschicktesten Dölpel hierinnen auch gleichsam Meister (so zu sagen) sind; sondern es hat der Author hier nur die Mässigung zeigen wollen / welche man in den Lüsten der Liebe halten muß / damit man in solchē Stande seyn möge/ solche ein und ander mahlen zu wiederholen / sich ihrer wohl gebrauche/ es geschehe nun gleich zur Erhaltung der Gesundheit/ oder aus Gehorsam gegen die Gesätze und Ordnung der Natur/ oder zur Heylung unserer Kranckheit/ oder aus Curiosität und Begierde des Gemüthes. So seye demnach ferne / daß der Verfasser dieses Wercklein von solchen zulässigen Lüsten schreiben sollte / welche man in verbotenen Liebes-Wercken mit leichtfertigen Weibs-Personen geniesen möchte / darwider man bestens protestirt. In Warheit aber zu sagen / so ist ge-gen

genwärtiges Wercklein gleichsam wie ein Ge-
mählde/ welches recht zu erkennen / nicht ein je-
der darzu geschickt ist / will man nun ein gutes Ur-
theil darvon fällen/ so solle man der Mahler-Kunst
vor allen wohl verständig seyn / und sich darnach
zu dem rechten und wahrhafften Geschichts-Pun-
cten wenden/ indeme nur ein einiger/ welcher un-
zertrennlich und der gewisse Ort ist / von welchem
man es so wohl sehen mag. Diejenigen nun/ die
darvon urtheilen mögen / begeben sich offt nicht
recht dahin / und setzen sich offt entweder gar zu
nahe oder gar zu weit / zu hoch oder zu niedrig.
Also werden sich auch sonders Zweiffel unter-
schiedliche finden/ so theils aus blosem Unverstand
sagen dörfften / es seye dieses Werck gantz nichts
nutz / oder wohl etwas anders werth / die aber
nur halb gelehrt und gar zu Naß-weis / es seye
mehr ärgerlich und verderblich / als nutzlich und
ersprießlich / doch werden die recht Klugen und
Verständigen solches wohl passiren und unange-
fochten lassen / in Ansehung / daß der Ver-
fasser dessen / solches aus bewährten theils neuen/
theils alten Authoribus, als Nicol. Venette, Al-
berto Magno, Michaële Scoto und andern mehr/
mit grossem Fleiß/ und zwar nur für sich zusamen
getragen / hernach aber auf eiffriges Verlangen
unterschiedlicher curiosen Anhalten / in öffentli-
chen Druck hat wollen kommen lassen / daß also
dem günstigen Leser nicht gereuen wird / solches
mit Bedacht und Verstand durchzulesen.

Sollte es nun an einem andern Ort im Durch-
lesen etwas tadelhafft vorkommen / so solle
man wissen / daß man ohne Verletzung des
Wohlstandes / von denen unverschämtesten und
abscheulichsten Dingen reden kan / wann man sol-

ches

ches thut auf eine Art / den Zustand anzudeuten/ in welchem diejenigen Personen sich befinden/ so dergleichen begehen. Oder man kan durch eine eingezogene und bescheidene Manier zeigen / daß man selbige mit Verdruß und Widerwillen betrachte / und andern mit vorsichtigen Umständen zu verstehen gebe. Die allerschändlichsten Sachen / welche öffters unter dieser Decke des Abscheues vorgestellet werden / verursachen / daß man sie als Laster ansiehet / da sie doch vielmehr die Sache als die That bedeuten / weilen ein jeder an Tage gelegter Gedancke / indeme er zwey Arten der Bedeutung / nemlichen eine ihme gantz eigene die andere aber als eine zufällige hat / in unterschiedenen Verstande betrachtet wird / und also kan auch eine Sache unerbar und erbar / verbotten und zugelassen seyn. Dann weilen die Worte nur ein blosser Laut/ und die Sachen an sich selbsten gleich gültig / so sind weder die einen/ die etwas dergleichen schreiben / noch die andern/ die es lesen/ unzüchtig / ja es ist entweder eine Kranckheit oder Blödigkeit des Gemüthes/ sich daran ärgern. Und eben so gebrauchet sich dessen der heilige Augustinus/wañ er de Civit. Dei l. 14. cap. 23. Quisquis ad has Literas impudicas accedit, culpam refugiat, non naturam, facta denotet suæ turpitudinis, non verba nostræ necessitatis, in quibus mihi facillimè pudicus & Religiosus Lector & auditor ignoscet. Das ist: daß/ so eine unkeusche Person dasjenige lese / was er von denen Liebes-Lüsten im Ehestand geschrieben/ sie vielmehr ihre eigene Schande/ als die Worte/ welche er nothwendig seine Gedancken über die Erzeugung der Menschen auszudrucken / hätte anführen müssen/ anklagen/ möge. Er setzet hin-

zu/ daß er verhoffe/ es werde ein keuscher Leser/ und kluger Zuhörer ihme leichtlich die Art/ deren er sich in dieser Materi zu erklären/ sich bedienet/ zu gute halten. Und eben dessen bedienet sich auch der H. Apostel Paulus in der Epistel an die Römer Cap. 1. wann er von den erschröcklichen Lastern derer Manns- und Weibs-Bilder redet/ welche den natürlichen Gebrauch ihrer Gliedmassen/ in einen solchen/ der wider die Gesetze der Natur ist/ verkehret hatten.

Derjenige so nun weiß/ was die Welt ist/ wird alles ohne Unterschied gleich-geltend ansehen/ und hierinnen der Sonnen nachfolgen/ welche von keinem eintzigen Ding beflecket werden kan/ und so ihme dieses Buch ohngefehr unter die Hände kommen sollte/ wird er ihme deswegen kein Gewissen noch Scrupel machen dörffen/ selbiges frey zu lesen/ sondern er wird darinnen sich über die schönen Ordnungen/ die GOtt der Natur/ das menschliche Geschlecht zu vermehren/ und zu verewigen/ mitgetheilet/ von Hertzen verwundern.

Der großgünstige Leser/ bediene sich nun dieses Wercklains mit rechter Bescheidenheit am besten/ und deute solches dem Verfasser zu keinem Bösen/ sondern seye ihme vielmehr für seine angewendte Mühe und Fleiß/ (dardurch er nichts als alles Gutes/ absonderlich in vielen dem weiblichen Geschlecht eyfrigst gesuchet) in allen Gunsten gewogen/ der ihme auch darbey von Grund seines Hertzens alles Guttes gönnet/ und schließlichen der Göttlichen Obhut getreulich empfiehlet.

Kurtze

ebens-Beschreibung
Alberti Magni.

lagnus, aus dem edlen Geschlecht
Wolstatt/ Philosophiæ & Theolo-
or, anfänglich Professor zu Paris /
Bischoff zu Regenspurg/ solertissimus
ator, & Philosophus famigeratissi-
ebohren zu Lauingen in Schwaben/
oder wie Reusnerus schreibet 1293.)
ach zu Cölln am Rhein/ dahin er sich/
umb resignirt/ begeben/ und ein of-
egium angerichtet hatte / Anno
ie gedachter Reusnerus setzet/ Anno
te aber viel gelehrte Männer gezo-
velchen auch der geistreiche Thomas
esen ist.

em Bildnus zu Lauingen stehet
folgendes Epigramma:

lagnus civis clarissimus olim,
octor Magnus, Præsulq; sacrorum,
omnigenæ scriptor celeberrimus
artis,
sic ora senex, vultumque gerebat.

m andern Ort / bey einem Bildnus
Pferds / welches 15. Schuh lang
wesen seyn/ stehen folgende
Verßlein:

lis equus velox, & saltibus aptus,
: ter quinque pedes, & corpore ma-
gnus.
lberti Lauingæ sub lare Magni.

Verzeich-

Verzeichnus derer Authoren/ welche nebenst dem Alberto Magno in diesem Tractat allegirt werden.

Apollinaris.
Ariſtoteles.
Avicenna.
Blancardus.
Cardanus.
Chriſtoph à Vaga.
Columbus.
Cornelius Celſus.
Euripides.
Fabritius.
Forerus.
Galenus.
Herodotus.
Hippocrates.
Jonſtonus.
Laymannus.
Majolus.
Medartus.
Mundella.
Myſius.
Pasquier.
Theoph. Raynaudus.
Theoph. Paracelſus.
Scotus.
Schenckius.
Valentinus.
Valerius.
Valleſius.
Venette.
Weckerus.
Zacutus.
Zwingerus.

Von

Σὺν τῷ Θεῷ ἀγαθῷ.

Von dem H. Ehestand/ und dessen Stiffter.

DAß der H. Ehestand von GOtt selbsten im irrdischen Paradeyß gestifftet und eingesetzet/ wissen Juden und Christen aus Heil. Göttlicher Schrifft gar wohl/woraus dann zu schliessen/ daß der Ehestand eine rechtmässige genaue und unauflößliche Zusammenfügung eines Manns und Weibes/mit beyder Bewilligung/ und daß GOtt denselbigen selber noch im Stande der Unschuld/ alsobalden im Anfang der Welt/ am 6. Tage/ nachdeme er Himmel und Erden und alle Creaturen erschaffen/ eingesetzet habe/ und solches darum/ daß durch denselbigen das Menschliche Geschlecht erbauet und fortgepflantzet/beydes der Erdboden und auch der Himmel besetzet und erfüllet/ und hierdurch GOttes Name hier und dort in alle

Ewig=

Ewigkeit gepreiset werde. Demnach daß durch den heiligen Ehestand/der angebohrnen Lust-Seuche / und dem unzüchtigen Buhlē-Wesen gesteuret werde/ weilen es/ nach Aussage des H. Apostels Pauli/ viel besser ist freyen als Brunst leidē/und weilen endlichen auch Adam noch im Stande der Unschuld einer Gehülffin vonnöthen hatte/ wie die Schrifft anmercket: So ist es auch billich/daß man durch ein solches Verbündnuß / welches unsern ersten Vatter glückseelig gemachet / nicht unglückseelig werde / und würden wir groß unrecht haben/ wann wir / nach etlicher Meynung/ glaubeten / daß Adam über diese gantze Welt das Böse dardurch ausgebreitet/ wann er den Befehl bekommen / die Erde mit Menschen zu erfüllen / und sie zu vermehren.

So ist auch über das / kein Stand in unserem gantzen Leben / welcher mehr zu ehren ist / als der heilige Ehestand / wie dann auch unser Heyland Christus JEsus selbst auf der Hochzeit zu Cana in Galilea sein erstes Wunderwerck gethan und erwiesen/ daß die Ehe ein Bild der Vereinigung unsers Heylandes mit der Kirchen

seye.

seye. In dem alten Testament ist die Ehe so hoch geachtet worden / daß sie den grossen Vortheil gehabt / über alle Stände des Lebens gesetzet zu seyn / dergestalten / daß daher gar leicht zu urtheilen / warum man im alten Gesetze die Ehe der Jungferschafft allezeit vorgezogen / und die Unfruchtbarkeit der Weiber vor eine Art der Schande ist gehalten wordē: So zeiget auch die heutige Kirche die Hoheit des Ehestandes und Kinder-Zeugens sehr wohl / indeme dieselbige die Verheyrathen mit lauter Güte und Gnade überhäuffet. So wissen wir auch / daß etliche unter den heiligen Leuten den Ehestand / als den erbarsten Lebens-Stand / erwehlet haben / als wir lesen / daß der heilige Apostel Petrus / Clemens Alexandrinus, des Origenis Lehr-Meister / Novatius ein Priester zu Carthago, in Africa, der H. Hilarius, Gregorius Nazianzenus, Nissenus, Tertullianus, und auch unterschiedene andere heilige und geistreiche Männer mehr / sich auch in den Ehestand begeben / und gäntzlich dafür gehalten / daß sie also hierdurch mehr Gnade bey GOtt erlangen können / als wann sie sich dessen enthielten.

So haben auch die Juden und Christen so wohl im alten als neuen Testament den Ehestand auch viel höher/als die Jungferschafft/ gehalten / und wie dann/ an vielen Orten/ den Unehlichen nicht leichtlich ein Oberkeitliches Ambt gegeben worden/ ehe sie sich dann zuvor Christ-ordentlicher Weise verheyrathet.

Wie dann auch die Heyden selbst viel Gesetze zum Aufnehmen des Ehestandes ertheilet und verordnet haben.

So lesen wir auch bey den alten Scribenten / daß die alten Spartaner gewisse Feste angestellet/ woran diejenigen/welche nicht verehlichet gewesē/von den Weibern sehr gegeisselt und beschimpffet wurden / als Unwürdige der Republic zu dienen/und zu ihrer Ehre etwas beyzutragen; Hingegen finden wir bey glaubwürdigen Authoribus, daß die alten Römer diejenigen grauen Häupter herrlich gekrönet/ welche vielmahlen geheyrathet haben / immassen dieselbigen in ihren öffentlichen Freuden-Festen/ mit einem Palm-Zweig in der Hand/ erschienen/ gleichsam mit so vielen Siegen/ als die Kayser/ beladen; Indeme sie so viel als jener/durch die Anzahl der

Solda-

Soldaten / so sie ihme mitgegeben / zur Grösse und Aufnehmen der Republic gethan hätten. Die Ehe / welche fast so alt / als die Welt selbst ist / ist die Quelle gleichsam der Unsterblichkeit und der allervornehmste Staat der Menschen / weilen ohne dieselbe sonsten wohl alle Städte und Republiquen schon längsten untergangen wären.

Gleichwie nun die Natur den Untergang der Welt wohl vorher siehet / woferne sie nicht einiger massen die Ordnung stetigs unterhielte / also hat sie auch vor allen Zeiten / so wohln einem als dem andern Geschlechte ein wunderliche Zusammenfügung der Glieder gegeben / damit ihres gleichen allezeit hervor zubringen / und zugleich gantz geheime Feuer / solche zu vereinigen und fortzupflantzen.

Von dem bequemsten Alter zum Ehestand und Kinder-Zeugen.

Es ist bekandt / daß nicht alle und jede Art des Alters die Süssigkeit der Ehe zu schmecken fähig seye.

Die ersten und letzten Jahr haben ihre Ver-

Verhindernussen; und wann die Kinder allzuschwach/ so sind die Alten gar zu träge und verdrossen.

Das mittlere Theil unsers Lebens ist zur Venus am geschicktesten/ als welche/ gleich dem Mars, nichts anders/ als junge starcke Mannschafft erfordert/ die voll Feuer / Gesundheit und Hertzhafftigkeit sind.

Gewisse und berühmte Medici theilen das menschliche Leben insgemein in vier Alter/ andere hingen in fünff / und wiederum andere gar in viel andere mehr.

Wann wir aber die Sache etwas genauer an sich betrachten wollen/ so machen die Jahre nicht die Alter / sondern die Stärcke und Temperament hierinnen den Unterschied.

Eine Jungfer kan ein Kind im 10. und 12ten Jahre haben / weilen sie etwann starck und bey guten Kräfften ist / an statt daß eine andere kaum im 18. oder 20ten Jahre / wegen der Schwachheit ihrer Glieder und ihres trockenen Temperaments/ haben kan.

Die rechte Eintheilung aber unsers Lebens/kan füglichen in 5. Zeiten oder gradus eingerichtet werden. Dann

Dann die erste ist die Jugend/so da von unserer Geburt an/ biß in das 26te Jahr / nach welchem jene nicht mehr wachsen/ währet.

Von dem 25. Jahre an/biß in das 35te oder 40. gehet das blühende Alter des Menschen an / und dauret biß in das 49. oder 50. Jahr / in welcher Zeit man bey gleichen Kräfften und Temperament sich befindet.

Die vierdte ist das erste Alterthum / so biß in das 65. Jahr währet / und endlichen begleitet das hohe Alter der Menschen/biß vollends zum Tode.

Das allersicherste Kennzeichen aber/ ob man sich zur Zeugung geschickt befinde / ist/nach der Medicorum Meinung / wann ein Manns-Bild den Saamen kan schiessen lassen/ und die Monat-Zeiten bey einer Jungfer herfür blicken; welches hernach die augenscheinliche Zeichen sind / so die Natur einem und dem andern Geschlecht sich fortzupflantzen mitgetheilet.

Das 12. und 14. Jahr ist ein gar zu schwaches Alter/ dem Staat ein Geschencke von Geist-reichen und starcken Männern zu geben.

So ist auch gewißlich der Leib eines Weibs-Bildes in diesem Alter allzu enge/ wohlgestalte Kinder zu zeugen. Ihre innerliche Glieder seynd nicht weit genug/ sie/ biß zu rechter Zeit/ zu tragen/ und ein solch junges Weibs-Bild hat auch nicht Kräffte genug/ daß sie zugleich wachsen und auch zugleich ihren Kindern die Nahrung mittheilen könne.

Die Geburtē müssen bey ihr gemeiniglich gantz unglücklich abgehen/ und sie muß sich befahren/ ihr Leben zu verliehren/ indeme sie es einem andern zuwege bringet.

So hat hingegen auch ein junges Manns-Bild/ einen sehr schwachen Leib und ohnmächtige Geister in diesem 14ten Jahr seines Alters. Der Saamen ist nicht genug gekochet/ noch zubereitet/ ein recht starckes und lebhafftes Kind zu zeugen; und wann er auch gleich darzu sollte tüchtig seyn/ so bleiben doch die Kinder sehr klein/ oder zärtlich.

Das allerbeste ist/ daß man der hieroben angeführten allgemeinen Meynung folge/ und ein Manns-Bild im 25. ein Weibs-Bild aber im 20. Jahr vor vollkommen halte; alsdann sind sie beyde mehr im Stande

Stande/sich zu verehlichen/als wann sie zu einen höhern Alter gelangen.

Dann/wann man von diesem Manns-Bilde reden sollte/so wird ihme bey solchem Alter nicht das geringste fehlen / eine Frau zu vergnügen; Seine natürliche Geburts-Glieder haben die Ab- und Eintheilungen/ wie sie zur ehlichen Beywohnung vonnöthen sind. Sein Saame ist fruchtbar / die Geister / welche zur Zeugung dienen sollen / vermehren und zeugen sie hernach in einer weit grössern Menge / und seine Ruthe ist fast allezeit in dem Stande/ etwas herzugeben/ wann ein Mensch zu zeugen ist; und zwar offt wider desjenigen Willen selbst/ welcher sie träget.

Von der Jungferschafft.

Unter allen Ständen des Lebens / kan nicht unbillich die Jungferschafft vor den ersten und vornehmsten mitgerechnet werden.

Die schwehre Bemühung/welche erfordert wird/ dißfalls der Natur zu widerstehen/ ist sicherlich eine von den vornehmsten Dingen/ so sie auf der Welt erheben/ indeme sie die Zierde der Sitten/ die Heilig-

 ben

beyderley Geschlechts / das Band der Schamhafftigkeit / der Friede bey denen Familien / und der Quell der heiligsten und genauesten Freundschafft ist.

Die Jungferschafft ist eine schöne Blume / so mit grosser Liebe in einem überall ummauerten Garten vermehret wird.

Sie ist denen Bestien unbekandt / und ist kein Eisen / welches sie / indeme sie gebauet wird / verletzen darff.

Eine anmuthige Lufft umgiebet sie / eine gemässigte Hitze erhält sie / und ein liebreicher Regen besprenget und lässet sie wachsen.

Alle junge Leute begehren sie mit grossem Verlangen / sie haben sie aber nicht sobalden abgebrochen / da sie selbige wieder verachten.

So haben auch die Christen nicht allein die Jungferschafft allezeit geehret; die Heyden und Barbaren selbsten trugen vor ihr eine sonderliche Hochachtung.

Auf solche Art könnte man mit Catullo wohl sagen / daß eine Jungfer von allen ihren Freunden hoch und theuer geachtet werde / wann sie nur die Blüthe ihrer Jungferschafft bewahret; Sie hat aber sich

sich solche nicht sobalden nehmen lassen / so wird sie auch von denen Kindern selbsten nicht einmahlen mehr angesehen / noch von den Jungfern weiter in ihre Gesellschafft genommen.

Die alten Römer liessen vor diesen denselbigen einen Tempel bauen / und eine Bild-Säule aufrichten / welche sie Buccam Veritatis nenneten. Diese Säule thut gleichsam von der Jungferschafft oder Schändung der Jungfrauen den Ausspruch.

So weiß man noch / was für Ehrerbietung eben diese Völcker denen Virginibus Vestalibus, oder Vestalischen Jungfrauen erwiesen / und das berühmte Edict, so der Kayser Tiberius dißfalls ausgehen lassen / des Sejani Tochter / welche noch nicht die reiffen Jahre erreichet hatte / muste vorher durch den Hencker geschändet werden / ehe sie erwürget wurde / damit nicht der Jungferschafft Unehre angethan würde.

Die Theologi und Medici betrachten die Jungferschafft auf unterschiedliche Art und Weise.

Die Theologi sagen / daß die Jungferschafft eine Tugend der Seele seye / welche nichts

nichts gemeines mit dem Leibe habe / und wann man eine Jungfer beschlaffe / daß sie doch / woferne sie nicht darein willige / die Jungferschafft dardurch nicht verliehre.

Deme seye nun wie ihme wolle / so werden wir hier nichts anders als Virginitatem materialē und leibliche Jungferschafft / wann man also reden kan / untersuchen / damit diejenige / welche in Gerichten sitzen / und die Ehre haben / darvon täglich zu urtheilen / den rechten Unterschied finden / und darinnen vollkommen unterrichtet seyn mögen.

Sie sollen dardurch erfahren / ob man eine Jungfer mit Unrecht der verlohrnen Jungferschafft anklage.

Ob eine Frau sich unbillig beschwehren kan / daß man ihr einen unvermögenden Mann gegeben.

Und endlichen ob die Unschuld des Manns / welcher sich von der Unkeuschheit und Hurerey / die man ihme beymessen will / zu rechtfertigen gedencket / mit der Warheit überein komme.

Nun wollen wir auch betrachten

Die

Diejenigen Keñzeichen der noch vorhandenen / oder gegenwärtigen Jungferschafft.

Es haben diejenigen Matronen und Heb-Ammen / welche von der Obrigkeit / oder von Gewohnheit zu Schieds-Richtern der Jungferschafft / bey den Jungfern und von der Keuschheit der Weiber gesetzet / gar zu schlechte uñ schwehre Beweißthümer und Erkänntnuß bey dieser Materie / daß sie allein die Personen seyn sollten / auf welche man sich solchen Streit zu entscheiden verlassen könnte.

Wann man dann nun einen warhafftigen und gründlichen Bericht / auf welchen sich der Credit und Reputation des Richters / die Ehre der Jungfern und Ehe-Weiber / die Rechtfertigung des Manns / und darauf die Ruhe der menschlichen Gesellschafft gründen solle / abstätten solle / muß man in der Anatomie besser / als obbesagte Heb-Ammen oder geschworne Weiber / oder Frauen unterrichtet seyn.

Derowegen hat man alle die Merck-Zeichen der Jungferschafft sehr sorgfältig zu untersuchen / damit man sowohl die Ehre der Jungfern erhalte / welchen man sol-

cher entziehen und berauben will / als die andern / welche sie unrechtmässiger Weise behaupten wollen / beschäme.

Wir wollen uns hier nicht mit allen äusserlichen Zeichen aufhalten / derer sich / wie wir lesen / die Alten weyland bedienet / die Jungferschafft zu erkennen.

Das Oraculum des GOttes Pans / die Empfindlichkeit des Feuers / die bittere Wasser der Hebräer / der Rauch von gewissen Kräutern und Pflantzen / oder etliche Steine / endlichen die Abmessung des Halses einer Jungfer / sind viel zu ungewisse Merck-Zeichen (zum wenigsten in der Zeit / darinnen wir anjetzo leben) daß man deren ein warhafftes Urtheil fällen könne.

Die Härtigkeit des Halses / die Farbe der Brüste / und das Rothe / welches die Schamhafftigkeit im Gesichte der Jungfrauen erscheinen lässet / sind eben so wenig sichere Zeichen / als die vorhergehende.

Die Jungferschafft ist viel und weit schwehrer zu urtheilen / und zu erkennen / als man es glaubet.

Es erfordert weit andere Kunst-Griffe / als dieser jetzt-angeführten / wann man

mit

mit Grund der Warheit von der Keusch-
heit einer Jungfer versichert seyn will.
Sintemahlen das gekrauste / und in
Schnecken gekrümmete Haar der verlieb-
ten Glieder.

Der allzufeuchte und offene Gang oder
Halß der Schaam / die welckigte und ent-
färbete Nymphen.

Die Abwesenheit deß Hymens oder
Jungfer-Häutleins / das sehr weite Mund-
Loch der Gebähr-Mutter.

Und die Veränderung der Stimme /
insgesamt kein unbetrügliches Merck-
Zeichen einer verlohrnen Jungferschafft
geben.

Die jenigen / welche auf Italiänisch zu
Pferde steigen / und jetzo ihre Monat-
Zeit zu haben anfangen / oder / welche sol-
che stets-während haben ; Die jenige /
welche eine stete Kranckheit von langer
Zeit her plaget / und endlichen die jenige /
welche von Natur gar kein Hymen noch
andere Häutlein / so eine Carunculam an die
andere knüpfen / haben / seynd nichts desto
weniger so keusch / schaamhafftig und
züchtig / als die andere / ob sie wohl ihre
gantz widerwärtige Merck-Zeichen haben /
deren

deren man sich doch gemeiniglich bedienen will / bey den Jungfern die Jungferschafft zu erkennen.

Von denen Zeichen der abwesenden oder verlohrnen Jungferschafft.

OB wir nun wohl in vorhergehenden gesaget / daß nichts so schwehr seye / als die gegenwärtige Jungferschafft zu erkennen / so giebt es doch etliche Medicos, die sich bereden lassen / es wären gewisse Merck-Zeichen und Muthmassungen vorhanden / durch welche wir könnten die Abwesenheit / oder den Verlust der Jungferschafft entdecken.

Dann 1. so die Beraubung der Jungferschafft jetzo begangen / und das Manns-Bild / so der Thäter gewesen / an seinem Geburts-Gliede wohl staffiret / auch letzlichen die Jungfer die gebührende Enge gehabt / so ist nichts leichters / wie sie sagen / als den Verlust der Jungferschafft zu erkennen.

2. Wann die Lefftzen und Nymphen ihrer natürlichen Glieder von Blute gantz roth / und von Schmertzen aufgeblasen /

so

so sind dieses unaussprechliche Zeugen ihrer Unkeuschheit. So ist alsdann keine rechte Zusammen-Bündnuß ihrer verliebten Glieder mehr vorhanden / und wann man sie gehen siehet / hebet sie den Fuß auf eine sonderliche Weise / dergestalt / daß / wann sie sich nicht wohl in acht nimmet / man leichtlich an ihr mercken kan / daß sie gar kein gutes Leben geführet.

Woferne man aber einige Zeit wartet / die Kennzeichen der genommenen Jungferschafft zu suchen / so ist alles wieder vereinbahret / und scheinet bey ihr alles natürlich zu seyn.

Man wird an ihren Gliedern nicht das geringste mehr erkennen / so einigen Argwohn machet / daß sie verbottene Lust und Unkeuschheit gepflogen. Die Natur arbeitet ihres Orts unauffhörlich / diese zertheilte oder erweiterte Glieder wieder in ihren vorigen Stande zu setzen. Hiernechst kan man sie durch Kunst wieder so enge zusammen ziehen / daß man ein Kunst-Stücke gebrauchen muß / diese Betrügerey zu entdecken.

Allein es ist unvergleichlich schwehr / ein

ein Urtheil bey einer dicken und grossen Jungfer/ so über 25. Jahr alt/ zu fällen/ welche etliche Nächte zwischen den Armen eines Mannes gelegen/ der an seinem Gliede etwann auch wohl staffiret ist. Dann ob sie sich gleich gar offt küssen lassen/ so wird man doch/ wann man den Tag darauff sie besichtiget / keine grosse Aenderung an ihren natürlichen Gliedern finden/ wie es dann auch ohne das unmöglich / daraus von der ihr genommenen Jungferschafft zu urtheilen.

Albertus Magnus hingegen meldet/ die verlohrne Jungferschafft seye daraus zu erkennen / daß die Jungfern bißweilen heßlich zugerichtet / also / daß ihnen die Schaam weit von einander gerissen wird/ indeme das Männliche Glied gar zu groß und ungeschickt; also / daß des Weibes Schaam so weit wird / daß der Mann ohne Schmertzen seines Glieds mit ihr zu thun hat: So ist sie allbereit geschändet / und diß ist die Ursach / warum diejenige Weiber / wann sie erstlich gebuhlet werden/ eine Weile an der Schaam Schmertzen leiden / biß diese genugsam

erweitert / und zum Beyschlaff geschickt gemacht ist.

Eine andere mithelffende Ursach aber ist / weilen einige Häutlein in der Schaam / und ein Bläslein / so zerstossen wird / und je mehr und öffter sie sich gebrauchen lassen / je mehr werden sie in diesem Spiel besteiffet.

Worüber sein Commentator dieses noch darzu setzet: Ausser dem Text ist ein ander Zeichen / indeme einer Jungfer Schaam allezeit geschlossen / eines Weibes aber ihre immer offen stehet / und deßwegen harnet auch eine Jungfer höher / als eine Frau.

Mercke / wann du willst wissen / (sunt verba ejusdem Comment.) ob eine Jungfer geschändet seye / so stosse die gelbe Blühe der Lilien zwischen ihren Blumen starck zu Pulver / und giebe ihr von solchem Pulver zu essen: Wann sie nun nicht rein / so wird sie stracks harnen.

Item / mache sie Harnen über ein Kraut / das genennet wird Pappel-Kraut: Wann diß dann zu Frühe trocken / so ist sie geschändet. Oder nimb ein Stuck Lattuck / und halte es ihr für die

Nasen/ wann sie nun geschändet/ so wird sie stracks harnen. Si credere fas est.

Man hält auch dafür/ daß das Blut/ welches die erste Nacht der Hochzeit vergossen wird/ und die Milch / welche man in den Brüsten einer Jungfer findet/ die offenbahre und wahrhaffte Merck-Zeichen deß Verlusts der Jungferschafft seyen. Weßhalben Moses denen befohlen/ die Leynwand wohl aufzuheben/ welche denen neuen Eheleuthen die erste Nacht zum Unter-Lager gedienet / dardurch ins künfftige die Frau / in Ansehung ihres Mannes/ ausser Schuld zu setzen. Die Milch kan aus den Brüsten einer Jungfer nicht lauffen/ wann sie nicht zuvor in ihrem Leibe empfangen hat/ und kan man die jenige nicht vor eine Jungfer halten/ welche ein Kind an der Brust mit Milch stillet. Gleichwohl solle/ nach Aussag Herrn Venette, weder das Blut/ noch die Milch allezeit Merck- und Kennzeichen einer geschwächten Jungfer seyn. Dann eine grosse und starcke Jungfer / welche sich mit einem kleinen Mann verheyrathet/ bleibet nichts weniger eine Jungfer/ wann sie gleich die erste Nacht kein Blut lässet.

Und

Und das Blut von einer andern Jungfer/ welches aus ihren Geburts-Gliedern lauffet / ist deßwegen nicht mehr ein Zeichen ihrer Jugend; sintemahlen die Kunst bißweilen frembdes Blut erscheinen lässet/ welches vielleicht zuvor in eine kleine Schöpsen-Blase gethan / und nachgehends in der Schaam meisterlich verstecket und eingeschlossen gewesen.

Hippocrates spricht / wann das Blut der Monat-Zeit bey einer Jungfer zu lauffen aufhöret/ so steiget dieses Geblüt hinauf in die Brüste / und verwandelt sich daselbst in Milch.

Weilen auch über dieses am Tage/ daß die Kunst die List und Schalckhafftigkeiten entdecken kan / deren sich die Jungfern bedienen / vor rechte Jungfern angesehen zu werden/ da sie doch solches am wenigsten sind/ so bin ich Willens/ nichts vorbey gehen zu lassen / welches zur Curiosität deß Lesers dienen kan. Und sollen hier demnach die Mittel untersuchet werden/ durch welche man eine angestrichene falsche Jungferschafft entdecken möge. Sintemahlen die Jungfern offtmahls einen Schein von grosser Tugend machen/ da

da sie doch solche am wenigsten an sich haben / und überreden sich darbey / daß es unmöglich seye / das jenige zu erkennen / welches sie in Gehägen verlohren haben.

Damit man sie aber dißfalls ertappen / und wieder betrügen möge / so solle man ihnen ein Bad machen / und zwar aus Decoction von Pappel-Blättern / Johannis-Kraut / Melde und Bären-Klauen ꝛc. mit etlichen Händen voll Flachs-Knöten oder Körnlein / darinnen der Saamen ist / nebenst so viel Saamen von Flöh-Kraut / man lasse sie also eine Stunde in diesem Bade sitzen / darauf trockne man sie ab / und examinire sie zwey oder drey Stunden nach dem Bade / und zwar / daß man stets nahe bey ihr auf sie Achtung gebe.

Wann nun ein Frauenzimmer noch eine reine unberührte Jungfer seyn will / so werden sich ihre natürliche oder verliebte Glieder / eines an das andere zusammen gedrucket befinden. Wann sie es aber nicht mehr ist / werden sie gantz schlappigt / weich und hangend seyn / an statt daß sie vorhero gantz eingeschrumpffet / und wie verschlossen oder zusammen gezogen geschienen / als womit sie uns hat betrügen wollen.

Von

Von denen Mitteln / wormit denen Weibs-Bildern / so ihre Jungferschafft verschertzet / zu helffen / daß sie wiederum für Jungfern möchten erkennet werden.

DJe Jungferschafft ist eine solche Tugend / welche nur einmal im Leben verdunckelt wird / und gleichsam untergehet / welche man hernach nimmermehr ferner scheinen siehet. Sie ist auch ein solches Band der Glieder / welche / wann sie einmahl von einander getheilet / sich nimmermehr wiederum so / wie sie zuvor gewesen / vereinigen.

Wie dann nun keine Merck-Zeichen vorhanden / welche sie klärlich entdecken können / also sind auch keine Hülffs-Mitteln / welche solche wiederum herstelleten / wann sie einmahl verlohren worden / und es geliebt gewißlich kein Mittel / welche unsere Mediti erfinden / noch Kunst-Griesse / welche unser leicht-sinniges Frauen-Zimmer anbringen möchten / dardurch die Jungferschafft wiederumb könnte von neuen gezeuget werden.

Wie dann auch der H. Hieronymus/ indeme er an eine sehr devote und andächtige Jungfer schreibet / mit folgenden Worten es gar herzlich bekräfftiget. Die Jungfer in Israel ist gefallen/ und ist kein Mensch/ der sie kan wiederum aufrichten. So redet er in einer andern Sprache folgende Worte: Ich will es frey heraus sagen / meine liebe Tochter/ daß/ ob wohl GOtt allmächtig / so kan er doch nicht einem Weibs-Bilde die Jungferschafft wiederum geben / welche sie einmal verlohren; Er kan ihr zwar ihre Sünde und Laster verzeyhen; Es stehet aber in seiner Macht nicht/ ihr die Blume der Jungferschafft wieder zu geben / die sie sich hat berauben lassen.

Das Manns-Volck/ also insgemein zu reden/ urtheilet die Jungferschafft eines Frauenzimmers allein aus einer engen Oeffnung ihrer natürlichen Geburts-Glieder / aus der Glattigkeit des Bauches/ und aus der Runde und Härte ihres Busens.

Offtmahls machen sie sich nicht viel Mühe über etliche Tropffen Blutes/ welche den ersten Hochzeit-Tage heraus lauffen

sen sollen; Sie wollen aber auch allezeit
die jenigen Merck-Zeichen untersuchen /
deren wir im vorhergehenden oben schon
gedacht haben. Wann man endlich
will versichert seyn / ob die / welche man
geheyrathet / noch eine Jungfer seye / so
ist ihnen schon genug / wann ihre Wei-
ber nur diese drey Eigenschafften haben /
welche wir oben angezeiget / wann sie
bey ihnen sollen willkommen seyn.

Wann sie allzu sehr offen / oder daß
ihnen der Busen gantz schlaff und allzu
weich ist.

Alle besagte Ungelegenheiten nun / wel-
che sich auff der Welt gar öffters zutra-
gen / und nur mehr als zu geschwinde die
Ruhe unserer Ehe verstöhren / zu ver-
meiden / so sollen nunmehr die Hülffs-
Mittel angezeiget werden / welche
Jungfern und Weiber von dergleichen
bösen Argwohn und Verdacht / so man
von ihnen haben möchte / befreyen können.

Also können sich die ersten derselben
bedienen / wann sie gar zu weit und of-
fen sind / und die Brüste gar zu schlaff
und hangend haben / weilen sie sich et-
wann vor diesem aus Schwachheit von

ihrer unbändigen Reitzung verleiten lassen/ und Mütter gewesen/ ehe sie sich verheyrathet.

Die andern können sich solcher bedienen / ihren Ehe-Männern Gefallen und Lust zu erwecken / und die Empfängnuß in ihrem Leibe zu erleichtern/ welches man aber nicht mißbrauchen solle.

Wann dann eine Jungfer / so von Natur sehr enge gewesen / in geheim etwann ein Kind abgeleget / und sich hernach verheyrathen will / damit ihr Ehe-Mann von ihrer vergangenen Schwachheit nichts mercken möge / so ist dieses ihr das beste Mittel / so ihr zu rathen / daß sie etwann 4. oder 5. Jahre nach einander sich keusch und züchtig halte / so gar/ daß sie sich auch durch Lieb-Reitzungen und derselbigen Einbildungen nicht erhitzen lasse / als etwann durch Tantzen/ Conversation und unzüchtiger Bücher Lesen / und endlich so eingezogen lebe / als einer solchen Jungfer wohl anstehet/ welche über ihre Fehler Reu und Leyde träget. So wird ihr versprochen / daß sie ihr Mann für eine unberührte Jungfer hal-

halten/ und selbst glauben wird/ er seye niemahls von ihr betrogen worden.

Denen aber/ welche von Natur sehr weit und offen/ den Bauch voll Runtzeln/ auch die Brüste sehr weich/ schlapp und hängigt haben/ wird gerathen/ daß sie dergleichen Mittel gebrauchen/ welche sie wieder zusammen ziehen / und damit ihren Männern angenehm machen.

Gedachte Mittel aber können folgende seyn: Als 1. der Dampf von ein wenig Wein-Essig/ darein man ein glühend Eisen oder Ziegelstein geworffen. 2. Das Decoctum von Eicheln/ von Schleehen/ Myrthen/ Provintz-Rosen/ Cypreß-Nüßlein etc. 3. Das Unguentum adstringens Fernetii. 4. Die von Myrthen destillirten Wasser etc. sind insgesamt solche Mittel/ welche die natürlichen Glieder-Theile bey Weibs-Bildern/ so gar zu weit offen/ wieder zusammen ziehen und einschliessen.

Diesen Gebrechen noch besser zu heilen/ wollen etliche Medici gar haben / daß man ein anziehendes Clystier in die Gebähr-Mutter hinein lasse/ welches von einem Decocto dieser Dinge / die wir jetzo haben vorgeleget / müsste bereitet seyn.

Es ist aber zu dieses Mittels Gebrauch übel zu rathen/ woferne nicht etwann eine Frau ein beschwehrliches Kindbette gehabt/ und daß sie nicht durch die Gewalt/ welche sie in der Geburt ausgestanden/ gantz offen seyn. Dieweilen diese Liquores adstringentes sonsten unbeschreibliche Schmertzen/ Reissen und Schneiden verursachen würden/ wann sie zumahlen in diesen Theilen bleiben/ und nicht wieder heraus kommen könnten/ wie solches die Erfahrung vielmahlen mit sich gebracht hat.

Sollte dann wohl einer Jungfer/ welche etliche Jahre ihres Lebens in unziemenden Wollüsten zugebracht/ nicht verstattet seyn/ bey ihrem ersten Hochzeit-Tage ihres Mannes Gemüthe zu gewinnen/ wann sie ein wenig Lambs-Blut nehme/ welches sie vorhero ausgetrocknet/ solches in den Halß der Schaam hernach einsteckte/ und etwann 2. oder 3. Kügelein daraus formiret.

So hat man auch von solchen und dergleichen verliebten Weibs-Persohnen wohl Exempel/ welche sich an denen natürlichen Gliedern selbsten etwas verletzet

und

und wunde gemachet / bloß deßwegen / daß sie von ihren Männern für Jungfern gehalten worden seynd.

Was nun den Leib / oder / so zu sagen / den Bauch anbelanget / so ist derselbige bißweilen nach dem Kindbethe so ungestalt / voll Runtzeln und Narben / daß auch die jenigen / welche man für Jungfern hält / eben dieser Ursachen wegen / und wegen dieser Fehler / sich zu verheyrathen / nicht unterstehen wollen. Dardurch sie dann öffters sich gezwungen achten / ein ordentliches Leben zu führen / und ihre noch übrige Lebens-Zeit in verbottner Lust zuzubringen.

Wie dann offtmahls die sonsten redliche Weiber selbsten offt grossen Scheuen tragen / sich in solchem Stande ihren Männern sehen zu lassen / und jene dergestalten / daß sie sich öffters der süssen Lust der Ehe selbsten entziehen / und dardurch der Geburt mehrerer Kinder berauben.

Damit nun dergleichen sogenannte Jungfern ihre böse Art unkeusch und unehlich zu leben abschaffen / und sich auch endlich mit Vortheil verheyrathen können / ingleichen damit auch die Weiber sich

sich kein Bedencken in ihrem Ehestand machen dörffen / so solle ihnen hier das jenige beschrieben werden / was sonsten von einem der berühmtesten Medicorum in gantz Italien practiciret worden.

Man nimmt Schöpfs-Füsse 40. Stücke / deren Knochen man entzwey stösset; und wann man sie darauff in einer genugsamen Menge Wasser wohl gesotten / nimmt man mit einem Löffel das jenige weg / was oben auff schwimmet. Hierzu thut Spermatis Ceti 2. Quint / frischen Speck 2. Untzen / Schmeer von einem Schwein / weiblichen Geschlechtes / und so viel frischer ungesaltzner Butter / jedes 2. Untzen / lasset es alsdann mit einander in einem verglasten irdenen Topfe zusammen schmeltzen / und wann solche Salbe kalt worden / wäschet man sie mit Rosen-Wasser so lange aus / biß sie gar schön weiß wird / darauff thut man sie in eine verglasurte Büchsen / sich derselben hernach nach Nothdurfft zu gebrauchen.

Wann sich nun alsdann eine Person solcher Salben bedienen will / so solle sie über den Bauch ein Hunds- oder Ziegen-Felle legen / welches auf die Art bereitet / wie

wie man sonst das Felle auf Frantzösisch d'occagne zu nennen pfleget / und von süssen Mandeln / hypericon, oder Johannis-Kraut und Myrtill / jedes 2. Untzen nehmen. Diese Oele muß man mit Rosen-Wasser waschen / und wann sie also zu recht gemachet / muß man eines von diesen perfumirten Fellen / welche man gemeiniglich aus Spanien oder Italien bringet / damit salben. Damit muß man es eine gantze Nacht feuchte werden lassen / und deß andern Morgens darauf fein starck zwischen den Händen eine gute Stunde lang reiben / darnach zwey gantzer Tage in die Lufft hängen / wo keine Sonne hin scheinet / und endlich damit das Maas vom Bauche nehmen / solches nach solchem zuzuschneiden / warauff man solches vornemlichen in der Nacht aufleget. So nun etliche Wochen vorbey / und die Runtzeln oder Falten nicht ausgehen / so muß man Myrthen / so eine gar gelinde Haut machet / nehmen / sich damit salben / welches dann die Runtzeln oder Flecken mit grösseren Effect nimmt / ohne daß es den geringsten Schaden thut oder verursachet.

NB. So man aber dieses Mittel noch kräfftiger haben will/ so kan man zu diesen Oel Citronen-Safft/ und ein wenig Salmiack thun / und auf das beste unter einander zu einer Salben oder Liniment bereiten.

Wegen der weichen und hangenden Brüste sind Etliche / welche sich einer bleyernen Form bedienen / die Brüste kleiner zu machen / welche Formen man bey einem Kupfferschmiede düñer ausschlagen/ und in die Tieffe/ wie man die Brüste rund haben will/ bereiten lassen solle.

Nebenst solchen kan man auch rothen starcken Wein/ oder bey den Schmieden das Lösch-Wasser/ in welchem man Epheu/ item/ Myrthen / Wintergrün / Petersilien/ Cicuta, oder Schierling / ohne daß man sich wegen dieses letzten Krautes böser und gefährlichen Eigenschafften zu befürchten hat / indeme unsere Cicuta von der Atheniensischen unterschieden / kan auffsieden lassen.

Bey obgedachten bleyernen Formen ist dieses noch zu erinnern/ daß selbige in der That zwar ein gutes Mittel vor gedachte Mängel/ wann man aber noch vor-

vorhero das innwendige deß Bleyes mit Bilsamkraut-Oel anfeuchtet / dieweilen dieses Oel eine sonderliche Tugend in sich hat/ den Busen dünne zu machen/ auch die Brüste zu härten / gestalten es sich selbst der Zeugung der Milch nach dem Kindbett widersetzet.

Endlichen ist dieses noch zu erinnern / damit bey allen diesen angezeigten Artzney-Mitteln/ und derselbigen Gebrauch/ kein schädlicher Zufall ereigne / so solle hier das jenige noch wiederholet werden/ was bißhero sowohl den Jungfern als Weibern gerathen worden/ daß sie weder vor die Brüste/ noch vor die natürlichen Geburts-Glieder/ als 3. oder 4. Tage nach/ oder 8. Tage vor ihrer Monats-Zeit etwas gebrauchen. Und die Weiber/ welche nur jetzo im Kindbeth gelegen / sollen sich derselbigen nicht eher/ als auf die Letzte ihrer Reinigung bedienen / welches nach den 30. oder 40. Tage ihrer Niederkunfft geschehen kan.

Nun wollen wir auch etwas gedencken

Von denen Zeichen der Keuschheit.

DEr Keuschheit Zeichen/ meldet Albertus Magnus, seynd die Zucht/ Schamhafftigkeit/ Forcht/ nebenst einem keuschen Einhergang und Rede/ die sich mit Ehrerbietung zu den Manns-Bildern und ihren Neigungen thut.

Nun giebt es aber so arge Weiber/ die diesen allen wissen zu begegnen/ da sehe man dann nach den Urin/ als welcher bey einer Jungfer hell und klar/ bißweilen weiß/ bißweilen grau u. blau/ wann er aber Gold-farb/ hell und gewichtig/ so hält er in sich das Zeichen eines zum Beyschlaff begierigen Gemüths/ und dieses befindet sich also an denen Ungebuhlten.

Dann die gebuhlten Weiberlein haben einen trüben Harn/ wegen vorher gegangener Zerreissung deß Häutleins/ und erweiset sich auf dem Boden eines solchen Harns/ der Manns-Saame.

Zur Zeit der Monat-Blühe aber ist der Harn blutig/ und hat das Weib dasselbige Monat/ wann sie mit demselbigen

gen behafftet/ wässerige Augen/ und ist einer andern Farbe im Gesicht / eckelt ihr auch vor der Speise. Hüte sich deßwegen ein jeder/ daß er alsdann nichts mit ihnen zu schaffen habe ; dann es gar schädlich.

Dahero sich vernünfftige Weiber alsdann wissen zu verwahren/ und sich Zeit währender ihrer Monat-Blühe von den Männern abzusondern.

NB. Der Jungfern-Harn ist klar/ weilen sie selbst warm und wohl abdauen/ welche Farbe der Urin bekommet/ indeme er durch die Ubung der Dauung durchgehet. Man muß aber den Harn auffangen nach dem ersten Schlaff/ da die Abdauung verrichtet/ und muß darauff gesehen werden/ daß der Harn sich nicht etwann zufälliger Weise gefärbet habe/ als durch eine Kranckheit oder grobe Speiß.

NB. In dem Harn seyn drey Reyhen/ als die obere/ allda die obere Glieder betrachtet werden/ nemlichen das Hirn/ und der Kopf.

Zum andern die mittlere/ da man auf

die mittlere Glieder/ als die Nieren/ und das Hertz siehet.

Die dritte ist die untere/ da betrachtet werden die Geylen/ Lenden und die Beer-Mutter. Darum auch der Buchstaben saget; Man siehet den Saamen alle mahlen auf dem Boden wegen seines Gewichtes.

Mercke/ wann ein Weib ihre Monat-Zeit hat/ so steigen die Feuchtigkeiten auf in die Augen. Weilen diese seyn ein schwammichter Theil deß Leibes/ und bald Schaden leiden/ und alsdann ist das Weib bleich im Angesicht/ und eckelt ihr vor der Speise/ indeme sie dero nicht begehret/ wegen Ansteckung deß Gehirns und des Geruchs/ und ist alsdann gefährlich mit ihnen zu buhlen/ weilen die Knaben/ die alsdann gebohren werden/ seynd geneigt zum Hinfallend/ und zum Aussatz/ indeme solche Materie gar sehr vergifftet ist.

Was vor ein Temperament ein Mann haben müsse / wann man ihn sehr geil nennen sollt?

WAnn man ein junges Manns-Bild von etwann 25. Jahren betrachtet/ so wird man solchen vor einen Satyr halten / welcher unaufhörlich seine Lust zu büssen/ und seine heimliche Passion zu mildern und zu besänfftigen verlanget. Allerley Weibs-Bilder seynd einem solchen Kerl im Dunckeln angenehm/ er schläget es keiner ab / sie mag gleich schön oder wüst / auch so garstig und heßlich seyn / als sie immer wolle / so befindet er sich doch in dem Stande so staffiret / ihr Vergnügen zu geben. Seine Vernunfft ist nicht so mächtig / diese Liebes-Verleitung zurücke zu halten / und seine Lebens-Beschaffenheit hingegen allzu auffwallend und hitzig darzu / daß sie sich von jener sollte bezwingen lassen; mit einem Wort / er ist ja selbst so gar verliebt und geil / daß / wann ihme die Obrigkeit gestatten wollte / sich mit der Bildseule deß Glückes zu vermählen / welche er ungewöhnlich

lich liebet/ er solches öffentlich thun würde/ wie ein anderer Unzüchtiger/ so das Bild der Veneris Gnidiæ, welches der Praxitelles verfertiget/ liebkosete.

Es ist wahr/ daß seinem Temperament und unordentlicher Wollust alles von statten gehet; Es fehlet ihme in Leben nichts/ wann auf der Welt gute safftige Speisen und niedliches Geträncke zu finden/ so muß er sie haben. Und weilen er täglich in guter Lust und Freude seinen Bauch gefüllet/ so seynd auch seine Liebes-Glieder/ welche nicht weit darvon entfernet/ alle Tage aufgeblähet/ wie solches der H. Hieronymus angemercket/ dergestalten/ daß die gute Nahrung/ und ein köstlicher Wein sehr viel zur Geilheit helffen. Dahero die Alten gesaget: Sine Cerere & Baccho friget Venus. Dann gewißlich ohne das jenige/ was durch das Körnlein in der Weinbeer/ und deß Getraydes abgebildet wird/ (als welche uns eine artige Aehnlichkeit deß Männ- und Weiblichen Gliedes zeigen) ist in der Liebe alles kalt und erfrohren.

Der Müssiggang ist auch eine rechte Brunnquelle der unkeuschen Liebe. Das

Land

Land / und die Gegend des Himmels / thut bey der Männer Geilheit nicht wenig.

Es wird daher ein Mann / welcher sonst von einen hitzigen und trocknen Temperament ist / von allen jetzt angeführten Ursachen der Geilheit gereitzet / aufs öffterste seine unbescheidene Neigung auszulassen / also / daß er sie nicht mässigen kan; Dann er hat das Hertz voll Feuer / welches ohne Auffhören ein sehr hitziges Geblüt fort treibet / so gantz subtil und voller Geister in allen Gliedern deß Leibes ist / und denselben gleichsam anzündet; Wie dann sein hefftig schlagender Pulß dessen ein Zeichen / und zugleich eine Würckung abgeben kan; Er scheinet viel stärcker und geschwinder / wann man ihn anrühret.

Seine Leber / welche das Glied ist / wo die Liebe ihren Sitz hat / nach deß Galeni Meinung / ist voll Feuer und Schwefel / und der Leib / welchem sie ihre Feuchtigkeit stets mittheilet / ist gantz gelb wegen der Galle / welche sie zeuget.

Diese übermässige Hitze machet sein Geblüte dick und melancholisch / dergestalt / daß durch diese Qualität es lange

Zeit

Zeit die angenommene Hitze behalten kan/ und wie der Haas das allermelancholischte Thier unter allen ist/ also ist es auch das allergeileste.

Das Gehirn dieses so geilen Manns-Bildes/ hat nicht Kälte genug/ die Hitze seines Hertzens und Leber zu mässigen; Es ist durch das übermässige Feuer der Liebe fast gantz ausgetrocknet.

Seine Nieren/ wo der Sitz der Begierde seyn solle/ seynd so warm und hitzig/ daß sie die benachbarte Glieder anflammen; Die Hitze breitet die Saamen-Gefässe sehr weit aus/ und machet/ daß der Saamen überhäufft fliesset/ dergestalt/ daß ein verliebtes Manns-Bild/ auf solche Art keine Schaam haben würde/ sich zu Tisch von nackenden Jungfern bedienen zu lassen/ (wie solches Tiberius gethan) oder sich öffentlich durch dergleichen Weibs-Personen herumb schleppen zu lassen/ wie der schändliche Heliogabalus gewohnet gewesen.

Wann man nun auch einen solchen geilen Menschen äusserlich betrachtet/ so würde man sagen/ daß er flöge/ an statt daß er gienge; Seine Beschaffen-

fenheit deß Leibes machet ihme wenig Sorge/ es ist schon genug/ daß er fleischigt/ und voller Adern seye/ dann kan es ihm alsdann an Fertigkeit und Geilheit nicht fehlen.

Seine Leibes-Grösse ist mittelmässig/ seine Brust breit/ die Stimme starck und grob/ die Farbe seines Gesichtes braun/ und ein wenig roth mit untermenget/ und wann man ihn entblöset/ so scheinet seine Haut nicht gantz weiß zu seyn/ seine Augen seynd blitzend und weit offen; Er hat eine Habichts-Nasen/ seine Armen sind mit Adern wohl versehen/ welche in sich ein subtiles und wallendes Geblüte führen; Wann man sie anrühret/ ist es/ als wann man die Hände über das Feuer hielte; Seine Haut ist rauh/ und so trocken/ daß das Haar/ so sie überall bedecket/ solche nur ein wenig gelinde machet/ seine Haar seynd hart/ schwartz und krauß. Sein Bart/ so ein Zeichen ist eines wunderbahren Vermögens/ Kinder zu zeugen/ auch ein Merckmahl der Stärcke/ seine Complexion ist dichte schwartz und hart; Seine natürlichen Geburts-Glieder seynd fast wie in Haaren vergraben; Und

Und wann die Natur daselbst geeylet/ in 13. oder 14. Jahren sie schon zu zeugen/ so ist solches nur deßhalben geschehen/ damit sie die Merck-Zeichen einer unordentlichen und unmässigen Geilheit darstelle/ welche sich nachgehends mit der Zeit offenbahret.

Die Naturkündiger pflegen zu sagen: Die Vögel/welche am meinsten Federn haben/ pflegen ihre Weiberchen überaus hefftig zu lieben/ weilen sie so viel Ausdünste haben; Eben also seynd auch die Männer/ welche am meinsten Haare haben/ am meinsten verliebet/ indeme ihre Feuchtigkeit durch die übermässige Hitze bezwungen wird/ worvon sie aber gleichwohl nicht kranck werden.

Eben diese Hitze ist es auch/ welche das Gehirne/ und den Hirn-Schädel der geilen Männer austrocknet/ und sie bald kahl machet/ dann wie es ihrem Kopf an Dünsten/worauff die Haare gezeuget werden/ mangelte/ selbige auch nicht durch die harte und trockene Haut dessen/ so ein hitziges und trockenes Temperament hat/ durchstechen können/ also darff man sich nicht wundern/ wann die Männer kahl wer-

werden / und dieser Kahl-Kopff sich täglich vermehret / auch durch dessen steten Gebrauch des Weibes-Volck / grösser wird.

Wann man sich allzuweibisch den Wollüsten des Ehestandes ergiebet / so gerathen dieselbige / nach der Meinung des H. Augustini / in seiner Bekanntnuß / in eine Gewohnheit / und aus der Gewohnheit in eine Nothwendigkeit.

Seine Seele / welche so sehr von der Liebe gefangen / als sein Leib erhitzet ist / machet seine Passion / und Leidenschafft gantz unvergleichlich. Er kan kein Weibs-Bild / so ein wenig entblösset / sobalden erblicken / daß sich nicht seine natürliche Glieder schon bewegen.

Was eine Frau für ein Temperament zu grosser Liebe haben müsse.

ES ist mehr als zuviel bekandt / daß dasjenige junge Frauen-Zimmer / welches den Müssiggang / Lob / prächtige Kleider / Gastereyen / Täntze und verliebte Conversationes sehr liebet / die Liebe das Hertze gar leichtlich entzündet / dardurch sie dann von

dieser ihrer Reitzung endlichen gar bezwungen wird/ daß sie sich nicht länger wider ihre Versuchungen erwehren kan.

In solcher Erkäntnuß hat sie ohne das eine natürliche Neigung zu den Lüsten/sintemahlen/ wonn man sie äusserlich betrachtet/ so hat sie eine mittelmässige Leibes-Grösse/ ihr Gang ist wackelnd und frech/ und in übrigen ihre Leibes-Beschaffenheit gemässiget.

Gemeiniglich ist sie bräunlich/ und ihre funcklende Augen seynd die Zeichen ihrer verborgenen Flamme.

Ihr Mund ist schön und wohlgestalt/ aber ein wenig groß und trocken/ ihre Nase ist stumpff und eingebogen/ die Kähle dick und hart; die Stimme starck/ und die Seiten ziemlich breit/ ihre Haar sind schwartz/ lang/ und etwas hart/ und in 11. und 12. Jahr/ fänget das Haar/ an ihren natürlichen Geburts-Gliedern schon an auszubrechen/ und verliebte Regungen zu machen/ und zu erwecken/ dahero geschicht es/daß die Hitze ihres Cholerischen Temperaments/ ihre Monat-Zeiten befördert/ und sie auf allerley ihren Geschlecht unanständige Wege verleitet/ dergestalt/ daß

man

man sich gantz nicht zu verwundern hat/ wann sie auch jetzo ihr unbescheidenes Gewerb forttreibet.

Je mehr Blut und Geister in ein Glied lauffen/ welches entweder den Schmertzen oder die Wollust anreitzet/ desto mehr verursachet es daselbsten gantz hefftige Zuflüsse. So balden dieses junge Weibs-Bild/ nur von Verliebten umfangen gerühret/ zu der Zeit/ da die Gänge sehr offen/ und überflüssig Blut und Geister zu den natürlichen Gliedern führet/ so ist ihre Empfindung der geringsten Verliebten Berührung/ so hefftig/ daß sie sich nicht mässigen kan.

Ihrer Eltern und Freunde Zureden und Warnen ist vergeblich/ die Regeln der Schamhafftigkeit und Erbarkeit unnütze/ und die darzu nöthige Uberlegung findet keinē Platz mehr/ es ist kein Raum mehr vor die Tugend und Mässigkeit übrig/ wann die Liebe die Oberhand genommen/ und unser Temperament uns zum Lieben zwinget.

Man könnte eher das Meer ausschöpffen/ und die Sterne mit den Händen greif-

sen / als die böse Neigungen eines solchen jungen Frauen-Zimmers brechen.

Ihre Natur / Schönheit / Gesundheit und Jugend / seynd grosse Hinternussen ihrer Keuschheit / und dieses alles / hat ihr / als ein Lehrmeister gedienet / die zarte Liebe zu lernen.

Ja / sie meinet / sie müsse sich schämen / und es stehe nicht wohl / wann sie einer jungen wohl gearteten Manns-Person / so sie um ihre Gunst bittete / etwas abschlüge.

Und wann sie je bißweilen ohngefehr solches abzuschlagen scheinet / etwann aus einer natürlichen Schamhafftigkeit / die vielleicht noch bey ihr übrig geblieben / so wird sie doch hernach nur mit desto mehrer Begierde wieder zuruck tretten.

Sie empfindet in ihr selbsten einen heimlichen Appetit, sich verliebt mit einem Manns-Bild zu verbinden / und scheinet / als ob die Ribbe / deren ihr ihre erste Mutter ein klein Stücklein gelassen / sich unaufhörlich / durch einen natürlichen Trieb / in diejenige Personen fügen wollte / welche von ihr abgesondert worden / und daß sie der Eva nachzuahnen trachte / welche nach ihrer Schöpffung nicht eher gegessen noch

getrun-

getruncken/als biß sie vorhero ihrem Mañ beygewohnet.

Es ist kein Ubermaß der Liebe/ dahin dieses junge Weibes-Bild nicht gebracht wird/ und ihre Einbildung ist durch diesen Gegenwurff so erhitzet/ daß/ wann sie biß-weilen nicht Gelegenheit hat/ sich selbsten Vergnügung zu schaffen/ sie alsofort in eine Liebes-Wuth fället/ welche hernach nicht anderst als mit grosser Mühe geheylet werden kan. Und alsdann sind ihre Reden unkeusch/ und unverschämt/ ihr Vornehmen und Geberden geil/ so daß sie mit den Augen/ woferne die Kranckheit ihr denselben Gebrauch gestattet/ eine Person suchet/ welche ihr zu helffen geschickt seye.

Woferne sie aber ungefehr schwanger werde/ so stillet sich alles bey ihr/ und ihre natürliche Geburts-Glieder seynd her-nach gleichsam eingeschläffert.

In übrigen seynd alle verliebte Weibs-Bilder nicht allezeit gleich; sintemahlen man unter ihnen hurtige/ geschwinde/ unbeständige/ gesprächige und plauder-hafftige/ kühne und unruhige findet. An-

dere scheinen unfreundlich/ einsam/ furchtsam/ schläfferig und träg.

Wann wir etlichen Authoribus glauben wollen / so ist eine Jungfer viel begieriger/ als eine Frau von einem Mann beschlaffen zu werden/ darum sagen sie / weilen sie niemahls die Lust/ so eine verliebte Zusammenfügung zuwegen bringet / gekostet / und weilen sie sich einbildet / daß sie gantz anders seyn / als sie doch nicht seyn. Man weiß aber/ daß eine Frau / welche dasjenige thut / was die Liebe erfordert / vielmehr Verdrießlichkeit/ als eine Jungfer ausstehen muß / sich vor dergleichen Anfechtungen zu verthädigen.

Man sagt / daß eine fruchtbare Frau viel verliebter / als eine unfruchtbare seye/ und fehlet es dißfalls an vernünfftigen Ursachen nicht. Sintemahlen / wann man die unordentliche Lust-Begierde / welche die erste empfindet / sich durch die Kinder-Zeugung zu verewigen/ und die allgemeine Ursache ihrer Unfruchtbarkeit / welches die Hitze ihrer Gliedmassen ist / betrachtet / so werde man bekennen/ daß sie viel geiler als die andere seyn muß.

Die Passion sich mit einer Manns-Person

son genau zu umarmen / hat aus dermas-
sen grosse Gewalt in dem Gemüthe eines
Weibes / es ist ein Appetit ohne Verstand
und Nachdencken / und gantz ausser aller
massen. Gestalt man derer gefunden /
welche gantz warm geworden / ihre Geil-
heit zu vergnügen.

Diese unordentliche Ringung der Liebe /
in was für einem Stand sich auch solche
Weiber befindē / verursachet öffters / seltza-
me Ungelegenheiten / daß keine Mordthat /
Verrätherey und Vergifftung abscheulich
genug / die sie sich nicht unternehmen / wann
sie nur dadurch zu den Zweck ihres unkeu-
schen Vorhabens gelangen mögen.

So muß man demnach bekennen / daß
die Weibes-Bilder von Natur zur Liebe
geneiget / und ihr Temperament eine der
Ursachen zu dieser Liebes-Begierde mit
seye. Es ist auch zu gestehen / daß die Auf-
erziehung und Freyheit / welche man ihnen
heut zu Tage giebet / nicht wenig solches
unordentliches Wesen befände / so mit
vielen Gründen zu erweisen wäre / und hier
nicht Noth ist weiters auszuführen.

Nun wollen wir auch die Zeichen eines
Weibes warmer Natur / und die gerne
buhlet /

buhlet / nach Anweisung Mich. Scoti auch mit beybringen.

Die Zeichen eines warmen Weibes-Bildes und die gerne buhlet / seynd diese/ die Jugend nach Vollendung 12. Jahre/ wann sie auf das wenigste einmahln beschlaffen/ hat kleine Brüste/ und dieselbige gehöriger Massen voll und hart / an gewöhnlichen Orten bart- und haaricht / als an den Beinen der Scham/Weichen und Uechsen. Welcher ihrer Haare seyn starck und rau/die Haupt-Haar krauß und kurtz; mit der Zungen frech / im Reden einer reinen und hohen Stiṁe/hoffärtigen Geistes/ andern aufsätzig und nicht gar fromm/ sehr anhängig und partheyisch/gegen die Leute/ zumahlen Bekandt-und Befreundte: Eine gute Farbe im Angesicht / aufrecht / im Fleisch mehr mager als dick. Eine Trinckerin.

Ein solch Weib sehnet sich immer nach dem Buhlen / und erfüllet auch mehrmahlen ihr Verlangen; hat wenig Monath-Blüh übrig: Zu Zeiten gehet die Blüthe nicht alle Monat-Zeit recht von statten wie bey andern / sondern streicht ein oder mehr als zwey oder drey Monat vorbey/

wird ohngefehr schwanger. Ein solches Weibs-Bild hat wenig Milch; sie seye schwanger oder nicht / ihr Fleisch stincket nicht so im Schwitzen / wie die Weiber im Gegentheil / singet gerne / gehet gerne umher und belustiget sich in Kleidung und Zierath / wann sie dieselbige haben kan.

Die Zeichen aber eines Weibs / die kalter Natur / und die nicht gerne buhlet / sind folgende:

Gar zu enge / grosse und gar weiche Brüste / so bloß von Haaren an gewissen Orten / da sie sonsten häuffig zu seyn pflegen / lange / viel ausgedähnte / bald wachsende Haare / gar furchtsam im Reden / gegen andere nicht frech / glaubt leichtlichen alles / was man saget; Und wird derohalben bald zu Gut und Bösen verleitet / mitleydig mit anderer Leute Elend / Gottsfürchtig / erfüllet selten ihr Verlangen / hat über und über ein weich Fleisch / ist unbeständig und schwach im Reden / und allen Gliedern des Leibs: Hat viel Monath-Blühe / und lässet dieselbige übergehen alle Monat / wie das Meer / durch den Mund gehet mehr auf Fette als Magern hinaus; Ist bleich im Angesicht / aber doch ohne

Farbe / wird bald schwanger / und hat ein schwaches uud leichtes Kinder-Tragen/ auch nach der Nothdurfft einen Hauffen Milch.

Woraus nun zu schliessen/ welches unter den beyden / als Mann und Weib / der Geilheit am besten ergeben / und am verliebtesten seye.

DIejenigen / welche behaupten wollen/ daß die Männer viel geiler / als die Weiber/ sagen / daß der Mann viel mehr Hitze/viel einen stärckern Pulß und Odem/ und die Eingeweyden und Haut viel hitziger und trockner habe. Jngleichen / daß er viel hurtiger/ und letzlichen / daß er / die Weiber mit weit grösserer Stärcke ergreiffe. Es ist wahr / daß der Mann viel hitziger als das Weib / und diejenigen Eigenschafften habe/ die man ihme hier zueignet; Er ist darum nichts desto geiler / und brünstiger. Die Liebe pfleget meistens die schwachen Geister zu berucken. Der Mann aber / weilen er viel einen stärckern Geist als das Weib hat/ ist solcher Ubereylung und unordentlichen Regung nicht unter-

unterworffen; sonsten haben auch die Weibs-Bilder eine viel lebhafftere Einbildung als wir / und weilen sie meistentheils im Müssiggang sitzen / an statt / daß die Männer mit Geschäfften überhäuffet / so haben sie mehr Zeit / sich die Gegen-Bilder vorzustellen / welche die Liebe an die Hände geben kan: Das Verlangen / so sie haben / sich erfüllet zu sehen / und damit das Ledige / an welchen die Natur einen Abscheu hat / zu verhindern / ist in Warheit unersättlich / an statt / daß unsere Liebes-Neigung gemässiget / und uns nicht eher darzu antreibet / als wann wir uns erleichtern wollen.

So wird auch ihre Einbildung / von zweyerley Gegen-Bildern gerühret / das eine ist / wann sie Verlangen tragen / durch das Anfüllen sich befeuchten zu lassen; und zugleich auch sich der Materi zu entschütten / welche bey ihnen in viel grösserer Menge / als bey uns / gezeuget wird.

Niemand kan laugnen / daß die Weiber nicht viel feuchter seyen als wir. Ihr guter wohlgestalter Leib / ihre Schönheit und Blumen-Zeit / seynd dessen mehr als augenscheinliche Zeichen. Ihr Temperament

ment versiehet sie mit weit mehrern Saamen; Dahero sie auch öffters vielmehr Dünste haben / und gar in Raserey gerathen: Dann / wann ihr Saamen verderbet / so werden diese Kranckheiten dardurch gezeuget.

Die Männer hingegen seynd solcher Ungelegenheit / welche die Dünste eines verderbten Saamens verursachen / nicht unterworffen / was auch einige davon sagen wollen; Sie haben in Gegenhaltung der Weiber wenig Saamen / und seynd auch niemahls von desselben Zuruckhaltung geplaget; Ihre Natur hat schon Mittel erfunden / solchen auszuschütten / indeme man schläffet / gestalt sich offtmahls angenehme Bilder præsentiren / welche dessen Ausfluß verursachen.

So ist auch kein Zeichen der Geilheit / wann man mit dem Beyschlaff bald fertig ist / sondern dieses geschiehet darum / weilen die Materie darzu nicht gar zu weit von dem Ort entfernet / woraus sie zu gehen pfleget. Die Weiber hingegen würden wohl einen gantzen Tag darinnen zubringen: So wird es auch ihnen nicht zu lange / wie

wie uns / wann wir diejenige Lust genossen haben / die wir darinnen hoffen.

Wann nun diesem also ist / wie auch niemand daran zweiffelt / so ist das Weib viel geiler als der Mann.

Die Gebähr-Mutter und Saamen-Eyer seynd Theile / welche inwendig in dem Leibe der Weiber liegen / und so der kalten Lufft und andern Ungemach / welche unsere Flammen auslöschen / nicht unterworffen; so mercken wir auch / daß diejenigen Thiere / welche ihre natürliche Glieder verborgen haben / viel geiler / als die andern seynd. Dahero dann die Natur / die Gebähr-Mutter wohl zu setzen / die Weiber mit offner Seiten gebildet / ihnen hohe Hüfften und fleischerne starcke Schenckel gegeben / an statt / daß die Männer diese höhere Theile viel weiter und dicker als die anderen haben / indeme die Hitze die eine erweitert / und die andere gestärcket.

Es kan eine Person in allen Ständen des Lebens verliebt seyn / sie seye gleich eine Jungfer oder Frau / verheyrathet oder Wittwe / leer oder voll / fruchtbar oder unfruchtbar. Alles dieses verhindert nicht / daß sie nicht viel geiler als die Männer seye.

Worauf man dann diesen Schluß machen muß / daß die Weibs-Bilder weit brůnstiger und geiler / auch dahero viel verliebter / als die Månner seyn.

Ja / wann sie die Furcht und Ehre nicht zuruck hielte / und zwar öffters bey der natůrlichen Gewalt ihrer Passion, so wůrden wenig seyn / welche nicht darunter erliegen můsten.

Sie wůrden auch / uns zu gewinnen / alles dasjenige thun / was wir fůr sie zu thun / gewohnet seynd. Nachdeme wir nun genug von solchen gehandelt / wollen wir nun auch erörtern die Frage:

Ob eine furchtsame Frau mehr liebe / als eine Dreiste und Muntere.

BIßhero haben wir erwiesen / daß die Weiber ein gantz anders Temperament als die Månner haben / und seye deßwegen / weilen sie viel kålter und feuchter sind / gantz vernůnfftig gewesen / daß die Natur ihren Leib also zugerichtet / weilen sie aus einer gantz anderen Materie / und zu einen gantz anderen Gebrauch / als wir / gemachet sind.

Sie haben in Warheit mehr Theil an

der

der Kinder-Zeugung als die Männer selbsten. Und um deß Willen sind sie ohne Zweiffel gemeiniglich Blut-reicher / oder theilen doch nicht soviel Geblüte / als wir / in die Glieder ein / sie sind auch daher ihren gewissen Reinigungen und monatlichen Ausflüssen / welche bey denen / welchen es das Alter und die Gesundheit zulässet / niemahls aussen bleiben / unterworffen. Allein / gleichwie ihr Temperament von dem unserigen weit unterschieden; Also ist es auch unter ihnen selbst nicht weniger ungleich.

Es seynd etliche Blutreich / etliche haben viel Galle / etliche seynd voll zäher Feuchtigkeit / etliche haben ein trocknes und schwartzes Geblüte / oder besser zu reden / es giebt Feuchte / Hitzige / Kalte und Trockene.

Diese Eigenschafften sind gemeiniglich nicht allein / sondern mit einer andern / so bey ihnen gar wohl stehen kan / vergesellschafftet; also sind die Sanguinischen hitzig und feucht; die Cholerischen hitzig und trocken; die Pituitosischen kalt und feucht / und die Melancholischen kalt und trocken.

Aus allen diesen Leibes-Beschaffenheiten nun sind keine/ als die Sanguinischen zu unsern Vorhaben dienlich.

Jedoch sind es diejenigen Sanguinischen/ oder Blut-reichen Temperamenten/ welche von der Galle/ oder melancholischen Feuchtigkeit/ einigen Theil haben/ aus welchen sehr unterschiedene Sinne und Neigungen entstehen.

Dann eine Sanguinisch-Cholerische/ das ist/ eine hitzige und feuchte Frau/ welche ihr Geblüte mit ein wenig Galle vermenget hat/ wird lustig und schertzhafftig/ und die Sanguinisch-Melancholische/ das ist/ eine hitzige und feuchte/ bey welcher die melancholische Feuchtigkeit ein wenig Theil hat/ forchtsam/ melancholisch und ernsthafftig seyn.

Das Geblüte/so die vornehmste Feuchtigkeit bey dem Temperament dieser jungen Weiber ist/wird bey einer Muthwilligen viel subtiler und flüssiger seyn/ als bey einer Forchtsamen; Ihre Geister werden viel schärffer/ viel leichter zu bewegen/ und der Seele gehorsamer seyn/weilē die Galle/ welche/nach der Medicorum Meinung/das heisseste/trockneste und leichteste Theil des Geblü-

Geblütes ist / bey ihr auf eine solche Art / so der Gesundheit nicht schaden kan / vermischet ist; an statt / daß das Geblüte bey einer Melancholischen viel dicker / viel Erdhaffter und ungeschickter sich zu bewegen seyn wird; Ihre Geister werden auch viel schläfferiger / unbeweglicher / und der Seelen widerspenstiger seyn / weilen in der Melancholie / so eine von den dickesten Feuchtigkeiten des Geblüts ist / der meinste Theil derselben bestehet.

Man ist aber hier nicht gesinnet / von denen vor Melancholie francken Weibs-Personen / deren Einbildung verwirret ist / und welche gantz närrisch sind / zu reden / noch auch von denen andern / so kalt und trocken / die man unaufhörlich / wann sie etwas thun oder verrichten sollen / antreiben muß; sondern nur vor denen Melancholischen / so ein hitzig und trocken Geblüte haben / und nach des Aristotelis Bekanntnus / auch nach der Erfahrung selbst / kluge und sinnreiche Leut sind.

Diejenigen / welche dergleichen Temperament haben / sind weder so traurig / noch so schwehrmüthig / wie sich der Pöbel wohl einbildet; vielmehr sind sie munter

und lustig/ wegen des Geblütes/ so in ihren Adern/ denen andern Feuchtigkeiten überlegen ist / aber sie sind es in der Warheit nicht so sehr als die Cholerischen.

Die Sanguinisch = Cholerischen Mägdlein haben gemeine Zeichen / so mit denen Sanguinisch=Melancholischen können überein kommen / so wohlen eine als die andere sind von unterschiedlicher Leibes=Grösse; es gibt lange/ mittelmässige/ und kleine/ schöne und garstige / sie haben / eine so wohl als die andere / grosse Adern/ auf den Armen und Händen / auch einige Haare auf den Nacken / und längst den Ruckgrad herunter; die Liebe hat sie beyde gezeichnet / und ihnen auf ihren Wangen und Lippen/ das Merckmahl ihrer Grausamkeit eingedrucket. Ihre Apfelrunde Backen sind roth / wie die Rosen / und ihre Lippen/ wie Corallen; Sie sind/ wann man sie anrühret / heutlich und trucken / und die allzuviele Hitze lässet ihnen keine feuchte und übele Haut / noch auch die Farbe einer überstrichenen und eckelhafften Schmincke zu.

Aber eben also ist es nicht bewandt mit denen andern absonderlichen Kennzeichen/ welch=

welche die Sanguinisch-Cholerischen von den Sanguinisch-Melancholischen unterscheiden. Jene haben ein dünnes und flüssiges Blut/ an statt/ daß es bey diesen viel dicker und zäher ist/ bey jenen lässet sich die Galle durch ihre Würckung erkennen/ welche das hitzigste und trockneste Theil des Geblütes ist/ und in diesen die Melancholey/ das ist/ eine verbrennte Galle/ und ein dickes Blut/ so viel hitziger und trockener als die Galle/ welche offt daraus gemachet wird.

Jene haben ein Feuer/ das wie in dem Strohe brennet/ und diese empfinden ein anders/ welches sich in ihrem Eingeweyde/ wie im grünen Holtz entzündet/ und ob es schon nicht mit solchem Gewalt/ und so helle als das andere brennet/ so hat es doch eine viel grössere Hitze; Also/ daß alle derjenige Unterschied/ welchen wir in denen beyden Worten der Temperamenten und in dem Leib und Seele dieser beyden Mägdlein entdecken/ bloß aus dem Geblüte entstehet.

Hiernechst/ ob sie gleich alle beyde von einer guten Lebens-Gestalt/ so ist doch die Cholerische/ weilen sie ein dünnes/ leb-

hafftersʼ/und feurigers Geblüt hat/und ihr Thun mehr schertzhafft ist / sie auch mehr Geblüt hin-und wieder vertheilet/ viel magerer als die andern / und ihre monatliche Zeit fliesset ihr nicht länger als 3. oder 4. Tage nacheinander/ und zwar noch darzu sehr wenig: An statt daß selbige bey einer Melancholischen sich viel hefftiger findet/ offt 7. biß 8. Tage lang / und zwar/ weilen ihr Blut weit dicker und nicht so lebhafft ist/ weilen auch ihr stilles Leben einen so grossen Verlust des Geblütes nicht zulässet/ und über dieses / sie vielmehr schläffet/ so muß ihr Thun weit langsamer / und ihre Gestalt des Leibes / viel völliger und stärcker seyn.

Im übrigen / so hat die Cholerische gemeiniglich einen kleinen Kopff / und weisse oder Castanien-braune Haare / aber eine Melancholische hat ein etwas grösseres und wohlgestaltetes Haupt / und ihre Haare sind schwartz.

Noch mehr / so hat die Sanguinisch-Cholerische einen mittel-mässigen Busen / und harte Brüste / welche einander nicht berühren/ und gleichsam an ihre Brust angeleimet zu seyn scheinen. Aber die

Sanguinisch-Cholerische hat einen grossen Busen / und ihre Brůste berůhren und kůssen sich gleichsam einander / uns ihre heimliche verliebte Neigungen dardurch anzudeuten.

Wann nun diese zwey junge Mågdlein durch die wesentliche Zeichen / welche man an ihren Leibern bemerckt / voneinander unterschieden sind / so sind sie es hingegen nicht nach denen unterschiedenen Leidenschafften / so ihre Seele einnehmen.

Das Sanguinisch-Cholerische Mågdlein ist / nach ihrer natůrlichen Beschaffenheit / hurtig und munter / dreiste und lustig / unruhig und unbeståndig / sie singet / sie tantzet / und kurtzweilet stets / sie ist niemahlen still / und schwetzet allezeit.

Die Liebe leuchtet ihr aus den Augen und gantzem Angesichte eben so / wie sie in ihrem Hertzen ist / sie ist endlichen die Aufrichtig- und Treuhertzigkeit selbsten.

Wann ihr ein Manns-Bild gefållet / alsobalden låsset sie sich in der Liebe gegen demselbigen ein: Ihr Feuer ist sodann gewaltig / aber es dauret nicht lange.

Es ist ein Feuer von Stroh / dessen Hefftigkeit gar balden nachlåsset; der erste /

so da kommt / überredet sie leichtlich / und beweget sie/ihren Vorsatz zu ändern / dergestalten / daß sie sich so viel Liebhaber machet/ als Personen sind/ so ihr gefallen.

Ihr Temperament ist die Ursache ihrer Neigungen / die Geister ihres Geblütes / welches die Werckzeuge sind / derer die Seele sich zu ihren Handlungen bedienet werden allezeit durch das geringste Gegen-Bild / so sich ihnen vorstellet / mit Gewalt bewogen.

Sie finden in ihrem kleinen Kopff keine Hindernusse / so sie darinnen aufhalten / und sie bleiben nicht da/ wo die Vernunfft ihren Sitz hat.

Dieses machet / daß sie allzugeschwinde sich entschliesset/ und mit allzugrosser Ubereilung urtheilet: Sie siehet niemahlen auf das Zukünfftige / sondern betrachtet nur das Gegenwärtige / welches / weilen es allzugeschwinde fortgehet / nur mit wenig Umständen vergesellschafftet ist. Also gereuet sie offt ihr Vorhaben / und sie betrüget sich fast allezeit in dem / was sie vornimmt.

Bey allen diesen leichtsinnigen Neigungen hat sie dennoch eine bessere Annehmlichkeit /

keit / und kein so gezwungenes Wesen an sich / als die andere / und ob sie schon von aussen sehr lustig/ und frey scheinet/ so ist sie doch bescheidener und eingezogener/ als jene.

Ihre Freude und Lustigkeit bezeugen die Stille ihres Geistes / die Ruhe ihrer Seele/ die Klugheit und Tugend / welche sich vielmahls mit etwas anders als mit der Unschuld und Einfalt verbinden / und wann sie sich ja leicht überreden lässet / so ist sie versichert sehr schwehr zu fahen.

In Warheit / diese liebwerthe Personen verdienen unsere Ehrerbietungen / ihre Treuhertzigkeit entzucket uns / und ihre Aufrichtigkeit bezaubert uns.

Die Geister des Geblütes dieses stets muntern Mägdleins/entzünden ihr Hertz/ durch die Geschwindigkeit ihrer Bewegungen : Sie erhitzen ihr Gehirn durch den Weg/ so sie dardurch mit grosser Eyl nehmen. Mit einem Worte: Sie bringen ihr gantzes Geblüte in ein jählinge Bewegung / welches die Ursache der Unbeständigkeit und des muntern Wesens dieser ist.

Dannenhero kommet es von ihrem

Tempe-

Temperament her / daß sie munter / nicht lasterhafftig / lustig / nicht ausgelassen / einfältig und doch nicht dumm ist / wann sie sich etwann einer Manns-Person / durch die Heyrath verbindet / thut sie es mehr aus gutem Bedacht / und Gehorsam / als aus eigener Neigung.

Und gleichwie sie sich in einen Stand begiebet / bey welchem das Schwitzen ein wesentliches Stuck ist / so urtheilet man nun / ob nicht die Liebe / welche wie ein Kind ist / und allezeit Kurtzweil haben will / ihre fröliche Art und Neigung vermehren werde? Sie wird auch sogar in denen Armen ihres Mannes / ihre Possen treiben / wann sie sich dem Gesetze der Natur unterwirffet / und ihme das / was sie ihme schuldig ist / abstattet. Ihr Leib wird nicht mehr Ruhe haben / als ihre Seele / so sich aber niemahls durch die übermässigen Wollüste des Ehestandes wird allzuweit verleiten lassen; Ihr Glieder werden niemahls unbeweglich noch erstarret seyn / weilen ihr Hertze durch die übermässige Liebes-Vergnügung nicht wird verwundet werden.

Wann

Wann ihre Stimme zuweilen stamlend / ihre Seufftzer wie eines Erstickenden / und ihre Rede gleichsam sterbend und unterbrochen / so darff man dieses sonsten nichts als der Leber / Schuld geben / welche sie zwar verleget / aber doch nicht sterben lässet.

Ihre natürliche Leichtsinnigkeit / welche ihr nicht gestattet / ihrem Mann allzusehr anzuhangen / wann sie dasjenige thut / was man im Ehestand zu thun pfleget / kan sie von denen tödtlichen Streichen der Liebe befreyen.

Hingegen hat ein Sanguinisch-Melancholisches Mägdlein viel andere Gemüths-Neigungen als jene; Ihre Seele ist viel beständiger / und nicht so leichtsinnig. Wann sie schertzet / geschiehet es mit mehrerer Eingezogenheit / und wann sie singet oder tantzet / mit mehrerer Bescheidenheit.

Wann die Liebe in ihren Augen / und auf ihrem Gesicht sich sehen lässet / so ist dieselbige dermassen und unbeweglich / daß man wohl sehen kan / wie sie sich ihres Hertzens bemächtiget / und darinnen auf

auf ihrem Throne den Sitz genommen habe.

Ihre natürliche Furchtsamkeit treibet sie nicht / sich mit einer ihr anständigen Person / so balden sie nur dieselbe erblicket / in Liebe einzulassen / sie dencket lange Zeit hin und her / ehe sie liebet.

Die Liebe berühret ihr Hertz gar lange / ehe sie es erhitzet / und wann sie es durch ihr Feuer / so einen geringen Anfang hat / erwärmet / so empfindet sie / wie die Hitze unvermerckter Weise bey ihr zunimbt. Wann nun dieses Feuer sich einmahlen entzündet / so ist es alsdann sehr brennend / und auch gewaltsam; Es ist gleich einem grünen Holtze / und dicken Materie / welches nicht so balden wieder verlöschet.

Da ist kein Einrathen / noch sind vernünfftige Gründe so mächtig genug / dieses Mägdlein vom Lieben abzuwenden / wann sie an denjenigen hänget / welchen sie hoch hält.

Dieses ist eine Würckung ihrer Complexion, welche sie in ihrem Vorhaben so beständig / und in deme / was sie unternimbt / so gewiß machet.

Ihr

Ihr Geblüte und wallende Geister/ welche allmählich in ihren Adern lauffen/ machen einen solchen Eindruck in ihren Hertzen und Gehirne/ daß alle Theile ihres Leibes solchen gleichmässig empfinden. Das Feuer/ welches sie beseelet/ ist in einer so zähen Materie/ daß es selbige niemahls verlässet/ als biß solche gantz verzehret. Dahero kommet es/ daß sie sich vernünfftig berathschlaget/ kläglich schliesset/ und es vorsichtig waget/ sie vertieffet sich sehr weit in dem Zukünfftigen/ und suchet darinnen ein Vergnügen/ sich ihres Glückes zu versichern/ welches sie alle Tage grösser machet.

Allein ihre Klugheit machet sie unglücklich. Sie ist sinnreich/ sich selbst zu plagen; Die Hoffnung schmeichelt ihr/ und stellet ihr unerhörte Wollüste vor; Und also findet sie würckliche Vergnügungen wegen ihrer starcken Einbildung/ welche doch an sich nur erdichtet sind.

Endlich so ist die Liebe/ welche dieses Mägdlein treibet/ so mächtig/ daß sie ohne Zweiffel in eine ihrem Geschlecht verhassete Unordnung verfallen würde/ wann nicht die Blödigkeit und Furcht/ so mächtige

tige Hinternussen wären / sich denen Würckungen ihrer verliebten Begierde zu widersetzen. Ihre natürliche Furchtsamkeit ist selbsten ein Zeichen ihrer Sclaverey / und die Unruhe / so sie inwendig empfindet. Und ob sie schon eingezogen zu seyn scheinet / so ist sie doch nicht unschuldig.

Wann man diesem Mägdlein ohngefehr etwas von Heyrathen erwehnet / so geräth alles bey ihr in Unruhe / sie wird tieffsinnig / schwehrmüthig / verdrüßlich und furchtsamer / dann vorhero. Diese Verwirrungen sind gewisse Zeichen / daß es die Liebe in ihren Hertzen eine Verwüstung angerichtet.

Sie verlanget alsdann mit ungleicher Begierde / was sie mit Furcht abschläget.

Endlichen / wann die Liebe ihre Furchtsamkeit übermeistert / und sie sich / in die Arme eines Mannes zu begeben / williget / so wird ihre natürliche Blödigkeit allezeit diejenige Gunst-Bezeugung / welche sie doch in der That zuruck zu halten / nicht gemeinet / noch immer abschlagen / nur damit sie ihre Einwilligung durch die Gewalt entschuldigen könne: alsdann wird

wird die äusserste Liebe ihr alle Krafft benehmen/ und nachdeme sie sich gantz und gar ihres Hertzens bemächtiget / sie als ein Ey so kalt und unbeweglich lassen / und dieses wegen Ermangelung der Wärme und Geister / welche sich allein in ihre natürliche Glieder gestürtzet/ denen Gesetzen der Natur zu gehorsamen.

Wann sie ja alsdann ein Zeichen deß Lebens von sich giebet / so geschiehet es nur durch Seufftzen und unterbrochnes Schlucksen / und ihre Entzuckung ist so groß / daß sie auch selbsten nicht den Anfang der Wollüste / durch welche selbige verursachet worden / empfunden hat. So ist dann das Geblüte / und dessen Geister / welche von unterschiedener Natur seyn/auch unterschiedener Complexion, so bey diesen zweyen Personen verursachen.

Dann wann es wahr ist / daß / je furchtsamer einer von Natur ist/ je mehr Blut und überflüssige Feuchtigkeit er auch bey sich hat/ weilen er gerne mässig und ruhig ist/ so kan man mit Bestand der Warheit auch sagen/ daß solche Art Leute mehr Saamen haben/ als andere/ und folglich auch verliebter seyn.

Eine

Eine gantz andere Bewandnuß hat es mit denenjenigen/ die lustigers und kurtzweilligers Gemüthes seynd; Dann weilen ihre Natur trockner / zeuget sie auch weniger Feuchtigkeit/ sie nehmen sich nicht Zeit/ an einem Ort lange zu bleiben/ weniger der Liebe nachzuhängen; und wann sie ja verliebt seyn/ so ist es doch ohne Bestand/ weilen ihr Geblüte viel zu flüchtig / und viel Personen ihnen zugleich gefallen.

Derohalben kan mit Bestand der Warheit geschlossen werden / daß die Furchtsamen der Liebe weit mehr nachhangen/ als die Lustigen.

Ob es verdrießlicher seye / mit einer heßlichen/ als mit einer schönen Frauen zu buhlen/ und die Liebes-Wercke zu begehen.

Es ist die Schönheit / so man an Weibs-Bildern mit Verwunderung betrachtet/ ein mächtiger Stachel in uns/ die zarte Liebes-Lust zu erregen/ als welche uns/ sie zu lieben/ gleichsam gantz gefangen nimmet; daß es also kein Mittel ist/ sich vor ihren Anreitzungen zu beschirmen/

men / und zwar einer solchen Person / welche/ so zu reden/ von allen Gratien und Annehmlichkeiten begleitet wird; Sie gehet mit unserer Zuneigung umb / wie es ihr gefället / und die Tyranney ihrer Schönheit/ wormit sie vor andern gezieret / ist so mächtig/ daß man auch wider seinen Willen derselben Sclaven gleichsam werden müssen.

So ist auch die Schönheit eines der herrlichsten und grösten Privilegien/ welche uns die Natur mitgetheilet/ dardurch ein Ansehen vor andern zu erhalten.

Es ist nemlich solches diejenige Eigenschafft / welche über die Manns-Personen gleichsam eine Art der Tyranney ausübet / und sie auf eine so ungemeine Weise bezaubert/ daß selbsten die Barbaren dardurch verführet werden/ und ihre Anlockung empfinden müssen. Man möchte wohl sagen / es habe die Natur ein Meisterstuck / in Einbildung eines schönen Frauenzimmers/ verfertiget / wie dann ihre Gestalt hoch / wohl gebildet / und auf das zierlichste gesetzet.

Ihr Angesicht und Wesen ist / weiß nicht mit was für Majestät angefüllet /

welches gleichsam den Respect auch den allerverwegensten einbläset.

Ihre Gemüths-Art ist sehr annehmlich / und ihr Geist lebhafft und durchdringend; Wollen wir sie noch genauer betrachten / so ist ihr gantzer Leib vollkommen / und ihr gantzes Gesicht wunderns-würdig.

Ihre Zähne sind weiß / die Wangen und Lefftzen von Rosen-Farbe / die Stirne breit / die Augen groß und blau / wohl geöffnet / und voller Feuer.

Die Augen braun-schwartz. Ihr Mund und Ohren klein / ihre Nase wohl gemachet / ihr Halß ein wenig erhaben / die Hände lang / und die Finger zart / die Brust breit / ihre Seiten geschlanck / und die Füsse klein und zart / und mit einem Wort / ihre Weibliche Schönheit alles das / was einen Mann verführen kan / indeme sie über die Vernunfft deß Mannes die Herrschafft nimmet.

Uber dieses alles / so sind auch ihre Haare von Natur krauß / welche ihr auf eine angenehme Art umb die Schultern liegen / daß ihre Stirne klein seye / über wel-

welche man etliche von ihren eigenen Haaren aufgeflechtet siehet.

Ihre Augenbraunen sind wie gewölbet/ ihre Augen funckeln heller als die Sterne bey Nacht/ ihre Nase ist wie eines Adlers eingebogen/ ihr Mund klein/ und dem Venus-Bild deß Praxitelis ähnlich.

Endlichen hat ihr Gesicht/ Halß/ Arme und Beine/ so mit schönen Bünden und andern Geschmeyde von Gold gezieret/ die Weisse des allerkostbarsten Marmels/ und schönsten Alabasters übertroffen.

So ist demnach in Wahrheit sehr schwehr/ eine solche schöne Jungfer zu bewahren/ um welche alle Manns-Bilder so schmertzlich seufftzen.

So hat auch ein Manns-Bild selbst/ welches die Natur mit einer sonderbahren Schönheit beschmücket/ grosse Mühe sich wider die Anfälle/ der andern Manns-Personen zu schützen.

Was die schöne Weibs-Bilder anbetrifft/ so findet man ihrer wenig/ welche nicht hoffärtig oder unkeusch gewesen. Die Schönheit/ welche ein Geschencke GOttes/ hat so viel Herrschafft über un-

sere Seele/ und unterhält unsere Begierden so kräfftig/ daß sie sich nicht anderst/ als ob sie ihr allein zugehöreten/ bezeugen müssen.

Bey dem Anblick eines schönen Frauenzimmers/ erreget sich alles bey uns/ und unsere Liebe/ wie das Verlangen der Schönheit/ ist offtermahls so übermässig groß/ daß wir uns selbsten nicht fassen können/ wann uns nicht die natürliche Kräfften zu Hülffe kommen.

Ein Casuist würde sehr verdrüßlich seyn/ wann er uns überreden wollte/ daß unsere Verrichtung sündhafftig würde/ wann wir durch die Schönheit eines Weibs-Bildes eingenommen/ selbige mit hitzigem Eifer liebeten.

Alsdann fänget unser Geblüt an/ in den Adern zu wallen/ unsere Wärme im Leibe vermehret sich/ und unser Hertz wird dardurch empfindlich gemachet; Unsere natürliche Glieder blasen sich auf/ und bewegen sich auch wider unsern Willen/ dergestalten/ daß sie uns durch ihr ungestümmes Erregen darthun/ wie die Schönheit sie an sich ziehe.

Gan-

Gantze Tage scheinen uns in Gesellschafft eines schönen Frauenzimmers nur ein Augenblick zu währen. Wir empfinden darbey fast gar keinen Hunger / ja wir verachten alle Verdrüßlichkeiten / welche meistentheils die Lust der Liebe mit sich bringet. Unsere wiederholte Liebes-Bezeugungen scheinen uns weder abgeschmack / noch beschwehrlich zu seyn / indeme die Schönheit sie gar leicht wieder von neuem gebühret / und uns neue Begierden / auch neue Kräffte zu ihrem würcklichen Genuß an die Hand giebet.

Nun ist GOtt allein in allen dem / was er machet / wunderbar / er hat dem Weib eine Schönheit eingepflantzet / welche uns reitzen solle / und zu gleicher Zeit eine so grosse Wollust bey den Wercken deß Ehestandes geschaffen / er verbietet uns aber auch zugleich / selbiger mit Ubermaß zu geniessen.

Ohne dieses Gegen-Gewichte würden wir unglückseelig seyn / und uns in solche Wollüste stürtzen / welche uns ohne Zweiffel allem Unglück unterwerffen / und das Kinder-Zeugen verhindern würden / so doch der warhaffte Endzweck GOttes ist.

Daß wir nun auch auf die Heßlich- und Unformlichkeit kommen/ so dämpfet dieselbige alle unsere Lust und Anreitzung/ so gar kan sie uns zum Lieben nicht auf-muntern. Sie verursachet/ daß wir an aller Liebes-Lust einen Eckel haben.

Wann wir uns ungefehr zu einer garstigen Frauen halten müssen/ so werden unsere natürlichen Glieder gantz wie niedergeschlagen/ an statt daß sie sollten hart werden/ so empfinden wir auch weiß nicht was in unseren Hertzen/ welches uns eben an ehlicher Beywohnung verhindert.

Wann wir es auch gleich entweder aus Schuldigkeit/ oder aus Noth thun müssen/ so haben wir doch gar viel Zeit vonnöthen/ ehe wir uns darzu recht einrichten können.

Und wann auch gleich solches alles geschehen/so befindet man sich doch niemahls im Stande/ einer garstigen Frauen recht brünstig beyzuwohnen.

Wir empfinden alsdann zugleich Eiß und Feuer in uns/ die Natur erhitzet uns das Hertz/ uns zusammen zu fügen/ und eben in dem Augenblick machet sie unsere Glieder zu Eyß/ solches zu fliehen/

diese

diese gegen einander gesetzte Begierden verursachen bey uns schröckliche Verdrüßlichkeiten / und wann uns auch endlich noch die Liebe einnimmet / auch bißweilen über diesen Abscheu dennoch zur Lust bringet / so erschöpffet uns dasjenige / was wir einer solchen Frauen thun / dermassen / daß wir nachgehends mit eben der Ungelegenheit geplaget werden / wie die / welche der Liebes-Lust mißbrauchen.

Das Hertz / in welchem der Haß den meinsten Theil seiner Geisterlein ausgelöschet / ist damit sehr beschwehret / wann es solche unsern natürlichen Gliedern mittheilet; Das Gehirne / worinnen diese widerwärtige Begierden mit einander streiten und Krieg führen / schwächen und entkräfften solches unauffhörlich / wann es seine Geisterlein anders wohin schicken muß / dergestalt / daß man frey sagen kan / daß ein eintziger Beyschlaff einer heßlichen Weibs-Person vielmehr Schwachheit verursache / als sechs andere / welche man einer Schönen bezeiget.

Kurtz zu sagen / die Schönheit hat recht durchdringende Anreitzungen / welche unser Hertz recht erweitern / und die Geister ver-

vermehren; Da hingegen die Heßlichkeit aber/ hat/ weiß nicht was für Dinge/ welche das Hertz zuschliessen/ und kalt machen.

Geschicht es dann/ daß aus einem solchen fast erzwungenen Beyschlaff Kinder gezeuget werden/ so seynd es nur plumpe und dumme Kinder/ welche uns das schlechte Vergnügen/ so ihr Vatter bey den Caressen ihrer Mutter gehabt/ augenscheinlich vor Augen stellen.

Deßwegen man nun für gewiß schliessen kan/ daß vielmehr Verdruß und Ungelegenheit da seye/ wann man bey einer ungestalten heßlichen Frau/ als bey einer Schönen schläffet.

Es sollte wohl gar mancher sagen/ es begienge einer der grösten Laster eines/ so er einem garstigen/ und nicht einem schönen Frauen-Zimmer beywohne.

Wann man aber je einem rathen sollte/ sich zu verheyrathen/ so sollte man ihme rathen/ daß er nicht eine gar zu schöne/ und nicht gar zu heßliche nehme. Dann die erste/ als die Schöne/ würde sich der Herzschafft über ihren Ehemann anmassen/ und mehr andern/ oder so zu

sagen/ gemein/ als sein allein seyn. Die andere aber/ als die Heßliche/ könnte ihme unzehliche Reue/ und vielleicht mit der Zeit gar die Ehescheidung verursachen/ es wäre dann Sache/ daß er mit einer sonderlichen Tugend vor andern begabet/ und sehr geduldig wäre. Nun wollen wir auch fragen:

Ob es grössere Mühe erfordert/ die Gunst bey einer Weibs-Person zu erlangen/ oder die erlangte zu erhalten.

MAn findet heut zu Tage wenig Menschen/ deren Gemüth so unnatürlich/ daß sie das menschliche Geschlecht lieber zu verderben/ als zu erhalten suchen/ da hingegen sich der meiste Theil dahin bemühet/ vermittelst einer unvermerckten natürlichen Neigung/ unumgänglich dahin/ daß sie lieber nicht in der Welt seyn/ als zu lieben aufhören wollten.

So sind ausser allem Zweiffel die Weibs-Bilder von einer gantz solchen Art/ ihre Natur verleitet sie darzu/ und dörffen sie nur eine etwas saubere Manns-Person etwann einmahl zu Gesicht bekom-

men/ so findet sich so gleich bey ihnen eine solche sonderliche Werth-Achtung gegen selbige / weilen sie nicht ihres Geschlechtes.

Wie nun die Frau von einer weit zärteren und weichern Materie zubereitet ist als der Mann; so seynd auch ihre Liebes-Theile/ von gleicher Art; Das Hertz einer Frauen ist zum Mitleyden viel geneigter als deß Mannes / ja dieses Mitleyden ist manchmahl bey einer Frauen so groß/ daß sie offt Ehr und Leben hintan setzen sollte / wann sie ein Manns-Bild nur vergnügen könnte.

Sie wird niemahls eine Manns-Person kniend für sie sehen können / daß sie selbige nicht alsbald auf die allerbeweglichste Art / und mit thränenden Augen/ auch wiederholten Seufftzern/ welche ihrer Liebe Hefftigkeit sattsam an Tage legen/ umarmen sollte.

So hat man auch schon zum öfftern wahrgenommen / daß die Liebe manchen Frauenzimmers deß Mannes Liebe an Hefftigkeit und Beständigkeit weit vorgegangen/ und daß es geschienen/ ob hätte die Natur der Weiber Hertz sonderlich

dar-

darzu geschickt gemachet/ so gar/ daß die Historien niemahls von Weibern / die sich aller menschlichen Gesellschafft entzogen hätten / aber wohl von dergleichen Art Männern Meldung thun.

So ist auch sonsten die gantz ungemeine Begierde der Weiber/ sich durch Kinder-Zeugen unsterblich zu machen / nicht eine von den geringsten Ursachen ihrer Hefftigkeit im Lieben / und weilen sie alleine nicht darzu gelangen könne / sie sich bemühen / jemanden zu bekommen / und durch dessen genauen Verbindung / so zu reden / einen Funcken herfür zu bringen / woraus wiederum ein Feuer entspringe/ welches sich hernach mit der Zeit in dem Hertzen deß gezeugten Kindes gleichfalls entzündet.

Weilen eine Frauens-Person von Natur sehr feucht ist/ so hat sie auch viel Geblüt und Saamen bey sich / so gar/ daß sie sich öffters allein dessen nicht entledigen kan.

Der Saamen ist manchmahlen/ deß Geblütes zu geschweigen/ so überflüssig vorhanden/ daß man/ wie Galenus sagt/ bey einigen / da der Mann die eheliche

Pflicht nicht hat ablegen können / Artzneyen und andere Mittel hat vor die Hand nehmen müssen / dieser Materie loß zu werden. Dieses ist eben der Saamen / der ihnen so viel Kranckheiten zuziehet / wann er in seinen Behältnussen oder Hörnern verhalten oder verdorben ist / oder wañ er durch die Oeffnung derer Tubarum hervor komet / sich in den holen Unter-Leib zu ergiessen; Dieser ist es / der ihnen seltzame Einbildungen verursachet / der ihnen ihr Gedächtnuß verderbet / die Vernunfft beraubet / ja / indeme er den ordentlichen Gang deß Geblütes wider die Gesetze der Natur auffhält / oder es gantz siedend machet / sie gantz tumm / kalt / verwegen / unsinnig / ja endlich ihren Leib gantz zitterend werden lässet / so daß die Natur / welche ihnen durch einen heimlichen Trieb ein gewisses Mittel wider ihre Kranckheit gezeiget / ihnen ein hefftiges Verlangen / sich mit einem Manne zu begatten / eingiebet; und dieses ist es / wornach sie öffters so hefftig streben / ohne daß sie wissen / was sie zu solchen Liebes-Trieb bringet.

Im übrigen wäre ausser allem Zweiffel

der

der Liebes-Zug nicht so hefftig/ wann die Natur den Liebes-Wercken zwischen Mann und Weib/ nicht eine gantze sonderbahre und alle andere Lust übertreffende Vergnügung/ durch die grosse Empfindlichkeit der Nerven in die Geburts-Glieder der Frauen beygeleget/ und solche auch ausser der ehelichen Beywohnung annoch hätte bleiben lassen.

Dann/ wann man nur von der Liebe redet/ wird die Frau durch die starcke Einbildung so hitzig/daß ihre weibliche Glieder zum öfftern in des Mannes Abwesenheit erhitzter und begieriger sind/ als wann sie zugegen; Also/ weilen die Lust bey denen verliebten Weibern stets anhält/ entweder wegen ihrer starcken Einbildung/ oder wegen der würcklichen Beywohnung/ so ist gar nicht zu zweiffeln/ daß die grosse Lust nicht sollte eine kräfftige Ursache seyn/ welche sie zu lieben/ zueignet.

Aber es hat auch die Frau/ so ohnedas von Natur ein schwacher Werckzeug/und nach des Platonis Meinung/ unter die unvernünfftigen Thiere könnte gerechnet werden/ öffters keinen andern Zweck im Lieben/ als ihre eigene Belustigung/ inde-

me das Liebes-Werck an und vor sich selbsten / wie es denen Thieren ohne das gemein / ihr nichts anders vorbildet / als was es dem Namen nach ist / und wie die Lust dem Schmertz entgegen gesetzet / als wofür die Natur einen Abscheu träget / also hält auch eine Frau die Ergäntzung in dem Liebes-Werck / für das eintzige Mittel ihrer Beschwerungen.

Endlich hat auch eine Frau sowohl eine politische als natürliche Ursach / ihre zum Manne tragende Liebe / die Natur hat sie so schwach als forchtsam gemachet / weshalben sie genöthiget ist / sich anderswo nach jemand um zu thun / der sie wider ihre Feinde beschütze / und auf welchen sie sich bey Gelegenheit zu verlassen habe.

Die Art und Weise / ja die Positur selbsten / so die Fraue im Liebes-Wercke zu haben pfleget / und die Schwachheit ihrer Leibes-Gestalt / geben genugsam zu erkennen / wie sehr sie des Mannes Schutz und Hülffe benöthiget seye: Darbey man auch ihren geringen Verstand zu erwegen hat / als welcher / wann er was nutzliches ausrichten solle / gewiß des Mannes Klugheit am meisten erfordert.

Sie

Sie ist wie ein Wetter-Hahn / der sich von dem geringsten Winde drehen lässet / und vielleicht vor längst durch ein Ungewitter herab geworffen wäre / wann ihn nicht der Stab / woran er hänget / immer erhielte.

Es ist derohalben ausgemacht / daß eine Frau weit forchtsamer und schwächer / daher auch viel geneigter zur Liebe / als wir seyn; Ja weilen sie / wie die Schrifft meldet / aus des Mannes-Riebe entsprossen / und alles nach den ordentlichen Lauff der Natur sich wieder zu seinen Ursprung wendet / so ist es auch billich / daß die Frau ihren erstern Ort wieder einzunehmen / sich aus Liebe zu den Mann verfüge.

Was den Mann anbelanget / so kan es ihme nicht schwehr fallen / einem Weibs-Bild / so ihn liebet / auf gleiche Weise zu begegnen / er wird durch Liebe zur Gegen-Liebe bewogen / und darff sich nur in etwas gegen sie freundlich aufführen / so hat er ihre Liebe hinweg: Es sind die Fliegen / so sich durch ein wenig Hönig fangen lassen.

Die Frau untergiebet sich aus Gefälligkeit dem Manne / thut man / was sie haben will / so ist sie mit leichter Mühe gewonnen.

Aber daferne man sichs ihrenthalben in etwas sauer werden lässet/so hat man sie vollend zur Sclavin: Sie ist in diesem Fall wie die kleinen Kinder / die bey Gelegenheit gerne miteinander zecken: Dahero wann man nicht zuweilen mit ihr schertzet/ so verliehret sich öffters die Liebe gegen dem Mann.

Endlichen weilen auch die Schamhafftigkeit denen Weibern gleichsam angebohren/ so lassen sie sich das gerne nehmen/ was sie nicht vor sich selbsten weggeben wollen/ deshalben ein furchtsamer Mensch wenig bey ihnen ausrichten wird; Man muß hingegen dasjenige mit einer Dreistigkeit anfüllen/ was sie mit schwachen Händen beschützen.

Derohalben ist es sehr leicht Gegen-Liebe zu erlangen / weilen die Liebe durch die Liebe bekräfftiget wird / ja in dem Rande der Liebe behält man immer einerley Müntze: Aber es ist ein hauptsächlich schwehr Werck / die bey einer Schönen einmahlen erworbene Gunst/ recht wissen zu erhalten. Dann wann solches eintzig und allein von dem ordentlichen Lauffe der Natur herrührete / so wäre dafür zu halten / daß

es eben so leicht wäre / selbige zu erhalten / als zu erlangen; allwo / weilen die Erhalhaltung der Gunst sich bloß auf den eigensinnigen Willen einer wanckelmüthigen und flatterichten Weibs-Person gründet / so muß man sich öffters / ja bißweilen in dem Augenblick selbsten / da man sie nur überkommen / wieder ihres Verlustes besorgen / die warhafftige Ursache dieses Verlustes ist der Weiber Hochmuth und Eitelkeit; Sie bilden sich viel ein / und sind doch in der That nichts. Sie meinen ihre Schönheit / Annehmlichkeit uñ Herrschafft werde ewig währen: Aber ein von Natur die Freyheit liebender Mensch / lässet sich auf diese Weise nicht leicht von einer solchen Weibs-Person binden / sondern machet sich balden darvon / er meydet sie so viel er kan / weilen diese Unterthänigkeit / ihme ein Theil seines Rechtes benimmt / und was das schlimmste ist / so wird er ihr überdrüssig / dieses mißfället nun dem Frauen-Zimmer / sie stösset ihn von sich / als einen Untreuen und Unbeständigen / und der ihrer Liebe nicht werth seye.

Es ist auch eine Frau die sehr liebet / das / sobalden sie eine Begierde ankommet /

met/ selbe sofort auch gestillet würde / und daferne einer/ so sich entkräfftet/ ihr nur den Appetit erreget / und sich in etwas zu erholen/ bey Seite machet / so ist alles auf einmahlen aus.

Mit einem Wort / die Weiber können der Männer Abwesenheit durchaus nicht leyden / sondern finden sich dardurch sehr beleydiget.

Immer mit ihnen schertzen und freundlich thun / haben sie gerne / wann man ihnen nicht alles zulässet / was sie wollen / werden sie gantz unruhig / und darüber setzen sie dann öffters/ den/ gegen die Manns-Personen schuldigen Respect auf die Seiten/ welcher/ wegen des unartigen Bezeugens einer so unartigen Frauen/ sie verläst/ und eine andere suchet/ die gegen ihme eine bessere Neigung häget.

Anders Theils ist sie von Natur sehr zur Liebe geneiget / ihre Complexion verleitet sie darzu / und weilen sie aus Schamhafftigkeit ihre Begierden verstellen muß/ so erwecket diese in ihren weiblichen Theilen viel Feuchtigkeit / welche ihr viel böse und scharffe Dünste verursachet/ wovon sie hernachmahls hitziger und verliebter wird/ als sie zuvor war.

Bey

Bey einem solchen hitzigen Anfall der Begierden nun / ist sie ihr selbsten nicht mehr mächtig / es mag gehen wie es will / so will sie sich vergnüget wissen.

Und wann einer um selbe Zeit sich ihrer an statt einer Cur bedienen will / oder man befinder sich wegen zugestossner Unpäßlichkeit oder Alters halben nicht gar zu wohl / daß man ihr nach ihren Willen nicht aufwarten kan / so ist alles verlohren und umsonsten / sie wird seiner müde und bekommt einen Eckel vor ihm / ja / es muß auch wohl noch über dieses ein anderer her / der / weilen er noch neu ist / sie besser vergnüget; Er wirds aber / weilen er sich gar zu sehr bey einer so geilen Frauen / sich abmatten muß / in die Länge auch nicht ausstehen / sondern bald darvon gehen.

Dieser schändlichen Geylheit folget alsobalden die Eifersucht / weilen sie sich einbildet / man seye allezeit bey solchen Kräfften / ihr ihren Willen zu thun; Siehet sie aber das Gegentheil / so vermuthet sie gleich / man habe sich schon durch andere Bedienungen erschöpffet.

Darauf geschiehet es dann / daß / so offt sie ihr Liebhaber besuchet / sie ihm mit einem

unangenehmen närrischen Gesichte begegnet / sich gegen ihme beklaget / auch sich gantz unleidentlich und verdrießlich anstellet.

Sie wollte ihn lieber stets bey sich haben / und gleichsam im Gefängnuß behalten: Wann nun der Liebhaber solche Einkerckerung und Sclaverey nicht leiden will / so entfliehet er / und suchet sein Vergnügen anderswo.

Darauf wird aus der vorigen Eyfersucht / so sich bißhero ohnedeme vermehret hat / Wahnwitz und Verzweiflung / und aus der Liebe eine Rachgierigkeit; Da ist dann alles aus / der vorige Liebhaber muß ein sichtbarer Teuffel heissen / den sie Anfangs hat an sich gelocket / nunmehro träget sie einen Abscheu vor ihm. Zuletzt ist ihres gleichen an Halsstarrigkeit nicht zu finden / man darff ihr nur sagen / was man gerne wollte / so geschicht das Widerspiel.

Wann die Bezauberungen / so gemeiniglich bey der Liebe sind / die Fehler einer solchen Frauen verbergen könnten / so liesse man sich zuweilen fangen; weilen es aber die allzugrosse Hefftigkeit ihrer Passion nicht zulässet / werden einem endlichen die

Augen geöffnet / und man wird der Sclaverey bey einer solchen verdrüßlichen Schönheit zuletzt überdrüssig ; Dahero ungeachtet / man sich wohl in ihrer Gunst auch hätte erhalten könnẽ / so führet sie sich doch seltzam und wunderbarlich auf / daß man unmöglich mit ihr auskom̃en kan; Hat sie anderst noch einen Schein der Tugend übrig/so steckt sie doch hin- und wieder voller Laster / und thun sich alle Umstände herfür/ so sie gar nicht beliebt machen. Es mag auch einer so verliebt seyn als er immer will / so kan ihn doch ein dergleichen Weibs-Person unmöglich lange vergnügen/ und wo fast die meisten Weibes-Bilder dieser Art sehr nahe kommen / daraus zu schliessen / daß es weit schwehrer ist/ die erlangte Gunst bey einem Frauen-Zimmer zu erhalten/ als zu erwerben.

Von der Proportion der natürlichen Glieder / des Mannes und des Weibes / nach dem Gesetze der Natur.

ES hat die Natur / welche niemahlen etwas ohne ein gewisses Absehen thut/ vor alle Glieder/aus welchen wir bestehen/ gewisse

gewisse Gesetze verordnet. Sie haben auch diejenigen Gesetze / welche man die Verliebten nennet / gemeiniglich ihre Abmasse bey Manns- und Weibs-Personen; und zwar / das männliche Glied solle / nach eben diesen Gesetz / insgemein nicht mehr als 6. oder 8. Daumen breit in die Länge / und etwann 3. oder 4. im Umkreiß austragen. Dieses ist die rechte Maaß / welche die Natur bey Formirung dieses Gliedes in acht genommen / und zwar bey dem meisten Theil der Männer / wann die Ruthe etwas länger und dicker / gebraucht es allzuviel Kunst / solche recht zu bewegen; massen die im Mittag-Wohnende / eben deßwegen zu der Zeugung desto weniger geschickt / als wir zu seyn pflegen.

Die Röhre bey der Weiber heimlichen Gliedern ist ordentlich 6. oder 8. Daumen breit in die Tiefe; der inwendige Umkreiß aber / hat keine gewisse Weite; Sintemahlen durch eine wunderwürdige Structur, diese Röhre und Gang sich eigendlich nach des Mannes Glied / welches darmit gedrucket wird / richtet / und sie alsdann weniger oder mehr weiter wird / nachdeme das Instrument ist / welches sie anrühret.

Ob

Ob man nun wohl die Geheimnüsse der Liebe vor Augen zu stellen / allezeit Scheu träget / so wissen wir doch nichts destoweniger alles / was bey der Ehe in der That vorgehet / und sind gar wohl vergnüget / nachdeme wir darvon vollkommnere Wissenschafft haben.

Von denen Gebrechen der natürlichen Glieder des Mannes.

DJe Casuisten und Rechts-Gelehrten handeln von dergleichen Materien sowohl als die Medici, ob es schon gantz auf eine unterschiedene Art und Weise geschiehet.

Die ersten glauben / sie sind schuldig von solchē zu reden / wegen der Seelen-Wohlfarth / indeme sie denenjenigen die Ehe nicht gestatten / welche sie darzu unfähig urtheilen. Gestalten sie auch auf eine gewisse Zeit / Mann und Weib voneinander scheiden / weilen eines und das andere die Unbequemlichkeit dieser Glieder / in der Ehe untüchtig gemacht.

Die Rechts-Gelehrten werden / um der Gerechtigkeit und des gemeinen besten willen / angetrieben / von eben dieser Frage zu handeln. Sie wollen dahero die Ursachen der Trennung der Ehe wissen / damit

die

die Mißbräuche und Irrthümer zu verbessern. Weilen aber diese schwehre Materien durch eine und andere offt gar übel getroffen und angeführet werden/ so sollen solche Schwierigkeiten/ welche daher rühren/ mit Kurtzem erkläret werden. Damit man nachgehends von diesen Streit-Sachen/welche denjenigen unter die Hände fallen/so darüber Richter und Schieds-Männer seyn sollen/ desto vernünfftiger und geschickter urtheilen können.

Wann sich des Mannes natürliche Glieder mit des Weibes ihren nicht vereinigen können/ so möchte man zwar die natürlichen Mängel eines oder des andern deswegen anklagen/allein damit man recht verstehen lerne/ wie diese Fehler entstehen/ so muß man sich einbilden / daß der Verstand der Seelen/welche gleichsam Befehl hat/ eines Knabens Leib in demLeibe seiner Mutter herfür zu bringen / weilen sie nicht allezeit Materie genug findet / diese natürlichen Theile eines Kindes auszubilden/ dardurch gezwungen werde/ eben diese Glieder des Leibes mangelhafftig zu zeugen. Gleichwie nun diejenigen Glieder / welche zur Erhaltung des Lebens dienen / viel

viel nöthiger als die/ so zur Fortpflantzung deß Geschlechts das Ihrige beytragen sollen/ und jene allezeit eher formiret werden/ als diese letztere; Also träget es sich alsdann zu/ daß die Seele zu den nothwendigen Lebens-Theilen fast die gantze Materie/ so zu den heimlichen Gliedern bestimmet/ dahin anwendet/ dergestalt/ daß die letztere Theile nachgehends viel geringer und kleiner werden/ nachdeme ihre Materie auf andere gewendet worden.

Die Tödtung deß Fleisches und Keuschheit sind öffters die mächtigsten Ursachen/ unsere natürliche Glieder zu verringern und zu schwächen. Die allzulange und allzudicke Ruthen sind nicht allemahlen die geschicktesten/ weder zum Beyschlaff/ noch zum Kinder-Zeugen/ sintemahlen dieselbigen den Weibern nur beschwehrlich und nichts herfür bringen; Dannenhero muß/ zur rechten Bequemlichkeit der Liebes-Handlung/ deß Mannes Glied mittelmässig/ und das Weibliche recht darnach eingerichtet seyn/ damit sich eines mit dem andern vereinbahren/ und sich

beyde mit recht angenehmer Lust von allen Orten her/ berühren können.

Wann es wahr ist/ was uns die Physiognomisten sagen / daß die Manns-Persohnen / welche grosse Naasen / auch grosse Ruthen haben / und dieselben viel stärcker und hertzhaffter/ als andere seyn. Oeffters haben kleine Manns-Leute eine viel grössere Ruthen als die andere / gestalten etliche dergleichen gefunden werden/ welche eine so grosse Ruthen gehabt/ (wann man anderst dem Martiali glauben dörffe) daß sie offt an selbige haben riechen können.

Woferne nun die Geburts-Glieder beyderley Geschlechtes nicht wohl gegen einander eingerichtet / wie bereits gesaget/ daß eines mit dem andern sich genau verbinden könne.

Dann wann der Mann ein wenig starck und groß-gliederig/ und das Weib allzu enge/ so ist die Zusammenfügung nicht angenehm / und kan keines das andere wohl vertragen.

Wann aber eben dergleichen Manns-Persohnen nachgehends sich an eine andere machet/ welche etwann weiter/ wird

er sie allezeit mit Lust berühren / an statt der Klagen und Schmertzen / welche er der ersten verursachet ; daß man dahero gar wohl mit gutem Recht dasjenige gestehen mag / was der / so uns so viel Mittel wider die Liebe gegeben / schreibet / daß nemlich / wann wir solche Personen lieben / welche mit uns gleiche Neigungen / und mit denen unseren gleiche Geburts-Glieder haben / unsere Liebes-Flamme glückseelig seye / und aus unserer rechtmässigen Liebe nichts anders / als Lieblichkeit und zugelassene Wollüste entstehen könnten.

Es wird hier nicht von der übernatürlichen Grösse der Manns-Ruthen gehandelt / indeme man wohl weiß / daß solche zur Ehe nicht gewidmet : und würde man gar unrecht gethan haben / wann man diejenige Manns-Persohn wieder hätte verheyrathen wollen / von welcher Fabritius de Hilden Meldung thut / daß sie solches Glied so groß als ein neu-gebohrnes Kind gehabt habe.

Es sind aber nicht eben nur dergleichen grosse oder allzu kleine Ruthen / welche Mängel bey den Manns-Persohnen verursa-

ursachen / dann sie sind auch mangelhafftig/ wann sie nur übel gebildet/ oder wann alle kleine Theile / aus welchen sie bestehet / nicht wohl in ihrem natürlichen Ort gestellet/ und in-und an einander gefüget sind.

Letzlichen / so hat es noch viel andere Mängel/ welche dem männlichen Gliede seine ordentliche Würckung berauben / daß man wohl einen absonderlichen Discurs über diese Materie anstellen könnte/ wann man solche insgesamt recht wollte beschreiben; wie dann solches mit wenigen Worten zu sagen/ man nimmermehr mit rechter Lust und Anmuth ein Weibs-Bild lieben/ viel weniger Kinder mit ihr zeugen kan / wann man mit der Gonorrhæa, Trippen und unzeitigem Saamen-Fluß / oder mit einem gifftigen Knoten / Frantzosen und dergleichen behafftet: Wann die natürliche Glieder mit einigen Geschwähren und Narben beschwehret; Wann die Vorhaut von einer allzu abscheulichen Grösse ist / oder die Ruthe durch die Eichelband gleichsam angezäumet; oder wann man endlich mit Kranckheit beleget / welche den Beyschlaff verhin-

hindern/ und offtmahls Ursache zur Ehescheidung geben/ wie solches hernach weiters ausgeführet werden solle.

Von den Kranckheiten/ so dem Männlichen Gliede zustossen/ und geheylet werden können.

DJeweilen die Ehe zu keinem andern Ende eingesetzet / als Kinder zu zeugen / so sollte man billich glauben/ wann die Geburts-Glieder eines und deß andern nicht im rechten Stande seyn / also daß sie sich genau und wohl zusammen fügen können.

Deß Mannes und Weibes Zusammenfügung aber / muß nothwendig vor der Kinderzeugung hergehen.

Wann man diese durch natürliche Gebrechen / oder einen unvermutheten Zufall Mangel-hafftig / so verschwindet alle Hoffnung / Kinder zu haben / weilen eines aus dem andern folget.

Es hat sich eine junge Frau über die allzu grosse Länge deß Gliedes ihres Mannes vor Gerichte billich zu beklagen / als dessen Annahung ihr allezeit eine rechte

grausame Straffe ist / sintemahlen der Schmertz / welchen sie im Anrühren und Anstossen empfindet / sie aller Sinne beraubet / und sie offt unbeweglich macht / weilen ein solcher Mann ihr die Nymphen zerreisset / die Caruncula verderbet / den Gang oder Halß der Schaam auffspaltet / und sich biß auf den Grund der Mutter einzwinget / daß dahero eine grosse Blutstürtzung und verdrießlicher Bauchfluß / auch viel andere Beschwehrungen entstehen / welche sie / nachdeme ihr der Mann solcher gestalt beygewohnet / ertragen muß.

Die Dicke von deß Mannes-Ruthe ist einer Frauen nicht so verdrießlich / als die übermässige Länge. Dieweilen diese Dicke die natürlichen Weibes-Glieder nur räumbarer machet / welche / weilen sie fleischicht / und häuticht / sich gar leicht erweitern / wann man nur will.

Die Natur hat sie eben deßwegen so geschaffen; und finden sich heutiges Tages wenig Weiber / welche sich über die Dicke der Ruthen bey ihren Männern beklagen.

Wann eine Frau nur von mittelmässiger

ſiger Gröſſe iſt / und nicht gar zu enge / oder ſchmale Seiten hat / noch ſonſten etwann Gebrechen an ihren natürlichen Theilen / ſo kan man nicht ſehen / daß ſie etwas Widriges zu fürchten / wann ſie ſich im Stande der Ehe einer groſſen Ruthen bedienet.

Wann ihre Theile aber gar zu enge ſind / ſo kan man ſie ſchon durch gewiſſe Mittel erweitern.

Wann das Männliche Glied ſtarck und ſteiff iſt / wird es krumm / nachdeme der Faden / welcher von unten die Vorhaut an die Eychel bindet / biß an die Röhre deß Urins fortgehet / dergeſtalt / daß wann deß Gliedes Kopf durch dieſen Zaum gleichſam herunter gezogen wird / die Ruthe damit gezwungen iſt / ſich in Geſtalt eines Bogens zu biegen: Wann nun eine Manns-Perſohn mit ſolcher Unbequemlichkeit behafftet / ſeiner Frauen beywohnen will / ſo vermehret er die Schmertzen / und wird gewahr / daß ſich ſeine Ruthe mehr / als vorhero krümmet / und einbieget. Jedoch läſſet die Hefftigkeit der Liebe bißweilen ſolchen Schmertzen vergeſſen.

Es ist noch eine andere Ursache/ welche das Männliche Glied krumm machet/ nehmlichen/ wann die Vorhaut entweder durch einen natürlichen Fehler/ oder durch verwahrlosete Geschwähre so sehr an der Eychel hänget/ daß man nachgehends einer Frauen nicht anderst als mit Empfindung äusserster Schmertzen beywohnen kan.

Noch eine andere und dritte Ursach pfleget sich zu ereignen/ welche das Männliche Glied krumm machet/ wann es steiff stehen solle. Es geschiehet öffters/ wann ein Mann mit einer gemeinen Vettel zu thun gehabt/ und derselben unordentlichen Begierden ein Genügen zu thun/ sich allzu sehr angegriffen/ daß auf einer Seiten die Ruthe sich ein Nodus oder Knoten herfür thut/ welcher von einer dicken Härte/ und gemeiniglich wie eine Bohne zu seyn pfleget/ auch sich über die Nerven deß Gliedes setzet.

Deß Mannes Ruthe ist weich und welck/ aus vielen Ursachen/ welche sich der Verrichtung/ darzu sie sonsten die Natur geordnet hat/ widersetzet. Wann nemlichen ein Manns-Bild/ entweder allzu

zu jung/ oder gar zu alt/ so wird es nicht steiff oder härte; Und wann gleich solches zuweilen geschiehet / so ist doch die Härte ohne einige Würckung/ sintemahlen davon keine nutzliche Folge zu gewarten/ welche zur Zeugung eines Menschen dienen könnte.

Offtmahls sind die auffdämpffenden Geisterlein daran Ursache/ und findet sich fast niemahls einiger fruchtbarer Saamen bey diesen Alten.

Sonsten auch/ wann man kranck/ oder vor weniger Zeit von einer schwehren Kranckheit genesen/ oder daß die Ruthe an einigen ihren Theilen beschwehret / so ist gantz keine Hoffnung / daß sie etwas thun kan/ woferne man nicht vorhero nöthige Mittel darzu anwendet.

Ferner/ wann man innerliche oder äusserliche Mittel gebrauchet/ das Feuer der Lust-Begierde zu dämpffen/ und den Kützel deß Fleisches zu tödten.

Wann man endlichen bezaubert oder behexet / so sind alle Theil des Gliedes gantz schlaff/ und können sich mit dem Weiblichen nicht genau zusammen fügen.

Eine scharffe Kranckheit schläget unsere Begierden gantz darnieder.

Die Liebe ist schläfferig / wann wir leyden müssen / und können wir niemahls einem Weibs-Bilde mit Liebe beywohnen / wann unsere natürliche Wärme / und unsere Geister nicht in uns selbsten überhäuffet / und unsern natürlichen Gliedern mitgetheilet sind.

Ein elendes Leben wird ohne Zweiffel all unser Feuer auslöschen / und nicht leicht jemand in dem Stande seyn / mit Frauenzimmer sich zu belustigen / wann sein Tisch übel bestellet ist.

Die überhäuffte Arbeit macht uns bey dieser Materie klug / und wir dencken auf nichts / als die Ruhe / wann wir müde sind.

Wann unser Gemüth allzusehr mit einigen Geschäfften beladen / so sind hernach unsere natürliche Glieder gantz wie eingeschrumpffet / träg und faul / wann man sie will zur Liebe anwenden; wie diejenigen darvon zeugen können / welche Republiquen durch eigenen Witz regieren müssen / indeme sie fast allezeit träge und schläfferige Kinder zeugen / weilen

len deß Vatters Geist fast mehr in den Staats-Geschäfften / die er selbsten geführet / als in den Leibern der Kinder geblieben / die er gezeuget hat. Bißweilen haben wir uns so sehr mit den Frauenzimmer belustiget / daß die Glieder-Theile dardurch dermassen geschwächet / daß sie auch in der Blüthe unsers Alters / uns den Gehorsam versagen / wann wir ihnen befehlen / daß sie sich bewegen sollen.

Bey allen diesen Schwach- und Kranckheiten aber fehlet es gleichwohl nicht an Mitteln / wann man nur noch jung ist / so kan man sich bald wieder von einer Kranckheit / die uns geschwächet / in den vorigen Stande setzen.

Und wann wir hierbey die liebliche Jahrs-Zeit / einen guten Wein / und auserlesne Speise haben / werden wir unsere Kräfften / die wir fast verlohren / bald wieder erlangen; Was das Fasten verderbet / wird die gute Lust / und ein freudiges Leben bald wieder aufbringen / und damit werden wir uns bald wieder in einem Stande befinden / da wir uns unserer Glieder recht bedienen können: Die Ruhe ist die Cur vor die Arbeit / und die

Artzney-Mittel/ welche uns zuwider/ können bald ihr Gegen-Gifft finden.

Von dem Saamen deß Mannes.

DEr Saame deß Mannes ist der Schaum unsers besten Blutes/ nach deß Pythagoræ Meinung / und wie andere wollen / der süsse Abfluß von dem Marck deß Ruckgrades. Er ist das reineste und zarteste Theil des Gehirns/ wie Alcmeon will / und eine Substantz von unserm gantzen Leibe zusammen gezogen/ wie andere mehr darvon urtheilen.

Sein Wesen solle dick und klebricht seyn / wann er monatlich nach dem Gesetze der Natur eingerichtet/ damit er desto länger den Uberfluß der Geister/ und der natürlichen Hitze/ davon er angefüllet ist/ erhalten könne.

Er befindet sich auch also bey den Männern / von mittelmässigem Alter / indeme die Hitze/ deren sie mehr als andere haben/ diese Materie gleichsam durchkochet/ und zur Fruchtbarkeit reiffe machet.

Seine eigentliche Beschaffenheit bestehet darinnen / daß die Wärme ihn dick machet/

machet/ und die Kälte zu gleicher Zeit zerschmeltzet und schmertzet; In Summa/ die kalte Lufft zertheilet hiervon die Geister/ und tödtet den Saamen/ an statt daß die Hitze die subtilen Theile vermehret/ so lange er an einem Orte ist/ da er sein Temperament erhalten kan.

Sein Geruch/ den man kan nennen kräfftig/ ist ein Zeichen seiner Fruchtbarkeit/ und alle Thiere/ wann sie in der Hitze seynd/ lassen aus ihren Leibern einen solchen durchdringenden Geruch gehen/ daß man kaum bey ihnen bleiben mag.

Wann man sie zu der Zeit tödtet/ ihr Fleisch zu essen/ so ist es dermassen unangenehm/ daß man auch Leute gesehen/ welche sich haben erbrechen müssen/ wann sie nur etwas davon gekostet.

Wann man den Saamen deß Mannes genau betrachtet/ wird man zwey Gattungen finden seiner Substantz/ die eine dick und klebricht/ die andere dünn und subtil.

In diesem letzten Stuck sitzet der Anfang der Bewegung/ welcher Anfangs eine gleichformige Natur hat mit demjenigen/ was an dem Gestirne hervor leuchtet.

Dieser Saame auf solche Art zusammen gesetzet/ kommet nicht allein von den Saamen-Eyern und kleinen Bläßgen her/ die ihn erhalten / sondern er fleust auch aus unserm gantzen Leibe/ wie es Hippocrates bekräfftiget.

Dann wann er nicht von allen Theilen deß Leibes käme / so empfindeten wir nicht so plötzliche und allgemeine Abmattung / indeme wir uns mit einer Frauen vermischen: Unser Hertz und Gehirne würden nicht in einem Augenblick von Kräfften erschöpffet/ und unsere Leiber fielen nicht in eine solche unaussprechliche Müdigkeit.

Uber diß hüpfften wir nicht für Freuden/ wann nicht unser gantzer Leib zu diesem Ausfluß das Seinige beytrüge/ und die Lust wäre auch nicht so überaus groß/ wann nicht unser gantzer Leib daran Theil hätte.

Und zwar/ was wäre sonsten die Ursache/ warum offt die Kinder ihrem Vatter und Mutter ähnlich/ wann wir dieser Warheit nicht versichert wären.

Und wie könnten wir uns einbilden, daß eine von Natur hinckende Frau/ ein

an eben dem Glied hinckendes Kind zur Welt bringen sollte / ingleichen / daß sie mit eben dem Gebrechen / als sie von ihrer Mutter-Leibe kommen / Kinder zeugen kan.

Von der Materie deß Saamens von dem hochgeachten Avicenna.

BEy der Materie des Saamens seyn etliche Stücke zu beobachten / daß nemlichen der Manns-Saame bißweilen hart und abgekochet sey / durch die Abkochung derer Geburts-Geylen / also daß ein jedes Theil ist in einem Theil anderst nichts als eine geronnene Milch.

Und ist derselbe weisse Saamen / wie eine durch eine starcke Reme geronnene Milch / und hat doch die Natur / eine Unflüssigkeit zu bestättigen / nicht in seinen Theilen / sondern von denen Geburts-Gefässen der Geylen / dann sonsten er nicht aus den Saamen-Gefässen in die Weibliche Schaam getrieben würde. Und von einem solchen Saamen wird eine starcke und vollständige Frucht gezeuget.

Ein anderer Saame ist dünn / und seine

ne Theilen flůssig / und dieser ist nicht wohl abgekochet; Wann dieser gelassen/ und ihn die Mutter empfangen / so wird daraus eine Frucht einer schlechten und gebrechlichen Natur/ deren Wärme wird genennet natürlich / und also ist in ihme eine Himmels - oder Krafft der himmlischen Triebe/ und eine Macht deß Saamens oder Complexion, oder Gestalt derjenigen Natur/ die er bildet. Wie sich begiebt in der Wärme des Saamens eines Krautes oder Thiers/ da eine Macht ist / die genannt wird die Gestalt deß Krautes / und gleicher Gestalt wird geglaubet / es seye in den natürlichen Dingen / so viel die natürliche Wärme hat / das Feuchte zu bestellen / oder daß ihme das Unterhaben verglichen werde/ nach Erforderung einer jedwedern Art; Also zeucht er das Feuchte selbsten aus / indeme er es verzehret/ nicht/ so ferne es eine Wärme/ sondern so ferne es eine natürliche Wärme / die zur Dåuung genommen wird; Weilen in der Dåuung dieselbige Feuchtigkeiten genommen / und selbige Dåuung gerichtet wird / gegen die Art deßjenigen/ dessen feuchten Krautes/ oder Thiers

Thiers oder Menschen/ und diß thäte sie keines Weeges/ so ferne sie eine Wärme/ sondern zertrennete vielmehr die gantze Feuchten/ also/ daß sie auf ein Trockenes hinaus gienge. Nachdeme wir nun diß gesehen und verstanden/ so kommen wir wieder mit wenigem auf unser Vorhaben/ und sagen/ der Saame seye nichts anders/ als ein Uberfluß von der Nahrung / so da nicht gedeyet zu dem Wesen deß Dinges / so genehret wird / und erhellet also aus diesem/ so gesaget ist / was da seye die Beschreibung deß Saamens / nach diesen Stucken / welche vorhero etlicher Massen unbekannt gewesen.

Wann nun so viel abgedauet wird / in der Bär-Mutter zumahlen der dritten Abtheilung nach ; so wird alsdann nicht alles an statt deß Abgangs verwendet / sondern durch Erstattung fortgeschicket / oder verwandelt in einen Schweiß eines subtilen Geblütes/ und zu den Saamen-Gefässen hingegeben / allwo / vermittelst derer Geylen Krafft/ dasselbe auch weiß wird und gieret/ weßwegen deß Mannes Saamen weisser Farbe/ wegen der letzten Abdäuung/ die er hat an Seiten der Geilen.

Eben

Eben diesen Saamen gar häuffig von dem Mann gelassen/ ertrocknet den Leib gar zu sehr / weilen er die Kräfften zu feuchten und zu wärmen hat.

Wann aber die Wärme und Feuchten daraus/ so geschicht eine Schwächung deß Lebens / und folglichen auch der Tod.

Und diß ist die Ursache / warum die/ so offt und viel buhlen/ nicht lang leben/ indeme die Leber von der natürlichen Feuchten ertrocknet / und die Vertrocknung eine Ursach deß Todes ist.

Wann nun eine genugsame Ursach da ist / so ist auch ihr Werck zugegen / und mit diesem stimmet überein/ was Aristoteles sagt: De longitudine & brevitate Vitæ. Weilen aller zu viel gelassener Saame den Leib ertrocknet. Und thut hinzu: Und eben darum hat ein Maulthier ein länger Leben/ als ein Esel/ oder ein Pferd/ von deme es gezeuget ist: Wie auch die Weiblein mehr als die Männlein/ wann diese offt auffspringen. Thut auch darzu/ daß wegen dieses Ungemachs die Männer ein kürtzer Leben haben/ als die Weiber/ wann die nicht offt buhlen.

Erscheinet also aus dem Absehen deß Philosophi, daß deß Menschen Leben bestehe in Warm und Feucht/ der Wurtzel nach/ wann schon in andern/ als ein Werck-Zeug und Dienst-weis. Und ist also klar/ daß das Beyschlaffen trockne.

Nicht weniger/ daß/ im Fall die Ursache/ so das Werck erhält/ zugegen/ auch das Werck da stehet/ wann aber die Ursach übern Hauffen geworffen/ so würde auch das Werck zu Grunde gehen.

Ist derowegen von Anfang biß zum Ende das allzu viele Buhlen Ursach eines verkürtzten Lebens/ und dergleichen.

Von dem Saamen der Weibs-Bilder.

ERstlichen sagen ihrer viel mit dem Aristotele, wann die Weiber Saamen hätten/ so hätten sie keine Monat-Zeit/ dieweilen eine Materie so wohl als die andere genug seyn kan/ ein Kind zu formen. Allein weilen wir versichert seynd/ setzen sie hinzu/ daß sie solche ihre Zeit haben/ und niemahls ohne dieselbigen Kinder zeugen/ so solle man hieraus schliessen/ daß sie keinen Saamen haben.

Zum

Zum andern/ wann die Weiber Saamen hätten / so folgete hieraus / daß etwas/ ohne Zuthun ihres Mannes / zur Zeugung eines Kindes in ihrem Leibe ursprünglich würckete / massen alsdann ihr Saamen in ihrer Monat-Zeit schon sein Geschäffte haben könnte. Aber weilen wir dessen kein Exempel finden / so müssen wir auch gestehen/ daß sie keinen Saamen haben.

Drittens / wäre niemahls keine Empfängnuß ohne Lust / wann die Weiber Saamen hätten ; Aber weilen wir / sagen sie / gewiß seynd / nach der Weiber eigenen Geständnuß/ daß sie etliche mahlen sind schwanger worden / ohne Empfindung deß geringsten Vergnügens / so müssen wir glauben/ daß sie keinen Saamen haben. Dann wann sie den hätten/ verspühreten sie alsdann sonders Zweiffels seinen Zufluß durch etliche wenige Wollüste.

Vierdtens sagen sie; wann die Weiber Saamen haben / so ist er doch zum wenigsten nicht fruchtbar / und kan keines Weegs zur Zeugung dienen/ sondern ist nur eine überflüssige Feuchtigkeit / zu

An-

Anfeuchtung der natürlichen Glieder/ und dieselben zu reitzen/ wann der Beyschlaff geschehen muß.

Dann gleichwie die Verschnittenen eine Art deß Saamens haben / welcher aber keine Krafft hat ; Also haben die Weiber eine Materie / so zur Bildung eines Kindes nicht tüchtig ist.

Fünfftens / so wären die Weiber denen Kindern und Verschnittenen mit der Stimme/ mit den Haaren/ mit der Beschaffenheit deß Leibes und Begierden der Seele gleich / derohalben hätten sie nicht mehr Saamen als diese.

Auf welche fünff Puncten dann / wie folget / nach und nach geantwortet werden sollen.

Als auf den ersten / so hat uns die Erfahrung sehen lassen / daß es dißfalls gantz anders bewandt / und die Vernunfft damit einstimmig. Dann der Saamen der Weiber ist von ihrer Monat-Zeit weit unterschieden / der eine ist weiß / und der andere ist roth. Jener kommet in kleiner Quantität / und fleust ordentlich nicht / als nur mit Lust / dieser hingegen ergiesset sich sehr offt mit Uberfluß / und ohne Regung

ein-

einiger Vergnügung. Sie werden vielmehr davon betrübet und traurig.

Zum andern ist der Schluß dieser Philosophen/ über die Formierung deß Menschen/ von der Warheit so entfernet/ daß man sich über solche schwache Meynung nicht genugsam verwundern kan. Sie halten dafür/ daß das Blut deß Weiblichen Flusses alsobalden zu unserer Bildung diene / da doch die Erfahrenheit uns das Gegentheil zeiget/ nemlichen/ daß wir uns wohl etliche Monat in dem Leibe unserer Mutter befinden/ ehe wir dessen benöthiget. Auf diesen falschen Grund bauen sie dergleichen Schlösser/ welche von sich selbsten über den Hauffen fallen. Dann weilen der Saame allein nichts thun kan / und nur eine Neben-Ursache ist/ so ist unmöglich / daß er die gäntzliche und würckende Ursach der Zeugung seye.

Drittens/ gestehet man gerne/ daß die Lust nicht allezeit bey der Empfängnuß anzutreffen/ und ich kan nicht glauben/ daß die Fliessung deß Weiblichen Saamens / die einige Ursache ihrer Vergnügung seye / das Kützeln/ welches sie von

dem

dem Männlichen empfinden/ und die starcke Einbildung/ so sie in dem Liebes-Streit haben/ thun hierbey das meinste/ also/ daß sich nicht zu verwundern/ wann deren etliche seynd/ welche/ weilen sie keine freye Einbildung und Kützelung gehabt/ ohne Lust empfangen.

Zum vierdten/ wann die Weiber nicht Saamen haben/ so zum Zeugen geschickt/ wie kommt es dann/ daß die Kinder in Beschaffenheit deß Leibes/ in ihren Gemüths-Bewegungen/ und denen Kranckheiten/ denen jene unterworffen/ so vollkommen ähnlich sind?

Man weiß/ was für Kranckheiten etliche Weibs-Personen unterworffen sind/ wann sie im Jungfern- oder Wittwen-Stande verblieben/ oder wann sie von ihren Männern nicht genugsam beschlaffen werden/ man weiß auch/ welches das geschwindeste und kräfftigste Mittel zu ihrer Genesung seye.

Endlichen so könnte man ja aus der heiligen Schrifft erweisen/ daß die Frau gleicher Gestalt Saamen habe/ der zur Zeugung dienlich/ weilen GOtt/ bey Bedrohung der Menschen/ ihnen durch den

Mund

Mund Moses sagt / daß er wolle Feindschafft setzen / zwischen deß Weibes-Saamen / und der Schlangen-Saamen / da er recht von dessen und deß andern Nachkommen redet.

Von der Gebähr-Mutter.

DAs Glied wird von wegen deß Amtes / welches es gegen die empfangene Frucht beweiset / zu Teutsch Mutter / und von Gebähren / Bähr-oder Gebähr-Mutter genannt. Von den Griechischen Metra und Hystera. Zu Latein / Matrix, Uterus. Ist unter den fürnehmsten Gliedern eines / das menschliche Geschlecht zu erhalten / und von GOtt zu einen Gefäß und Empfahung oder Erhaltung / so eine lebendige Frucht formiret / welche darinn gemehret / ernehret / beschützet / und so lange erhalten wird / biß die rechte und gebührende Zeit der Frucht ankommet. Ihren Ort und Stand hat sie in dem untersten Theil deß Bauches / gleich unter dem Nabel / stösset hinten an den Mastdarm / und vornen an die Blasen.

Daraus ein Stoltzer sehen möchte / warum er der Hoffart so anhangen möchte.

Cum conceptus & formatus sit inter stercora & urinas, weilen der Ort seiner Formierung unrein.

Es werden aber zwey Theile aus ihr gemachet: Das erste ist das gantze Corpus, nemlichen der inwendige und oberste Theil in Gestalt einer Blasen/ darinnen die Frucht biß zur vollkommlichen Geburt/ gar fest und hart beschlossen wird/ auf daß sie nicht verderbe/ und die Natur an Fortpflantzung deß menschlichen Geschlechtes nicht verhindert werde.

Das andere Theil der Mutter wird Collum vel Cervix matricalis genannt/ der Mutter-Halß oder Schlund.

Dieses Theil erstrecket sich zum äussersten der Schaam/ wird auswendig mit seinen Lippen/ labris oder præputiis vor äusserlicher scharffer Lufft bedecket und verwahret.

Mitten in dem vordersten Theil oder Halse/ ist ein zartes/ dünnes und äderichtes Häutlein/ als ein zartes Netzlein/ Lateinisch/ Hymen und panniculus Virginalis, Teutsch/ die Jungferschafft genannt/ dann wann das noch unverletzet/ eine Anzeigung derselbigen seyn solle.

Dieser Mutter-Halß hat auf beyden Seiten 2. starcke Aderbande / Ligamenta Lateinisch genannt.

Item Cornua, als 2. Hörner / welche die Mutter fest halten / und auf der lincken und rechten Seiten sie an die Spinam Dorsi, oder in den Rucken anhefften und binden.

An diesen Banden inwendig aber am Anfang deß Mittel-Halses / hangen zu beyden Seiten 2. Testiculi oder Gefäßlein / viel kleiner dann deß Mannes / in diesen sind ein Hauffen kleine Eyerchen / diese werden von deß Mannes-Saamen impraegniret / also / daß daraus ein Mensch formiret wird / doch wird ordinair nur eines foecundiret / werden aber zugleich 2. oder 3. impraegniret / so giebt es Zwilling oder Dreyling.

Wann nun das foecundirte Eyrchen sich allgemach in die Mutter sencket / so wird es alsdann daselbsten von dem Succo nutritio, welcher durch das Blut der Mutter zugeführet wird / ernehret / und wächset zu einer lebendigen Frucht.

Diese des Weibes natürliche Glieder / welche man die Natur nennet / (weilen

alle

alle Menschen daraus ihren Ursprung/ wie gesaget worden/ nehmen/) sind die Ursache so wohl unserer meinsten Sorgen und Verdrießlichkeiten/ als auch unserer Lust und Vergnügung. Und darff man wohl sagen / daß fast alle Zerrüttungen / so auf der Welt entstanden/ und welche sich noch täglich zutragen / von diesen Weiblichen Theilen herkommen.

Die Natur ist Wunder-würdig in allen Würckungen/ und bringet niemahls etwas ohne ein gewisses Absehen herfür. Das Haar beginnet im 12. oder 15. Jahr herfür zu stechen/ nach deme / wie Theodoretus. Alsdann geschiehet es / daß die Natur gleichsam einen Vorhang/ so wohl über eines / als deß andern Geschlechts natürliche Glieder zu ziehen pfleget / damit zu bemercken/ daß die Erbarkeit und Schamhafftigkeit daselbst ihren Sitz haben sollen.

Die Lefftzen und Runtzeln dieser Theile/ sind nichts als Falten/ welche daselbst die Haut machet. Sie scheinen fast dem Kamm eines jungen Hahns ähnlich zu seyn / und diese Falten zeigen so wohl / als die im Gesichte/ das Alter an / nachdeme

deme die Jungfern entweder alt werden/ oder ihre Keuschheit hingegeben.

Dieses sind die Falten/ welche man Nymphen nennet/und die in Ausledigung deß Urins ein so grosses Geräusche machen/ daß wir uns/ wann wir dessen nicht gewohnet wären/ ohne Zweiffel darüber entsetzen würden.

Vier kleine Stücklein Fleisch/ in der Figur und Gestalt eines Myrthen-Blats/ sind bey diesen Nymphen zu sehen/ welche sie/ ob sie gleich unaufhörlich gefeuchtet und gewässert/ das Feuer/ welches die Natur in diesen Theilen angezündet/ dennoch nicht auslöschen/ sie werden öffters dardurch mehr erreget und erhitzet; gleich wie der Kalch durch das Wasser/ so auf ihn fället.

Diese Carunculæ, welche die Medici Myrthen-formig nennen/ sind zuweilen eine an die andere durch Häutlein geknüpffet/ welche den Eingang der Gebähr-Mutter so klein machen/ daß bey einer Jungfer von 9. oder 10. Jahren/ kaum der äusserste Theil eines Fingers kan hinein gebracht werden/ oder es muß zum wenigsten mit Gewalt geschehen/ und so/

daß

daß sie damit zerrissen werde. Dahero dann die Matronen sagen wollen/ wann sie Nachricht von der geraubten Jungferschafft/ oder Schwächung einer Jungfer geben wollen/ daß das Band zerrissen seye; Welches dann auch die Voneinander-Theilung eben dieser Theile ist/ wann sie die erste Nacht der Hochzeit Blut von sich geben.

Gestalten es sonsten unter den Juden ein Zeichen der beraubten Jungferschafft gewesen/ welches hernach mit mehrern erkläret werden solle. Man siehet oberhalb der Nymphen ein Theil oder weniger länger/ als die Helffte eines Fingers/ so die Anatomici Clitoris, oder die Weibliche Ruthe nennen/ und welches man wohl hier die Hitze und das Rasen der Liebe heissen könnte; allwo die Natur den Sitz/ oder gleichsam den Thron ihrer Wollust und Begierden gesetzet/ wie selbige in der Eichel deß Männlichen Gliedes gethan hat.

Hier hat sie nemlichen ihren überaus grossen Kützel und Liebes-Reitzungen gepflantzet/ und den Ort der Geilheit bey dem Weibes-Volck befestiget. Sintemah-

mahlen in dem Liebes-Handel diese Clitoris mit den hefftigsten Geistern erfüllet und entzucket/ sich nachgehends hart und steiff/ wie deß Mannes Ruthe machet/ wie sie dann auch damit fast eben dergleichen Theile hat.

Man kan ihre Röhren/ Nerven und Musculen sehen/ und fehlet ihr weder Eichel noch Vorhaut; Und wann sie an der Spitze durchlöchert wäre/ würde man bald sagen können/ daß sie dem Männlichen Gliede gantz ähnlich wäre. Und eben diese Clitoris ist es/ welche die Weibs-Bilder offtmahls zu ihrer Geilheit gebrauchen/ wann nun dieselbige mit den Jahren wächset/ wie es den Schein hat/ so kan man glauben/ daß solche jetzo so groß und lang seyn werde/ als dort einer Frauen/ welche Platerus gesehen/ daß sie solche in der Grösse eines Gänse-Halses gehabt.

Es bläset sich aber dieses Theil deß Gliedes oder Clitoris bey Leb-Zeiten etlicher Weiber so auf (wann die Liebe ihre Geister dahin geschickt) daß die Mühe/ so man bey einer verstorbenen Frauen zu fin-

finden/ anwenden muß / fast unglaublich
zu seyn scheinet.

Wann nun gleich diese Glieder denen Weibs=Bildern öffters grosse Ungelegenheit verursachen/ so bringen sie ihnen doch auch öffters grossen Vortheil zuwege/ dieweilen diese Clitoris an der Mutter dasjenige ist / was das Zäpflein am Halse an der Lungen; Wie sie dann auch mit den Carunculen die kalte Lufft müssiget / welche sonsten die Mutter zu beunruhigen pfleget; So verhindert sie auch/ daß zu gleicher Zeit nicht etwas Frembdes mit hinein schleichen kan. Bey welchem wir es nun also bewand seyn lassen/ und nur dieses melden wollen/ daß unter allen andern Glieder= Theilen des Weibes/ welche zur Zeugung dienen/ die Gebähr=Mutter den vornehmsten Platz ohne Zweiffel besitzet / ob es nun auch gleich ein Theil von den allerschwächesten/ so ist sie doch der Ort / wo alle Schätze der Natur verborgen. Sie lieget unten im Bauche/ zwischen der Blasen und grossen Darm/ welcher dem Allerhochmüthigsten und Hoffärtigsten unter allen Thieren/ so lange es in den Seiten seiner Mutter

ter bleibet / an statt der Küssen dienen. In den Weibern von mittelmässiger Grösse/ welche sich offt beywohnen lassen/ ist sie gar groß/ und ihre Tieffe wohl auf eilff quer Finger/ oder etwas weniger von dem Eingang biß zum Grunde.

In den Jungfrauen aber und alten Weibern ist sie über alle massen klein/ und öffters nicht viel grösser/ als eine Bohne oder Tauben-Ey. Und scheinet als eine harte und verwelckte Haut zu seyn / so von Arterien und scheinbaren Adern sich entblösset.

NB. Wann bey den Jungfern die Monat-Zeit fliesset / oder eine Frau empfänget/ so blässet sich ihre gantze Mutter ein wenig mehr als zuvor auf; nachdeme auch ein Kind darinnen wächset / wird dieselbige in ihrem Umfang viel einfacher und dünner/ aber weit dicker in ihrem Grunde/ wegen der Affter-Bürde/ welche daselbst lieget / und aus Menge der vielen Adern/ mit welchen die Gebähr-Mutter an diesen Ort fast besäet ist/ welches durch viele Sectionen abgemercket worden.

Wann man ein umgekehrtes Glaß / mit

mit einem engen Halß betrachtet / hat man schon ein eigentliches Ebenbild dieser Gebähr-Mutter / ausser daß sie ein wenig plätter / wann sie leer ist.

Ihre Banden halten sie so fest an die andern Theile deß Untern-Leibes angebunden / daß sie nicht als mit grosser Gewalt beweget werden kan.

Ihr Halß ist von unten angehangen / und zwar mit 2. runden Bänden / welche an das Weiche bey der Schaam / und an das Inwendige oben an den Schenckeln gehefftet / oder an die darinn gelegene Darm-Gebeine gebunden / dadurch das Bewegen in die Höhe / bey den Suffocationen oder erstickender Mutter / wormit die Weiber öffters angegriffen werden / zu verhindern. Durch diese zwey Mutter-Bände empfinden die schwangern Weiber öffters so hefftige Schmertzen in den Schenckeln / auch entledigen sie sich zuweilen durch dieselben über den Weichen der Schaam / von der Unreinigkeit eines schändlichen Beyschlaffes.

Wie nun die Gebähr-Mutter nicht in die Höhe steigen kan / also kan sie auch / wo nicht ein ausserordentlicher Zwang darzu

kommet/ nicht herunter steigen/ sintemahlen sie in der Höhe an zweyen Banden angehefftet ist. Wenn sie fest und breite sind/ sind sie etlicher massen den Fliegeln einer Fledermauß gleich. Und obwolen diese Banden nicht umb deßwillen an der Mutter liegen/ dieselbe gantz und gar zubinden / so fassen sie doch ihre Hörner/ welche einige von ihren Theilen sind / so feste / daß sie sich nicht untersencken kan. In diesen beyden Banden liegen die Weiblichen Geburts-Geilen/ und die Gefässe / welche den Saamen zur Mutter tragen.

Diese sind die Bande/ welche die Mutter anhalten/ daß sie durch die Schwehre deß Kindes/ oder durch die starcke Bewegung deß Beyschlaffes/ nicht von ihren Ort fallen kan / so gar / daß dieser Theil von allen Seiten fest angebunden / und fast unmöglich zu seyn scheinet / daß er von der Stelle und Ort/ wo ihn die Natur einmahl hingesetzet/ wegweichen könnte/ wie sonsten die Alten uns solches überreden haben wollen.

Sie ist nemlichen nicht allein durch alle diese Theile/ welche wir jetzo genennet/ also

also verbunden/ sondern die Arterien oder Blut-Adern und Nerven/ welche sich in Menge dahin ziehen/ dienen ihr auch darzu an statt der Bande/ und die Häutlein/ welche gantz um sie herum liegen/ verhindern/ daß sie von ihrer Stelle nicht weichen kan.

Auf beyden Seiten der Gebähr-Mutter siehet man hervorregende Gefässe/ welche Diocles die Hörner der Mutter nennet/ wegen Aehnlichkeit der Hörner bey den Thieren/ welche fast mit denselbigen hier überein kommen.

Dieser Gebähr-Mutter Halß ist einer von ihren vornehmsten Theilen/ und die Pforte der Schaam/ auch/ nach allgemeiner Erfahrung/ das Futteral vor das Männliche Glied. Er ist gemeiniglich ein wenig krumm/ damit die Mutter vor demjenigen zu bewahren/ was sie von aussen her etwann beunruhigen möchte/ und dem Mann desto mehr Lust zu erwecken/ wann er seiner Frauen beywohnet. So balden dieses Theil die Lust der Liebe zu empfinden anfänget/ beweget es sich dergestalten/ daß es sich/ weilen es ein äderiges Wesen und voller Falten ist/ bald auf-

thut/ bald wieder einschleust/ so offt es nöthig.

So begierig ein Kind die Milch von seiner Mutter an sich ziehet / eben so anmuthig ziehet auch dieser Halß der Mutter in der Liebes-Lust den Saamen/ welcher von deß Manns-Ruthe heraus springet/ an sich.

Weilen das Weib zur Zeugung viel beytragen muß/ als hat dasselbige so wohl auch/ als der Mann/ der Saamen-Eyer vonnöthen.

Unterdessen ist gewiß/ daß die Weiber solche Eyer und spermatische Gefässe haben / weilen sie selbigen zuweilen von sich geben/ und daß diese ihre flache Saamen-Eyer oder Geburts-Geilen/ an statt daß sie hart und steiff/ wie bey den Männern seyn sollten / kleine zusammen gefügte Häußlein machen/ welche eine Feuchtigkeit in sich halten/ die öffters demjenigen/ der sie aufschneidet/ in das Gesichte springet.

Die Gebähr-Mutter ist das vornehmste Theil der Frauen/ dieweilen sie durch ihre Unordnung so viel Ubels verursachet/ und ihr hingegen so viel Gutes durch ihre gute Abtheilung zuwege bringet. Dann

wann

wann man die Mutter-Beschwehrung erweget / so die Weiber erdulten / so kan man zugeben / daß alle diese Anstösse / die sie belästigen / mehr von solchem Glied / als von den andern herrühren / oder zum wenigsten / daß sie selbige niemahls überfallen / woferne nicht jenes in etwas mit Ursach daran seye; Der Leib ist nicht allein beunruhiget / sondern das Gemüthe empfindet es auch / und die Kranckheit erwecket bey ein und anderm Glied übele Zufälle.

Hingegen wann die Gebähr-Mutter in gutem Zustande ist / so kan man nicht sagen / was für Vortheil sie einer Frauen bringe.

Die Farbe ihres Gesichtes ist lebhafft / ihre Augen sind hell und voll Feuer / die Stimme ist lieblich und angenehm / ihre Rede manierlich / und mit einem Wort / die Liebe erfüllet sie gleichsam mit aller Freundlichkeit und Anmuth.

Von der Weiber Monatblüh/ und denen Zufällen/ so sich dabey begeben.

Alldieweilen die Weibs-Bilder nicht so viel angebohrne Wärme in sich haben/ daß diese die überflüssige Feuchtigkeiten in denselben könnte ertrucknen; auch so viel Arbeit nicht mögen ausstehen / noch so starck / wie die Männer thun; Weßwegen sie schwächer / als diejenige / in aller Krafft und Wercken/ bevorab/ wann sie ihren Beyschlaff vollziehen.

Das andere ist/ daß die Natur ihnen verstattet eine Reinigung / indeme die Krafft der Natur von ihnen eine Feuchtigkeit alle Monat von 12. Jahren/biß auf 40. oder 50. auf das meinste auswürffet/ ohne wann sie säugen / oder schwanger seyn/ oder ihnen etwas darzwischen kommet/ von deme sie angehalten wird/ oder daß das Weib von Natur gleichsam eine Mohrin / und nicht so warmer Natur. Dahero die Weibs-Bilder/ nachdeme sie eines gestandenen Alters/ gereiniget werden / entweder durch die Monat-Zeit / oder den Beyschlaff / oder durch den Schweiß/ wie die Bauers-Weiber.

Wann

Wann aber einige sich gar sehr mit der Manns-Ruthen oder einem Maß-Kolben kitzeln / wie Theils Wittwen und dergleichen thun / so werden sie mager / und im Gesichte Bley-farb.

Zu wissen / daß ihnen ein Buhl-Ritt mehr schadet / als dem Mann sieben; wañ sie aber selten / oder gar nicht beyschlaffen / und wohl durch ihren Fluß gereiniget werden / so werden sie bald leibig: Es wären dann Weiber / die starck arbeiten oder fasten / und darum dem Beyschlaff etlicher massen verlangen / indeme sie / wegen der natürlichen Wärme / den Saamen vermehren.

Wann sie aber an Speiß und Tranck wohl leben / und sich nicht hefftig abmatten / und sich nach den Beyschlaff sehnen / als kränckliche Wittwen und verschlossene Nonnen / so erkrancken sie leichtlich / werden Bley-farb und flůssig / und leben elendiglich in dem Zustand ihres Leibes / indeme sie von nichts wissen.

Und dieses betrachten die Medici nicht allemahlen recht / und ist ein grosser Mangel an ihnen / durch diesen einigen Fehler. Demnach ihnen nicht zugelassen / solche

Dinge zu erforschen/ so mögen sie die Bedencken nach der Erbarkeit richten/ im Essen und Fasten/ und daß sie wenig essen/ den Wein vermischen/ sich wohl abmatten/ und nie müssig seyn/ oder viel schwätzen/ und hin und wieder lauffen; Durch welchen Weege dann die Versuchungen deß Fleisches/ und der übrigen Feuchtigkeiten auffhören.

Wann aber ein Weib in ihren Fluß ist/ und ein Mann mit ihr zu thun hat/ so nimmt ihm sein Glied Schaden/ wie sich erweiset bey jungen Kerlen/ die dieses Dinges unwissend/ an ihrem Glied Schaden nehmen/ und aussätzig werden.

Wann auch das Weib alsdann empfänget/ so wird die Frucht schadhafft an einem Glied/ als an einem Finger/ oder am Gesichte/ und dergleichen.

Von der Weibes-Blumen ist zu reden/ wie von eines Baumes/ als der keine Frucht träget/ er blühe dann zuvor/ der Gang umb der Monat-Blühe/ richtet sich nach dem Mond / deß Saamens aber nach der Sonnen; und so lange das Weib ihre Blüh sattsam hat/ so lang mag sie empfahen; Wie der Mann/ deme durch den Saa-

Saamen die Ruthe in die Höhe gehet/ und gleichwie/ um viel Ursach willen/ ein Baum Laub-loß wird / also kan er auch gar verderben. Dahero/ beyderley Ursachen nach/ ein Weib pfleget hefftig zu erkrancken/ und darzu hilfft dann das Bluten aus der Nasen und der Schaam/ und dergleichen.

Dann Hippocrates sagt: Ein Weib könnte nicht empfangen/ wegen allzugrosser Rahn- und Magerkeit/ und auch wegen allzugrosser Fetten: Die Ursach ist/ weilen auf beyden Fall der Mutter-Mund gar zugeschlossen: welcher Enge wegen der Saamen nicht gehörig kan hinein kommen.

Constantinus will/ ein Weib/ die eine gar kleine Schaam hat/ (so aus der Gestalt ihrer Füsse kan abgenommen werden/) solle nicht buhlen/ damit sie nicht/ wann sie schwanger/ in der Geburt bleibe.

Demnach aber viel Weiber bey vielen Buhlen sich wohl befinden/ wie Theils Männer; So sagen wir/ sie mögen gar wohl/ so viel zugelassen/ beyschlaffen/ oder einen Jaspis/ oder Chrysolithen bey sich tragen/ und dergleichen.

Die

Die Natur ist nicht vergnüget gewesen/ in den Männern und Weibern zu den Kinder-Zeugen tüchtige Materie zu verschaffen / sondern hat noch darzu den Weibs-Persohnen anbefohlen/ ein mehrers herfür zu bringen/ darvon ihre Leibes-Frucht nach der Empfängnuß unterhalten/ und nach der Geburt ernehret werden sollte.

Das Blut ihrer Zeiten (welches so ordentlich alle Monat bey den gesunden Weibs-Bildern / die entweder nicht schwanger / oder zu alt sind / fliesset) ist gleich dem Blute eines Opfers / welches man anjetzo absticht/ auch ist es ein Theil von dem Blute ihrer Pulß-Adern.

Es ist wahr / daß sie sich öffters hierdurch von den vielen Unreinigkeiten entladen/ damit ihr Leib angefüllet ist / und alsdann scheinet dieses Blut unrein und verderbt zu seyn.

Dieses Blut ist insgemein ein überflüssig Geblüt / wegen seiner allzugrossen Menge. Die Ursach seiner gewissen Ergiessung scheinet etwas sehr Verborgenes zu seyn/ weilen man dißfals in den Schrifften der Medicorum so viel wiederwärtige Meinungen findet. Etli-

Etliche sagen / daß der Müssiggang / die gute Kost / und das kalte und feuchte Temperament der Weiber nicht wenig hierzu beytrage; Sie theilet nicht alles das Blut / welches in ihren Leibe gezeuget wird / den Adern mit / daß / was ihnen nach der Nahrung täglich überbleibet / komme / weilen es allgemach einen gar zu grossen Vorrath deß Blutes machte / endlichen zu einen solchen Uberfluß / daß ohngefehr zu Ende eines Monats / nachdeme die Natur gleichsam hiervon überhäuffet / die Weiber sich durch die zu dieser Ausleerung gewidmete Oerter dessen entledigen.

Andere halten dafür / daß dieses / was die Blume den Frauen verursache / nicht allein der Uberfluß deß Blutes seye / sondern eine zum öfftern offenbahre / und bißweilen auch heimliche und verborgene Eigenschafft / also / daß / wann hernach die Zeiten der Weiber durchdringend / scharff und böse seynd / nicht zu zweiffeln / daß sie nicht können von Zeit zu Zeiten die Gefässe der Mutter aufthun / sich einen freyen Gang zu machen / und also die Weiber von den Kranckheiten zu befreyen / darein sie durch die Zuruckblei-

bung

bung dieses der Natur höchst-schädlichen Geblütes verfallen würden.

Man darff auch (sagen sie ferner) an der bösen Eigenschafft der Monatlichen Zeiten nicht zweiffeln / wann man betrachtet / mit was für Verdruß die Weiber sich derselbigen entledigen / was für Schwachheiten sie hierinnen empfinden / und was für garstige Farbe sie haben / wann sie darmit beschwehret sind. Auch wann man wahr nimmt / daß die Weiber in diesem Zustande durch ihr Anrühren einen frischen Weinstock verdorrend / einen Baum unfruchtbar / den Wein sauer / das Eisen und den Stahl rostig machen / daß sie einer schwangern Frauen unzeitige Geburt verursachen / eine andere unfruchtbar machen / das Glaß und den Glantz eines Spiegels oder polierten Helffenbeins verdunckeln / einen Hund rasend / und einen Menschen närrisch machen / wann einer oder der andere von diesem Blut kostet.

Andere schreiben diese Monat-Zeiten den heimlichen Einflüssen zu / und halten für gewiß / der Mond regiere solche Bewegungen / die wir darbey beobachten.

Dann

Dann man hat angemercket / daß das Meer mehr aufschwelle / die Gebeine der Thiere voller an Marck seyn / die Bäume mehr Safft haben / und die Weiber auch mehr Ergiessung ihrer Feuchtigkeiten im neuen und vollen Monden / als zu anderer Zeit erlitten.

Gleich wie der Mond viel Gewalt hat über die feuchten Sachen / und die Weiber eines kalten / feuchten / und zu Erdultung der Eindruckung dieses Wesens geneigten Temperaments seynd; Also zweifeln sie auch nicht / daß er sie die Würckungen seiner Krafft empfinden lasse.

Endlichen stehen andere in den Gedancken / daß etwas Verborgenes und Unerkanntes in den Ursprung dieser Zeiten stecke / und es vielmehr das Gesetz der Natur / als eine andere Ursache seye / welche den Weibern die Nothwendigkeit und Ungelegenheit zugleich aufgeleget / dann sie haben wahr genommen / daß Weiber eben so hitzig und trocken / als die Männer / und man deren finde / die arbeiten und wenig gute Koste haben / und sich nichts destoweniger fruchtbar genug befinden.

Das

Das Geblüte der Weiblichen Zeiten ist nicht so böß / als man sich einbildet / woferne nur die Weiber gesund seynd / weilen dasselbige zum Unterhalt deß Kindes dienet / welches sie in ihrem Leibe tragen / und hernach von der Milch ihrer Brüsten nehren.

Der Mond herrschet nicht allezeit in den Weiblichen Blumen; Sie fliessen so wohl in dem letzten Viertel / als im Neuen- und Vollmonden / also / daß man endlichen glauben muß / es habe GOtt / oder die Natur durch ihre uns unbekandte Ordnung den Weibern eine verborgene Nothwendigkeit mitgetheilet / sich alle Monat zu reinigen.

Von denen Zeichen / woraus zu erkennen / ob ein Weib zur Empfängnuß und Kinder-Zucht tüchtig oder geschickt seye oder nicht?

GLeichwie ein Acker / der gar zu wohl gedunget oder gemistet ist / den Saamen ersticket / ein magerer aber und steinichter ihn verbrennet / dargegen einer / der nicht zu fett / auch nicht zu mager / gute Früchte bringet. Also

Also sind 1. die gantz schwehren und sehr feisten Weiber unfruchtbar/ wie Hippocrates diß bezeuget Aphor. 65. und 74. Dieweilen sie wegen grosser Fettigkeit den Männlichen Saamen nicht wohl behalten können/ wie auch gar magere Frauen (5. Aphor. 45.) selten empfahen/ oder ja die empfangene Frucht nicht hervor bringen/ weilen dieselbe von ihnen nicht genug Nahrung haben mag/ als dieses auch Avicenna Cap. de abort. bezeuget/ und mit dem Hippocrate (5. Aphor. 94. & lib. de superfœtatione) der Meinung ist/ daß allein die Weiber/ so nicht fett/ und auch nicht zu mager sind/ fruchtbar werden können. Aristoteles probl. 3. Sect. 4. sagt: daß die Frauen nicht empfahen können/ welcher Mann stets truncken ist. Hippocrates (lib. de aëre & aqua) zeiget die Ursachen/ nemlichen daß diß Saamens vornehmste Materia vom Gehirn komme/ welche durch Uberfluß deß Weins zerstöret oder verderbet wird.

Auch können die von gar alten und immer krancken Männern/ item die das Werck der Liebe gar zu offt gebrauchen/ nicht empfahen.

Welche

Welche Frauen schwärtzlicht von Farben sind/ übertreffen die Bleichen.

Dann die Bleichen werden sehr feuchter Natur geachtet/ welche Feuchte den Saamen weniger an sich halten/ und ernehren kan.

Zu welcher Zeit und Stunde deß Tages der Beyschlaff und Liebes-Lust am besten seye?

DIeweilen die Venus eine von den widerlichen Ursachen ist/ so unserm Leben am meinsten zuwider/ wann wir uns nemlichen entweder in Ubermaaß/ oder zu ungelegener Zeit darzu verstehen; Gleichwohlen aber auch eben dieselbige/ wie uns die tägliche Erfahrung lehret/ unsere Gesundheit erhalten kan/ wann wir solche in gebührender Masse gebrauchen/ so wollen wir auch untersuchen/ was dann vor eine Stunde deß Tages am gelegensten seye/ wann wir uns dardurch keine Ungelegenheit zuziehen wollen.

Unter allen Ursachen/ welche unsern Magen verderben/ uñ die Dauung schwächen/ ist nichts hefftigers als die Liebe selb-

selbsten. Sie erschöpfet uns dermassen/ durch die Zertheilung der natürlichen Hitze/ und durch den Verlust unserer Geister/ daß wir hernach nichts als Beschwehrung an den vornehmsten Gliedern/ daraus wir bestehen/ empfinden.

Der Magen/ welcher dasjenige Theil deß Leibes ist/ so das meinste zur Gesundheit beyträget/ wann er würcklich sein Amt recht thut/ ist das erste/ so bey übermässiger Liebe angegriffen wird.

Das Gehirn und die Nerven müssen darbey nicht weniger leyden / und es ist bißweilen bey den Manns-Bildern so weit gekommen/ daß sie dardurch den Verstand und Sinne verlohren.

Alle Saamen-führende Glieder/ weilen sie von Natur kalt/ werden durch den Uberfluß der Liebe geschwächet.

Der Magen/ welcher eines von den Wichtigsten/ muß darvon auch nicht wenig ausstehen; Und man kan sagen/ daß er dasjenige Glied seye/ welches der rechte Ursprung aller Beschwehrungen zu nennen/ wann wir dieselbe Liebes-Lust zu sehr mißbrauchen.

Es seynd aber weder die Ergötzungen

deß Tages oder der Nacht/ noch die Lufft deß Morgens oder Abends/ so uns dergleichen Ungelegenheit verursachen.

Wann wir uns gleich vor oder nach dem Schlaff in die Arme einer Frauen legen/ so wird dardurch unsere Gesundheit nicht geschwächet/ noch unser Magen und Nerven entkräfftet/ oder das Kopf-Wehe verursachet.

Alle Beschwehrungen/ so uns aus dem Beyschlaff unserer Weiber entstehen/ kommen allein von dem Uberfluß unserer Liebes-Reitzungen her/ und von der Gelegenheit/ welche wir öffters übel anwenden/ wann wir ihnen beywohnen wollen; Daferne aber unsere Passion gemässiget/ unsere Liebes-Begierden wohl eingerichtet/ und wir sie alsdann küssen/ wann wir nicht zu nüchtern/ noch allzu satt sind/ so seye man versichert/ daß die Venus uns nichts schaden/ sondern vielmehr die Gesundheit eines jungen Manns-Bildes stärcken kan; Sintemahlen dasjenige/ was nach dem Gesetze der Natur geschiehet/ kein Ubel verursachen kan/ wann wir solches nur nicht mißbrauchen.

Viel der Artzney-Verständige halten dafür/

dafür/ daß die Liebes-Lust/ deren wir am Tage pflegen/ weit schädlicher/ als die bey Nacht seye; Und gleichwie der Beyschlaf der Weiber uns über die Massen erschöpfe/ also müssen wir auch/ nachdeme wir denselbigen verrichtet/ der Ruhe geniessen/ und also durch den Schlaff/ und die Beruhigung der Geister / dasjenige wieder ersetzen/ was wir dardurch verlohren haben.

Wie wir dann deß Tages nach unseren täglichen Verrichtungen uns noch mehr bey einer Frauen abmatteten / dergestalt / daß unsere Ermüdung durch eine andere nicht könnte wieder geheylet werden.

Es seynd noch andere/ welche sich besser hierüber erklären / und glauben / daß die Morgen-Röthe die bequemste Zeit zum Beyschlaff seye/ dann (halten sie dafür) alsdann befinden wir uns in keinem ungleichen Stande: Unsere Kräfften seynd durch die Verrichtungen deß Tages nicht mehr zerstreuet/ der Magen ist nicht mit der Speise beschwehret/ und der Schlaff hat unsere Geister vermehret/ auch die natürliche Wärme gestärcket. So em-

pfinden wir auch nichts unverdautes mehr/ welches uns offt sehr beschwehret; Die Dauung ist verrichtet / die Nerven seynd voller Geister/ und werden nicht geschwinde schlaff.

So kommet auch die Morgen-Röthe mit dem Frühling überein / und scheinet daher am bequemsten zur Zeugung zu seyn: Dann wann ein Mann sich mit seinem Weibe belustiget / und wieder ein wenig geschlaffen/ nachdeme er seine rechtmässige Lust vollbracht hat/ so ersetzet er dardurch alles / was er an seinen Kräfften verlohren/ und heilet die Mattigkeit/ die er durch die Liebe erlitten.

Darauf erhebet sich dann nun der Mann wieder / und gehet zu seinem ordentlichen Beruff hin; Da unterdessen seine Frau noch im Bette liegen bleibet / die köstliche Beylage / welche er ihr jetzo anvertrauet/ zu bewahren.

Und also hält es der meinste Theil der Künstler und Handwercker / welche sich auch darbey wohl befinden/ und gar wohlgestalte und starcke Kinder zeugen.

Dann nachdeme sie durch die Tages-Last ermüdet/ so erwarten sie gemeiniglich

die

die Morgen-Röthe/ ihren Weibern bey-zuwohnen/ und dardurch vermeyden sie ohne Zweiffel die Beschwehrlichkeiten/ welche sich diejenigen Männer zuziehen/ die ohne einigen Bedacht auf ihre Gesundheit zu jeder Stunde sich der Hefftigkeit ihrer Liebes-Neigung überlassen. Hingegen sind auch fast die meinsten Medici und Natur-Kündiger einstimmig/ daß man seiner Frauen nicht nüchtern beyschlaffen solle/ weilen man nicht arbeiten müsse/ wann man Hunger hat/ die Arbeit erschöpffet und vertrocknet unsere Leiber/ die Arbeit der Liebe aber entkräfftet sie gantz und gar; Wir sollen uns im Gegentheil/ nach etlicher Meinung/ mit ihr ergötzen/ wann wir den Magen ein wenig oder mässig voll haben; Dann zur selbigen Zeit/ sagen sie/ entstehet durch die Hitze und der Geister/ welche uns die Nahrung mittheilen/ in uns weiß nicht was für ein Begierde/ sie zu berühren/ worauf wir durch den Schlaff/ die verlohrne Kräfften schon wieder erhalten können/ inmassen die Ruhe das eintzige Mittel wider dergleichen Abmattung seye.

Von diesen Meynungen aber recht frey zu reden / so ist noch etwas darbey zu erinnern / weder der Tag hat etwas der Liebe Verdrůßliches/ noch die Nacht etwas vor sie Angenehmes. Man möchte vielmehr sagen / daß der Tag einige Lust-Anreitzungen habe / welche bey der Nacht nicht anzutreffen.

Unsere Liebes-Passion erreget sich von neuem durch das Anschauen einer schönen Person/ und das Liecht eines Wachsstockes lässet uns nicht so viel Liebes-Anreitzungen/ als die Sonne erscheinen.

Im übrigen würde der Morgen wohl die beste Zeit der ehlichen Beywohnung bleiben / wann wir nur etwas Gutes im Magen gehabt / und alle Verdauung nicht gantz und gar vollzogen.

Es findet sich aber zur selbigen Zeit nichts als wässeriger Schleim in unsern Magen/ so der Rest unserer letzten Mahlzeit ist / und welcher anderst nicht als zu unsern Schaden durch Liebes-Lust kan erreget werden.

Dahero wegen dieser nůchternen Cruditäten die Medici, zur Erhaltung unserer Gesundheit/ rathen/ deß Morgens etwas weni-

weniges zu essen / damit durch die Dauung / welche durch die genommene Speise geschiehet / der Magen von dem Unflat / welchen wir im Schlaffe gesammlet / entlediget / und nachgehends desto reiner seye / dasjenige zu empfangen / das wir ihme zur Mittags-Mahlzeit geben wollen.

Wann wir ein Weibs-Bild verliebt umfassen wollen / da der Magen noch leer ist / so werden wir stracks darauf gantz träge / und empfinden viel hefftiger die Schmertzen / welche diese Erschöpffung der Kräffte verursachet.

Diese Frage nun endlich zu erörtern / so ist glaubwürdig / daß man weder Tag noch Nacht / weder Stunde noch Augenblick / sondern allein die Beschaffenheit in Acht nehme / in welcher man sich befindet / wann man die Spohren der Venus empfindet.

Wann man sich etwann befindet / daß ein verborgener Schmertz das Haupt berühret / daß eine Schwehre der Nieren einen drucket / da man verdrüßlich und melancholisch ist / ob man wohl nicht eigentlich weiß / warum? daß man auch wider die Gewohnheit dem Weibe lange nicht

beygewohnet; Alsdann mag man weder Zeit noch Masse halten/ oder in Acht nehmen.

Es schadet einer Frauen nicht / ein Mann mag seine Frau entweder nüchtern/ oder nach der Mahlzeit umbfassen/ deß Morgens oder deß Abends.

Man erquicket sich/ wann man die Verrichtungen ändert/ und scheinet die Arbeit der Liebe gantz süß und anmuthig/ wann die ordentlichen Geschäfften deß Tages vorbey sind.

Man befindet sich auch viel leichter und munderer/ die Verdauung geschiehet besser/ das Geblüt wallet mit grösserer Freyheit/ ja mit einem Wort/ der gantze Leib ist einem nicht mehr so beschwehrlich/ als er zuvor gewesen.

Es ist viel besser/ daß man warte / biß die erste Däuung geschehen/ und die andere sich zu endigen beginnet / auch der Magen/ was man ihme zu verdäuen gegeben/ entlediget ist; Wann das Hertze bebend/ und andere Blut-zeugende Eingeweyde aufhören/ den neulich empfangenen Chylum ins Blut zu verwandeln/ nach diesen ist unser gantzer Leib voller Hitze

tze und Geister/ unser Magen ist ersättiget und vergnüget / unser Gehirn und Nieren seynd lebhafftig/ wegen der neuen Geister / welche solche unaufhörlich nach unsern natürlichen Gliedern führen/ und sie darmit versehen.

Nach diesen vornehmsten Reguln nun/ welche man in der Erfahrung gegründet/ darff man wohl sagen / daß zwischen 24. Stunden zwey Zeiten sehr merckwürdig seyn möchten. Die eine ist 4. oder 5. Stunden nach dem Mittags-Mahl/ und die andere 4. oder 5. Stunden nach dem Abend-Essen; Alsdann ist unser Leib nicht allzu voll/ und nicht allzu leer; Die Dauung deß Magens ist etlicher Massen vollendet/ die Eingewende sind freudig wegen der neuen Feuchtigkeit/ die natürliche Wärme ist ermuntert / alle Lebens-Geisterlein vermehret/ und wann man gleich in diesem Augenblick viel verstreuen würde / so hat man doch deren schon wieder genug/ so daß man doch durch deren Verlust nicht wird beunruhiget seyn; und eben in dieser Zeit ist das verliebte Umbfangen nicht unnütze/ und an statt daß man einige Schmertzen oder Schwindel empfin-

pfinden sollte/ so hat man vielmehr Freude davon/ und empfångt ein solches Vergnůgen/ daß man wohl nach deß Hermogenis Meynung sagen möchte/ die Nacht über seynd die Liebes-Begierden süsse/ und deß Tages gesunde. Ja man befindet in einer diesen beyden Gelegenheiten dieses am vortheilhafftigsten/ daß man sich auf zweyerley Weise stårcke/ wann man eine Frau nach dem Mittags-Essen beschlaffet/ so erlanget man zum Theil die Kråfften durch die Abend-Mahlzeit wieder/ und vermehret sie gantz vollkommen durch den Schlaff wieder der folgenden Nacht/ an statt/ daß wann man ihr nach dem Abend-Essen beywohnet/ man nichts mehr zur Krafft-Erholung/ als die Ruhe der folgenden Nacht übrig habe.

Je grösser nun die Liebes-Lust/ je mehr sie auch Unheil/ wann sich einer von ihren Fallstricken nicht genug in Acht nimmt/ einem verursachet.

Unter diesem Schein der Wollust/ schleichen nun allezeit Schmertzen und Verdruß mit ein/ und man nimmt diesen subtilen Gifft/ dessen man nicht einmahl gewahr wird/ gar willig ein. Wann die

btiliוכ
ptilliqptl

Liebe die Spitze ihrer Pfeilen fühlen lässet / und das Hertz nach gepflogener Lust einnimmt: Wie solches denjenigen begegnet / welche sehr geyl seynd / so solle man alsdann alle Kräfften anwenden / solche Anreitzungen zu meiden / wann wir sie noch erkennen mögen.

Man weiß / daß uns der Wein kühn und verliebt macht / daß er aber zugleich unsere natürliche Hitze nach und nach damit erschläget / wann wir solchen unmässig geniessen.

Wir scheinen in Warheit viel freudiger / wann wir ein wenig Wein getruncken / und seynd hernacher geschickter / etwas mehr zu unterfangen / als zu einer andern Zeit.

So solle man demnach alle Gelegenheit meyden / die uns die Liebe / wann wir im Trincken zu viel gethan / an die Hand geben möchte / wann wir anderst dasjenige Unheyl meyden wollen / dessen gefährliche Ausgänge wir öffters selbst nicht erkennen.

Die Abmattung / so man an den Kräfften spühret / wann sie gegen die Lust / die man zu unrechter Zeit mit Weibern ge-

niesset/ gehalten wird/ kan nicht anderst als auf dergleichen Art uns schädlich seyn.

So ist auch einem Mann nimmer zu rathen/ seine Frau zu beschlaffen/ wann er Ader gelassen/ einen Bauchfluß oder andere merckliche Kranckheit gehabt/ woferne er nicht zum wenigsten sein Leben verkürtzen will; Sintemahlen die Liebes-Lust nach anderer Entkräfftung nicht angenehm seyn kan/ wie starck auch ein Mann seyn mag/ so wird er doch nimmermehr den traurigen Zufällen entgehen/ welche ihme dergleichen unordentliche Lust zuwege bringen kan.

So hat man auch Männer gekannt/ welche/ weilen sie von einer hefftigen Kranckheit geheylet gewesen/ bald darauf/ wann sie ihre Weiber beschlaffen/ plötzlich gestorben/ ob gleich kein Zeichen sich an Tage geleget/ daß man ein Merckmahl deß Todes gegeben hätte.

Unterdessen/ wann man ja einmahl einen Fehler begehen muß/ so ist es besser/ sich an eine Frau zu machen/ wann man satt/ als wann man nüchtern ist: Sintemahlen die Zufälle nicht so verdrießlich/ auch haben wir vielmehr Mittel der Völ-

le/

le/ als den erschöpfften Kräfften zu Hülffe zu kommen. So hat die Erfahrung noch niemahls gelehret/ daß die Weiber eine gewisse Zeit deß Beyschlaffes beobachten sollen. Die Feuchtigkeiten/ so die Weibs-Bilder/ wann sie uns umfassen/ von sich geben/ sind nicht so Geistreich/ als die unserige / und ihre Schwachheit entstehet nicht so wohl von dem Verlust der Gebähr-Mutter/ als von der Ubermaaß der Kützelung und Müdigkeit der Liebes-Bewegung/ an statt daß die unserige durch die Zerstreuung der Lebens-Geister und natürlicher Wärme verursachet wird; Dahero man dann sagen kan / wie die Weiber solches jederzeit thun können / und allein die Männer hierbey vorsichtig gehen sollen / weilen uns solches die Erfahrung gelehret. Nun wollen wir auch vernehmen:

Wie offt und vielmahlen ein Mann in einer Nacht seiner Frauen beywohnen könne.

Es muß jedermann fast geständig seyn/ daß wir offt im Reden von der Liebe

tapffere Leute sind/ wann es aber zum Treffen kommen sollte/ so sind wir gantz träg/faul und schläfferig.

Dann es ist nicht genug mit dem Frauen-Zimmer zu schertzen/ es muß auch etwas thätliches seyn/ dardurch man seine Mannheit an den Tag legen/ und daß man seines Gleichen zeigen könne. Man weiß/ daß etliche von einem so geilen Temperament sind/daß sie vielen Weibern nach einander beywohnen könnten. Sie befinden sich fast täglich in dem Stande/ einer genug zu thun/ auf die Letzte aber/ matten sie sich gantz ab/ und entkräfften sich dergestalten/ daß ihr Saamen nicht mehr fruchtbar/und ihre natürliche Glieder ihnen weiter zu gehorsamen nicht vermögen. So hält man es für ein Gedichte/ was Lucius von einem Knecht erzehlet/welcher 10. Mägde in einer Nacht solle geschwängert haben.

Man weiß/ daß deß Mannes Saamen in gewissen Behältnussen oder Drüssen seye/ welche an der Wurtzel der Ru- sa..n stehen/ und daß diese Behaltnussen mah..n Bläßlein ähnlich/ deren eines mit auch h..ndern Gemeinschafft hat/und welche

che bey nahe fast so geordnet / wie ein Granat-Apfel / aus welchem die Kerne genommen. Auf jedweder Seiten seynd ihrer 3. oder 4. oder vielmehr ist nur eines / welches viel Höhlen hät. Diese Bläßlein seynd gantz voller Saamen / und zwar bey einem Manns-Bilde / welches gesund und frisch / und sonsten von einem verliebten Temperament ist / dergestalten / daß eines und das andere von diesen Gefässen bey nahe so viel Saamen halten kan / als man zu 3. oder 4. Auslassungen benöthiget.

So kan auch noch vor eine andere in den Gefässen so viel gefunden werden / welche von den Saamen-Eyern herkommet.

Wann die Einbildungs-Krafft geritzet / und die kleinen Zäserlein deß Gehirns durch die Gedancken der Liebe beweget werden / so ereignet sich alsobalden ein innerlicher Schweiß in den natürlichen Gliedern / und die Geister / welche wir in einem Tumult und grosser Geschwindigkeit dahin gehen / lassen eine wässerichte Materie heraus fliessen / welche den Canal zu den Ausgang deß Saamens berei-

tet; Wann man aber einer Weibs-Person verliebt beywohnet / so beginnen sich darauf 2. oder 3. Bläßlein / welche am bereitesten / sich augenblicklich zu entledigen; Und dadurch kan man die Merck-Zeichen von sich geben / daß man ein vollkommen Manns-Bild seye. So bemühet sich indessen die Natur / dasjenige alsobalden wieder zu ersetzen / was anjetzo vergossen worden / dahero ist man bald wieder in dem Stande / die Liebes-Wollust zu geniessen / und vergiesset zum andern mahl so viel Feuchtigkeit / als sich daselbst am fertigsten befindet.

Die Natur / welche in ihrer Würckung keinen andern Zweck / als die Zeugung hat / sammlet die Materie / welche sie vonnöthen / wieder gantz geschwinde; Sie bereitet diese Feuchtigkeit sich zu ergiessen / wann man will / dergestalt / daß die Einbildungs-Krafft / welche durch die Schönheit und Liebes-Anreitzung derjenigen Person / so man in den Armen hält / stets erreget wird / die Neigung aufwecket / und die natürlichen Liebes-Glieder sich in solchen Stand befinden / ihr zu gehorsamen / man bindet sich darauff wiederum

feste

feste zusammen/ und machet sie zum dritten mahl deßjenigen theilhafftig/ welches man am allerreinesten und kostbaresten hat.

Wann man weiter gehen will / und das Hertz noch entzündet ist / inzwischen aber die natürlichen Glieder ihre Kräffte zu verliehren beginnen / und zwar durch die Zerstreuung unserer natürlichen Wärme und Geister/ so thut die Natur noch einen Versuch / dasjenige wieder zusammen zu bringen / was noch von Materie in diesen Saamen-Gefässen und den benachbarten Gliedern übrig ist. Es scheinet/ daß sie selbige von allen Enden heraus drucke/ und sie sich fertig mache/ mit grossem Eifer diese Feuchtigkeit heraus zu bringen/ welche sie so geschwinde gesammlet hat. Damit geschiehet ein neuer Zusammen-Lauff der Geister / das Feuer / welches vorher ausgelöschet zu seyn schiene / zündet sich wieder in einem Augenblick an/ und lässet sich wieder in den natürlichen Gliedern spühren. Worauff dann der Mann noch einmahl einer Frauen beywohnet/ sie genau bedrucket / und durch seine widerholte Vergiessung fruchtbar machet.

End-

Endlich wann man ein wenig darauf geruhet / und durch den Schlaff die zerstreuete Geister wieder zusamen gebracht/ so befindet man sich noch bey einer Person / die brünstig geliebet wird; Die Caressen werden gegen einander verdoppelt/ wiewohlen es scheinet/ daß solche auf Seiten deß Weibes-Bildes viel nachdrücklicher seyn/ weilen sie sich zu erhitzen beginnet/ wann der Mann schon entkräfftet ist/ so daß sie nunmehr ihn anreitzet/ an statt daß der Mann sie Anfangs darzu angereitzet.

Nach diesen allen befindet man sich wiederum gereget / und die natürliche Glieder/ wie welck oder schlaff sie vorhero geschienen/ fangen wiederum an/ hart zu werden: Die Natur bringet aus den benachbarten Gliedern den Saamen zusammen / so gut sie nur kan / und ziehet zugleich auch die Eyer an / solche zu dem fünfften Beyschlaff fähig zu machen.

Die Einbildungs-Krafft erhitzet sich dahero noch einmahlen/ und es fehlet uns weder an Muth noch Materie/ ein neues Opfer der Liebe zu bringen; Die natürlichen Glieder haben Geister genug / sich

eine Zeitlang im Stande zu halten / ihre Schuldigkeit zu thun ; und bey den geringsten Liebes-Reitzungen einer Frauen/ umfasset sie noch einmahlen/ und machet sie der Feuchtigkeit theilhafftig / welche sie mit solcher Begierde verlanget.

Wann man aber das sechste mal wieder kommen muß / ob wir gleich noch eine heimliche Lust empfinden / unsere verliebte Lust fortzusetzen/ so seynd doch unsere Glieder erkaltet/ und wann nach der fünfften Erschöpffung / so wir erlitten / noch ein wenig Feuchtigkeit heraus gehet/ so ist es nur eine wässerichte Materie / welche nicht mehr zur Zeugung tüchtig / oder röthliches Blut / als eines jungen Hunes/ wann man es abschlachtet/ welches sich bißweilen in solcher Menge wegen der Schwachheit der natürlichen Glieder ergiesset/ daß man hernach grosse Mühe hat / dessen wieder loß zu werden.

Dahero man glauben muß / daß die gröste Gewalt und Macht/ so man bey einer Frauen in einer Nacht thun und anwenden können / nicht über die vierdte oder fünffte Bedienung gehen möge.

Wir

Wir schmecken auch gewißlich mit weit besserer Gemüths-Ruhe solche Wollust / wann der Gebrauch nicht allzu offt geschiehet; Wir haben öffters einen Eckel vor den Speisen / welche wir überflüssig haben. Wann die Mässigung in jedweden Dinge löblich / so ist solche wohl in der Liebe zu beobachten.

Die allzu offte Caressen bey denen Weibern / erschöpffen uns gantz und gar / dahingegen sie uns die Gesundheit erhalten / wann sie gemässiget seynd / massen unser Leib alsdann viel geschickter und freyer als zuvor wird.

Das Temperament / Alter / die Gegend deß Himmels / die Jahrs-Zeit / und die Art zu leben / richten alle Caressen / die wir den Weibern bezeugen / ein.

Es befinden sich die Weiber nicht so erschöpffet und abgemattet / wann sie gleich lange Zeit nach einander die Angriffe der Liebe von einer grossen Menge Manns-Bildern ausstünden.

Ob

Ob die Einbildung der Weiber bey dem Beyschlaff die Ursache der Aehnlichkeit einer oder andern Person seye.

ES weiß sonders Zweiffel jedermann/ was vor eine Entzuckung eine Frau empfindet/ wann sie beschlaffen wird. Und es scheinet/ wann die natürliche Hitze sie verlasse/ und in höchster Eyl dahin lauffe/ ihre Einbildung ist damahls auf nichts anders gerichtet/ das sie abwendig machen könnte/ und wann sie ja auf etwas geworffen/ so ist es in Warheit auf denjenigen/ der zugegen ist.

Ob gleich die Furcht ihre Wollüste in etwas verunruhiget/ und in ihrer Seele einige Eindruckung machet / indeme sie sich von den verbottenen Freyheiten ergiebet/ so siehet sie sich doch solcher Gestalt vor/ daß sie ihrer verliebten Lüste in Sicherheit pflegen könnte. Wann sie die Krafft deß Geistes nicht haben kan/ und die Furcht sie beunruhiget/ so wird sie anstatt eines solchen Kindes/ daß deme/ welchen sie sich einbildet / ähnlich seye/ viel eher eine Mißgeburt/ so an seinen natür-

lichen Gliedern Mangel hat / zeugen. Dann weilen ihre Seele anderswo / und ihr Verstand in einer unordentlichen Bewegung ist / so kan sie nicht gäntzlich zu der Zeugung eines vollkommenen Kindes beytragen.

Dahero kommet es auch / daß die vornehmen Leute öfters Kinder zeugen / die unwürdig seyn / ihre Söhne zu seyn; weilen die Seele der Vätter mit grossen Verrichtungen beschäfftiget / so theilen sie ihrem Saamen nicht genug Hitze und Geister mit / und dieses ist die Ursache eines ungestalten Kindes.

Von der Aehnlichkeit deß Sohnes mit dem Vatter.

DJe Ursache der Aehnlichkeit des Sohnes mit dem Vatter / und der Tochter mit der Mutter / kan von nichts herrühren / als von den innerlichen Principiis oder Grund-Ursachen / welche zum Formiren dieser Kinder dienen / das ist / von dem Saamen deß Mannes und der Frauen / welche bey beschehener Vereinigung mit einander einen Leib machen / aus welchen die Seele / welche das andere Principium

cipium ist/ wann sie zu würcken anfänget/ ihr ein Hauß zu ihrer Wohnung bauet. Es wird aber hier nicht von der unsterblichen Seele/ die sich niemahls mittheilet/ und keine Aehnlichkeit machet / geredet; sondern nur von der irrdischen Seele/ welche dem Verstand zum Instrument dienet / und die derselbe nach seinen Unordnungen würcken lässet.

Nachdeme nun die Geister oder die Seele/ welche in dem Saamen deß Mannes ihren Sitz hat / sich mit der Seele / die in dem Saamen deß Weibes ist/ bey vollzogener Empfängnuß vermischet/ und alsdann nichts als ein zusammen gesetztes Wercke ist/ arbeitet/ nach der Eigenschafft deß Principii an der gantz irrdischen und dicken Materie deß Saamens beyderley Geschlechten. Und weilen der Saamen eines Weibes von einem warmen und trockenen Temperament seyn kan/ wann sie die Stücke ihrer Materien in einander gedränget/ und an denen zur Zeugung eines Männleins benöthigten Geistern keinen Mangel hat / so machet der Saame deß Mannes/ durch Eindruckung seines Ebenbildes / in ihr eine

Ver-

Vermischung/ die alle bequeme Eigenschafft zur Bildung eines Knabens hat. Dann die Seele/ welche in dem Saamen deß Mannes ist/ und sich sehr geschwinde beweget/ bemächtiget sich der Seelen/ so in dem Saamen deß Weibes ist / und bringet also die Materi/ über welcher er arbeitet / zum Gehorsam / so gar / daß / nachdeme dieselbe von jener durchdrungenen Sache der Kugel/ wo sich das Kind formiret/ eine Vermischung begiebet/ und die Aehnlichkeit verursachet / die dasselbe mit seinem Vatter hat.

Wann man scharffen Sauer-Teig unter andern Teig menget / so wird das Brod darvon seine Säure empfinden/ ob gleich sehr wenig Sauer-Teig hinein gekommen. Eben also lässet sich die Seele / welche in dem Saamen deß Vatters ist/ (oder auch die Geister/ so daselbst sich aufhalten/ und sehr durchdringend seyn) erkennen in der Vermischung/ die sich von den beyden Saamen begiebet / und träget es sich zu/ daß der Sohn dem Vatter/ und die Tochter der Mutter ähnlich ist: sonsten wäre (nach Aristotelis Meynung) es eine Mißgeburt/ wann sie einer andern Person gleich sehen.

Nach-

Nachdeme nun das Project oder der Entwurff deß Kindes die Complexion deß Vatters durch die Eindruckungen/ welche sein Saame in den Weiblichen Gemach empfangen hat/ so wird es wegen eben dieser Grund-Ursachen völliger.

Wann der Vatter (zum Exempel) Cholerisch und Melancholisch ist/ groß und hurtig/ und darbey von grober Stimme und guten Zuneigungen/ so wird ein Theil seiner Seelen/ welche er seinem Kinde/ vermittelst seines Saamens mitgetheilet/ diese unzertrennliche Eigenschafften überall mit sich führen: Sie wird die Materie der Beine ausbreiten und ausdehnen/ Hitze und Trockenheit in den vornehmsten Gliedern schaffen/ und mit einem Wort/ ein Melancholisch und Cholerisch Temperament verursachen.

Endlichen/ weilen das Subtile von dem Saamen deß Vatters/ so nichts anders als ein Theil seiner Seele/ mit seinem dicken Theil/ darvon der Leib meistens formiret/ sich der Seele und Materie/ so in dem Saamen der Mutter enthalten/ bemächtiget/ so ist solches hernach gleichsam die Quelle der Aehnlichkeit/ welche der

Knabe mit seinem Vatter hat/ nicht nur an Gestalt/ sondern auch am Geschlechte und individuo nach.

Dergleichen begiebt sich auch mit der Aehnlichkeit/ so eine Tochter mit der Mutter hat; Dann die Materie/ welche in einem Kügelein eingeschlossen/ und von einer kalten und feuchten Complexion ist/ wann man sie der Materien/ daraus der Knabe formieret/ vergleichet/ kan nicht dienen/ als nur zur Bereitung eines Mägdleins/ sonderlich/ wann der Saame deß Mannes schwach und matt/ und mit dem Temperament der Frauen übereinstimmig ist: Ihre Seele/ weilen sie eine gewaltige Stärcke hat/ nimmt den Vorzug über die Seele deß Männlichen Saamens/ und bey ihrer Vereinigung drucket sie der Materie/ welche zu Annehmung ihres Weiblichen Merckmahls geneigt ist/ Zeichen der Aehnlichkeit mit der Frauen ein/ darvon sie herkommet/ also/ daß/ wann die Frau eines kalten und feuchten Temperaments/ Phlegmatisch und den Flüssen unterworffen/ ihre Neigung mässig/ und ihre Sitten bescheiden/ die Seele/ welche an der Materie deß Kindes sehr

beschäff-

beschäfftiget / eben auch dieselben Würckungen in der Tochter / so gebohren werden solle / herfür bringen wird.

Dann wann das Temperament der Mutter die Ursache ist dessen allen / was wir bey ihr abnehmen / daß ihre Sitten und Gesundheit seine Würckungen / und die Fähigkeit der Seelen / und der Materien der Seelen / und der Materien ihres Saamens auch nothwendig diesen Temperament folge; so kan es nicht anderst seyn / als daß die Tochter der Mutter ähnlich werde / und sie eben die Zuneigungen habe / dieweilen sie mehr von ihrem Leibe / als von der Seelen / und Leibe ihres Vatters besitzet.

Die Seele von deß Vatters Saamen / und dieser selbsten / haben hierbey zu nichts gedienet / als nur den Saamen der Mutter fliessend zu machen / und die Materie deß empfangenen Kindes zu vermehren. Sie hat mehr gelitten (also zu reden) als gethan / und man möchte fast sagen / daß der Vatter nichts zu der Verfertigung beygetragen; So sehr gleichet sie ihrer Mutter an den Eigenschafften deß Leibes und der Seelen.

Von dem Nutzen und dessen Würckungen/ welche der Beyschlaff und eheliche Ergötzlichkeit mit sich bringen.

OB gleich/ wie bekandt/ die Liebe die allermächtigste von allen Passionen uñ Leidenschafften ist/also daß kein Mensch zu finden/ welcher nicht unter ihrer Herrschafft lebte/ und ihrer Gesetzen unterworffen wäre; so ist man doch versichert/ daß man derselben Hefftigkeit widerstehen/ und sich von der Vollziehung ihrer Befehle abhalten könne.

So würde freylich auch unsere Gesundheit viel vollkommener seyn / wann wir uns nur recht weislich der Liebes-Lust bedieneten : Wir würden eine gewisse Masse in der Wollust-Hitze zum Kinder-Zeugen haben/ welche wir hingegen nicht erlangen / wann wir nichts als Wollust und Vergnügen suchen.

Die Ungedult und Verdrießlichkeit/ so unsere Ruhe stöhren / würden nicht so offt seyn/ wir könnten gantz gemächlich leben/ und der Schmertz und Qual würde auch nicht über ein sanfftes und stilles Wesen die Oberhand behalten.

Wir

Wir könnten uns auch ohne Mühe ergötzen/ was für eines Temperaments wir auch immer seyn möchten/ so würden wir auch weder die Schwachheit/ noch Mattigkeit empfinden/ wann man seinem Weibe beygewohnet.

Auch unsere Gesundheit würde weit beständiger seyn/ so wir deßjenigen uns entlediget/ was wir überflüssig gehabt.

Die natürliche Wärme ist niemahls so starck/ als wann sie keine Unreinigkeit hat/ so an ihrer Würckung hindert.

Es kan auch offt einerley Sache/ nachdeme man solche gebrauchet/ so wohl schädlich als nutzlich seyn.

Woferne auch nun die Mässigkeit in allen Dingen zu beobachten/ so solle solches ohne Zweiffel bey dem Umbfangen der Weiber geschehen.

Welche Tugend dann so nothwendig unsere Gesundheit zu erhalten/ und wieder zu befestigen/ wann wir etwann solche verlohren/ daß/ im Fall wir uns nur ein wenig darvon entfernen/ wir ohne Zweiffel in eben diese Beschwehrungen verfallen müssen/ wie mit mehrern schon bemercket.

Es ist in der gantzen Welt nichts/ welches die Cholerischen Manns-Personen mehr erfrischet/ als die Beywohnung der Weibs-Bilder/ und ob sie sich schon in der Liebes-Ubung ein wenig erhitzet befinden/ so ist doch die Hitze nur überhingehend/ und währet nicht länger/ als die dabey vorgehende Ergötzlichkeit. Alle Arten der Temperamenten finden darinnen ihre Hülffe; und diese Verrichtung erhitzet so wohl die Schleim-süchtigen/ als sie die Blutreichen anreitzet.

Die Melancholischen seynd darbey frölich/ und vergehet darbey ihre Traurigkeit: Ihr verlohrner Appetit und geschwächter Magen/ wird dardurch wiederum gestärcket.

Gewißlich/die Lust/ so wir mit Weibern pflegen/ hülfft wider unsere Melancholie/ und hat eine weit grössere Würckung/ als alle Ellebori der Medicorum.

Selbst die Gedancken der Liebe erquicken und stärcken uns/ sie vermehren unsere Wärme / und zertheilen die dicke schwartze Galle.

Obwohlen sonsten der eheliche Beyschlaff von etlichen eine gelinde Ohnmacht

genen-

genennet worden/ so kan sie doch derglei-
chen und andere Kranckheiten curiren/
massen dieselbe öffters gleich bey der er-
sten Liebes-Lust/ ja bey dem ersten Blut/
welches die Jungfrauen aus ihren natür-
licher Gliedern vergiessen/ auffhören.

Man zähmet die allergrausamsten Thie-
re/ durch die Annahung ihres Weiblichen
Geschlechtes: Selbst der Tieger ist nicht
mehr so wild bey seiner Frauen.

Ein Mann/ wie ergrimmet er auch seyn
mag/ wird freundlich und sanfftmüthig
bey seinem Weiblein/ und finden sich auch
öffters grimmige Jungfern und Witt-
wen/ die dann auch nicht eher als durch
das Umbfangen der Manns-Bilder kön-
nen besänfftiget werden.

So kan man meistentheils/ und zum
öfftern allen grossen Feuchtigkeiten deß
Gehirns/ die tödtliche Flüsse/ welche uns
offtmahls im Halse/ oder auf der Brust
gantz unheilbare Kranckheiten verursa-
chen/ mit Weibes-Volck zuvor kommen.
Die grosse Trägheit deß Leibes/ und die
Mattigkeiten/ die wir im Müssiggang/
oder nach gehabten Wolleben empfinden/

werden nicht besser / als durch dieses Mittel geheylet.

So lesen wir auch / daß die Kampff-Fechter ehemahls dieses erfunden / sich wiederum von ihrem Ringen zu erhohlen / indeme sie sich viel stärcker befunden / nachdeme sie sich mit einer Frauen belustiget.

So hindert auch diese Liebes-Ubung alle Träume / die uns sonsten beschwehrlich sind. Dann wir schlaffen darauff mit süsser Ruhe.

Wann sonsten die unartige Liebe uns Blindheit verursachet / indeme sie unsere Geister zerstreuet / so macht hingegen die gemässigte Liebe unsere Augen desto klärer / und reiniget die Feuchtigkeiten / welche sonsten unser Gesicht beschwehren.

Die stammlende und halb-gebrochene Zunge / wird dardurch viel stärcker und gewisser.

Die Hitze deß Hertzens vermehret sich / ohne uns zu beunruhigen / und die Stärcke der Eingeweyde lässet sich alsdann durch die Kräffte ihrer Verrichtungen sehen.

Der Magen zeuget keine Winde / noch behält er die Speisen unverdäulich.

Man

Man höret kein Murren in den Gedärmen/ und die Nieren/welche sich durch den Saamen/ der sie überhäuffet / beschwehret befunden / fühlen ihre Erquickung/ weilen solche Materie aus ihnen gleichsam gezapffet/ und entlediget wird.

So ist es auch das vornehmste Mittel wider die blasse Farbe.

Eine Jungfer/ welche sich wegen ihrer Jugend vor aller Welt fürchtet / wird wenig Tage nach ihrer Ehe die Lilien- und Rosen-Farbe bekommen/ welche das sicherste Zeichen einer vollkommenen Gesundheit ist.

Nach dem ersten Liebes-Kampf wird sie aus sich selbsten Blut entspringen sehen/ als ein gewisses Merckmahl ihres in der Liebe erhaltenen Sieges.

Der Friede und Uberfluß wird darauf erfolgen:

Die gute Complexion, und die Fruchtbarkeit / werden dieselbige Person zum höchsten erfreuen/ da sie sonsten alle Hoffnung verlohren/ sie jemahls zu sehen.

Diejenige junge Wittwen / welche so offt in plötzliche Mutter-Erstickungen gefallen / die ihr künfftig einen plötzlichen

Tod droheten / ist nun nicht mehr einem solchen Unheil unterworffen / nach deme sie sich wiederum anderwerts verheyrathet.

Letzlichen weissaget uns diese Morgen-Venus nichts / als die Schönheit deß Tages / und alle Lust deß Lebens.

Sie ist es / wann sie recht gemässiget / die uns Vätter vieler Kinder werden lässet / ja / welche uns in einen gantz vollkommenen Lebens-Wohlstand setzet / den wir sonsten verlohren hätten / wann wir mit Gewalt und Unmässigkeit im Lieben fortgefahren.

So wissen wir auch / wann einige junge Manns-Personen / derer Gesichte bleich / die Augen welck / und eingefallen / die Lippen blau / die Stimme stammlend / der Adem von Seufftzen und Aechtzen unterbrochen / welcher nicht mehr trincket und isset / und anjetzo vor übermässiger Liebe sterben will / so balden er den Besitz deßjenigen / so er liebet / erlangen kan / so wird er nach und nach sehen / wie sich seine Kräffte wieder erhohlen / seine gute Farbe stellet sich wieder ein / und er wird seiner Gesundheit darauff wieder versichert.

Das

Das Podagra/ welches nach der Medicorum Meinung/ gar offte aus dem Beyschlaff der Weibs-Bilder entstehet/ ist vielmahlen dardurch geheylet / und sind Podagrische Leute gefunden worden/ welche / wann sie sich der Liebes-Lust mit Masse bedienet / dardurch gewisse Besserung bekommen.

Gewiß/ es ist kein sicherer Mittel/ unsere Gesundheit zu erhalten / und einen jählingen Tod zu vermeyden / als wann man bißweilen einem Weibe beywohnet/ und der Liebes-Lust mit Maaß brauchet.

An statt daß die unartige Liebes-Lust uns dumm machet / so bringet uns die mit Vernunfft genossene Liebe vollkommene Gesundheit / sie flösset uns frischen Muth ein/ und lässet uns vor Anmuth und Freude gleichsam neu gebohren werden.

Dahero dann wahr bleibet / daß uns die Umfassung deß Weibes-Volcks nicht kan schädlich seyn / wann wir nur deß Hippocratis Rath folgen / welcher aber uns nicht zulassen will/ daß wir zur Frühlings-Zeit (welche Jahrs-Zeit sonsten die be-

bequemlichste und lieblichste zu solcher Ubung) eine Ubermaaß begehen.

Diese vergönnte Wollust überhäuffet uns mit sehr viel Guten / sie machet unsere Seele vergnüget / und vermehret auch die Kräfften deß gantzen Leibes / und zwar dergestalt / daß / wann wir auch so gar Gifft genossen / der die Kräfften unsers Hertzens darnieder zu schlagen beginnet / diese Zusammenfügung (so anderst den Naturalisten zu glauben) ein genugsames Mittel seyn würde / uns vor solcher schädlichen Materie zu schützen.

Wann man sich nichts anders vorgesetzet / als Kinder zu zeugen / und man nur den Reitzungen der Natur folget / auch sonsten von nichts / als durch die Kitzelung deß Saamens darzu getrieben wird / gleichwie wir es auch durch die Anreitzung der anderen Unreinigkeiten unsers Leibes sehen können / so wird man niemahls durch dergleichen Beywohnung seine Gesundheit in Schaden bringen.

Damit man aber die recht gründliche Meinung wissen mag / so könnte man wohl sagen / daß ein alter Greiß von 70. Jahren / sich noch in dem Stande befinden

wür-

würde/ ein junges Mägdlein zu beschlaffen/ und mit ihr ein Kind zu zeugen/ wann er sich in seiner Jugend nicht allzu viel mit dem Frauenzimmer übernommen.

Bißhero haben wir nun zur Gnüge von den Ergötzungen und Nutzen deß Beyschlaffes / wann er mit Maaß getrieben wird/ gehandelt; so wollen wir nun auch anzeigen/ was hingegen für Schaden und Unheyl der Beyschlaff nach sich ziehet/ wann er gar zu überflüssig/ und über die Maasse getrieben wird.

Beyde Geschlechte begeben sich zum Beyschlaff vor grosser Lust-Begierd / in den natürlichen Gliedern zugleich: Es werde dann die Geilheit zufälliger Weise mehrmahlen in Zaum gehalten/ als durch Fasten und strenges Leben/ an der Speiß. Nach der Saamen-Lassung aber verändern sie beyde ihre Gestalten/ vornehmlichen im Angesicht/ die Kräfften am Fleisch/ und die Gewohnheit an den Sitten/ in denen Gedancken und dem Verstand. Von dem Beyschlaff sagen wir/ wann ihn einer gar zu starck treibet/ zumahlen in den Tagen einer widrigen Zeit/ so begiebt sich viel Dinges im Widerspiel/ so

zuvor dem Leibe dasjenige anthun / was wir jetzo sagen wollen.

Wann das Buhlwerck fort und fort starck getrieben wird/zermergelt und trocknet es den Leib aus von seinen Feuchtigkeiten/u. solches Unheyl gehet gantz unbequem uns über das Gehirn/ den Kopf und die Augen/ (wie Scotus meldet) dann indeme das Gehirn/ wann es voll/ wie ein Eiß zerfliesset/ so pflegen deß andern Morgens die Augen Zähren zu lassen/ und ereignet sich ein Kopf-Schmertzen/ der Sada oder Hemicrania genennet wird / sonderlichen um die neundte Stunde / und darüber auch schmählert der zu ungättlicher Zeit gepflogene Beyschlaff die Kräfften aller Glieder/ indeme der Saame ist der Abseim von denselben. Wann nun der Leibe ausgemergelt/ so ist die Gestalt scheußlich anzusehen. Die Strahlen der Augen werden kürtzer / das Leben gehet zu Grund/ die Geister werden geschwächet / der Lust zum Essen vergehet/ der Mensch wird vergessen/ verdreust ihn was er thun solle/ das Gehen kommet ihm schwehr an/ wird einfäitig an Geberden / am Verstand dick/ zu der Arbeit träg/ geschwinde

einen

einem andern zu weichen; Die Haare ge-
hen leichtlich aus / und werden vor der
Zeit grau / an der Stirn-Glatzen / und
oben an dem Kopf kahl: nimmt leichtlich
Schaden von unreiner Lufft: Mit wel-
chem / wann einer zu schaffen hat / weiß er
sich der Zeit nicht zu erinnern / in welcher
er gar zu viel oder wider die Lehr der Na-
tur ihres Raths gebuhlet hat.

Und diß erhellet sattsam aus dem Wi-
derspiel bey Knaben und Mägdlein / die
noch unversehret seyn / weilen sie sich von
dergleichen nicht haben zu befürchten / in-
deme sie weder grau noch kahlköpfig wer-
den / sondern ihnen die Haare vielmehr
wachsen / wie die Kräuter in einem Gar-
ten. Und das erweiset sich in den Locken
derer jungen Mägdlein / ehe sie buhlen /
als sie nach vielem Buhlen die Haare und
die Farbe verlieren / und verwundern sich
alsdann gewaltig über ihre Haare und
Farben; weilen sie die eigentliche Ursache
nicht wissen.

Von den Manns-Bildern aber ist es
eben eines / weilen sie es ihnen wohl kön-
nen einbilden / von dem Haar-ausfallen /
und von dem Kopf-Schmertzen / Hemicra-

nia genannt: erkennen aber nicht/ daß sie ihnen das Buhlen zu ungelegener Zeit haben angelegen seyn lassen: Dannenhero hiervon einer recht gesagt/ und wohl zu mercken ist:

Buhlen thut im Frühling wohl/
kan auch in dem Winter taugen/
Wiltu aber seyn gesund/
magstu es im Herbst fein brauchen.

Dannenhero wer im Gegentheil sich selbsten nicht will fürsehen vor allzuvielem Beyschlaff/ Aderlassen/ und Speisen/ so seiner Complexion entgegen/ der hat sich sicher einer Kranckheit zu fürchten/ es werde dann bey Zeit mit einem besondern Hülffs-Mittel Rath geschaffet.

Von denen Beschwehrlichkeiten/ welche die Lüste deß Ehestandes verursachen.

WAnn wir dasjenige/ was beyderley Geschlechte/ so sie der Liebe gar zu sehr und hefftig ergeben sind/ auszustehen haben/ in etwas untersuchen wollen/ so werden wir sehen/ wie gefährlich es seye/ sich denen Anreitzen einer übermässigen Liebe zu ergeben. Dann

Dann so balden sich ein Mensch seinen Lüsten ergeben / so balden hat er seine gute Gestalt und Gebärden verlohren.

Sein Kopf ist nicht mehr mit so vielen Haaren als zuvor gezieret.

Seine Augen werden schwach und bleich / und was noch mehr ist / so siehet man nicht so viel Feuer / als zuvor darinnen schimmern.

Er siehet nicht / als nur in der Nähe / und muß noch darzu durch Menschen Fleiß dem Gesichte helffen.

Es mag ihme aber solches lieb oder leyd seyn / so wird er solches Gesichte lieber / als seine Lust verlieren.

Die Lust und Begierde der Leute machen uns gantz blind. Dahero dann auch die Poeten gesaget / daß die Liebe gantz ohne Augen seye / sintemahlen in den Vergnügungen / welche sie uns verursachet / eine solche Zerstreuung der Geister sich ereignet / daß es hernach unmöglich ist / daß noch etwas übrig bleibe / diese Glieder damit wieder zu versehen.

Das Gehirn / welches der vornehmste Werckzeug aller Kräffte der Seele ist / wird erkältet / und wegen deß Verlustes /

den wir im Beyschlaff mit den Weibern unauffhörlich in unserer Feuchtigkeit leiden/ täglichen trocknen.

So wird es auch immer schwächer/ und verzehret sich dergestalt / daß auch bey etlichen geylen Männern / nach deß Galeni Bericht / bißweilen dieses Gehirn dermassen verringert worden/ daß es fast nicht grösser / als eine Faust groß gewesen; Wie sollte es dann nun bey so gestalten Sachen / zur Gesundheit deß menschlichen Leibes etwas weiter beytragen/ und zu den besten Würckungen der Seelen gleichsam den benöthigten Zeug hergeben können.

Endlichen werden die Augen/ wegen deß Mangels an Geistern/ gantz traurig/ und liegen tief in dem Kopf/ die Wangen hängen herab/ die Naasen-Löcher sind trocken/ die Stirne kalt/ kahl/ und verschrumpffet/ das Gehör schwehr und hart/ und der Munde stinckend; Mit einem Wort: Wir sehen nur mehr/ als zu offt/ sehr traurige Zufälle/ welche eine unartige und übermässige Liebe zuwege bringet. Wann der Kopf seine Schwachheiten empfindet/ so leydet alsdann die Brust nicht weniger.

Und wie sonst die natürliche Wärme und der Lebens-Safft hier ihren vornehmsten Sitz haben.

Also fühlen wir auch an eben diesem Ort die Ungelegenheiten / welche diese unbescheidentliche Liebes-Brunst erwecket / mehr als anderstwo.

Die Männer werden schwindsüchtig / und vertrocknen / wann sie den Weibern allzuviel beygewohnet.

Ja etliche Weiber selbsten / wann sie säugen / und viel Kinder gehabt / fallen in dergleichen Kranckheiten.

So mercket man auch an beyderley Geschlechten ein schädliches Feuer / welches dasjenige verzehret / was sie am feuchtesten im Hertzen haben / und das langsame Fieber / so sich reget / giebt die Merckmahle / woher sie zu rühren pflegen / genugsam an dem Tage.

Sie haben einen sehr schwehren Athem / der Durst plaget sie greulich / sie wissen nicht was der Schlaff ist / sie husten ohne Aufhören / und speyen doch nichts als ein wenig Blut aus.

Wie kranck sie auch seynd / empfinden sie doch keinen Schmertzen / und höret

man sie nur zuweilen ein wenig klagen. Ach/ wie groß ist das Ubel/ welches uns die Liebe verursachet/ so betrüglich/ und zwar bis an demjenigen Augenblick/ da man sich am meinsten dafür fürchten sollte.

An den natürlichen Gliedern aber thut diese Liebe noch die kläglichste Angriffe.

Selbst die benachbarten Glieder empfinden mehr als die andere davon/ und werden also gestrafft/ daß sie zu unserer übermässigen Liebes-Lust das ihrige mit beygetragen.

Solche Beschwehrungen unserer natürlichen Glieder seynd mehr/ als daß wir hier eines nach dem andern benennen könnten/ und wird genug seyn/ daß wir anderswo davon geredet haben. Jetzo wollen wir allein melden/ daß der Schmertz/ und die Reue allezeit dem widerholten Vergnügen/ so man bey den Weibern genossen/ nachfolgen/ und daß wir bey der hefftigen Liebe gelernet/ wie wir weiter nicht lieben sollen/ wann es nur ein übergehender Schmertze/ oder eine leichte Reue wäre/ so als die Würckungen einer übermässigen Liebe blieben/

so

so könnte man vielleicht solche Anfälle nachmahl verachten.

Allein man ist über die Unfruchtbarkeit/ Austrocknung der Nieren/ den Tripper und Bauchfluß/ noch mit der schändlichen Kranckheit behafftet/ welche öffters nicht anders als durch den Speichel und Schweiß kan geendet werden.

Sintemahlen sie dergestalt in dem Marck der Beine dieser geilen Buhler eingewurtzelt/ daß/ solche auszurotten/ die Liebe/ daraus sie entstehet/ in der That ein GOtt seyn muß/ der solche Wunder-Wercke geschehen lässet.

Der Magen kan sein Amt auch nicht verrichten; Seine Hitze ist durch den Verlust der Geister / und durch solche Ubermaß der Liebe verstaunet; Er machet nichts als lauter rohes Wesen / an statt einer guten Dauung.

Dahero entstehen Flüsse / Podagra / und schmertzhaffte Suchte / so diejenigen empfinden / welche Zeit ihres Lebens mit allzu grosser Lust der Eingebung der Venus gefolget.

Man wird in allen Gelencken deß Leibes der Schwachheit gewahr.

Und an statt einer angenehmen und kleberichten Feuchtigkeit / welche ordentlich die Bewegung aller unserer Glieder erleuchtert / findet man nichts als einen Kalch / als ein Denck-Zeichen der betrüglichen Liebe.

Gewiß / es plaget die übermässige Liebe unsere Ruhe durch unauffhörliche Unruhe / und schadet unserer Gesundheit durch gantz wider die Natur lauffende Eigenschafften.

Je grösser die Lust / je schädlicher ihr Uberfluß / dergestalt / daß man solche mit Masse nehmen muß / wann man Genügen daraus schöpffen will.

Ja die Wollust ist ein Gifft / welchem man seine tödtende Krafft benehmen muß.

Der Uberfluß der Speise ersticket unsere natürliche Wärme / die Liebe / worbey man sich allzusehr angreiffet / schwächet unsere Kräffte / und die allerunschuldigste Lust ist straffbar / wann sie unmässig ist.

Und dahero kan man ohne Vergrösserung der Sache sagen / daß die unartige Liebe die allerschädlichste Pest seye / welche jemahls die Männer angreiffen und beleidigen kan; Sie stürtzet uns in so

viel Elend hinein / und die Erschöpffung der Kräfften / daran sie Ursachen / macht die Cur desto schwehrer.

Sie machet uns alt über Verhoffen / und lässet uns offt unvermerckt in Schwachheit dieses Alters verfallen. Sintemahlen durch die verursachte Kälte / und übermässige Trockenheit / als welche Eigenschafften denen Haupt-Theilen aus denen unser Leben bestehet / zuwider sind / sie uns den Tod / dessen wir uns nicht so geschwinde vermutheten / über den Halß ziehet.

Die Liebe erfordert zu ihren Geschäfften starcke Leute. Diejenige / welche von Natur schwach / so wohl als die wieder-genesenden / befinden sich nicht in dem Stande / ihrem Befehl nachzukommen; Sie bedürffen für sich selbst allzu viel natürliche Hitze / geschweigen / daß sie solche vor die Weiber aufopffern mögen. Wie ehemals derjenige gethan / von welchem Galenus redet / der / weilen er noch nicht von einer hitzigen Kranckheit gantz genesen / dieselbige Nacht / da er sich mit seiner Frauen belustiget / plötzlich gestorben.

Unter allen Thieren ist keines / welches

sich

sich in der Liebes-Lust mehr erschöpffet/ als der Mann.

Eine eintzige Saamen-Entschüttung kan ihme viel grössere Schwachheit verursachen/ (wann wir Avicennæ glauben/ und der Erfahrung Beyfall geben wollen) als 40. mahlen so viel Blut/ das man ihme abziehen möchte.

Und gewiß/ es ist sich einiger Massen der Weiber zu enthalten/ eines von den drey Dingen/ welche viel zu unserer Stärcke und glückseeligen Leben dienen können.

Dann wann wir vom Tische mit Appetit auffstehen/ die Arbeit nicht hindan setzen/ und unsern Saamen verschonen/ so seye man versichert/ daß unsere Gesundheit werde vollkommen/ und von allen übeln Zufällen/ welche sie gemeiniglich zu kräncken pflegen/ befreyet bleiben.

Die Liebes-Lust mit einer Frauen ist deßwegen nicht sündlich/ noch gefährlich/ auch der würckliche Beyschlaff nicht unverschämt und unkeusch/ wann wir dem heiligen Hieronymo und Augustino glauben/ nur die Ubermaß/ die wir zuweilen begehen/ und dahero alle bißhero angeführ-

führte Beschwehrungen und Kranckheiten entstehen/ ist hier verbotten.

Von der Zeit/ wann die Männer und Weiber auffhören/ Kinder zu zeugen.

NAchdeme wir oben die Zeit angemercket/ wann die Männer und Weiber zu zeugen anfangen; nunmehro müssen wir auch die Zeit untersuchen/ wann sie damit aufhören. Die Welt ist voller Zeugungen/ und solche geschehen überall/ auch in den innersten Gängen der Erden.

Und dieses ist das eintzige Mittel/ welches das Band dieses gantzen Rundes zusammen hält.

Die Menschen/ welche der gröste Zierrath daran seynd/ lassen auf ihrer Seite nichts ermangeln/ sondern zeugen ihres gleichen ohne Aufhören.

Nach den Annis discretionis, und in den blühenden Jahren/ biß in das Alter/ seynd sie diesem verliebten Handel stets ergeben / gleichsam als ob sie ihr Absehen mehr dahin gerichtet/ wie die menschliche Natur verewiget/ als wie ihr Leben und Gesundheit erhalten werden. Dann einmah-

mahlen gewiß ist / daß die allergeylesten am wenigsten lange leben bleiben.

Die Sperlinge / welche so hefftig ihre Weiberlein lieben / leben nicht länger / als etwann drey oder vier Jahre / weilen die natürliche Hitze / welche durch die Liebe verzehret wird / ihnen alsdann mangelt / daß sie auch daher vor der Zeit ihr Leben enden.

Das Alter machet uns kalt / und wir haben kaum so viel Wärme und Geister übrig / daran wir uns zu erhalten / geschweige einem andern etwas mitzutheilen vermöchten.

Wiewohlen die Medici, die Zeit Kinder zu zeugen / von dem ersten Alter biß in das 65te Jahr erlängern / und dafür halten / daß ein Mann ordentlicher Weise biß in selbiges zeugen könne. So ziehen doch die Rechts-Gelehrten solche nur biß auf das 60. Jährige / nach welchen sie vorgeben / daß der Mann unvermögend werde / weßwegen sie auch ein ausdrückliches Gesetze verordnet.

So ist es auch wahr / daß uns alsdann die Liebe verlässet / und ob wohl in dem innersten deß Hertzens wir solche biß in

den

den Tode behalten / so lässet sie sich doch nicht als nur gar selten nach diesem Alter in unsern natürlichen Gliedern spühren. Das Alter machet uns kalt / und wir haben kaum so viel Wärme und Geister übrig / daran wir uns zu erhalten / viel weniger einem andern etwas mitzutheilen vermögen.

Wann wir dann nun alt sind / so dörffen wir nur das Andencken der vorhergenossenen Wollüste unsers Ehestandes gebrauchen / die Bewegung unsers Hertzens zu erwecken / und unsere natürliche Wärme und Geister zu vermehren.

Dann es sind weder Feuer noch Küssen / noch Peltzwercke / welche uns mehr erhitzen / als die Gedancken und Vorstellungen / die wir uns über die in unserer Jugend gepflogene Liebe machen. Die Natur hat ihre ordentliche Bewegungen und bestimmte Zeit / seines gleichen zu zeugen / wie solches obgedacht.

Und wann auch gleich schon etliche Exempel von so alten Männern gefunden werden / welche im siebentzigsten / achtzigsten / oder gar im hunderten Jahre Kinder gezeuget / so können sie uns doch nicht

zur Regul dienen / das Ende der Zeugung bey den Manns-Bildern feste zu setzen.

Die Weibs-Bilder haben auch eine viel kürtzere Zeit / als die Männer / Kinder zu zeugen.

Wann sich einmahlen die monatliche Zeit bey ihnen verlieret / so sie zumahlen ein wenig veraltet / so hören sie auch zur selbigen Zeit auf zu empfangen / und zu gebähren.

Dahero das Gesetze auch viel nachdencklicher in Ansehung der Weiber als der Männer eine Zeit bestimmet / sintemahlen selbiges die Niederkunfft und Geburt vor etwas ungewöhnliches hält / welche nach dem funfftzigsten Jahr geschiehet / und will die Kinder auch zu solcher Zeit nicht als rechtmässige Erben zulassen / weilen nach der Medicorum Meinung die Monat-Zeit ohngefehr umbs 45. biß 50ste Jahr aufhöret / und dahero unmöglich seye / daß sie natürlicher Weise ein Kind zeugen können / wann solcher Gestalt ein Weib in den nöthigen Dingen / dardurch solches gebildet und ernehret wird / Mangel leydet.

Wann aber sich nach solchem Alter einige

nige starcke und gesunde Weibs-Bilder sich finden / welche ihre Monat-Zeit an noch haben können / so ist auch nicht zu zweiffeln / daß man mit einem Kinde / welches alsdann gebohren wird / sehr unbillich verfahre / wann man es seines Vatters und seiner Erbschafft beraubet.

Ob nicht eine sonderbare Kunst seye / dardurch man nicht nach selbst Gefallen Söhne oder Töchter zu zeugen vermöge?

ES hat die Natur / wie allen bewust / durch das in deß Menschen Hertze gepflantzte Gesetze / ihme eine solche innerliche Krafft beygebracht / daß er offt / wider seinen Willen / eine heimliche Begierde fühlet / sein Geschlechte fortzupflantzen.

Die Begierde ist bey etlichen Personen überaus groß / wie man dann einige weiß / welche nichts gespahret haben / damit sie nur Leibes-Erben und Nachkömmlinge erlangen möchten / sonderlichen bey den edelsten und vornehmsten Geschlechtern.

Die Kunst / welche diese Geheimnusse lehret / könnte nicht hoch genug geschätzet werden / dieweilen auch öffters das Glück

der Königreiche / und die Ruhe der Familien davon dependiret.

Jederman gestehet / daß (insgemein zu reden) das Temperament der Männer von der Weiber ihrem sehr unterschieden / und die Männer viel hitziger und trockner seyn / daß sie auch ein derber Fleisch / eine gröbere Haut / stärckere Glieder / einen scharffsinnigern Geist haben / daß sie von härtern / hitzigen und trocknen Speisen leben / und ihre Leibes-Ubung offt und viel hefftiger seye.

Hingegen sind die Weiber viel kälter und feuchter / sie haben ein weicher / delicater und schöner Fleisch / einen freudigern Geist / sie brauchen kältere Nahrungs-Mittel / und seynd endlichen fast stets in guter Ruhe.

Wann die Natur deß männlichen und weiblichen Geschlechtes auf diese Art beschaffen / so ist gewiß / daß sie beyderseits diese Natur und ihre Zuneigung / als welche darvon nicht mag getrennet werden / in den Leibern ihrer Mutter geholet / als ihnen diese die erste Materie / daraus sie gemachet sind / mitgetheilet haben.

In einer fruchtbaren Frauen seynd die

Hör-

Hörner der Gebähr-Mutter mit Saamen angefüllet/ welcher sich in kleine Kugeln verwandelt/ welche fast so dicke/ als kleine Erbsen sind; Diese liegen in der Ordnung in ihren kleinen Fächlein/ auf die Art/ wie die Eyer in dem Eyerstock einer Henne/ aus welchen hernach unterschiedliche Kinder gezeuget werden/ nachdeme der natürliche Saame ihrer viel berühret hat.

Dieses Kügelein/ welches der Saame deß Manns fruchtbar gemacht/ erhält unter seinen Säfften das Sprößlein deß Kindes/ welcher im Anfang kleiner als eine Citrone/ und wann es ein Knabe/ von einer warmen/ trocknen und dicken Materie/ voll Feuer und Geist/ mit zugeschlossenē Poris und gepresten Gliedern ist: Wann es aber ein Mägdlein/ so ist die Materie desselbigen nicht so warm/ sondern feuchter und zärter/ die Glieder viel weicher/ und die Schweiß-Löchlein mehr offen und glätter. Sie hat nicht so viel Feuer/ und häget keine so grosse Menge der Geister in sich/ so gar/ daß der Unterschied beyderley Geschlechtes von der unterschiedlichen Substantz deß Vätter- und

und Mütterlichen Saamens / von ihren vornehmsten Eigenschafften / und denjenigen / welchen man die Materie nennet / herrühret.

Unter diesen zweyen Beschaffenheiten deß fruchtbaren Saamens / ist die dritte / welche das Mittel hält / und ihr auf allerhand Arten überaus temperirtes Project hat / also daß hiervon ein Hermaphrodit oder Zwitter gebohren würde / wann es nicht zu einen Knaben oder einen Mägdlein durch die Seele deß Mannes / und die Geschäfftigkeit seines Saamens / bestimmet wäre / wie wir solches hernach an einem besondern Ort erwehnen wollen.

Wann die Gebähr-Mutter deß Mannes Saamen empfähet / und ihre Hörner durch eine sonderbare Krafft diese Feuchtigkeit an sich ziehen / damit sie selbigen hernach dem Saamen deß Weibes / welcher am meinsten geschickt ist / eine geschwinde Einprägung durch die Fertigkeit der Geistreichen Materie deß Mannes anzunehmen / mittheilen / so dienen alsdann die Seele / und die Geister solcher Materie zu dem Principio subalterno dieses vollkommenen und schönen Werckes / und so fort an.

Die

Die Erfahrung giebt uns dißfals die Wahrheit zu erkennen; Dann eine mit einem Knaben schwanger-gehende Frau wird insgemein viel röther seyn/ und sich viel besser befinden/ als wann sie mit einem Mägdlein schwanger ist: Die Hitze eines Knabens erwärmet und ermuntert die Mutter; Da hingegen ein Mägdlein/ wegen seiner Kälte/die Feuchtigkeit und Kälte ihres Temperaments vermehret/ und sie daher/ so lange sie schwanger gehet/ unpäßlich und kräncklich machet.

Wann es sich zuweilen begiebet/ daß Weiber eines wärmern Temperaments seyn/ als etliche Männer/ so muß man die Ursache nicht der Natur zuschreiben/ sondern denen Feuchtigkeiten der Natur/ die solche in ihrem Leibe häget /und gleichet der Milch der Ammen/ so sie gesäuget/ und denen warmen Nahrungs-Mitteln/ die sie Zeit ihres Lebens genossen.

So ist auch 1. die Gebähr-Mutter nicht die vornehmste Ursache der Knäblein und Mägdlein/ indeme sie nur das Feld oder der Acker der Natur ist/ in welchem die Zeugung vorgehet/ und nichts an-

nimmt/ als was man ihr von ein und der andern Seiten zuschicket.

Sie ist nur beschäfftiget/ den Saamen deß Mannes zu bereiten/ und in ihre Hörner zu ziehen / sie befördert hernach die Empfängnuß/unterhält die neuen Sprößlein/ und theilet ihnen die benöthigte Nahrung aus ; Sie thut endlichen wie eine fromme Mutter/ die ihrem Kinde/ auf eines andern Kosten/ das Leben erhält.

Ob es wohl scheinet / als ob sie auf der rechten Seiten viel wärmer seye/ (wegen der daselbst liegenden Leber) als auf der Lincken / so lehret uns doch die Erfahrung/ daß sie von ein und der andern Seiten/auf gleiche Weise mehr oder weniger warme Materien empfähet.

Und es haben sich auch so wohl Knäblein in der lincken Seiten der Gebähr-Mutter/ als Mägdlein in der rechten gefunden.

2. Es ist ferner das Blut der Weiblichen Monat-Zeiten hieran nicht Ursach/ weilen die Leibes-Frucht / indeme sie sich davon nehret/ bereits ihre Natur und Geschlecht überkomme/ und es wäre alsdann unmöglich / daß sie diese ändern könnte.

Die

Die Nahrung kan zwar unser Tempe-
rament in etwas anders machen/ aber sie
kan es gleichwohl nicht gantz verwan-
deln/ viel weniger den Ort/ und die Ge-
stalt unserer Glieder versetzen.

3. Kan auch die Einbildung der Frau-
en/ sie mag so starck seyn/ als sie will/
dieses nicht zuwege bringen/ dann wie
viel sind Weiber/ die nichts als Töchter
und keine Söhne haben können/ obwoh-
len ihre Einbildung/ mit dem Ebenbilde
dieser letztern gleichsam angefüllet ist; Die
Einbildung ändert weder unsern Saa-
men/ noch ihr Temperament. Die Galle
kan durch ihre Stärcke/ nicht wässerig wer-
den/ und die Materie/ welche die Geschick-
lichkeiten zu einer Tochter hat/ kan durch
sie nicht die zu einem Sohn erlangen/ in-
deme beyderley Temperamenten sehr ent-
fernet/ ihre Materie einander entgegen/
und ihre Glieder sehr unterschieden sind.

Zum vierdten lehret uns die Erfah-
rung/ daß man Söhne und Töchter zeu-
ge/ der Mond seye in welchem Stand er
wolle; Und ob schon derselbe viel Gewalt
über unsere Feuchtigkeiten hat/ und umb
so viel mehr der Zeugung vorstehet/ wei-

len er seine Einflüsse zu der Sonnen und anderer Gestirn ihnen beyfüget / so ist es doch nicht zu glauben / daß er die Geschlechter ändern könne.

Dann ob er gleich den Saamen aufbläset / und wann er in seinem Zunehmen oder voll ist / vermehret / auch desselben Krafft in seinem Abnehmen verringert / so kan man ihn doch für nichts anders / als eine sehr entfernte Ursache der beyderley Geschlechter erkennen.

Dahero ist dann nun gewiß / daß weder die Gebähr-Mutter / noch das Blut der Weiblichen Monat-Zeiten / noch die Einbildung der Frauen / noch die Bindung der Geburts-Glieder deß Mannes / noch endlichen die Gestirne die nechsten Ursachen der Zeugung deß Männleins und deß Weibleins seyn / sondern vielmehr die Beschaffenheit und das Temperament der Materie / davon wir formiret werden / wie solches schon oben angezeiget worden.

Nachdeme man nun alles auf das beste beobachtet / auch was zur Zeugung eines Knäbleins oder Mägdleins erfordert wird / angezeiget / so sind nun noch einige Reguln übrig / bey welchen zu sehen / diese

Ma-

Materie und Geister zu zeugen/ welche etwas zu dem Unterschied des Geschlechtes beytragen mögen.

1. Regul.

Gemeiniglich hat man nicht viel von allzu jungen/ und auch allzu alten Männern gesehen / welche Söhne gezeuget / sondern sie zeugen gemeiniglich nur Töchter.

Bey den ersten ist die natürliche Hitze zu schwach/ den Saamen zu durchkochen/ und vollkommen zu machen / die Letzern seynd zu Krafft-loß/ und das Eiß ihres Alters widersetzet sich dem Ubersluß/ und der Hitze derer Geister/ welche zu Formierung eines Knäbleins dienen sollen.

Und dieweilen der Saame nichts als ein Extract deß gantzen Leibes/ uñ der Saamen-Eyer ist/ so müssen alle Glieder gantz starck und kräfftig seyn / wann anderst aus dem Saamen ein Knabe solle gezeuget werden / welches sich aber weder bey den ersten/ noch andern befindet.

2. Regul.

Die Lebens-Art ist eine der vornehmsten Ursachen deß Bluts/ und Feuchtig-

keiten / wann man safftige / warme und kräfftige Sachen isset und trincket / so nehmen die Feuchtigkeiten eben diese Eigenschafften an / und der Saame hat alsdann die Fähigkeit / Knaben zu zeugen.

Im Gegentheil aber / wann die Nahrungs-Mittel kalte seyn / so ist nicht zu vermuthen / daß dieselbige dienlich seyn können / die Materie zu verschaffen / daraus der Knabe gezeuget oder formieret werden solle; Wann es hoch kommet / wird sie noch die Fähigkeit zu dem Leibe eine Tochter haben.

So lehret und giebt es noch die Erfahrung / daß diejenigen / so sich von warmen und safftigen Nahrungs-Mitteln / und von dem Fleische der geilen Thiere nehren / nicht allein hierdurch die Krafft zur Zeugung erlangen / sondern auch Knäblein zu machen / obwohlen sonsten wenig Lebhafftigkeit in ihrem Temperament ist.

3. Regul.

Es ist nöthig / daß man viel oder zur Unzeit esse und trincke / wann man Willens ist / einen Sohn zu zeugen; Die Hitze ist viel lebhaffter und stärcker / wann wir

mässig seyn. Der Uberfluß verursachet nur rohe Feuchtigkeiten/ und man siehet wenig Männer und Weiber/ welche bey der Unmässigkeit Knäblein zeugen / ihr Saame hat fast weder Hitze noch Geister/ und dieweilen er unvollkommen ist/ so schicket er sich nicht / als nur etwann zur Formierung eines Mägdleins.

4. Regul.

Wann das Essen und Trincken/ so wir es mit Ubermasse gebrauchen/ unsere natürliche Hitze verlöschet / so erkältet und erschöpffet uns nicht weniger das unordentliche Liebes-Werck/ solcher Gestalt / daß hernach unser wiederholte Brunst nichts als Töchter zeuget.

So lässet es uns auch die Erfahrung sehen bey den jungen Leuten / welche in den ersten Tagen ihrer Ehe einander gar zu hefftig beywohnen / daß sie entweder gar nichts/ oder gemeiniglich nur Töchter zeugen.

Man übereylet sich insgemein gar zu sehr / wann man einander beywohnet / wann man sich aber mässigen könnte / so wäre auch die Arbeit vollkommener/ und daurete auch länger.

Und

Und wann man mit dem einmahligen Beyschlaff einer Frauen vergnüget wäre/ so würde/ allen Ansehen nach/ ein Knabe hiervon gezeuget.

Dahingegen eine Frau/ wann sie etwann das andere oder dritte mahl/ als sie nacheinander beschlaffen wird/ empfähet/ nichts gewissers als ein Mägdlein gebiehret.

Oder/ wo etwann noch etliche scharffe und durchdringende Geister in der zu einen Knaben dienlichen Materie übrig/ so würde derselbige klein und vielleicht ungestalten seyn/ wegen der schwachen Materie und Geister/ die ihme sein Vatter herschiesset.

Man siehet täglich junge Weiber/ welche mit einem Manne lauter Töchter/ hernach aber/ wann sie einen andern heyrathen/ nichts als Söhne zeugen.

Die Hitze unserer Jugend stürtzet uns in die Wollüste der Liebe/ unser Saame hat sich nicht so balden bereitet/ so wird er wiederumb ausgeschüttet/ und unsere verliebte Entzuckung währet öffters biß in das 25. oder 30. Jahr/ bey beydes Geschlechtern.

Wann aber ein Mann seiner Frauen in einem Monat nicht mehr als 3. oder 4. mahlen beywohnet/ so wäre der Saame bey einem wie dem andern/ viel durchkochter/ dicker/ und von Geistern mehr angefüllet.

Er hätte mehr Fähigkeit/ einen Knaben zu formiren/ wann man ihn nicht so offt vergösse.

Und dahero geschicht es gewißlich aus diesen Ursachen/ daß die Alten bißweilen Söhne zeugen: Dann gleichwie es ihnen fast an der natürlichen Hitze mangelt/ und ihr Saamen roh und schwach ist/ also könnte sie auch nicht den Saamen der Frauen geschickt machen/ ihnen einen Erben zu geben/ wann sie nicht zwey oder drey Monat warteten/ und der Natur Zeit liessen/ den Ihrigen zu durchkochen/ und vollkommen zu machen.

5. Regul.

Man hat aus Erfahrung/ daß/ wann die Weiber (so die Monatliche Zeiten mässig haben) nach ihrem Fluß empfangen/ sie gemeiniglich Knaben gebähren; Allein/ wann sie dieselbigen überflüssig haben/

ben / und ehe solche ankommen / oder so bald sie sich endigen / empfangen / so formieren sie allezeit Töchter.

Die Weiber / welche ihre Zeit in grosser Menge haben / und eines viel feuchtern Temperaments seyn / als die andern / können in sich selbsten den zu einen Knaben füglichen Saamen nicht herfür bringen / dieweilen die Beschaffenheit ihres Leibes / und ihrer Feuchtigkeit der Zeugung eines Männleins zuwider ist.

In der Zeit / als dieselbe noch fliessen / ist die Gebähr-Mutter daran befeuchtet / und zugleich erfrischet. Und ob wohl dieses Glied damahls ein von Hitze und Geistern angefüllten und aufgeblasenen Saamen aufheben könnte / so wäre doch indessen sein und deß gantzen Leibes Unpäßlichkeit eine Ursache / die eben diese Hitze verringerte / und ein Theil diese Geister zerstreuete.

Hingegen wird eine Frau / welche ihre Zeit mässig hat / von so vielem Feuer und Hitze getrieben / als sie zu Formierung eines Knabens bedarff.

Der Saame / den sie bey sich hat / ist warm / trocken / und wohl durchkocht; und nach-

nachdeme ihre Gebähr-Mutter sich einmahlen ihrer Unreinigkeit entladen/ auch durch den Gang deß mit Mässigkeit geflossenen Blutes erhitzet worden/ so wird sie auch geschickter als zuvor/ also daß sie den Saamen deß Mannes bey seiner Ankunfft alsdann sehr geschwind zerschmeltzet und dünne machet/ damit er hernach fähig seye/ das Bild eines Knäbleins in sie einzudrucken.

6. Regul.

So hat man auch endlichen wahr genommen/ daß die Mittags-Länder nicht so Volck-reich an Männern/ als die Mitternächtischen/ und in den ersten 6. mahl mehr Weiber als Männer wohnen/ in den andern aber die Männer an der Zahl fast den Weibern gleichen/ oder dieselben übertreffen.

Die Hitze der Mittags-Länder vermindert unvermercket die natürliche Wärme/ sie zerstreuet stets die Geister/ indeme sie die Schweiß-Löcher deß Leibes allezeit offen hält/ also daß man daselbst nicht so kräfftig ist/ noch so starck essen mag/ als in den temperirten oder kalten Ländern;

Die Feuchtigkeiten seynd nicht so wohl zu verdauen in jenen/ als in diesen; und der Saame in den ersten ist viel geschickter zur Zeugung der Töchter/ als der Söhne. Man könnte sagen/ weilen die Männer daselbsten unauffhörlich von einer ungewöhnlichen Hitze durchdrungen werden/ und sich gewähnet haben/ der Weiber mit Ubermaß zu geniesen/ weilen sie auch einen rohen und umschlächtigen Saamen haben/ welcher meistentheils zur Formirung der Töchter geschickt ist.

Zu diesen Gründen will man auch setzen/ wie nicht zu vermuthen seye/ daß die Weiber/ welche in stetem Müssiggang leben/ und derer Schönheit darinnen bestehet/ daß sie nicht gehen dürffen/ weilen sie gar zu fette sind/ bey diesem Zustand einen starcken und wohl zubereiteten Saamen haben sollen/ und daß der Verstand nicht vermag/ in ihren Leibern einen Knaben von einer so übel-gekochten Materie zu formiren. Hingegen hat man in den temperirten Landen/ und in denen so nicht allzu kalt/ vielmehr natürliche Hitze.

Die Kält/ welche die Schweiß-Löcher deß Leibes verstopffet/ verhindert derer

Zer-

Zerstreuung; Und weilen daher der Saame viel wärmer und geistreicher ist / so zeuget man auch mehr Knaben als Mägdlein.

Und deßwegen solle es auch geschehen/ daß man eher Männlein zeuget / wann der Wind von der Nord-Seite wehet. Von diesen aber genug/ wir wollen aber vielmehr nach allen diesen Gründen schliessen/ daß es eine Kunst seye/ Söhne und Töchter zu zeugen: Wann nun Mann und Weib sich verehlichen / indeme sie nicht mehr wachsen/ und die Art zu leben/ die ihnen jetzt vorgeschrieben/ genau beobachten / wann sie einander nicht zu offt beywohnen/ eines wie das andere der natürlichen Wärme / ihren Saamen wohl zu durchkochen/ und der Seelen/ denselbigen zu verfertigen/ Zeit lassen.

Wann sie sich zur rechter Zeit nach Verlauff einer Weiblichen Blume umfassen/ und erwarten biß ein Wind von Mitternacht in vollem Monden wehet/ so seye man für gewiß versichert/ daß sie eher einen Knaben/ als ein Mägdlein formieren werden.

Warum es offt Kinder giebt/ die schwach und unvollkommen / und andere/ welche frisch und starck gebohren wer- den.

WAnn wir die Ursachen / warumb so viel kleine ungesunde und übelgestaltete Personen seyn / wie auch/ was die Menschen muthig und starck/ Geist-reich und geschickt mache/ entdecken könnten / so dürffte es ein gewisses Mittel seyn / hierdurch denen Unordnungen abzuhelffen/ welche sich sehr offt in denen Familien und Ständen zutragen / wegen der Unachtsamkeit/ die bey denen Heyrathen vorlauffet/ und der allda sich begebenden Mißbräuchen oder Betrügereyen.

Bey einer Frauen von 12. Jahren / oder wann sie auch etwas älter wäre/ sind in Wahrheit die Seiten zu enge/ und die Geburts-Glieder zu klein/ daß sie daselbsten ein Kind von rechter Grösse 9. Monat lang erhalten könnte. Dahero wird sie lange vor dem Ende ihres Schwanger-gehens genöthiget/ mit demselben nieder zu kommen / ehe alle dessen Stucke complet seyn.

Wann

Wann aber auch der Mann und die Frau sehr jung/ und eines Alters sind/ so wird der Saamen deß Mannes die Materie deß Kügeleins/ da das Kind gebildet werden solle / fast gar nicht vermehren/ sondern allein die zur Aufwallung dienende Geisterlein zur Zeugung beytragen/ und solcher Gestalten das Kind allezeit schwach/ unkräfftig und klein bleiben. Die kleinen Personen kommen noch von einer andern Ursache her/ dann wann der Vatter und die Mutter von einem allzu geylen Temperament sind / so lehret die Erfahrung / daß die hiervon gezeugten Kinder nicht groß werden: Die Liebe zweyer jungen verehlichten Personen entzündet sie offt dermassen/ daß kein Tag hingehet / da nicht diese übermässige Begierde sie treibet und erschöpffet.

Und wann etwann ein Kind durch diese wiederholte Brunst gezeuget wird / so ist es ein Zwerg / und eine so schwache Leibes-Frucht/ welche bey ihrer Mutter nicht genug Materie hat/ daß sie daraus wohl gebildet werden könne.

Man wohnet einander allzu offte bey/ und kan so dann der Saame nicht ge-

schmey-

schmeydig und wohl zertheilet werden/ und also giebt der Mann seiner Frauen sehr wenig Materia/ so zur Zeugung tüchtig/ und darzu ist derselbe noch übel beschaffen.

Die Frau hat ihres Orts sehr kleine Kügelein/ und kan dieselbe/ aus Mangelung der Zeit/ nicht wachsen lassen/ dieweilen sie die Liebe nöthiget/ dieselben eher wallend zu machen/ als es seyn sollte.

Diese wenige Materie nun/ welche zur Formirung deß Kindes dienen/ kan nichts als sehr kleine und niemahls rechtschaffene Glieder eines wohlgestalten Leibes bereiten.

Wann die verehlichten Personen der Keuschheit deß Königs der Palmyrenianer und der Zenobien seiner Gemahlin nachahmeten/ so hätten wir auch vielmehr grosse Geistreiche/ und starcke Leute/ als wir nicht haben.

Man erzehlet von dieser Prinzessin/ sie seye in ihrer Liebes-Begierde so mässig gewesen/ daß sie sich ihrem Mann niemals genahet/ da sie nicht von demselben Kinder haben wollen/ dahero sie jedes mahlen ihre Monat-Zeit erwartet/ dardurch

zu

zu erkennen / ob sie schwanger seye oder nicht. Wann nun solche Monat-Zeiten ankommen / so begab sie sich balde / nach Verfliessung derselben / in die Arme deß Königs / mehr der Ordnung der Natur / als ihrer eigenen Neigung zu gehorsamen.

Wann aber jene ausgeblieben / so enthielte sie sich / so lange sie schwanger gienge / denen ehlichen Liebes-Ergötzungen / welche doch alsdann die meisten Weiber mit so grosser Begierde verlangen.

Dieses ist das warhafftige Mittel / starcke und Geist-reiche Kinder zu zeugen / wann man auf diese Art verfähret.

Bey solcher Beschaffenheit nun / scheinet es recht / als ob man sich allemahlen wieder auf das Neue verehlichte / wann man also einander auf einen so langen Verzug beywohnet.

Es mangelt alsdann weder an der Materie / noch an Geistern / ein recht wohl gestaltes Kinde zu bilden / dann man siehet aus täglicher Erfahrung / daß die grösten Leute öffters von dem rechtmässigen Beyschlaff kommen.

Gewißlich / es hat alsdann der Saame

Zeit/ sich zu durchkochen/ und vollkommen zu machen / so versammlen sich auch die Geister in grosser Menge/ wann man den Beyschlaff gebrauchet.

Die Liebes-Vergnůgungen seynd viel grősser/ so man sie mit Måssigkeit geniesset/ und erwecken kein Verdruß/ wie sie sonsten gemeiniglich zu thun pflegen. So mőgen auch Mann und Weib von noch so schwacher Gesundheit seyn/ wann sie nur alles das beobachten/ was zu Formirung starcker und Geist-reicher Kinder beobachtet werden solle/ so wird es ihnen nicht fehlen.

Wann aber bey dem Ubermaaß der Liebe/ die Frau den Vorzug nimmt/ und nicht auf alle wohlståndige Leibes-Stellung / die man sonsten vor Augen im Beyschlaff haben solle/ acht hat/ so ist es kein Wunder/ daß diese Positur eine von den Ursachen einer kleinen und schwachen Person seye.

Dann wann ein geyler Mensch/ (wie schon obgedacht) jedes mahlen sehr wenig Saamen von sich giebet/ wann er sonsten keine bequeme Positur beobachtet/ so wird die wenige Materie nicht/ wo sie solle angenom-

genommen werden/ und also kan gar keine Empfängnuß geschehen/ oder wann ja eine geschicht/ wird es nichts als eine todte oder unzeitige Geburt / oder gar ein Zwerg seyn/ welcher weder an der Seele/ noch in dem Leben etwas besonders haben wird.

So weiß auch über dieses jedermann/ daß das Alter kalt und matt ist/ auch zu der verliebten Beywohnung wenig Kräfften mehr übrig hat.

Wann man nun in diesem Alter ein Kind zeuget / so mag man gemeiniglich glauben/ daß es sehr langsam und plump seyn werde/ weilen sein Vatter keine weitere Materie und Geister hat/ als ihme die Forme eines Menschen zu geben/ woferne seine Mutter/ welche offtmahls schön und verliebt ist/ nicht auf ihrer Seiten zu den Verstande des Kindes/ durch den Uberfluß ihrer Hitze und Geister etwas beyträget.

So ist auch offt die böse Lebens-Art der Eltern/ als der Vätter und der Mütter/ auch eine von den gemeinesten Ursachen der schwachen Kinder. Dann niemahls wird ein unmässiger Mensch / ein

starckes und tugendhafftes Kind zeugen/ und die Beschwehrlichkeiten / die dieses Kind sein Lebenlang begleiten/ sind gewisse Folgen/ und offenbare Kennzeichen der Laster seines Vatters/ und der Schwachheiten seiner Mutter. Der Aussatz/ das Podagra/ die Kröpffe/ die Tummheit deß Verstandes/ und andere verdrůßliche Beschwehrungen/ kommen öffters her von dem unordentlichen Leben derjenigen/ die uns gezeuget haben.

Solche Kinder erben meistentheils etwas von ihren Lastern/ und selten etwas von ihren Tugenden.

Und gleichwie das Blut dieser Vätter und Mütter voller roher Feuchtigkeiten ist / also seynd auch die Stücke / so sich davon nehren / mit unreinem Auswurff angefüllet / welche keinen solchen Nutzen haben/ als die/ welche sich die Natur vorgesetzet hat. Die Saamen-Eyer (damit man hier dißfals allein bey den Geburts-Gliedern bleibe) können von einem rohen und kalten Blut keinen guten Saamen machen/ als welcher hernach die Ursache eines gesunden und starcken Kindes seyn solle. An statt daß er sollte voll Geister

und

und Hitze seyn/ und eine schaurichte/ kräfftige/ lautere/ und temperirte Materie haben/ so ist er schleimicht und voller Unrath/ oder Unflats/ welches dann lauter Unordnung in dem Kinderzeugen verursachet. Diejenigen/ so sich befleissigen/ gesunde und kluge Kinder zu haben/ nehmen unter andern eine Zeit in acht/ welche weder ihnen selbsten/ noch ihren Weibern beschwehrlich seye.

Vor allen Dingen sehen sie wohl zu/ wie wir bereits angezeiget haben/ daß sie denen Weibern in währenden Monats-Zeiten/ oder kurtz davor/ nicht beywohnen. Dann wann die Empfängnuß unter solchem Monatlichen Ausfluß geschiehet/ so beflecken und inficiren die Unreinigkeiten/ daran die Gebähr-Mutter damals gantz angefüllet ist/ deß Mannes Saamen/ welcher folgends die bösen Eigenschafften an den Ort führet/ wo der Saame der Frauen sich insgemein aufhält/ und die Empfängnuß sich begiebet. Es folget zwar hierauf eine Zeugung/ aber weilen die Materie/ so zu deß Kindes Bildung dienete/ nicht rein und wohl beschaffen/ so werden die hierinn bereitete Gliedmassen

ungesund/ also daß sie hernachmahls ihr Amt übel verrichten/ und das Kind baufällig und kräncklich machen.

Es seynd nicht die Gestirne/ die uns verständig/ starck/ ungesund/ und unvollkommen machen/ indeme sie sehr weit von uns entfernet. Und obwohlen die Sonne und der Mond mehr Gewalt/ als die andern haben/ so würcken sie doch in uns nichts anders/ als ungewöhnliche Ursachen/ die von denjenigen/ so uns gewöhnlich/ gantz unterschieden sind.

Wie sehen täglich Kinder/ die in eben dem Aspect der Gestirne/ und in eben der Stunde deß Tages empfangen worden/ welche aber nichts destoweniger untereinander gantz widerwärtige Zuneigungen und Leibes-Gestalten haben. So wird auch gestanden/ daß ein Kind viel verständiger und weiser/ das im Frühling oder Herbst formiret; Ein anders aber/ das im Sommer oder Winter empfangen/ bey weitem nicht so munter und hurtig seyn werde. Allein die unterschiedliche Zuneigungen/ liegen nicht so wohl an denen Gestirnen/ als an den Feuchtigkeiten/ welche zu solchen Zeiten in dem Leibe

ihrer

ihrer Vätter und Mütter regieren. Die ungestalltene Kinder/ und welche man für Mißgeburten hält/ werden anders nicht/ als durch natürliche Ursachen empfangen/ es mögen auch etliche Gelehrte davon sagen/ was sie wollen/ sie kommen einmahlen von dem Mann und der Frauen/ oder endlichen von einer Verbindung her/ die wider die Gesetze der Natur ist.

Die Natur-Kündiger haben uns gezeiget/ daß/ wann ein Hahn einmahl eine Henne betretten/ er vielmehr Eyer fruchtbar mache/ und wann man eben diese Eyer betrachtet/ so würde man in etlichen zwey Dottern sehen/ daraus hernachmals zwey Küchlein öffters abgesondert/ und bißweilen an einander gewachsen/ gebohren würden: Zuweilen aber selten würden auf einem Dotter zwey Flecke oder Häutlein erscheinen/ die zu gleicher Zeit die Impressiones generativas deß Hahnes empfangen/ und dahero kommet es sonder Zweiffel/ daß zuweilen ungestalte/ und den Mißgeburten ähnliche junge Hühnlein ausgebrutet werden.

Eben dergleichen ist auch gewisser massen von den Kindern zu urtheilen/ dann

wann der Saame deß Mannes viel Kůgelein/ welche zur Empfångnuß fåhig seyn/ berůhret / so machet er sie alle wallend / und giebt ihnen zugleich in einem Augenblick das Leben/ also daß von dieser Zeugung viel Kinder gebohren werden / die unterschiedliche Umbschlåge/ auch ihre absonderliche Nachgeburten haben.

Wann sich aber in einem Kůgelein eine Materie in einer kleinen Haut entzwey getheilet findet/ oder diese Materie zwey Projecten deß Kindes hat / so wird der Saame deß Mannes dieselben beyde auf einmahlen erregen und beseelen/ als wann sie nur eines gewesen. Ein jedes Theil der Kůgelein bekommet die Eindruckung deß Månnlichen Saamens/ so zum Kinderzeugen nöthig / und hiervon werden Zwillinge/ welche/ nachdeme eines von andern abgesondert/ oder sie beyde vereiniget seynd / öfters eine gemeine Nachgeburt haben.

Aber wann zwey Kůgelein vereiniget seynd/ so wird eine Mißgeburt / vielleicht derjenigen gleich von 2. Köpffen / 4. Armen/ und nur 2. Beine.

Und dieses ist nach vieler Meinung die

Ursache/ warum zuweilen die Mißgeburten an den Tag kommen.

Von der Unvermögenheit deß Mannes.

ES ist allen Menschen ja bekandt/ daß die Zeugung der vollkommenen Thiere unmittelbarer Weise auf die Vereinigung deß Männleins und deß Weibleins folge: Daß das Männlein (jedes nach seiner Art) eines mittelmässigen Alters seyn/ wohlgestallte Geburts-Glieder haben/ und darbey sich in guter Gesundheit befinden müsse/ wann es sich bey diesem Wercke wohl verhalten solle.

Aber hier von dem Mann zu reden/ so solle derselbe starck / voll von Blut und Geistern seyn/ und alles dasjenige haben/ was er bedarff/ eine Frau recht freundlich zu umarmen.

Er muß auch seinen Liebes-Gliedern befehlen/ und diese ihme/ wann es nöthig ist/ seine Schuldigkeit bey der Frauen abzustatten/ die schuldige Folge leisten.

Wann der Mann zu jung oder zu alt ist/ mit Kranckheit oder einigen Gebrechen an seinen vornehmsten oder verliebten Gli-

Gliedern behafftet/ so kan man ihn leicht eines Unvermögens beschuldigen.

Dann wann das Männliche Glied sehr kurtz/ oder sehr klein/ weich oder schlaff/ das Loch/ wordurch der Saame gehen solle/ nicht an den rechten Ort/ und ein Mann sehr fett/ auch einen allzu dicken Bauch hat.

Wann die Saamen-Eyer klein oder welck seynd/ oder er gar keine hat; Wann sein Saame gar zu lauter/ und dessen gar zu wenig vorhanden/ oder auch noch andere Gebrechen darzu kommen/ mit einem Wort: Wann etwas an Seiten deß Mannes zu den beyden grossen Wercken der ehelichen Beywohnung und der Kinderzeugung mangelt/ so lässet das Gesetze der Frauen zu/ vor Gerichte die Ehescheidung zu suchen.

Alles was unsere natürliche Hitze zerstöhret/ und unsere Brunst und Geister verlöschet/ widersetzet sich schnur-stracks denen Verrichtungen des Ehestandes; Unsere Saamen-Eyer verwelcken/ unsere Gefässe trocknen aus/ und unser Glied nimmt ab/ wann wir gewohnet seynd/ die Keuschheit und die Enthaltung auf das genaueste zu beobachten. Die

Die übermässige Vergnügungen / so wir mit den Weibern haben / verursachen uns nicht wenig Beschwehrung. Es ist wahr / daß unsere Glieder davon nicht welck werden / allein sie machen uns unfähig / unsere vergönnte Lust fortzusetzen.

Die Saamen-Gefässe werden schwach / deroselben Bläßlein erweitern sich / und die vornehmsten Glieder unsers Leibes werden durch die Zerstreuung unserer Hitze und Geister dermassen erschöpffet und erkältet / daß sie hernachmahls nicht in dem Stande seynd / Materie herzugeben / die zur Formirung eines Menschen nöthig ist.

Sonsten wann deme also ist / (was man insgemein saget / daß die gute Kost zur Liebe anreitze) so kan man auch behaupten / daß der äusserste Mangel einen Mann unvermögend mache.

Dann weilen die Enthaltung von Essen und Trincken (nach der Theologorum Meynung) das beste unter allen Mitteln / wider die Begierde deß Fleisches ist / so hat man nicht zu zweiffeln / daß dieselbe / wann sie allzu groß / alle die Bewegungen / die uns verleiten könnten / die Bey-

wohnung der Frauen/ sie zu suchen/ zerstöre.

Unser Blut ist vermindert/ unsere Geister sind dadurch entkrässtiget/ und unsere vornehmste und Liebes-Glieder werden hiervon matt/ so gar/ daß nichts der Liebe mehr entgegen/ als das/ was uns erkältet/ und zugleich erschöpffet.

Allein die Leidenschafft der Seele sind noch eine hefftigere Sache/ als alles das/ was wir jetzt gesaget.

Und nur allhier von dem Haß zu reden/ welcher wegen der Heßlichkeit einer Frauen/ ihres blöden Gemüthes/ und unanständigen Verhaltens/ oder auch durch einen abscheulichen Geruch/ der aus ihrem Leibe gehet/ in dem Geist eines Mannes gleichsam fermentiret/ und auffgieret/ so ist derselbige eine der vornehmsten Ursachen/ die denselbigen bey seinem Weibe untüchtig machen können.

Gleichwie hiernechst nichts ist/ das uns mehr entkrässtet/ als die Kranckheiten/ weilen sie uns zum Tode geleiten; Also haben die Rechts-Gelehrten einiger Massen Ursache gehabt zu schreiben/ wie man nicht vermuthen solle/ daß ein baufälliger/

oder noch weniger ein krancker Mann zum Kinderzeugen fähig seye/ indeme ihn die Kranckheiten unvermögend machen/ einer Weibs-Person beyzuwohnen.

So ist auch ja gewiß/ daß die Lustbarkeiten der Liebe eine Stärcke und Krafft erfordern/ sich denen Entkräfftungen und Schwachheiten zu widersetzen/ welche daraus entstehen/ wann wir dieselbe auch schon mässig geniessen.

Dahingegen die Kranckheit/ welche ein wider natürlicher Zustand unsers Leibes ist/ alle Verrichtungen unserer Glieder dergestalt schwächet und stöhret/ daß sie folgends nicht im Stande seynd/ ihre Schuldigkeit abzulegen/ wann man Kinder zeugen solle.

Allein die Rechts-Gelehrten haben vielleicht nicht gemercket/ daß ihr Ausspruch gar zu allgemein seye/ und dahero nicht allemahl wahr seyn könne/ dieweilen es Kranckheiten giebet/ die uns zur Liebe vielmehr antreiben/ und bey denen man gar wohl Kinder zeugen kan.

Man weiß/ daß ein Mann/ der vom Satyriasmo geplaget wird/ und ein anderer/ der Schmertzen vom Podagra/ oder

dem Stein empfindet/ darbey gleichwohl sehr verliebt seye/ und sich nicht enthalten könne/ sein Weib inbrünstig zu lieben.

Die warmen und scharffen Feuchtigkeiten/ die ihre Kranckheiten verursachen/ seynd zu der Zeit mit denen Winden vermischet/ welche sich gemeiniglich zwischen ihre natürliche Glieder fest setzen/ und sie unaufhörlich kitzeln/ auch zugleich ermuntern/ daß sie sich an dem Schmertzen/ so sie drucket/ mit Lust rächen sollen.

Es giebt auch Kranckheiten/ die zuvor unvermögend gewesene Männer fruchtbar machet/ so hier anzuführen/ zu weitläufftig fallen sollte.

Wir wollen aber hier nur bey denenjenigen Männern bleiben/ welche stets untüchtig/ und an ihren natürlichen Gliedern beschwehret seyn / also daß sie niemahls einer Frauen in Liebe beywohnen können/ wann sie auch in der besten Blühte ihres Alters wären.

Die natürliche Gebrechen an ihren verliebten Gliedern/ der Mangel der Feuchtigkeit/ welcher ist der Saame der Männer/ oder endlichen die nächtlichen Befleckungen/ die sie aus Schwäche ihrer Ge-

fässe

fässe begeben/ seynd wichtige Hindernussen der Liebe/ welche sie kälter/ als Eiß machen/ wann sie sich bey einer Weibs-Person befinden.

Dann wie sollte es seyn können/ daß ein Glied von 1. oder 2. quer Fingern/ ein genugsames Maaß zur Vergnügung einer Frauen/ und zur Zeugung eines Kindes habe? Ein so übel-staffirter Mann/ hat keine Stärcke/ Hitze/ Geist und Saamen; Und wann einige Feuchtigkeit in denen verliebten Bewegungen ausgehet/ so ist es nichts/ als ein wenig Serosität/ und wässeriger Schleim/ welcher nicht alle die zur Zeugung erforderte Eigenschafft hat.

Die Frau bemühet sich umbsonst/ denselben anzunehmen/ ihre Glieder/ so begierig sie auch seynd/ können mit einer Feuchtigkeit/ die zu diesem grossen Wercke der Natur untüchtig ist/ nichts ausrichten.

Die Vermögenheit/ einer Frauen beyzuwohnen/ wird auch verhindert/ durch die Kleinheit der Ruthen/ welche/ weilen sie sehr kurtz/ und sehr klein zugleich ist/ selbige nicht ergötzen/ noch ihr einen Saamen/ der zum Zeugen bequem wäre/ geben kan.

Alle Mittel nun/ welche man gegen dergleichen Gebrechen anwenden wollte/ sind vergebens.

Ob schon das Verwelcken der Ruthe/ und wann sie allzu weich ist/ solche Kranckheiten seyn/ die bißweilen curiret werden können / so findet man doch zum öfftern solche/ die gantz unheylbar/ und welchen die Medicin niemahlen hat können zu statten kommen.

Dann wann das Glied von Natur tölpisch/und unbeweglich/ ob es noch wohl von mittelmässiger Dicke und Länge/ so ist keine Kunst noch Mittel vorhanden/ wordurch man dasselbige erinuntern und heylen könne.

Und wann endlichen die Hand eines schönen Weibs-Bildes (welches das allerherrlichste Mittel unter allen ist) nicht Vermögen genug hat / die Weiche der Ruthen deß Mannes zu heylen/ so werden die übrigen Mittel alle mit einander nichts ausrichten/ sonderlichen/ wo die Nerven/ die von dem osse sacro gehen/ und in der Ruthe sich eintheilen/ schwach/ verstopffet und verwundt sind; Oder wann ein Mann gegen diß Glied einen

star-

ſtarcken Stoß bekommen/ oder ihme eine hefftige Feuchtigkeit (die alle dabey liegende Glieder angreiffet) überfallen/ oder auch/ wann der Schlag einen von beyden Schenckeln gerühret/ ſo bindet man das Männliche Glied/ welches den Einfluß von den äuſſerſten Theilen deß Marckes/ in den Rucken empfähet/ hiervon ſo wohlen unbeweglich/ als eines von den jetztgemeldten Theilen/ und iſt unmöglich/ daſſelbe hiervon zu heylen/ es ſeye dann/ daß man die gantze Kranckheit/ als die Urſach deſſen/ beyſeits ſchaffe.

Aber wie dieſe Beſchwehrung faſt allezeit unheylbar iſt/ ſonderlich bey denen Männern/ welche anfangen/ alt zu werden/ alſo iſt auch nicht zu hoffen/ daß man einem Glied helffen könnte/ welches in dieſem Alter ſehr wenig Hitze hat/ ſich wider die Gewalt dieſes Ubels zu beſchirmen.

Bißweilen iſt die Ruthe deß Mannes/ nicht am Ende/ ſondern an der Wurtzel auf der Seiten/ oben oder unten durchlöchert. Man hat auch einige geſehen/ die zwey Löcher hatten/ eines zum Urin/ und das andere zu dem Saamen.

So iſt auch anderſtwo geſagt/ daß die

Natur

Natur zu erst die Saamen-Eyer deß Mannes in den Leib setze / und dieselben hernach allmählich / wegen ihrer eigenen schwehren Bewegung deß Leibes / und durch die Stärcke der natürlichen Hitze / herunter in das Scrotum steigen.

Allein wann es sich wegen einer gewisser Hindernus begiebt / daß sie sich nicht herab begeben / so muß man gleichwohlen diese Männer vor untüchtig erkennen / ob sie gleich dieses nicht haben / woraus sonsten das Männliche Vermögen zu urtheilen ist.

Woferne sie nur die Begierde und Munterkeiten eines tapfern Mannes haben / haaricht am Leibe seynd / eine starcke und grobe Stimme / viel Haare umb das Kien / oder Glied haben / so kan man schon schliessen / daß sie geschickt sind / Kinder zu zeugen / ob man schon bey ihnen nichts in Scroto oder Beutel findet.

So verhält es sich aber nicht mit denjenigen / welche gantz keine Saamen-Eyer haben; Dann diese sind sehr / haben eine Weibische Stimme / und keine Haare um das Kien / noch um die natürliche Glieder.

In

In Warheit / die Stärcke / und der Muth der Männer / rühret von den Saamen-Eyern.

Dann es kommen aus diesem Stucke subtile Feuchtigkeiten und Dünste / welche / weilen sie sich unter die Geister unsers Blutes / und unsers Nervosischen Safftes vermischen / alle unsere Kühnheit und Stärcke zuwegen bringen.

Auch diejenigen / welche gar kleine und darzu gantz verwelckte Saamen-Eyer haben / können die Dünste nicht empfahen / und dadurch weder bey den Weibern / noch sonsten überall den gehörigen Muth schöpffen.

Solches bekräfftigen die Thiere / die man schneidet und verderbet / und welche hernach nicht so viel Stärcke / als zuvor haben.

Wann ein Mann einen allzu dicken Bauche hat / so ist nicht zu vermuthen / daß seine Gesundheit ihme zulasse / einer Frauen beyzuwohnen / zumahlen / wann sie selbsten eben so beschaffen wäre; und wann sie sich gleich vereinigen könnte / so kan doch ihr Saame nicht viel fliessen / wann wir dißfals der Erfahrung glauben.

Es ist wahr / man kan zwar hierzu eine bequeme Positur erwehlen / wann ein und das andere Theil hierzu nicht geschickt genug ist. Aber in Warheit / die Mühe vertreibet die Lust.

Indeme nun alle diese Kranckheiten / davon wir geredet / unheylbar seyn / so müssen sie auch einen Mann untüchtig machen / und ihn verhindern / sich zu verheyrathen.

Oder wann er sich je verheyrathet hat / so müssen sie dem Weibe rechtmässige Ursachen geben / die Ehescheidung bey den Gerichten zu begehren.

Dann wann die Kranckheit natürlich / stets wehrend / und unheilbar ist / wer wollte zweiffeln / daß eine Frau nicht befugt seye / um einen andern Mann zu bitten.

Nachdeme wir nun zur Gnüge von der Männer Unvermögenheit gesaget / wollen wir auch etwas von der Weiber Unfruchtbarkeit gedencken / indeme man auch weiß / daß die Unfruchtbarkeit öffters mehr von denen Weibern / als denen Männern herrühret / und die natürliche Hitze / als eines von den vornehmsten Instrumenten unserer

rer natürlichen Verrichtungen / durch einen Mangel / die Unfruchtbarkeit bey einem und dem andern verursachet / dann wann sie schwach ist / so seynd derer Glieder gleichfals mangelhafftig / wann etwas an der grossen Zurüstung der Weiblichen Geburts-Glieder gebricht / so ist die gantze Würckung eben dieser Glieder gestöhret / und kan man keiner Kinderzeugung erwärtig seyn.

Daß eine Frau in der Blühte ihres Alters / und bey guter Gesundheit / mit einem wackern Mann verheyrathet seye / und mit ihme / so vielmahlen es ihr beliebet / die mässige Lust gebrauchen könne / ist nicht genug / dann wann sie nicht die Geschicklichkeit hat / Kinder zu zeugen / so hat sie den lieblichen Mutter-Nahmen nimmermehr zu hoffen.

Dann wann sie allzu hefftig / und von der Liebe eingenommen ist / wann eine gar zu grosse Hitze ihr Eingeweyde verzehret / oder sie ihre Monat-Blum gar zu wenig hat / oder wann ja dieselbe mittelmässig zu finden / sie aber nicht roth seyn / so ist nicht zu sehen / wie sie empfangen könne. Sie verbrennet so zu reden / und trocknet

aus den Saamen / so man ihr mittheilet / und wann sie ja etwann ein Kind zur Welte bringet / so ist es entweder ungestalt / oder bleibet nicht 9. Monat in dem Leibe seiner Mutter. Wann im Gegentheil eine ungewöhnliche Kälte / und grosse Feuchtigkeit ihre vornehmste Glieder einnimmt / so daß ihre Gebähr-Mutter durch das Fette / so sich darum befindet / allzu hefftig angefeuchtet ist; Wann ihre Seiten zusammen gepresset / und der Bauch gar zu schmal ist / wann an ihrem Leibe kein Haar / als nur auf dem Kopfe anzutreffen ist / so wird sie niemahls den Saamen / den man ihr einflösset / behalten / und solcher Gestalten keine Empfängnuß haben.

Oder wann sich eine ungefehr begiebet / so wird die Frucht durch die grosse Feuchtigkeit der Glieder seiner Mutter ersticket werden / und vor der Zeit heraus kommen / also / daß eine solche Frau nimmermehr kein Kind wird haben können / wo man nicht diese grosse Fehler ändert / welche sich doch fast nicht bessern lassen.

So begiebt es sich auch bey denen Weibern / daß ihre Gebähr-Mutter übel be-

beschaffen / es seye nun von wegen eines Mangels der Natur / oder durch einigen andern ungewöhnlichen Zufall; Dergleichen sind die grossen Geschwäre / die grosse Narben / und andere Beschwehrungen der Gebähr-Mutter.

Aber alle diese erzehlte Gebrechen seynd keine rechtmässige Ursachen / die Heyrath zu hintertreiben / wann sie noch nicht geschehen / oder sie zu trennen / wann sie allbereit vollzogen.

Solche Unfähigkeiten / bey welchen eine Frau dennoch von ihrem Mann kan beschlaffen werden / seynd nicht fähig / die Ehescheidung zu verursachen / und bezeuget zum öfftern die Erfahrung / daß / wann eine Frau bey einem Manne unfruchtbar ist / sie es hingegen bey dem andern nicht seye.

Eine Pflantze liebet ihre Erde / und doch wird sie niemahls keimen in einem ihrem Temperament widrigen Ort. Ein Mann wird eine Frau / derer Saame dem Seinigen weder der Materie / noch der Eigenschafft nach / ähnlich ist / niemahls zur Empfängnuß bringen.

Allein wann eben dieser Mann eine

Frau

Frau findet / die nicht so hitzig / noch so begierig als er ist / so wird ohne Zweiffel von ihrer Beywohnung eine vortheilhaffte Zeugung herkommen.

So sind demnach nur diejenigen Beschwehrungen / die sich den Liebes-Ergötzungen widersetzen / und einen Mann / mit seiner Frauen sich vergnüglich zu vereinigen / hindern die rechtmässigen Ursachen der Ehescheidung.

Dann wann eine Frau überaus enge / und der Gang ihrer Schaam entweder durch die übermässige Grösse der Clitoris, oder die fleischichte Haut / die man Hymen nennet / oder durch die Narben einer unglücklichen Geburt / oder allzu kleine os pubis, verstopffet ist / oder wann endlichen andere Ursachen darzu kommen / dadurch sie so enge wird / daß man ihr nicht helffen kan / so mag man wohl versichert seyn / daß eine solche Frau gantz unfruchtbar / dieweilen sie die Beywohnung eines Mannes nicht erdulten kan.

Gewißlich / alle diese Sachen / die einen Mann an dem zulässigen Genuß des Ehestandes hindern / können zu der Ehescheidung Gelegenheit geben.

Und

Und gleichwie die Mängel deß Weibes nur in ihren äusserlichen Geburts-Gliedern bestehen: Also hat das Gesetze verstattet / daß sie von bescheidenen und verständigen Personen besichtiget werde / damit man hernach denen Richtern Nachricht ertheilen / und diese ein gerechtes und billiches Urtheil fällen können.

So kan man die Enge / welche das os pubis in dem Eingange der Schaam verursachet / nicht heben. Dieser Canal ist bißweilen von aussen so enge / daß es unmöglich / daß ein Mann / welcher auch eine mässige Ruthe hat / sich dahin einen Wege bahnen könne.

Die zwey Beine der inwendig zusamm gepresten Schenckel / und das von vorn aufgestürtzete Uropygium, machen offtmahlen eben dergleichen Hindernuß.

Dahero halten die Richter eine Frau / welche also in ihren natürlichen Gliedern so übel beschaffen ist / vor ungesund.

Es finden sich auch so viel Geschwäre beym Eingang der Schaam / etlicher untüchtigen Weiber / daß man gesehen / wie dieselbe / nachdeme sie hiervon geheylet / dardurch fast gantz zugeschlossen worden /

also daß bey Ankunfft der Weiblichen Monat-Zeiten / sie kaum durch ein klein übergebliebenes Loch fliessen können / und ein Mann / welcher mit ihnen an einem Ort / der sonsten so offen gewesen / schertzen will / nicht mehr hinein dringen kan.

Die unglückliche Geburt eines Kindes verursachet denen Weibern eben so viel Ungelegenheit / als alle diese verborgene Kranckheiten.

Dann nachdeme der Durchgang an unterschiedlichen Orten zerrissen ist / so werden daselbsten viel Geschwäre / welche / wann man sie verwahrloset / sich mit so viel überflüssigem Fleische anfüllen / daß der Eingang der Schaam davon fast gantz verstopffet wird.

Dieses unnütze Fleisch wird mit der Zeit dichte und hart / und kan durch die Ruthe deß Mannes / so starck und steiff sie auch immer seyn kan / nicht gebogen werden.

Dieses seynd nun die meinsten Kranckheiten / so eine Ehescheidung verursachen können / weilen sie nemlichen verhindern / daß der Mann dem Weibe nicht mehr beywohnen kan.

Man

Man hat sich allhier an den Ehe-Contract nicht zu binden / dann er hat die Eigenschafft aller andern Contracten / daher wann sich findet / daß die Contrahenten dasjenige nicht verrichten können / worzu sie verpflichtet sind / so bleibet der Contract null und nichtig / wegen der Unvermögenheit eines von beyden Theilen.

Eben also / weilen diejenigen / so sich vereheliget / verbunden seynd / einander die eheliche Pflicht und Schuldigkeit abzustatten / und gleichwol eines von beyden hernach dieselbe nicht ablegen kan / so ist die Ehe nichtig / sonderlichen wann der Richter über die Ehescheidung gesprochen hat.

Darnach bleibet es darbey / daß / wann der Mann / oder die Frau / einige Beschwehrungen / oder unheilbare Gebrechen haben / die ihnen an der ehelichen Beywohnung hinderlich / so ist gantz keine Hoffnung da zu einer glücklichen Fruchtbarkeit / welches doch die vornehmste Frucht / und angenehmste Vergnügung deß Ehestandes ist.

So ist die Ehescheidung hier in erzehl-

ten Stücken/ so wohl bey dem Mann/al
bey dem Weibe/ nichts anders/ als ein
rechtmässige Verhinderung deß Ge
brauchs deß Ehestandes/ so durch einen
ordentlichen Richter gesprochen/ und wel
cher/ nach augenscheinlicher Erkundigung
der Sache/ dem Ehemann und der Frau
en verbietet/ einander beyzulegen/ und di
ehelichen Schuldigkeiten zu erweisen.

Von der Empfängnuß / und dessen Anzeigungen.

NAchdeme eine Frau empfangen/ so hat sie dem Rath gefolget/ welchen ihr die Christliche Kirche bey ihrer Vereheligung gegeben/ und die Gesetze der Natur voll zogen.

Erstlichen mißfället einer solchen Frau en alles/ sie isset nicht / und wann sie et was in dem Munde nimmt/ so sind es offt Sachen und Dinge/ so gantz ausser dem gemeinen Gebrauch der Menschen sind/ ja sie giebt solche/ so balden sie dieselbige genossen/ wieder von sich.

2. Die besten Speisen machen ihr Her tzens-Angst; Sie kan so gar den Rauch davon nicht ertragen.

3. Sie

3. Sie hat unruhige Nächte / der Schlaff ist unterbrochen / und bißweilen ist sie mit der Kranckheit / welche man incubum oder den Alp nennet / vergesellschafftet / gleichsam als ob es mit deme / was der Leibe leidet / nicht genug wäre / sondern auch noch die Seele ihre Qual und Angst haben müste.

4. Der Dampf von einem ausgelöschten Liecht / ist einer solchen Frauen unerträglich / welche auch von Zeit zu Zeit / einiges Zittern am gantzen Leibe empfindet.

5. Der Bauch thut ihr wehe / und wird gantz flach / so daß man alsdann zu glauben Ursach hat / was man im Sprüchwort zu sagen pfleget: Wann der Bauch platt ist / ist ein Kind darinn.

6. Oeffters bleibet ihr der Leibe verstopffet / und dieses verursachet gemeiniglich Reissen und Schneiden.

6. Die Annehmlichkeit verschwindet aus ihrem Gesichte.

7. Die Augen sind gantz schläfferig / matt / und halb todt.

8. Das Feuer / dessen sie sich ehemahls die Liebe zu ihrem Gewinst bedienet / hat sol-

che Anmuthigkeit auf eine Zeitlang gantz verlassen.

9. Sie kan auch ohne Hincken / und daß sie nicht die grösten Schmertzen in Nieren / Hüfften / und Schenckeln fühlet / nicht gehen.

10. Kurtz / in solcher Hinfälligkeit und Schwachheit deß Leibes / beseufftzet sie fast ohne Unterlaß / daß sie zu viel geliebet. Diese Unmuths-volle Schmertzen bringen ihr bey nahe die Reue bey / daß sie sich mit einem Mann verknüpffet / wofern sie nicht endlichen mit Ausgang deß neunten Monats dieses Leiden / durch die Freude eines Kindes / welches sie haben solle / wieder ersetzet.

Nun wollen wir auch diejenigen Zeichen der Empfängnuß aus dem Alberto Magno auch mit beyfügen.

Das erste ist von Seiten deß Beyschlaffes. Dann wann das Weibe / indeme sie mit dem Mann in dem ehelichen Wercke begriffen / nach demselben empfindet eine Kälte und Beschwehrung in den Schenckeln / so ist es ein Zeichen / daß sie empfangen hat.

Das andere Zeichen ist: Wann das Weib

Weib wenig Saamen gehen lässet/ oder gar keinen / so ist es ein Zeichen / daß sie empfangen hat.

Uber welche Zeichen sich folgende Anmerckungen befinden : Als allhier bestimmet der Author die Zeichen einer Empfängnuß.

Das erste Zeichens-Bedencken ist/ weilen/ wann das Weib empfänget/ alsdann die natürliche Wärme in ihr zusammen lauffen / zur Bildung der Frucht; und deßwegen eine Kälte in den Gliedern hinterbleibet. Und diß sehen wir in einem Gleichnuß : Dann wann ein Mensch isset / so empfindet er darauf einen Frost / indeme die natürliche Wärme dem Magen zugehet / und allda die Speise angreiffet / weßwegen man auch nach dem Mittag-Essen/ nicht solle viel lesen / sondern sich vorhero ein wenig bemühen / daß man wieder warm werde / und erst nach verrichteter Abdauung wieder zum Studiren gehen; Alldieweilen / zur Zeit deß Studirens/ die Lebens-Geister in dem Gehirn zusammen lauffen/ und demselben helffen/ das siehet man auch an denen mit dem Fieber behafften/ welche in dem Ma-

gen haben dicke Feuchtigkeiten/ so die natürliche Wärme abzudäuen/ bedacht ist/ indeme sie dem Magen zugehet: Deßwegen empfinden die/ so das Fieber haben/ Kälte/ und leiden/ wann die Wärme vom Magen weggehet/ eine grosse Hitze.

Und bringet dieses andern Zeichens-Lehrern diß Bedencken bey: Weilen sich die Bähr-Mutter schliesset/ und den Saamen nicht lässet durchgehen/ oder zurucke weichen: Mercke/ daß junge Weiber/ die an dem Beyschlaff grosse Wollust empfinden/ können den Saamen gehen lassen/ und empfangen/ das geschicht aber nie bey gar Alten.

Item/ zur Zeit deß Buhlwerckes behält die Natur der Empfängnuß den Saamen von innen/ daß er nicht heraus komme/ und diß wegen der Leibes-Frucht.

Ein ander Zeichen: Wann der Mann im ehelichen Wercke empfindet/ daß ihme die Ruthe angezogen und gesauget wird von der Verspührung an Seiten der weiblichen Schaam.

Ursach dieses Zeichens ist/ weilen/ indeme das Weib empfänget/ alsdann die Schaam an der Manns-Ruthen gleichsam

sam sauget / und wegen deß Kitzels / die
Mutter sich zusammen drucket / und die
Manns-Ruthen gleichsam beschleust.

Ein ander Zeichen: Wann ein Weib
nach dem Buhlwerck immer wieder zum
Beyschlaff begierig / diß verhält sich also
in etlichen. Wegen derenselben / die be-
gieriger sind / wann sie nicht empfangen /
wie in einer Frau zu sehen ist.

NB. Daß nach der Schwängerung die
Monat-Blühe zur Buhlschafft reitzet / son-
derlich / wann sie an die Wollust geden-
cken / die sie vorher an dem Buhlwerck ge-
habt haben.

Ein ander Zeichen ist: Wann die Mo-
nat-Blühe nicht gehet / nach dem Bey-
schlaff / wie sie sonsten gepfleget / und wann
sich ein Kitzel in der Bähr-Mutter Mund
ereignet / so ist es ein Zeichen / daß die Frau
empfangen habe.

Die Ursache dieses Zeichens ist: Wei-
len das Weib empfangen / alsdann die
Monat-Blüh verwandelt wird in die
Nahrung der Frucht / wegen der Wär-
me: Und da ist der Schmertzen in den
Schenckeln / weilen die Geister in die
Bähr-Mutter verschlossen / die sonsten in

die Schenckel gehen / und dieselbigen ersteckén.

Item / ein ander Zeichen: Wann die Farbe im Angesicht gar zu viel verändert ist / dahero sie gemeiniglich pflegen roth zu seyn / nachdeme sie empfangen / wegen der Wärme. Ingleichen wann ihnen nach frembden Speisen gelustet / je Erden / je Kohlen / je Aepfel / je Maulbeer / je Hirschen / das ist ein Zeichen der Empfängnuß. Dieses Zeichens Ursach ist / weilen nach der Empfängnuß viel dicke unverdaute Feuchtigkeiten in das Hirn hinauf steigen. Und diese erregen eine Lust zu etlichen dergleichen Sachen / dann wann die Feuchtigkeiten warm / so gelustet sie der Kohlen: sind sie aber gar kalt und feucht / so gelustet sie unzeitiger Birne und Aepfel; alldieweilen ein jedes ähnlich Ding sich dessen / was ihme ähnlich / erfreuet / und dergleichen.

Wollen wir aber nun etwas weiters gehen / und noch anzeigen / wie daß auch durch die Ubung / so die Verheyrathete durch das Tantzen an ihren Hochzeit-Tage vornehmen / scheinet vielen ungereimet / als die allezeit dasjenige / was ihnen mißfället /

fället/ schelten. Sie können sich nicht einbilden/ daß man/ diese alte Gewohnheit zu dulten/ rechtmässige Ursachen habe. Allein wann man die Würckungen/ welche das Bewegen der Verheyratheten nach sich ziehet/ ein wenig betrachtet/ so würde man vielleicht finden / daß das Tantzen bey den Hochzeiten nur darum erdacht seye/ damit die Menschen desto leichter fortgepflantzet werden.

Dann weder die Boßheit der Zeit/ noch die Verderbung der Sitten/ noch die Gelegenheit der Liebe/ noch die unbärdige Begierde sind es/ die zu solcher Ceremonie Anleitung gegeben/ sondern die Vernunfft selbst hat die Verehlichten am Tage ihrer Hochzeit zum Tantz ermundert / damit durch diese Bewegung der Leib desto freyer/ offener und geschickter zum Kinderzeugen werden möchte.

So geben uns die Natur-Kündiger zu erkennen/ daß/ wann man ein gutes und wohl-geartetes Pferd zu haben verlangte/ man die Mutter / ehe und bevor sie belaget werde/ wohl müde machen solle / um dieser Ursachen willen/ weilen solcher Gestalten von dieser Vermischung / ehe al-

von einer andern insgemein ein hitziges / und zum Kriege dienliches Pferd gebohren würde. Also könnte es auch von den Weibs-Bildern verstanden werden / wann sie sich zuvor / ehe sie ihren künfftigen Männern ehelich beywohnen / wohl erhitzet / haben sie ein gut Theil ihrer Unsauberkeit von sich getrieben / und die Hitze / so sie im Tantze erlanget / hat zu Austrocknung ihrer Geburts-Glieder gedienet / welche zum öfftern sehr feuchte / und durch dieses Mittel zur Zeugung unbequem seynd / dann die allzu grosse Feuchtigkeit dieser Glieder / ist eine von den vornehmsten Ursachen der Unfruchtbarkeit.

Nach diesen Beschaffenheiten solle man an dem Mann und Weibe andere Umbstände in acht nehmen / welche uns als Muthmassungen der bey einer Frau erfolgten Schwängerung dienen könnten.

Dann wann der Mann nicht zu jung / noch zu alt ist / seines Leibes-Zustand nicht zu schwach / und seine vornehmste Gliedmassen recht gesund sind :: Und wann er nicht allzu fett / und auch nicht allzu dürre / und seine Geburts-Glieder wohlgestalt / und so dann die Frau auch derglei-

chen

chen natürliche Fähigkeit hat / daß sie nemlichen in der Blüthe ihres Alters / und einer vollkommenen Gesundheit geniesset / daß sie nicht zu groß und zu klein / und ihre Weibliche Zeit / nach der Ordnung der Natur / gewöhnlich fliesset / so ist nicht zu zweiffeln / daß bey Anmerckung deß geringsten Zeichens ihrer Schwängerung / man so vieler an beyderley Geschlechten geschehener Erkundigung sich dessen versichern könne.

Allein / weilen die Muthmassung eben nicht allzu augenscheinliche Merckmahle der Schwängerung seynd / so ist es auch an deme / daß man noch andere suchen solle / um dieselbige mit rechter Gewißheit zu erkennen.

Man weiß / daß die Schwängerung ordentlich innerhalb 9. Monaten vollbracht ist. Solcher Gestalten wollen wir anfänglich untersuchen die Zeichen / welche uns zur Vermuthung dienen können / als dieselben gleich in den ersten Monathen zu erfahren / die uns hernach in den letzten desto gewisser machen.

Man hält gäntzlich dafür / daß eine Frau empfangen habe / wann sie nach der

mit dem Manne geschehenen Vermischung trocken bleibet / und dasjenige / was sie empfangen / nicht wieder giebet / auch der Mann sich ohne viel Feuchtigkeit von ihr abziehet.

Eben zu der Zeit kommen der Frauen kleine Schauer an / dergleichen wir etwann nach dem Essen zu bekommen pflegen.

Sie empfindet öffters eine Entkräfftigung in dem Augenblick / da der Saamen deß Manns ausgeschossen ist / gegen den Grund der Gebähr-Mutter / da er in eines ihrer Hörner aufgenommen worden / sich daselbst mit dem Saamen der Frauen zu vermengen / und die Empfängnuß zu verrichten.

Die Mutter / welche nun über die empfangene Feuchtigkeit / die nunmehr ihr eigen ist / sich gleichsam erfreuet / schleust sich wieder zu / dieselbigen zu behalten.

Dieses verursachet der Frauen / ich weiß nicht was vor Bewegung in ihren Geburts-Gliedern / daran sie Kitzelung und Lust bekommet; und dieses machet / daß sie alsdann den Beyschlaff deß Mannes desto begieriger verlanget.

Wann

Wann nun etliche Zeit hernach die Wehe-Mutter dieselbe befühlet / und einen sachten Widerstand bey der Gebähr-Mutter / auch ihr innerlich Mundloch zugeschlossen / und weichlich / als einem Hüner-Steiß / oder als die Schnautze eines jungen Hundes verspühret / so ist nicht zu zweiffeln / daß die Frau schwanger seye.

Weilen man sich aber an den allgemeinen Zeichen nicht begnügen lässet / so suchet man auch / nach Art unserer Vorfahren / viel und noch mehr andere Erfahrungen herfür / die Schwängerung einer Frauen / oder eines Weibs-Bildes zu erkundigen / wie mit mehrern folgen solle.

Als etliche reiben derjenigen / welche sie vor schwanger halten / die Augen mit rother Schmincke / und wann die Farbe die Augen-Lieder einnimmt / so hält man hernach gäntzlich dafür / daß diese Frau schwanger seye.

Andere lassen ihr etliche Tropffen Blutes aus dem Leibe / und nachdeme sie solches haben in das Wasser fallen lassen / muthmassen sie ihre Schwängerung daraus / wann das Blut zu Boden sincket.

Etliche geben der Frauen 5, oder 6.

Untzen schlecht/ oder mit Aniß angemachtes Hönig-Wasser zu trincken/ wann sie sich zu Bette leget/ und schliessen/ durch das Reissen im Leibe/ welches dieser Tranck der Frauen verursachet/ das sie empfangen habe.

Andere geben ihr 1. oder 2. Untzen Creutz-Wurtzel- oder Johannis-Kraut-Safft/ mit ein wenig Regen-Wasser ein/ und halten dafür/ daß sie schwanger seye/ wann sie solches durch Erbrechen nicht wieder von sich giebet.

Etliche/ nachdeme sie ihr in die Schaam ein Stücklein Knoblauch gestecket/

Oder Myrrhen/ Weyrauch/ und andere dergleichen Sachen angebrannt/ ihr von unten auf hierdurch einen Dunst zu machen/ meynen/ daß sie schwanger seye/ wann sie eine Weile hernach den Geruch deß Knoblauchs/ oder andern Gewürtzes/ entweder in dem Maul oder in der Naasen nicht empfindet.

Es seynd auch noch einige/ die unterschiedene Anmerckungen in dem Urin suchen; Sie besehen dieses Wasser/ so balden es gefangen/ und wann sie dasselbige trübe/ und Citronen-farbicht/ mit kleinen

Stäub-

Stäublein / die auf- und niedersteigen / angefüllet befinden / so sagen sie / daß sie empfangen habe.

Andere lassen die Nacht über den Urin in einen kupfernen Becken / darein man eine dünne Strick-Nadel gethan / und wann sie deß Morgens etliche rothe Tropffen an der Nadel in acht nehmen / so zweiffeln sie nicht mehr an der Frauen Schwanger-seyn.

Etliche andere nehmen Urin und Wein / eines so viel als deß andern / und schütten hernach den Urin um / wann er nun scheinet / wie aufgesottene Bohnen / so behaupten sie / daß die Frau schwanger seye.

Noch andere lassen drey Tage den Urin einer Frauen in einem wohl-verstopfften gläsernen Gefässe in dem Schatten stehen / und seihen denselbigen hernachmahls durch einen klaren Taffet ; Wann alsdann kleine Thierlein oder Würmlein auf demselben zu sehen / so machen sie keine Schwierigkeit / das Schwanger-gehen zu behaupten.

Die Alten haben es für ein gewisses Zeichen der Empfängnuß gehalten / wann /

so

so man auf heiß-gesottenen Fisch Essig giesset/ sie den Dampf davon nicht riechen kan/ so solle es nicht fehlen/ sie seye schwanger.

Andere meynen/ wann sie 10. Tage nach dem Beylager/ oder Beyschlaffe/ oder auch den nächsten bald hernach/ einen weissen oder rothen Fluß bekommen/ habe sie empfangen. Hippocrates (5.6.1.) will es also probiren. Wann eine Frau in Argwohn stehet/ und die Sache nicht gewiß ist/ solle sie zu Nacht/ wann sie will schlaffen gehen/ ein halb Loth rohen Hönig im Regenwasser zerrieben/ einnehmen/ dann so sie am Morgen hernach einen gespannten Bauch habe/ oder Wehe-Tag und Reissen darinnen fühle/ oder dasselbige wieder breche/ habe sie gewiß empfangen. Oder man nehme eine stähline Nadel/ die wohl rein und ausgebutzet seye/ lege sie in ein messing Becken/ darein der Frauen Wasser auf den Abend gelassen werde/ hat die Frau empfangen/ so ist die Nadel auf den Morgen röthlicht/ wo nicht/ so ist sie schwartz und rostig.

Oder man nehme eine stähline Nadel/

stecke

stecke sie in eine neue hölzerne Schüssel/ lasse die Frau daran harnen/ behenckt nun ein Wölcklein an der Nadel/ so ist sie schwanger.

Dieses ist offt probirt / welches zwar auch schon oben angezeiget / man nehme der Frauen Wasser/ lasse es in einen reinen Glaß 3. Tage wohl verstopffet bleiben/ darnach giesset man es durch ein rein seiden Tüchlein/ so sie empfangen hat/ findet sie darinnen kleine Würmlein / als Läusse/ welche/ als sie roth sind / zeigt es einen Sohn/ sind sie weiß / zeiget es eine Tochter/ welches nun in gemein geredet.

Nun wollen wir auch noch mehr gewissere Zeichen der Empfängnuß beybringen/ von allen Gliedern genommen/ und ferner anfänglich vom Haupt.

Den schwangern Frauen ist ihr Haupt schwehr/ thut ihnen wehe/ schwindelt bißweilen/ klagen die Stirne/ werden bleich unter dem Gesichte/ die Augen werden finster und tieff. Welche jetzt-erzehlte Zeichen sich gemeiniglich am zehenden Tage sehen lassen.

Wann sie beyseit siehet/ wird ihr blau vor den Augen/ das Weisse in den Augen wird

wird bleich und gelb/ der Aug-Apffel wird klein/ die Augen bauschen/ und werden hoch/ die Aederlein in den Augen werden roth und voll Blut/ in den Augen sind mancherley Farben/ im Angesicht bekommen sie rothe Flecken/ das gantze Angesicht wird auch etwas gravior oder männlicher/ die Aederlein zwischen der Naasen und den Augen werden schwer gesehen/ und gefüllet von dem Blut/ die Ader unter der Zungen wird etwas grün/ der Hintertheil deß Halses ist ihr warm/ aber der Ruckgrad kalt/ die Adern werden ihr grösser/ den Pulß kan man leichter fühlen/ gehet in der erste starck/ hernach schwächer/ mit etlichen liegt der Pulß gar tief/ und gehet unordentlich/ die Adern auf der Brust werden erstlichen schwartz/ darnach gelb oder blau/ die Brüste werden groß und hart/ mit etlichen Schmertzen/ die Wartzen an den Brüsten werden roth und schwartz; wann sie kaltes trincket/ fühlet sie in den Brüsten die Kälte/ am Morgen erhebt sich eine Neigung zu brechen/ nach einen oder zwey Monaten bekommet sie seltzame Lüste oder Begierde/ nach ungewöhnlichen

Din-

Dingen/ hat wenig Lust zum Essen und Trincken/ bricht sich offt/ aus dem Magen steiget immer ein Rüpfen auf/ trägt Eckel vor dem Weine/ ist bald frölich/ bald wieder traurig/ hat Reissen um den Nabel/ bißweilen einen kleinen Schmertzen zwischen dem Nabel/ und dem Bäuchlein/ der Nabel thut sich herfür/ hat Wehetagen zu Ende deß Ruckens/ die Haut grieselt ihr/ ist in den Gliedern gleich gantz erschlagen/ etliche müssen offt harnen/ etliche selten/ sie werden am Stuhlgang verstopfft/ sie empfinden nach dem Beylager einen Schauder und Kälte der äusserlichen Glieder/ hat in dem Wercke grosse Wollust/ und nach der Empfängnuß fliehet sie es/ wann sie den Athem an sich ziehet/ wird der Bauch nichts destoweniger kleiner/ im Anfang findet sie im Bauch und Rucken/ einen dolorem pulsatilem, solchen Schmertzen/ als wann es drinnen klopffete/ der Bauch wird rund/ die Knye geschwellen ihr/ die Bein thun ihr sehr wehe/ ihre Monat-Zeit verstehet ihr ohne Fieber und Frost/ dann das Geblüt wird alsdann an drey Oerter ausgetheilet/ das Zarteste sauget die Frucht an sich/ zur

Nah-

Nahrung/ das andere steiget empor in die Brüste/ durch etliche Adern/ zu Bereitung der Milch/ das Gröbste bleibet in der Mutter/ das wird hernach mit dem Kinde ausgegossen. Jedoch geschicht auch bißweilen der Fluß bey den Schwächern/ aber doch gar Gesunden und Blutreichen/ wiewohlen selten.

Der Eckel/ das Erbrechen/ und andere bißher erzehlte Zufälle/ so ihnen aufstossen/ seynd gewissere Zeichen/ wann nur noch einige vorhanden/ als alle dergleichen Possen/ davon die Alten groß Pralens in Erkänntnuß einer schwangern Frauen gemacht haben.

Wann die Monat-Zeit bey einer Frauen zurucke bleibet/ ohne daß sie mit Schauer oder einem Fieber befallen/ wann ihr der Bauch viel platter und zusammen gezogener/ als zuvor/ nach dem Sprichwort der Kinder-Mutter; In einem platten Bauch ist gemeiniglich ein Kind; wann sie (sonderlich nach dem Essen) träge/ und den Leib ohne Schmertzen nicht anrühren kan/ so seynd es gleichfals Anzeigungen der Empfängnuß.

Diese zur Zeugung zuruck gebliebene Monat-

Monat-Zeit/ verursachet ihr gemeiniglich Bitterkeit im Munde/ saures Auffsteigen/ Dunckelheit des Gesichtes/ Unlust/ Trägheit/ Schmertzen am Haupt und Nieren/ Traurigkeit/ deren Ursprung sie selbsten nicht weiß/ grosse Flecken im Angesichte/ oder in andern Orten deß Leibes/ Lust zu schlaffen/ und endlichen zum öfftern einen unordentlichen Appetit; Gestalten man weiß/ wie auch schon oben gedacht/ daß einige gewesen/ welche Kohlen/ Aschen/ Kalch/ Schuhe-Flecke/ Wagenschmier und andere dergleichen Sachen gegessen.

Alle diese Zufälle rühren nun her von Zuruckbleibung der Blumen/ welche die Natur zu sonderlichen Gebrauche zurucke gehalten/ und alle Glieder der Frauen leiden/ weilen sie mit solcher Feuchtigkeit angenetzet seyn/ die jeden Monat solten angeführet werden.

Uber diese erzehlte Zufälle nun / die wir jetzo angemercket/ finden sich noch andere / nach den ersten vier Monaten der Schwängerung / welche uns zu neuen Proben dienen. Das Blut/ welches täglich in den Adern einer schwangern Frauen/ wegen deß Kindes Nahrung/ deren es höchst-

nöthig

nöthig hat / zunimmt / bringet ihnen viel kleine Widerwärtigkeiten / die uns ihren Zustande zu erkennen geben.

Es steiget gegen der Brust zu / und verursachet daselbsten / etlichen eher / und etlichen langsamer Schmertzen / und Härtigkeit der Brüste / indeme die Milch anfähet / sich allda zu formiren / und die Wartze mit ihrem Umbkreiß bey den weissen / roth / und bräunlichten schwartz wird. Die Stimme hebet gleichfals an / viel gröber zu werden / wegen der natürlichen Hitze / welche sich vermehret / und der Speichel ist viel überflüssiger als sonsten; Dann man hat niemahls viel Weiber gesehen / (zum wenigsten / die gesund gewesen) welche nicht viel Uberfluß an Speichel gehabt.

Es lassen sich auch bey denen Vollblütigen an denen Beinen und Schenckeln aufgeschwollene Adern / von unterschiedener Farbe spühren / welche man Varices nennt. Dann man siehet dergleichen blaulichte bey den weissen / und schwartze bey den bräunlichten Weibs-Bildern / nach Unterschied ihres Temperaments.

Nach

Nach diesen allen ist eines von den allersicherſten Kennzeichen / so uns die Schwangerschafft einer Frauen offenbahren kan/ die Bewegung des Kindes: denn wann man die Hände auf ihren Leib leget/ und dieselbige eine gute Weile darauf hält / mercket man gegen dem vierdten oder fünfften Monat eine gelinde Bewegung/ und zu Ende des Schwanger-Gehens eine etwas stärckere/ welche unterwärts und gegen dem Leib der Frauen/ wann sie lieget/ vorwarts gehet.

Die Bürde beweget sich solcher Gestalten nicht/ sondern folget der Bewegung des Leibes / und fället wie Bley auf die Seiten/ da sie hinhänget ; die Winde haben auch eine ungleiche Bewegung / sie lassen sich bald auf der einen / bald auf der andern Seiten hören / und ihre Bewegung gehet nicht gegen dem Leibe zu / wie in der warhafftigen Schwängerung / sondern man vernimmet sie in dem langen Därme / welchen man öffters murren höret.

Wann man den Pulß der schwangern Weibern in Acht nimmt / so wird man gewahr / daß er viel geschwinder und heffti-

ger gehe/ als zu anderer Zeit. Auch haben sie damals Blut und Hitze vor zwey Personen; und die unerfahrnen Medici sollten bey Anfühlung des Pulß solcher Weiber sich leichtlich einbilden/ daß sie mit einem Fieber behafftet.

Unter allen diesen angeführten Zeichen/ ist das unbeständigste und allerlächerlichste/aus dem Urin der Frauen die Schwängerung urtheilen wollen/ welche ihme dann ein rechtschaffner Medicus niemahlen einbilden kan.

Es ist ein grosser Unverstand/daß etliche meinen/ der Medicus könne aus dem Wasser oder Urin sehen / ob eine schwanger seye oder nicht / und noch über dieses / ob es ein Sohn oder Tochter / Knäblein oder Mägdlein seyn werde. Wir wollen aber etliche anfänglich unterrichten/ und sagen/ daß es eine rechte Thorheit und Unverstand seye bey denen / die da meinen / der Medicus könne aus dem Wasser und Urin ersehen / ob eine Frau oder Weibs-Bild schwanger seye oder nicht. Dann obwohlen hin- und wieder in denen Büchern etwas von diesem Punct Meldung geschicht/ so ist sich doch nicht darauf zu verlassen/

man

man weiß wohl / wie weit sich die judicia Urinarum erstrecken / und kan der Urin uns zum höchsten nicht mehr Nachricht / von dem Zustand der Glieder / wohin er kommt / und derer / dardurch er gehet / geben.

Gleichwie nun der Urin die Gebähr-Mutter nicht durchgehet / und nicht ihren Eingang berühret ; Also kan man auch aus dieser unreinen Feuchtigkeit nicht schliessen / es seye dann von Beschaffenheit der Blasen / der Nieren und der allerersten Glieder.

Ich weiß wohl / wohin der Geitz der Menschen die B gierde getrieben hat / allein die unterschiedene Meinungen / die bey dieser Materie entstehen / verursachen billich an der Warheit ihrer Erfahrung zu zweiffeln.

Und alle diese Erfahrung / welche man insgemein von dem Urin hernimmt / ist aberglaubisch / und alles / was man in die Mutter stecket / gefährlich.

Es wäre zu wünschen / es beschliessetē alle verständige und hochgelehrte Medici, daß einmahlen der Mißbrauch mit denen vielen Wasser-richten abgeschafft würde / indeme die Leute / ohne einigen Neben-Be-

richt / und ohne Besichtigung des Kran-
cken von dem Doctor oder einem Teuffels-
Banner / oder altem Weibe / das in die
Crystallen gucket / alles wissen wollen.
Dann sie sind einen Theil so närrisch /
wann man fraget / wo der Krancke her
seye / wie er heisse / wie lange er gelegen /
was er gessen habe ꝛc. Live Herr Docker /
ick weht nicht / dat werde gy uht den Wat-
ter wohl sihn / sprechen sie. Das ist ein
Unverstand / Videndus est Æger, den Kran-
cken muß man sehen / solle man ihm helffen;
Ist derowegen aus dem Wasser der Em-
pfängnus halben keine Nachrichtung.

Daß wir nun wieder auf die Erkändt-
nuß der Schwangerschafft kommen / so
sind noch mehr andere Zeichen / die uns
wegen der Schwängerung noch viel ge-
wisser als jene machen.

Dann die Trockenheit ihrer Geburts-
Glieder nach dem Beyschlaff / das Jucken
und der Schauer / welches sie alsobalden
empfinden / die Schwach- und Mattigkeit /
darein sie in dem Augenblick fallen / seynd
starcke Muthmassungen / daß sie schon
empfangen habe.

Ingleichen / wann die Gebähr-Mutter
zugeschlos-

zugeschlossen ist / wann die gewöhnliche Monats-Zeiten aussen bleiben / der Leib anfänglichen breit wird / und hernach aufschwellet.

Wann man Milch in den Brüsten wahrnimmt / und endlichen in dem Leibe eine Bewegung verspühret / welche von nichts anderst / als von Regung des Kindes / welches (wann ich also reden darff) ein Theil von seiner Mutter Eingeweyde ist / herkommen kan.

Diese Zeichen beysammen seynd kräfftige Proben / genug uns zu bereden / daß eine Frau schwanger seye.

Allein die Warheit zu sagen / so ist es eben so gewiß / sie vor schwanger zu halten / als zu schliessen / ob sie einen Stein in der Blasen habe / nachdeme man dessen etliche Zeichen verspühret.

So viel Zeichen / welche auch von dem Schwanger-Gehen der Frauen vorkommen werden / seynd immittelst nichts als Muthmassungen / die uns öffters betriegen können / und dienen nur zur Beschämung eines Medici, welcher gar zu groß Vertrauen zu demselbigen hat.

Nun wollen wir alle bißhero angeführte

Zeichen / welche man die gewissesten bey einer Frauen Schwanger-gehen zu seyn vermeinet / noch einmahlen untersuchen / und etwas genauer betrachten / wir werden aber sehen und befinden / daß sie fast alle zweiffelhafftig und undeutlich seyn.

Dann das Trocken-bleiben nach geschehenen Beyschlaff / kan auch herkommen von der Complexion der Frauen / und der übermässigen Hitze ihrer Geburts-Glieder.

Eine überaus grosse und fast entzuckende Lust empfinden / ist eben so wenig ein Zeichen der Empfängnuß; das Hertz wird gerührt von der hefftigen Liebe / wann man mit Vergnügen die Süssigkeit des Ehestandes geniest.

Und die Kitzelung / welche zu der Zeit eine Frau verspühret / kommet sobalden von der Umarmung eines Mannes und Druckung der Brust / als von der Begierde der Empfängnuß her.

So hat man auch über dieses schon wahrgenommen / daß Weiber / ohne Empfindung einiger Lust / Kinder gezeuget haben.

So gibt es auch unfruchtbare Weiber / die

die natürlicher Weise die Gebähr-Mutter geschlossen haben / auch finden sich andere / bey denen der Eingang hart geschlossen / und deswegen doch nicht schwanger seyn.

So fehlen auch die Monats-Zeiten öffters denen Jungfrauen / ohne einigen Verdacht / daß sie geschwängert seyn.

Die blasse Farbe / zu geschweigen anderer Kranckheiten / seynd jederzeit mit dem Mangel der weiblichen Blumen vergesellschafftet.

Man hat auch nichts destoweniger Weiber gesehen / die mit Affter-Geburten seynd beschwehret gewesen / ob sie gleich ihre gehabt haben.

Es sind aber auch schwangere Weiber / welche die ersten Monaten ihrer Empfängnuß ihren Fluß behalten.

Hingegen sind auch andere / welche ihre Zeit nicht haben / weder vor oder nach der Empfängnuß.

Der Leib wird auch anfänglichen schwanck und hernacher dick / wegen unförmlicher Affter-Bürde / und anderer Beschwehrungen / als wegen der wahren Schwängerung.

Und offtermahls kan man diese von de-

nen mancherleyen Beschwehrungen entstandene Geschwulsten / gar wenig unterscheiden.

Die Milch und die Bewegung des Kindes / welche die warhafftigsten Kennzeichen im Schwanger-Gehen / zu seyn scheinen / seynd nichts besser als die anderen.

Man siehet auch Jungfrauen / welche Milch haben / in Ermanglung ihrer natürlichen Zeiten (wann anderst Hippocrati und anderen Medicis hierinnen zu glauben) und hingegen Weiber / die gar keine haben / biß sie gelegen seynd.

Die Bewegung / die sie im Leibe empfinden / kan entweder durch die Winde / oder andere Feuchtigkeiten erregt seyn / und die Exempel der Weiber / so sich dißfalls betrogen gesehen / seynd nicht seltsam.

Es sind sonsten unter dem weiblichen Geschlechte so viel Arglistigkeiten / daß man sehr klug seyn muß / wann man nicht will betrogen seyn.

Dann woferne eine Frau den Vorsatz hat / vor fruchtbar angesehen zu seyn / damit sie von ihrem Mann desto hefftiger geliebet werde / oder etwas von ihrem Liebhaber

der bekommen möge/ so ist keine List/ die sie nicht erfinden kan/ ihre Schwängerung vorzustellen.

Aus diesen meisten ist fast zu schliessen/ man könne selten/ oder fast niemahls vor gewiß sagē/ daß eine Frau schwanger seye/ dieweilen die meinsten Zeichen/ derer man sich bedienet/ sehr ungewiß seyn/ und daß zum öfftern eine Frau/ welche hierinnen mehr Richter als wir/ seyn solle/ sich selbsten sehr offt betriege.

Nach genugsamer Betrachtung dessen/ wollen wir nun auch noch anführen/ was Mich. Scotus in seinen Geheimnüssen der Natur/ von denen Zeichen der schwangeren Weibs-Bilder Cap. 15. melden thut/ wann er spricht:

Derer Zeichen eines schwangeren Weibes seynd viel/ von deren etlichen hier Meldung gethan werden solle.

Und zwar erstlich ist zu wissen/ daß ein Weib/ wann sie schwanger wird/ nicht gleich denselben/ denn nur durch die Erinnerung des gepflogenen Beyschlaffes/ sondern über ein völlig Monat allererst kan erkennet werden/ so wohl von ihr selbsten als anderen Leuten/ indeme bißwei-

der Magen eben dieses Weibes sich verändert von einem Stand in den anderen / als von einem graden in einen krummen / und von einem gesunden in einen ungesunden durch Kält und Wärme / und dergleichen.

Dann bißweilen wird ein Weib heisser an der Stimme / bißweilen lauffen ihr die Schenckel oder die Hüffte auf / jemahlen ändert sie sich an den gewöhnlichen Geberden / als wann sie vor im Brauch gehabt / demüthig zu seyn / so wird sie jetzund hoffärtig.

Item / hat sie den halben Mond ihrer Blühe nicht / noch die gantze Zeit der Schwängerung / ohne durch einen starcken Zufall / wann es dann nun darzu kommet / und sie ihre Blühe sehr starck hat / so leidet die Mutter-Frucht Noth / und meinet das Weib nicht anderst / als die Frucht gehe ihr ab / wie dann wahr / daß sie in grosser Sterbens-Gefahr.

Der Schwangeren ihre Augen werden klein / und verlieren den Schein / sie wird bald müde von einer Reise / oder anderer Arbeit / siehet scharff / die Aug-Aepffel

wer-

werden klärer / das Weisse in den Augen wird weiß / das ist / scheinet dicker.

Die Gipffel derer Brüste dehnen sich aus / die Dutten fallen ein / und werden hart vor Schmertzen; Der Speichel wird gar zähe / und gehet hart heraus.

Und solche ermeldte Zeichen / mehr in jungen als bejahrten Weibern / und in der ersten und andern Schwängerung als hernach.

Zu wissen / daß / wann sich diese Zeichen / oder doch der mehrere Theil um ihren Monath-Fluß sehen lassen: so kan sie bey Zeiten wissen / daß sie schwanger / und von der Zeit rechnet sie ihre Monat-Zeit; Der Bauch wird groß / befindet sich manchmahlen Schmertzen um die Lenden / der Harn gehet rund / am Boden siehet man ein Gewölcke / nicht anderst / als wie ein Nebel / und wie eine Brunnquelle; ist immer dürrer als fett / und nach dem vierdten Monath etwas schwehrer im Gang.

Sonderbare Observationes über die unterschiedene Zeiten der Bildung des Menschen.

Es ist ja bekandt / daß ein junger

Mensch in dem Stande seye sich in Liebe zu verbinden / und eine junge Dirne empfindet / daß die Natur sie antreibet / sich durch das Mittel zu verewigen.

Bey dieser ihrer Fähigkeit bedarff man nicht viel Mühe / mit ihr ein Kind zu zeugen; und ihre verliebte Geburts-Glieder sind zu dessen Bildung so bequem / daß sie bey der geringsten Beywohnung eines Mannes empfangen wird.

So scheinet nun nichts gewissers / als daß die Empfängnuß eine Vermischung des Saamens des Mannes und der Frauen / daß aber auch nichts ungewissers noch verborgeners als der Ort / da diese Empfängnuß geschiehet / seye.

Man hat bißhero dafür gehalten / daß die Gebähr-Mutter der Ort seye / wo wir anfangen gebildet zu werden / dieweilē man fast täglich in ihrer Höhle Kinder gefunden / und man sich eingebildet / daß die Empfängnuß sich nirgend anders zutragen könne. Dann obwohl man Kinder in den Hörnern der Mutter gesehen / so glaubet man doch immittelst / es geschehe wider die Gesetze der Natur / wann sie sich in diesen Gängen formirten / und man

könnte sich nicht einbilden / daß die göttliche Vorsehung durch ihre verborgene Ordnung / ihnen daselbsten den Anfang ihres Lebens gesetzet.

1. Dieweilen man nach verrichteten Liebes-Werck niemahls Saamen in der Höhle der Gebähr-Mutter / sondern allezeit denselben in ihren Hörnern gefunden / soferne die Frau gesund und fruchtbar ist / so muß man gestehen / es seye glaublich / daß wir vielmehr in diesen kleinen Gängen / als in einen andern Ort gebildet werden.

2. Wann die Leibes-Frucht sich in der Höhle der Mutter bildet / wie könnte man dann dem Monathlichen Fluß widerstehen / welcher in Menge von dem Grunde dieses Gliedes fliessen solle? das künfftige Kind würde dardurch gantz zernichtet werden / und die Mutter könnte es / wegen allzu grosser Feuchtigkeit / nicht bey sich behalten / noch verhindern / daß es nicht mit dem Blute weggienge / und also geschähe keine Empfängnuß im Anfang der weiblichen Zeiten / welches doch wider die Erfahrung lauffet.

So würde dergleichen auch nicht zu

Ende der Blumen vorgehen/ sintemahlen die Gebähr-Mutter noch allzu feucht/ und dahero das empfangene Geschencke nicht behalten könnte; Sie empfienge es viel besser 15. Tage hernach/ indeme/ weilen sie viel trockener ist / sie viel geschickter wäre/ den mitgetheilten Saamen bey sich zu behalten.

Allein weilen uns die Erfahrung lehret/ daß die Empfängnuß / welche unter währender Monathlichen Zeiten gezeuget wird/ nicht so offt geschiehet/ als die/ so sich alsbalden vor oder nach derselben begiebet/ so muß man nothwendig glauben/ daß die Empfängnuß in einẽ andern Ort/ als in der Höhle der Gebähr-Mutter/ vorgehe.

3. Die Alten haben sowohl als wir gesehen/ daß die Gebähr-Mutter der Weiber nur eine eintzige Höhle habe: Und dennoch haben sie geschrieben/ daß die schwangere Weiber mehr Schmertzen und Anregung auf einer als der anderen Seiten empfinden / welches auch noch heut zu Tage der Warheit gemäß ist.

Dann die Medici, so sich sehr bemühet haben/ die Umständen des Schwanger-Gehens zu erforschen / haben wahr genommen/

nommen/ daß die Weiber ordentlicher Weise mehr Bewegung auf der einen Seiten des Bauches/ als auf der andern vermercken: wann sich das Kind ein wenig zu regen anfänget/ durch die Bewegung seines Hertzens und seiner kleinen Geäder/ so reitzet es das auswerffende Gefässe/ welches es bewohnet/ damit es sich durch Hülffe der Mutter von dem jenigen/ was es umschrencket/ loß würcke; Und weilen dieses Gefäß nicht genugsam Raum hat/ ein Kind zu zeugen/ welches alsdann eines viel weitern und geraumern Orts zu seiner Vollkommenheit vonnöthen hat/ so machet es sich dessen loß/ durch seine Careuberische Bewegung / und wirfft es in die Höhle der Gebähr-Mutter.

4. Die Substantz dieser Gefässe/ ihre Figur und Verrichtung/ seynd sehr bequem zu diesem Wercke. Sie seynd von einer fürtrefflichen Empfindlichkeit/ weilen sie voll Haut und Fleisch seynd/ dahero können sie sich ausbreiten/ und die Irritationes fœtus oder Regungen der Frucht fühlen. Ihre Gestalt ist sehr füglich/ dasjenige/ was sie umfassen/ von sich abzuleh-

zulehmen / sie sind fast täglich voll Saamen / und haben eine Bewegung / dardurch sie sich vermehren vor dem / was sie drucket und verunruhiget. So seynd es derohalben die kleinen Bewegungen der Hörner an der Gebähr-Mutter / welche die schwangern Weiber auf einer oder der andern Seiten empfinden / und uns dahero Glauben machen / daß das Kind daselbst seine erste Einbildung erlange.

Und wie könnte sich hiernechst die Empfängnuß zuweilen begeben / nach der grossen Narben / so die Gebähr-Mutter bekommen / wann sich dieselbige nicht ausser ihrer Höhlen zutrüge.

4. Zu Bestättigung dessen / so sind auch etliche Weiber bekandt / so sich gewehnet haben / wann sie bey ihren Männern geschlaffen / allezeit auf die rechte Seiten zu legen / auch sich in dieser Positur bedienen lassen / und fast meinstentheils Knäblein empfangen. So kan man nun keine andere Ursach dessen / was auf diese Weise sich begiebet / anzeigen / als welche dieser beystimmig: Dann der Saame deß Mannes / weilen er in die Mutter der Frauen / welche in der Positur / wie gedacht / lieget /

aufgenommen wird/ kan wegen seines eigenen Gewichtes nirgends / als in das rechte Horn / allwo die Knäblein gemeinialich formiret werden/ hin fallen.

Nach diesen kan man nun schliessen / daß die Empfängnuß/ nach den Gesetzen der Natur/ in den Hörnern der Mutter/ und nicht in der Höhle der Mutter geschehe.

So bald nun die Empfängnuß verrichtet/ schaffet GOtt durch die von ihme selbst bestättigte Ordnung/ einen menschlichen Verstand/ welchen er in den kleinen Cörper leget / so balden er sich zu formiren anhebet. Dieser Verstand wird gleichsam wie ein Gesandter dahin abgefertiget/ welcher einmahl von seiner Verrichtung Rechenschafft geben / und überall / wo er sich findet / den Character seines Herren / der ihn schicket / repræsentiren / und vorstellen solle. Der Verstand vermischet sich mit der Seelen/ oder vereiniget sich mit ihrem Wesen / und worüber wir uns noch mehr verwundern müssen/ mit den Geistern und dem Leibe deß Menschen/ daraus hernach ein beseelter Mensch in einer einigen Gestalt entstehet.

Man

Man würde sich kaum einbilden können / wie die so weit von einander entfernte Substantien sich vereinigen / wann die Erfahrung uns dessen nicht alle Augenblick überzeugete.

Dann wann das Sterben die Zertrennung dieser beyden Stucke ist / so wird hingegen gewißlich das Leben / die Gemeinschafft derselben seyn.

Wann derohalben der Saamen deß Mannes in das eine Horn der Gebähr-Mutter eingegangen / machet er den Saamen der Frauen aufblähend / und dienet ihme gleichsam wie ein Sauerteig zur Zeugung eines Kindes.

Der Saamen deß Mannes und der Frauen / theilen / nach geschehener Vermischung / einander Wechsels-Weise ihre Eigenschafften mit.

Weilen der Männliche etwas strenge und anziehend / so dringet er mit seinem kräfftigen und schwefflichten Geruch / durch alle Theile deß Saamens der Frauen / und macht alle kleine Cörper bewegend.

Der Saame der Frauen hingegen / welcher etwas zähe / und ein wenig härber ist / gehorchet nicht so geschwinde denen

nen durchdringenden Qualitäten deß Männlichen: Also ist die Würckung langsam / und die Bewegungen / wegen der gantz aufgeschwollenen Materie / seynd schwach / so gar / daß man in Formirung der Frucht / vor den 9. oder 10. oder besser zu sagen / vor den 9. oder 14. Tag / nicht das geringste mercken kan; als nach welchen man die Blasen durchscheinend / und folgends den Bluts-Tropffen / und den hupffenden Punct wahr nimmt / welcher durch seine Bewegungen gewisse Anzeigungen deß Lebens giebet / dergestalt / daß diejenigen / welche uns versichert / als wann sie den sechsten oder achten Tage nach der Empfängnuß entwas entdecket hätten / uns gewiß nur haben hintergehen wollen.

Doch ehe wir weiter gehen / wollen wir die Manier entdecken / deren sich die Natur / die beyden vereinigten Saamen fermentiren zu lassen / bedienet. Dann weilen man darinnen einig ist / daß wir bloß und allein durch die Fermentation leben / so muß auch wahr seyn / daß wir durch diese Mittel anfangen / gebildet zu werden.

Die

Die gröbste kommet von eben der Natur her / als die Materie / mit welcher man sie vermischet / und die subtileste lässet eben diese Materie aufgehen / durch ihre Dringung und Erregung / welche sie in denen unterschiedenen Cörpern aus der gantzen Massa erwecket. Also / der meinste irrdische und zähe Theil / der Saamen deß Mannes / dienet zum Theil / die Saamen-Glieder deß Kindes zu machen / und der Geistreicheste ist auch zum Theil geschäfftig / die Geister und die Seele desselben Kindes herfür zu bringen.

Und dieses thut die Säure durch die Fermentirung / welche sie allein in der gantzen Materie / daraus sie bestehet / verursachet. Je mehr die Säure subtile und durchdringende Theile hat / und je mehr die Materie / woran dieselbige arbeitet / fähiger und bequemlicher zu handthieren ist / je mehr beschleuniget sie auch ihre Würckung: Solches kan man mit den Knäblein bezeugen / welche eher formiret werden / als die Mägdlein / so fermentiret dann der Saame deß Mannes allmählig die gantze Masse deß Kügeleins / indeme er alle die gröbste Theile nieder-

dru-

drucket/ und die hurtigsten und Geistreichesten erhebet. Sein hefftiger Geruch zertheilet sie/ und erwecket die Materie; Die Schwefflüchte drucket sie nieder/ und die strenge Eigenschafft deß Saamens der Frauen sammlet sie wieder/ und verhärtet sie so wohl/ daß zu Ende deß 10. oder 12. Tages sich in dem Unter-Theil deß Kügeleins/ ein durchscheinender und heller Tropf Wassers/ wie ein gegossener Crystall zeiget/ welcher das Elixir und der Extract der Geister deß Mannes und der Frauen ist.

In dieser durchleuchtenden und Crystallinen Feuchtigkeit wohnet die Seele/ damit sie allda gleichsam dem Ober-Commando deß Verstandes gehorche/ als welcher zwar keinen Platz einnimmt/ und dennoch immittelst überall in diesem kleinen Leibe/ und dessen Gliedmassen auf die Art/ wie er will/ einrichtet.

In dem untersten Theil dieses Kügeleins/ allwo das allerblasseste Bläßlein wahrgenommen worden/ ist die schwehreste Materie der Spiritualischen Theile der beyden Saamen befindlich. Diese dienet zu Formirung des Gehirns/ welche

das gröste/ schwehreste und kälteste an den Kindern ist.

Auch wird bemercket/ daß der Kopf der Kinder/ welche in den Leibern ihrer Mutter sind/ allezeit unten seye/ wann sie nach den Gesetzen der Natur lieget.

Man spühret ja einen hellen Tropffen Wasser/ welcher sich im Anfang deß dritten Tages in einen belaurterden Hüner-Ey formieret/ das Hertz daselbst seinen Platz nehme/ damit es hernach alle diejenigen Werckzeuge mache/ welche zu seiner Bewegung dienen können.

Dieser kleine Cörper/ welcher sich in dem Leibe seiner Mutter bildet/ ist schon wie ein frey gelassen Kind/ das keiner andern Anleitung/ als seiner eigenen nöthig hat/ sondern alle diese Glieder in der Ordnung/ wie sie seyn sollen/ von sich selbsten stellen kan.

Immittelst bläset die Natur/ welche diesem unzeitigen Kinde/ die nothdürfftigen Mittel darreichet/ der Gang/ wo es sich formiret/ auf/ und ziehet allmählich von den Saamen-Eyern und kleinen äderichten Gefässen/ so von der Mutter Hörner gehen/ die Nahrung/ welche ihme nöthig ist.

Ge-

Gegen dem 14. Tage nach der Empfängnuß mehr oder weniger nach der Hitze der Materie/ den Uberfluß der Geister/ die Krafft der Seelen / den Unterschied deß Geschlechtes / der Beschaffenheiten der Zeiten/ und deß Wetters/ und endlichen nach dem Temperament der Frauen / und Gebähr-Mutter selbsten / wird in der einen dieser durchscheinenden Blasen ein rother Punct oder Bluts-Tropffen gezeuget / welcher sich von sich selbsten beweget/ und wird nicht gezweifelt/ daß es seyen die kleinen Oehrlein deß Hertzens/ oder das Hertz selbsten/ welches durch seine erste Bewegungen der Ausbreitung und Zusammendruckung ihme die Werckzeuge ausarbeiten/ und dem kleinen Kind/ so anhebet sich zu formiren/ das Leben geben will.

Solcher Tropffen Blutes/ welcher 14. Tage nach unserer Empfängnuß erscheinet/ ist eines der vornehmsten Stücke unsers Leibes / der Werckzeug aller Würckungen unserer Seele/ der Ursprung der Geister/ der Anfang der Blut-führenden Glieder/ der Sitz der natürlichen Hitze / der Auffenthalt der innerlichen Feuchtigkeit/

keit / dardurch wir leben; Mit einem Wort / der Extract und Auszug der Seele unserer Eltern / und eine Sache / welche mit dem Oel / so wir aus dem Saamen der Pflantzen ziehen / eine Gleichheit hat.

Der andere Grad der Bildung deß Menschen. Dieses beseelte Kügelein bleibet noch an diesen Ort / wo es anfänglich die Natur hingesetzet / es bläset sich wenig mehr auf / weilen es fast keine Feuchtigkeit bekommet / welche sich dem kleinen Entwurff / woran daselbst gearbeitet wird / mittheilen kan.

Der Verstand / welcher allda eingeschlossen / ist alsdann geschäfftig / ein Hauß zu seiner Wohnung zu erbauen.

Er hat genug Materie bey sich / und darf dieselbige nirgendswo anders hernehmen / alle diejenige Glieder / welche ihme nöthig sind / einzufangen.

Er hat schon das / was er am Geistreichsten hatte / darzu aufgehoben / daraus hat er eine Materie / wie gegossen Glaß gemachet / und den hupffenden Punct dahin gesetzet. Er will von diesem Punct der Materie / und die Geister austheilen / und dardurch die vornehmsten Glieder / wel-

welche am ersten fertig seyn sollen/ bilden und ernehren.

Den 20ten Tage nimmt die Zeugung auf eine recht wunderbahre Weise zu. Das Hertz schläget alsdann viel stärcker/ als zuvor / und bemühet sich aus allen Kräfften mit Gewalt seinem Ober-Herrn zu gehorchen. Es hebet an/ das Gefäß/ darinn es eingeschlossen / sanffte zu schlagen / und durch sein kleines Anklopffen dasselbe zu reitzen. Der Gang / welcher dieses Arbeiten empfindet/ fänget auch an/ hierdurch erreget zu werden/ und geringe Peristaltische uud schleichende Bewegungen zu machen/ damit er sich/ zum besten der Gebähr-Mutter/ seiner kostbaren Beylage/ welche ihme die Natur anvertrauet/ entledige.

Immittelst scheinet zu der Zeit das Hertz entzwey getheilet zu seyn / welche Theile entweder seine Ohren oder seine Höhlen vorstellen. Es beweget sich stets durch die Geister/ und die Fermentirung seines Blutes / und wie die Seele das Hertz bildet/ also schliesset auch das Hertz von den Seinigen/ durch die öfftere Bewegungen/ ein wenig Blut in seine kleine

Gänge / nachdeme es mit Gewalt die Feuchtigkeit der kleinen Höhlen fortstösset / also / daß man alsdann zwey kleine rothe Fasen von dem springenden Punct ausgehen siehet / welche sich hervor thun / und folgends mit der Zeit verlängern / 2c.

Die Kugel wächset nun täglich wundersamer Weise / und wie die in die Erde geworffene Saamen sich aufblehen und ernehren durch die Feuchtigkeit / so ihre Häutlein durchdringet ; also machet sich der subtileste Theil deß Weiblichen Saamens / welcher diese Kugel berühret / einen Durchgang in Gestalt eines Schweisses / quer durch das kleine Häutlein / damit sie der Frucht nöthige Hülffe leiste.

Den 25. Tag wächset alles noch stärcker / man mercket schon den Anfang der Lunge und Leber / welche an den äussersten Theilen der Blut- und Pulß-Ader entspringen. Dann es ist schwehr / zu derselbigen Zeit zu sagen / was diese vor Gefässe sind / welche man siehet / weilen sie sich nicht bewegen können.

Den 29. Tag vermehret sich das Gehirn zusehends / und sein klares Wasser scheinet viel häuffiger als zuvor zu seyn /

die

die Lunge siehet man klärlich / die Leber ist fast fertig / das Miltze ist auf dem Wege / formieret zu werden / und die Nieren lassen sich erblicken / allein alle diese Blutführende Eingeweyde sind noch nicht gantz roth.

Der Ruckgrad / und die kleinen Rippen / sehen aus wie Zäserlein. Endlichen verfertiget sich alles mit wunderbarer Geschwindigkeit. Das Hertz / welches nicht röther ist / als die andern Blut-führende Glieder / hat nunmehro seine Bewegung viel stärcker und wichtiger. Es klopffet und rühret sich mit so grosser Gewalt / das die Vasa ejaculatoria, oder auswerffende Gefässe / auch ihres Orts ihre schleichende Bewegungen vermehren.

Das Kind / welches in der beseelten Kugel eingeschlossen / wächst nun dermassen / daß es dort / wo es ist / mächtiglich drucket. Es hat auch alsdann sicherlich eines grössern Raums nöthig / wann es zu seiner Vollkommenheit gelangen / und die behörige Nahrung / daran es ihme an seinen bißherigen Ort gebrechen will / finden solle.

Endlichen begiebt es sich zu der Zeit /

 daß

daß etliche sehr empfindliche Weiber gleichsam ein Grübeln von einer Amensen in einer von beyder Seiten fühlen.

Der dritte Grad der Bildung deß Menschen.

NAchdeme die Seele das Hertz ausgearbeitet/ allda ihren vornehmsten Sitz zu nehmen/ und dem menschlichen Verstand Gehorsam zu leisten/ so beschirmet sie dasselbige auf allen Seiten vor denen hinterlistigen Anfällen/ die ihme begegnen möchten/ sie umgiebet solches anfänglichen mit einer starcken Haut/ selbiges wider die innerliche Anstösse zu verwahren/ und dergleichen.

Der erste Monat hat sich nicht balden verlauffen/ so verändert das kleine Kind den Platz/ und fället das leere der Gebähr-Mutter/ allwo es angenommen/ und als der herrlichste Schatz der Natur aufgehoben wird.

Immittelst seynd die Gliedmassen deß unzeitigen Kindes noch alle vollkommen/ das Hertz/ die Lunge/ die Leber/ das Miltz/ und die Gedärme/ scheinen gleichsam beyseite geleget/ und wie angebunden/ ausser

seinem

seinem Leibe zu seyn. Die Augen seynd wie zwey kleine schwartze Pünctlein am Haupt gezeichnet/ der Ruckgrad/ und die Seiten aber stellen sich viel stärcker dar/ die Hände und die Füsse fangen an sich zu formiren/ die Gefässe werden groß und lang/ man spühret auch/ daß der Nabel/ welcher auswarts gehet/ etwas suche/ davon die kleine Creatur leben kan.

Die Frucht nehret sich nach und nach von deme/ das sie zwischen dem Häutlein/ so sie umwickelt/ und sich zu dessen Wachsthum von Tage zu Tage erweitert/ zu ihren Unterhalt ausliefert.

Um diese Zeit ist die Frucht schon so groß/ wie ein Daume/ siehet in der Dicke/ wie ein Hüner-Ey/ wann sie mit ihren Häuten und Membronen bedecket.

Ihr Haupt/ welches so starck als der gantze Leibe/ schleust in sich eine Substantz/ gleichwie geronnene Milch; und wann man ihren gespaltenen oder grossen weiten Mund ansiehet/ sollte man fast glauben/ es seye ein Hund ohne Naasen und Ohren. Ihre vornehmste Gliedmassen zeigen sich nicht mehr so unkänntlich/ man kan alsdann gar leicht das Geschlecht

 durch

durch die natürlichen Geburts-Glieder/ welche zur letzte gemachet werden/ unterscheiden.

Im andern Monat fänget man an/ zwey Häute/ darein das Kind eingewickelt ist/ zu beobachten.

Diese zwey Häute beschliessen nun das Kind/ und weilen sie nach und nach wachsen/ nachdeme sie dasselbige rühret/ so drucken und erweitern sie auch zugleich die Gebähr-Mutter/ 2c.

Der vierdte und letzte Grad der Bildung deß Menschen.

MAn kan dannenhero gewiß versichert seyn/ daß das Kind die währende Zeit über/ als es in dem Leibe seiner Mutter bleibet/ sich von den Feuchtigkeiten/ welche in ihren Häuten eingeschlossen/ nähre; Dann wer hätte es/ so balden es gebohren/ gelehret/ die Brust seiner Mutter begierig zu nehmen/ und zu saugen/ wann es nicht zuvor/ als es noch in ihrem Leibe war/ diese Kunst und Gewohnheit gelernet hatte?

Wann wir alle Monaten genau in acht nehmen/ so hätten wir sonder Zweifel

fel mehr Erkänntnuß / auf was Art und Weise die Natur / wann sie uns bildet / beschäfftiget seye. Das / was zu deß Kindes Zierde und Beschützung dienet / wird in den 5. oder 6. Monat gebildet ; Die Haare durchlöchern / alsdann die Haut / und man siehet an Händen und Füssen die Nägel herfür kommen.

Die Augen-Lieder fangen an die Augen zu bedecken / die Naase bekleidet sich mit einer Haut / die Buccinatarischen Musculen / welche die Backen bereiten / werden roth / und die Lippen seynd die letzten Stucke in der Bildung.

Man siehet noch dazumahlen unvollkommliche Ohren / samt der Brust / welche von den untern Gliedern durch das Diaphragma oder Quer-Felle unterschieden.

Mittlerweile / als alle diese Stücke auf solche Art zunehmen / so vollführen sich auch diejenigen / welche wir die vornehmsten und nothwendigsten zu den Leben nennen ; Das Choron ist mehr / als zuvor dem fleischichten Theile der Affter-Geburt angefüget / welche eines quer Fingers dicke ist / und schon die Nabel-Gefässe annimmt.

Diese Gefässe fangen an/ die Materie daselbst auszuschöpffen/ welche zur Nahrung deß Kindes beytragen/ wie dann selbiges allbereit groß genug ist/ und mehr Unterhalt/ als zuvor vonnöthen hat.

Das Fleisch der Affter-Geburt/ ist ein durch den Saamen der Frauen geliefert Blut/ nachdeme jene vorher durch den Manns-Saamen fruchtbar gemachet worden.

Dieses Fleisch ist nicht gleich dem Fleische der Gedärme/ massen es sich wegen seines zarten und schwammichten Wesens leichtlich mit den Nägeln zerreissen lässet. Und das ist es/ was es so hurtig machet/ sich von dem Blut zu träncken/ welches stets in Gestalt eines Thaues/ durch die kleinen Arterien der Gebähr-Mutter tröpffelt. Seine Gestalt ist auf der Seite/ da es dieses Stuck berühret/ wie aufgewolcket; Es hat Spalten/ Krümmen und Ungleichheiten/ welche verhindern/ daß es nicht die Feuchtigkeiten/ die ihnen von der Seiten der Gebähr-Mutter allzu häuffig zuflieffen möchten/ ersticket werde.

Seine gantze Substantz ist voller Gefässe/ welche eher Arterien als Blut-Adern seynd/

seynd/ dardurch das Blut/ so bereits dem Kinde zur Nahrung gedienet/ dünne zu machen/ und hingegen dasjenige/ welches auf das Neue von der Mutter hervor kommet/ zu läutern.

Diese Gefässe rühren von den Gefässen deß Kindes her / dessen Intelligens und Seele/ sie biß in die Affter-Geburt geleitet/ damit dieses kleine Geschöpffe seinen Unterhalt finden möge.

Wann die Gebähr-Mutter 8. oder 10. kleine Arterien öffnet/ das Blut Tropffen-Weise dem Fleisch der Affter-Geburt mitzutheilen/ so hat dieses Fleisch darvon mehr als 40. in den Boden der Gebähr-Mutter getrieben / und also stehen die Kindbetterinnen ordentlicher Weise nicht in so grosser Gefahr/ das Leben zu verlieren/ wie man sich wohl einbildet / wegen Ergiessung deß Blutes bey ihrer Entledigung/ dieweilen bey ihnen so weite Gefässe offen sind.

Das Kind lieget auf eine gewisse Art in dem Leibe seiner Mutter/ so daß seine Nabel-Gefässe in die Höhe steigen/ ihre Nahrung zu suchen/ gleichwie der Sproß eines Saamens die Lufft zu suchen pfleget.

Diese Gefässe sind mit einer dicken und glebrichten Haut befestiget / welche aus der Haut deß Bauches an dem Kinde / und aus dessen andern gemeinen Haut wächset. Nachdeme sie sich in die fünff Schuhe lang / ohngefehr erlängert / versencken sie sich mitten in das Fleisch der Affter-Geburt. Die andern Gefässe lassen sich Platz machen / durch die Bewegung ihres Blutes / welches die allda befindliche Feuchtigkeit / so an sich selbst nicht zum besten beschaffen ist / subtil und klar machet; und nachdeme es ihr seine Bewegung eingedrucket / lässet es solche geschwinde in die Ader gehen / welche eben in diesem Futteral eingeschlossen.

Die Ader hat wieder kleine Grüblein / welche verwehren / daß das Blut nicht mit allzu grosser Geschwindigkeit fliesse / und das Kind ersticke.

Aus diesen kleinen Knoten pflegen die Hebammen Gelegenheit zu nehmen / den Müttern zu sagen / was ihnen weiter begegnen würde.

Wann man wissen will / wie das Blut in dem Fleisch / und in der Affter-Geburt herum lauffet / und wie es sich dem Kinde

mit-

mittheilet/ so darff man nur die Schnur binden/ da man dann sehen wird/ daß die Ader der Affter-Geburt aufschwelle/ und die Arterie deß Kindes Seite schlage/ und also wird man an Bewegung seiner Feuchtigkeit weiter nicht zweifflen.

Wir haben uns über das Lager deß Kindes in Mutterleibe billich zu wundern; Es hat allezeit/ wann es ordentlich zugehet/ den Kopf unterwerts/ damit selbiges/ wann es vonnöthen ist/ zum Ausgang bereit seye/ indeme die Grösse und Schwehre seines Hauptes allezeit in dieser Stellung erhält.

Sein Gesicht ist gegen dem Rucken seiner Mutter gekehret/ seine Naase zwischen den Knien/ und seine beyde Fäuste bey den Backen.

Seine Elenbogen berühren seine Schenckel/ und seine Fersen seine Hinterbacken/ so daß in dieser Positur es neun Monat meinstens schlaffend bleibet. Doch etliche mahlen wachet/ und sich mit einer ziemlichen Stärcke beweget.

Dann obwohlen die Nerven deß Kindes nicht gar zu harte seyn / so sind sie dennoch dicke/ auch grösser dann die Un-

serigen/ und mächtig genug/ empfindliche Bewegungen zu versuchen.

Im Anfang deß 10. Monats/nach dem Lauff der Monden gerechnet/ ist das Kind in seiner rechten Vollkommenheit / alle seine Gliedmassen sind fertig/ und es verlanget nichts als seine Freyheit.

Die Feuchtigkeit/ darinn es schwimmet/ wird alt und verdirbet/ Theils/ weilen das Kind das beste davon / seit dem Anfang seines Lebens/ zu seiner Nahrung genommen / und Theils/ weilen sich eine unzehliche Menge Unreinigkeit mit eingemischet.

Sein Urin / welcher durch seine Geburts-Glieder gehet / und die Unreinigkeit seiner Haut haben die Feuchtigkeit faul gemacht.

Es ist als ein Gefangener von der Lufft seiner unter-irrdischen Gefängnuß angestecket/ es zerbricht seine Bande/ und wendet Fleiß an / anders wohin zu gehen / und eine bequeme Wohnung zu suchen.

Sein Magen kan eine vermoderte Feuchtigkeit nicht mehr vertragen / dann er machet böse Gefälle in seinen Hertzen/ und dieselbige verursachen/ daß seine Geister

ster davon angefochten seyn: Vielleicht geschicht solches deßwegen / weilen von der Helffte an / biß zu Ende deß Schwanger-gehens seiner Mutter / die Natur ihme ein wohl-zubereitetes Blut/ so/ wie es hierzu nöthig/ verschaffet/ hierdurch die ungesunde Nahrung/ derer zwischen den Häuten der Affter-Geburt enthaltenen Säfften zu vermehren. Das innerliche Mundloch der Mutter / welches im Anfang der Schwängerung der Schnautze eines jungen Hundes / oder vielmehr dem Hintern einer Henne gleich war / ist alsdann nicht grösser / als ein kleiner Wulst / und zudeme ist diese Gestalt/ durch die Erweiterung der Mutter/ gantz vergangen / und dieses das allersicherste und gewissseste Zeichen deß herannahenden Kindbettes.

Diese Feuchtigkeiten / welche zu Auswürffen worden / haben indessen auch ihren Nutzen: sie widersetzen sich eines theils denen äusserlichen Zufällen / welche dem Kinde/ weilen es noch in dem Leibe seiner Mutter ist/ den Tod bringen könnten.

Und im andern Theil sollen sie die Nie-

derkunfft durch Befeuchtung der Geburts-Glieder der Frauen erleichtern.

Es ist auch eine andere Ursach der Niederkunfft / welche eben so natürlich / als diese / von denen wir jetzt geredet haben.

Die Hitze / welche in unseren Hertzen wohnet / kan nicht lange währen / wann sie nicht durch einige Lufft abgekühlet / und dasselbe von Zeiten zu Zeiten von seinen dämpffigen Auswürffen entlediget wird. Nachdeme nun dieses Feuer zu einer solchen Gewalt kommen / daß es einige Vermehrung nicht weiter ausstehen kan / wann es nicht gar verlöschen solle / so würde das Hertze des Kindes darvon gar balden ersticken / wann es durch Loß-machung von den Banden / daran es geheфftet / nicht anderwärts sich zu erfrischen suchte / und zwar durch das Mittel der Lufft / welche seine Länge an sich ziehen muß.

Dahero hat man wohl ehemahls etliche Kinder / welche noch im Mutterleibe waren / schreyen gehöret / als wollten sie Athem hohlen / ehe sie noch gebohren worden; diese wie auch die vorige Ursache nöthiget die Kinder / die Freyheit zu suchen.

Dahero geschiehet es nicht deßwegen / als ob sie alsdann Mangel an der Nahrung litten / weilen ihme diese von der Nabelschnur überflüssig zukommet.

Dieses Kinde nun / welches durch seine Bemühung zur Geburt antreibet / seine Bande und Häutlein / die es umgeben / zerbricht / allein zu leben Willens ist / und den Vorsatz hat / sich seiner Säug-Amme zu gebrauchen / stösset deßhalben mit Gewalt an seiner Mutter Eingewende / und diese / weilen sie überaus empfindlich seyn / werden dardurch gezwungen / sich wider dasselbe zu erheben / und es auszutreiben.

Es fänget demnach den ersten Streit an / und die Mutter vollführet solchen; Dann wann es in dem Durchbrechen / und der Kopff heraus gekommen / so ist es offt wegen seiner eigenen und der Mutter Gewalt so bestürtzet / daß alsdann die Fraue eintzig und allein bemühet seyn muß / dasselbige an das Tage-Liecht zu bringen / durch die hefftige Bewegung der Musculen ihres Leibes.

Etliche können nicht glauben / daß ein Kind in dem Leibe seiner Mutter ohne Athem hohlen / bleiben könne / dieweilen das

Leben/ sagen sie/ mit der Respiration so vereiniget/ daß wir / wann wir nicht mehr Athem an uns ziehen / zu leben aufhören.

Allein wann sie die Lungen der Kinder/ von 8. oder 9. Monathen / zur Gnůge betrachtet håtten / so wåren sie durch das Gegentheil ůberfůhret worden.

Sie håtten wahr genommen / daß die Lunge damahls ihre Verrichtungen nicht gethan / wie sie bey den vollkommenen Menschen thun.

Dann in Kindern nehret sich dieses Stuck ohne Bewegung/ wie uns die Farbe ihres Wassers zu erkennen giebet.

Sie håtten noch weiter gelernet / daß das Blut in ihrer Lung nicht herum lauffe/ wie in der unserigen / dieweilen es 3. verborgene Oerter oder Råume des Hertzens durchgehet.

Im ůbrigen/ wann etliche vollkommene Thiere ohne Athem leben/ wie der meinste Theil der Fische / warum sollen wir nicht glauben / daß auch die Kinder wohl eine Zeitlang also leben kőnnten?

Das Wasser des Meers erforschet das Hertz der Fische / und verachtet eben dasselbige in ihrer Lunge / was die Lufft in der

unse-

unserigen; und das Kind / welches auch unter dem Wasser schwimmet / erquicket sich dardurch / und mässiget ihme die Hitze / welche alsobalden / wann es recht ist / so / daß hernach nicht nöthig / daß es Athem hole / läst seine kleine natürliche Hitze / und das kleine Feuer seines Hertzens sich vermehret / und dardurch gezwungen ist / seine Bande zu zerreissen / und die Freyheit zu suchen.

Man kan noch hinzu setzen / daß seine Nahrung viel reiner / und mit unreinen Auswürffen weniger behafftet / als die / darvon wir unseren Unterhalt haben / dann alle Nahrungs-Glieder der Mutter säubern solche von ihrem Unflath / und durchseigern sie zu ihrer mehrern Reinigung / die Leber der Affter-Geburt leitet sie in ihr schwammicht Fleisch / und des Kindes Eingewende verbessern sie noch / so / daß nach diesen die Nahrung gantz rein ist / und keiner weitern Säuberung durch den Athem nöthig hat / sein Hertz ist von denen fuliginosischen Dünsten des Blutes nicht beunruhiget / und es kan seine Würckung thun / ohne daß es einiger Athem-Holung vonnöthen habe.

Nach-

Nachdeme nun das Kind gebohren/und die Affter-Geburt nach der Ordnung der Natur ihren Ausgang gewonnen/ so schliesset sich die Mutter/ welche damahls gantz offen ist/ alsobalden wieder zu/ so/ daß nach zweyen Stunden/ man keine Hand mehr bringen kan.

Hierüber hat man sich offtmahls eben so sehr verwundert/ als über die Ruthe des Manns/ welche/ nachdeme sie zur Kinder-Zeugung so steiffe ist/ nach verrichteter That so welck und klein wird/ daß im Winter man manchmahlen Mühe hat/ sie zu finden.

Dieses sind Kunststücke der Natur/ welche in ihren Wercken wunderwärtig/ und zwar ihre Krafft und Wunder/ in Hervorbringung der Menschen und der Thiere/ als bey anderen Gelegenheit/ sehen lässet.

Vom Regiment oder Ordnung der schwangeren Frauen.

WAnn eine Frau durch obbenañte Zeichen sich schwanger befindet/ so solle sie gute Ordnung halten/ auf daß die Frucht nicht kranck werde/ oder gar sterbe/ sondern

sondern daß dieselbe fein starck und gesund / biß zu rechter Zeit bey ihr bleibe.

Und sonderlich muß sie in der ersten Zeit sich gantz wohl vorsehen / dieweilen da-mahls die Frucht / wie die Blüthe an Bäume ist / welche leichtlich vom Winde kan abgemähet werden.

Zum ersten / von der Lufft ist zu wissen / daß sie solle in temperirter Lufft seyn / die nicht zu heiß seye / darvon die lebendigen Geisterlein zerstöret werden und die Frucht geschwächet wird.

Es solle auch nicht zu kalt seyn / darvon gleichfalls grosser Schaden herkommet.

Auch ist einer schwangern Frauen zu-wider / trübe / faule stinckende Mittags-Lufft.

Item / scharffe rauhe Winde / alter Gestanck / sonderlich von Unschlit oder Talch / von Liecht-Putzen / stinckenden Füssen / scharffriechende Kräuter / als Rauten / Poley / Roß-Müntze / Eppich.

Item / Acker-Mist / Schwefel / Biber-gall / neuer Kalch und dergleichen.

Der Mondschein solle sie auch nicht an-treffen / wie ihnen auch nicht gut ist / wann sie an der Sonnen das Haupt reinigen

oder

oder salben lassen / dann dardurch werden Flüsse verursachet / als der Schnupffen und Husten / die ihnen sehr zu fliehen seyn.

Zum andern / was die Bewegung des Leibes betrifft / solle sie sich für aller unnothwendiger Arbeit / (sonderlich in denen ersten drey Monden / da die Bande noch schwach sind / und bald reissen können) für Springen und Tantzen / Schreyen / hefftig grosser Bewegung / Steigen / Auf- und Niederlauffen / Reiten / Fallen / übersich strecken / Garn-winden / Haspeln / oder weissen Tüchern aufhängen / enge gürten / schwehre Dinge in die Höhe heben / Krümmen / Liegen / Niederbucken / Arm sehr ausstrecken / und Auffsteigen / aufs allerfleissigste hüten.

Jedoch dienet Müssiggang und gantz stille und träge seyn / schwangern Weibern auch nicht / dann darvon viel Unflüssigkeit gemehret / viel Feucht- und Fettigkeit gemachet / auch die natürliche Hitze geschwächt und gleich ersticket wird.

Auch sollen sie / sonderlichen wann sie bald zur letzte sind / mehr Bewegung und Ubung haben / mit Hin- und Wiedergehen / Treppen Auf- und Niedersteigen / sich ja

fleissig

fleissig hüten für Müssiggang und stetigen Sitzen in Stülen/dann die Erfahrung solches bezeuget/daß die schwangern Weiber/welche mässige Ubung treiben (jedoch sollen sie im ersten und andern Monat ziemlich stille seyn) gar leicht gebähren: Die anderen aber/so immer ruhen und in Stülen sitzen/sich mit Hin- und Hergehen nicht bewegen/ die haben schwehre Geburt.

In ihnen pfleget zum öfftern die Affter-Bürde darvon an zu wachsen/daß wann sie gleich des Kindes genesen/nachmahls der Affter-Bürde und Nach-Geburt nicht können loß werden/sondern darüber sterben müssen.

Es solle sich auch ein Weib hüten/daß sie nicht in Ernst oder Schimpff in den Rucken geschlagen werde/ dann solches ihnen gantz schädlich.

Zum dritten sollen sie auch im Schlaffen und Wachen gute Ordnung halten/nicht zu viel wachen/ welches sehr schadet/als zu viel schlaffen/ doch sollen sie auch nicht zu viel schlaffen/und nicht am Mittage/sie hätten dann zu Nachts nicht geruhet.

Und zum ersten sollen sie auf der rechten

Seit-

Seiten einschlaffen / darnach sich auf die andere wenden / und dann den übrigen Schlaff auf der Rechten vollbringen / sie sollen nicht auf dem Bauch liegen / welches dem Gesicht Schaden zufüget.

Ehe sie zu Bette gehet / sollen auf das wenigste zwo Stunden nach der Mahlzeit verflossen seyn.

Zum vierdten / ihre Speise belangend / solle dieselbige guter Nahrung seyn und wohl däuig / wohl ausgebacken Brod von einem Waitzen ohne Kleyen / wohl gesäuert oder gehäfelt / junge Tauben / die wohl ausgeblutet haben / Brach- und Wald-Vögel / Capaune / jährige Hennen / Rephüner / Haselhüner / junge Haasen / Rehe / bißweilen Lamm-Fleisch / feiste Hüner-Suppen / weiche Hüner-Eyer / Suppen von jungen Rind-Fleisch / Schäpsen-Fleisch / gut jung Rind-Fleisch / gut Kalb-Fleisch / Haber- und Gersten-Gritze / Gersten / Grauppen / Hüner-Brühe / oder Rind-Fleisch-Brüh / zugerichtet / oder mit einer Capaunen-Brüh abgesotten / grosse gekochte Zwetschgen / kleine und grosse Rosin.

Item /

Item/ Zwibeln zur Speise gebrauchet/ seynd gar nützlich.

Item Weinsüpplein / oder Weinnüßlein mit Eyerdöttlein und Zimmet-Rinde zugerichtet/ darzu auch ein wenig Safran gethan.

Pöckel-Fleisch solle ein schwanger Weib fleissig meiden/ und was ins Saltz geschlagen/ dann die Frucht darvon unvollkömliche und unförmliche Nägel an Händen und Füssen bekommet.

Die Zimmet-Rinde ist ein edel und vornehm Stuck / welches die Schmertzen in der Geburt erleichtert /und alle böse Zufälle/ so denen Gebährern begegnẽ/ abwenden.

Und wann es mit ihr auf die Neige kommet / daß die Rechnung fast aus ist / solle die edle Zimmet-Rinde offt und in der Speiß und Suppen / gebrauchet werden.

Der Saffran ist ihnen auch gut / so er mässig genossen wird/ das andere Gewürtze so sehr scharff/ sollen sie meiden.

Zum Ende der Mahlzeit solle sie gebratene Quitten/ Granaten/ überzogenen Coriander / Rosinlein oder Quitten-Safft / mit Zucker eingemacht/ essen.

Darbey aber sollen sie vermeiden / Wach-

Wachteln/ Hirschen/ Wildpret/ vielerley Gericht über einer Mahlzeit / scharffe bittere Speisen / als Cappern / unreiffe Oliven / Wermuth-Wein / Pommerantzen-Schaalen.

Alles / was ihre Blume befördert/ als Petersilien-Wurtzel / Eppich / Fenchel / Salbey/ Raute / Wachholder-Beeren.

Alles was niesend machet/ als Senfft / Zwibel/ Knoblauch / Schnittlauch / Rättich/ alter Käß/ Milch/ Obst.

Jedoch zeitige Früchte den Leib nicht sehr flüssig machen/ sondern / etwas anziehen / kräfftigen den Magen / und machen Lust zu essen/ als Quitten und wohlgeschmackte Birnen.

Will sie aber andere Speise / die nicht gar köstlich ist / solle man ihr die nicht abschlagen/ doch wenig zulassen / und wo die Begierde sehr unordentlich wäre/ also daß sie nach seltzamen Dingen Lust bekäme / solle man mit ihr handeln / wie anderstwo hierinnen zu sehen seyn wird.

Ihr Tranck solle ein reiffer wohlgeschmackter rother Wein (welche Farbe denen Schwangeren nutzlicher seyn solle/ als klarer weisser) nicht zu starck und nicht

zu

zu schwach / und wo sie denselbigen um der Stärcke willen / wässern wollte / solle eine Stund zuvor / ehe sie ihn trincken will / geschehen / mit gestähltem Wasser.

Und sollen sich hohe Personen / auch junge hitzige Blut-reiche Weiber vorsehen / daß sie Malvasier / Clareth und andere hitzige starcke gewürtzte Weine nicht überflüssig oder viel gebrauchen / das Geblüt zu sehr erhitzen / und also Fieber anrichten.

Zum siebenden / sollen der Schwangeren natürliche Sedes oder Stuhlgänge / nicht verstopffet werden.

Wo aber dieses geschehen würde / so solle sie gelinde weiche Speise geniesen / als des Morgens vor anderen Speisen / wohl zeitige und reiffe Pflaumen / oder getreugte / als Zwetschgen / gekochte Rosinen / Feigen / Süpplein von alten Hünern.

Oder / wo es die Noth erfordert / anderthalb Loth Cassia, mit Zwetschgen oder Hüner-Süpplein zertrieben / und warm ausgetruncken / darauf drey Stund fasten.

Oder nüchtern solle sie auch gebratene

Aepffel mit Zucker essen/oder heisse Fleisch-Brühe in ein roh Ey giessen/und alles miteinander eintrincken.

Sie kan auch ein gering Clystierlein/ von einem Kapaun oder Hennen-Brüh/ ihr setzen lassen.

Oder von Venedischer Seiffen/Stuhl-Zäpfflein machen.

Zum sechsten/ dienet den schwangeren Frauen das Bad in der ersten nicht/wann es aber in dem letzten Monat kommet/ sollen sie zum wenigsten alle Tage einmahlen baden.

Dann viel baden/ macht den Schwangern die Bande der Frucht weicher/ weitert den Weeg der Geburt/ und machet den Ort glatt und schlupfferig/ darum offt die Geburt weichet/ oder zu bald kommet.

So wird auch alsdann dem Kinde zu heiß/ und wird also zum Ausgang getrieben/ auf daß es kühle Lufft habe.

Zum siebenden/ sollen sich schwangere Frauen hüten vor Zorn/ Traurigkeit/ grosser Sorge/ Bekümmernuß/ Forcht/ Erschrecken/ für grossem Gelächter/ für viel Beyschlaffen/ sonderlich balden nach dem Essen/ und in den ersten drey Monden/

sollen

sollen sie nicht alleine bleiben / sondern Gesellschafft guter ehrlicher Leute und Freunde gebrauchen / fein frölich seyn / vor allen Dingen fleissig betten 2c.

NB. So balden eine Frau bey ihr befindet / daß sie schwanger seye / solle sie alle grosse Leibs-Bewegung mit höchstem Fleiß vermeiden / nicht behende lauffen / auch auf Wägen oder auf dem Pferd nicht schnell bewogen werden / damit die Acetabula oder Bande nicht zerreissen / oder loß werden möchten / darauf dann eine unzeitige Geburt erfolgen könnte.

Die Armen solle sie nicht empor übersich heben / keine schwehre Last tragen / auf den harten Stülen oder Bäncken nicht sitzen.

Vor der Mahlzeit solle sie fein langsam hin- und wieder spatzieren / oder den Leib / zumahlen die Arme / sanfft nieder lassen.

Die Speisen sollen wohl däuig seyn / sie solle nicht sehr starcken Wein trincken / sondern der etwas schwach oder gebrochen.

Viel süsse Speise dienet ihr nicht / wie auch die / so aufbläset / oder Winde machet /

auch was scharff oder strenge ist / als Senff / Zwibeln / Meer-Rättich 2c.

Item Erbiß / Kohl / Grütze / Milch / Hunger oder Durst.

Item viel Wachen / Gram / Zorn / Traurigkeit.

Ihre Freunde oder Bekandten / die sie besuchen oder zusprechen / sollen solcher Speise nicht gedencken / oder dieselbigen nennen / die man nicht bekommen kan / oder die ihr schädlich seyn möchten / damit nicht eine unzeitige Geburt erfolge / oder die Frucht mit bösen Flecken / oder Mackeln / vermißstaltet werde.

So sie Kreiden / Leim / Thon oder Kohlen zu essen beginnet / kan man ihr gekochte Bohnen mit Zucker bereiten / und essen lassen.

In dem dritten Monat / und ehe sie in den vierdten Monat kommet / muß sie gantz keine Purgirung oder Aderlassen gebrauchen / weilen die Frucht dardurch leichtlichen kan abgetrieben werden. So aber viel Geblüt an ihr vorhanden / oder eine grosse Kranckheit erfordern wollte / daß man ihr etwas abziehen sollte / kan man ihr nach etlicher Meinung Köpffe setzen

tzen auf die Schultern und Armen / und ein wenig Blut heraus lauffen lassen / sonderlichen wann sie zuvor deß Schrepffens gewohnet gewesen.

In dem vierdten Monat könnte man ihr / nach etlicher Gutbefindung (wann es die Noth erfordert) zur Ader lassen / und eine Purgation eingeben / jedoch die gelinde / und nicht starck seye.

Im fünfften / sechsten und siebenden Monat / dienet ihr gar nicht Aderlassen und Purgiren / weilen die Frucht alsdann grösser wird / und mehr Nahrung bedarff / und von solcher Artznep keine Bewegung ertragen kan.

Man findet Frauen / die so voller Geblüt sind / daß sie stracks im dritten Monat abortiren / oder unzeitige Geburt geben / wann sie im andern Monat nicht Ader schlagen lassen.

Andere aber werden gefunden / wann sie im siebenden oder achten Monat dem Geblüte nicht Lufft geben / können sie die Frucht nicht biß zu rechter Zeit tragen / oder sie bringen eine todte Geburt.

Sollen derowegen die Frauen auf ihre Natur gute Achtung geben / wann sie

todte Kinder/ oder unzeitige Geburt haben/ und in welchem Monat ihnen die Aderlässe nutzlich seye: sintemahlen man viel Frauen findet / die etliche mahlen nach einander unzeitige Geburtē gebracht/ und hernach durch rechte Aderlässe sind erfreuet worden.

Ist also offenbahr / daß nicht allen Frauen kan erlaubet werden/ was etlichen wenigen wohl bekommt/ und dienstlich ist/ sondern es muß einer jeglichen gerathen werden/ nachdeme sie ihre Natur und Eigenschafft hat.

Das ist aber durchaus keiner schwangern Frauen zu rathen/ so lange sie mit ihrer Frucht gehet/ daß sie unten an den Enckeln der Füsse eine Ader schlagen lasse.

So sie sehr hartleibig ist / und gleichwohl darneben eine sonderliche Kranckheit an ihr fühlet/ kan man ihr ein paar Loth Manna in ungesaltzener Hüner-Brühe/ oder so viel Cassia fistula, oder Manna-Syrup geben.

Oder/ man richte eine gelinde Clystier zu/ von Hüner-oder Kalbfleisch-Brühe/ mit

mit gekochten Pappeln/ Althäa/ Leinsaat und dergleichen.

Jedoch / daß nicht viel davon in den Leibe gegossen werde / davon die Frucht Schwachheit erlangen könnte.

Scharffe / starcke Clystier / wie auch Stuhl-Zäpfflein oder Stech-Pillen von Hönig und Saltz bereitet / sind den Schwangern und Kindbetterinnen schädlich.

Herentgegen sind Stuhl-Zäpfflein von Speck / oder Seyffen / oder Eyer-Dottern ohne Saltz / dienlich.

So der Leib mit Winden erfüllet / oder aufgeblasen würde / gebrauche man Fenchel und Aniß-Saamen / gepulvert / mit Hönig vermischet / und aufgegessen / oder mit Zucker ein Pulver davon bereitet.

Der achte Monat / welcher offt gefährlich zu seyn pfleget / da sollen gute Speisen gebrauchet werden / aber sparsam / und nicht mit Uberfluß / daß sie sich nicht zu sehr pfropffe oder stopffe.

Und gleichwie zu der Zeit die Speise solle ring seyn / also solle die Leibes-Bewegung nun forthin zunehmen. Dieweilen auch den Schwangern in diesem Mo-

Monat scharffe Feuchtigkeiten in den Magen fliessen / und denselben rodiren oder schaden / dahero sie ohnmächtig werden / und offt beschwimmen / sollen sie offtmahls deß Morgens vor der Mahlzeit ein paar Küchlein aus der Apothecken / Diarrhadon genannt / oder Aromaticum Rosatum, oder Diamargariton frigidum zu sich nehmen / bißweilen ein wenig Hönig einlecken / oder grünen eingemachten Inguer / oder Citronen-Schalen / oder eingemachte Pomerantzen oder Syrupos von Citronen oder Pomerantzen. Etliche gebrauchen offt Hönig / davon solle die Frucht im Leibe gestärcket werden.

Wann nun eine Schwangere der Geburt nahe kommet / solle sie 7. gebratene Feigen / vor aller andern Speise geniesen / damit die Nachgeburt nicht anwachse. Welche / ob sie schon angewachsen wäre / solle sie doch von den Feigen wieder loß werden.

Die Schwangern sollen auch nicht viel Gesaltzenes essen / sonsten bekommet die Frucht im Leib keine Nägel.

In dem neunten Monat / wann sie der Geburt nun noch näher kommet / sollen

sie

sie nicht viel mässig seyn / nicht viel stille seyn / auch nicht sehr niedrig sitzen / auch nicht auf den Seiten liegen / sondern auf dem Rucken / damit sich die Frucht wohl kehren und schieben könne.

Sie solle sich auch nicht viel bucken / auf daß die Frucht sich nicht in einander verwickele / und davon den Tod nehme.

Sie solle aber spatziren hin und wieder gehen / und die Treppen auf und nieder steigen.

Die Speise solle weich / und wohl däuig seyn / als Ungaris. Pflaumen mit Zucker / oder Feigen / oder Rosinen / vor aller anderer Speise / darnach Eyer-Dotter / Hüner-Süpplein / kleine Vögelein / Rebhüner / Phasanen / gesottne Fische / und alles mit guter Brühe.

Und solche weiche Kost solle nicht allein in diesem Monat / sondern auch in den beyden folgenden gebrauchet werden / damit also die Geburts-Glieder sich fein erweitern mögen.

Was aber stopffet und enge machet / als Gebratens / Geröstes / Reiß / Hirße / harte Eyer / und dergleichen / das ist ihnen schädlich.

Auch ist ihnen gut/ zu unterschiedlichen mahlen ein Wannen-Bad/ mit Kräutern/ die da fein erweichen/ zu gebrauchen. Ein Kufen oder hitzig Schweiß-Bad ist ihnen schädlich.

Nach dem Baden solle sie den Bauch mit Rosen- und Violen-Oel salben. Die Geburts-Glieder aber mit Hüner-Fett/ Gänse-Fett/ Enten-Fett/ Lilien-Oel.

Etliche nehmen Lein-Saamen/ Fœnum græcum, Altheen-Saamen/ Quitten-Kern/ kochen es miteinander/ daß eine schleimige Brühe daraus wird/ und waschen damit die natürlichen Glieder nach dem Bade. Es ist auch gut Hirschen-Marck/ im Rosen-Wasser zerschmoltzen.

Im zehenden Monat/ als vierzehen Tage vor der Geburt/ solle sie den Bauch Morgens und Abends mit Malvasier und Lavendel-Wasser etwas befeuchten/ damit die Frucht hefftig gestärcket wird.

Auch alle Tage etwas geröstet/ gebähetes/ oder sogenanntes Ulmer-Brod essen/ daß kein Gewächs werde/ oder der Frucht nicht etwas anwachse.

Deßgleichen machen auch etliche die

Geburts-Glieder mit nachfolgendem Dampffe gelinde: Als/ nehmet Lein-Saamen/ ein Viertels-Pfund/ Pappel-Kraut/ Eybisch oder Althäa-Kraut/ jedes 1. Hand voll/ zerschneidet die Kräuter/ und thut alles zusammen in ein Säcklein/ lasset es ziemlich in Wasser sieden/ davon solle die schwangere Frau den Dampf Morgens und Abends durch einen gebührenden Stuhl empfangen/ aber man muß wohl darbey zusehen/ daß nicht irgendswo ein Wind ihr zu den Leibe komme/ und sie erkälte.

Alsdann solle sie die gedämpfften Glieder mit reinen warmen Tüchlein wieder abwischen und trocken/ und hernach den Bauch und die Schaam wiederum also schmieren/ wie zuvor gemeldet ist.

Wann sich nun die Geburt noch mehr herzu nahet/ daß irgend noch einige Tage dahin sind/ und die Schwangere nun was Beschwährung und Wehe vermercket/ solle sie alle Tage einmahlen baden/ auf folgende Weise:

Nehmet Pappeln/ Althäe-Kraut/ jedes 1. Hand voll/ Camillen-Blumen/ Biegel-Kraut/ Frauen-Haar-Kraut/ jedes eine

halbe Hand voll/ Lein-Saamen/ 8. Loth. Das kochet in so viel Wasser/ als zu einem Bade nöthig ist: Es solle aber das Bade nicht gar zu heisse seyn/ es solle auch der Frau nicht höher/ als biß über den Nabel seyn/ auch nicht länger als eine halbe Stunde darinn sitzen/ damit sie nicht ohnmächtig werde.

Dann es ist besser/ diß Bad desto öffter wiederholen/ als zu lange darinnen verharren.

Kan sie es aber nicht vertragen/ daß sie sich in das Bade hinein setzet/ so mag sie die natürlichen Glieder/ als die Schaam/Lenden/Seiten/Nabel/Bauch/ mit einem Schwamm oder Tüchern darein genetzet/ befeuchten und erwärmen.

Die Schweiß-Bäder dienen zu dieser Zeit gar nicht/ obwohlen viel Frauen diese gebrauchen/ so giebt es doch offt die betrübte Erfahrung/ daß offt vielerley Böses daraus erfolget.

Wann darnach die Frau aus dem Bade getretten ist/ oder gedachter Gestalt sich mit dem Schwamme oder nassen Tüchern befeuchtet/ und erwärmet hat/ solle sie allezeit die jetzt-gedachten natürlichen

Glieder / mit obbenanntem Fette oder Schmaltze / oder fettem Marck sanffte schmieren.

Ja man pfleget auch wohl die geschmoltzenen Fette mit einem Schwamm oder Clystier-Röhrlein in die Schaam hinein zu thun/ wann eine Frau eine dürre und treuge Mutter inwendig hat/ und die Schwangere von Leib mager und schwartz ist.

Etliche pflegen auch / wann die Zeit der Geburt nun fast da ist/ einen Rauch zu machen/ denselbigen in die Mutter zu lassen / als daß man auf glühende Kohlen würffet: Paradiß-Holtz / ein paar Gallia Moschatæ Küchlein/ oder etwas Bisam/ Zibeth/ Ambra/ ꝛc. Item mit wohl-riechenden Kräutern/ als Poley/ Majoran / Kraussemüntz / Origanum oder Wohlgemuth (sonsten Dossen genannt) Kalamenthum oder Katzen-Mänge. Item Römische Camillen und dergleichen / machen einen Dampf / dann davon werden die Mutter-Gänge eröffnet / und fein hinab geleitet.

Man solle aber solche wohl-riechende Sachen ihr nicht für die Naasen halten/ son-

sondern vielmehr die Kůchlein von Bern-stein/ von Myrrhen oder Rauten/ 2c.

Ihre Speise solle alsdann seyn/ Sůpplein/ Cappaunen und dergleichen.

Der Wein seye lieblich/ und so er starck ist/ solle man ihn mit Wasser vermischen und brechen.

Endlichen das Gemach/ Stub oder Cammer belangende/ in welchem sich eine solche Frau aufhålt/ ist daran auch viel gelegen. Dasselbige solle mittelmåssige Lufft haben/ nicht zu warm/ auch nicht zu kalt seyn/ dann von ůbriger Wårme werden die Kråfften zerstöhret/ die Kålte aber schliest/ und machet enge den Mutter-Halß.

Man solle derohalben im Sommer/ wegen hitziger Lufft/ so das Gemach heyß ist/ Weyden/ und Wein-Blåtter darein streuen/ oder Rosen-Wasser/ und ein wenig an die Wande sprůtzen.

Im Winter aber kan man mit Feuer oder einem Camin die Lufft måssig erwårmen.

Auch sollen sie jederzeit die Geburts-Glieder mit Tůchern/ so måssig warm

sind / fein warm halten / daß keine kalte Lufft darzu kommen könne.

Letzlichen solle die Schwangere / wann nun die Wehen zur Geburt wollen antretten / sich eines offenen Leibes befleissigen.

Dann wann die Stuhlgänge vorhergangen sind / werden die Wege oder Gänge / dardurch die Frucht aus einander solle / desto weniger comprimirt oder enge gehalten / und folget die Geburt desto leichter.

Darzu auch der liebe GOtt muß hertzlich angeruffen werden / weilen es sein Werck allein ist / wie David im 22ten Psalm spricht: HErr du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen / und im 116. Ich bin deiner Magd Sohn / du hast meine Bande zerrissen.

Von der Noth / wann die Geburt herzu nahet.

ES leiden etliche Schwangere / sonderlichen / wann die Geburt herzu nahet / Noth / daß sie ihr Wasser nicht von sich geben können / weilen die Blase von der Frucht / die sich herab sencket / zugedrucket wird. Diß kan leichtlich abgelähnet wer-

werden mit Baden und andern Sachen/ die zur Beförderung der Geburt in diesem letzten Monat gebräuchlich sind.

Ob die Natur eine rechte gewisse Zeit zur Niederkunfft bestimmet habe?

SOwohlen die Medici, als Rechts-Gelehrten / haben mit dieser Frage zu thun/und sind beyderseits sorgfältig/solche recht zu untersuchen.

Die Rechts-Gelehrten wollen nun einer gewissen Zeit/ wann ein Kind solle gebohren werden / versichert seyn/ damit man eine Erbschafft desto rechtmässiger theile / und ein Kind/ welches aus keiner rechten Ehe gezeuget / nicht erben möge. Und weilen diese nicht anderst / als nach der Medicorum Meinung urtheilen/ so solle mit wenigen Worten angezeiget werden/ was der meinste Theil darvon halten thut.

Etliche Medici haben gewisse Bücher geschrieben / darinn sie beweisen wollen / daß gantz und gar keine gewisse Zeit seye/ wann ein Mensch eigentlich gebohren werde. Und die Natur/ indeme sie selbst die

Meisterin davon ist/ solche Geburt bald aufhalte und verzögere/ so offt als es ihr gefället.

Und mangelt denjenigen/ die diese Meynung haben/ in Warheit weder Grund noch Authorität/ dieses zu behaupten/ indeme sie sagen: Weilen der Menschen Temperament fast unendlich wären / so würden die Kinder / welche am meinsten Hitze hätten/ viel eher im Mutterleibe formiret/ und könnten auch desto eher gebohren werden/ dergestalten/ daß etliche wären/ welche in 6. Monaten auf die Welt kämen. Wie auch andere/ welche/ wann sie weniger Stärcke und Kräffte haben/ nicht eher/ als nach vier Monaten können gebohren werden. Sie sagen auch ferner/ daß eine Frau/ welche eine kleine und enge Gebähr-Mutter/ und sonsten gar wenig Nahrung ihrem Kinde zu geben habe/ nicht verwehren/ oder verhindern könnte/ daß sie nicht in 6. oder 7. Monaten nieder komme/ an statt/ daß eine andere/ welche groß/ und von guter Nahrung/ ihr Kind biß in den 10ten und 12ten Monat tragen kan.

Sie setzen auch dieses darzu/ daß/ weilen

len der Mann keine abgemessene Zeit habe/ seiner Frauen beyzuwohnen/ auch deßwegen die Natur keine Zeit gesetzet/ solche zur Geburt auf die Welt zu bringen.

Ehe wir uns aber bey dieser Frage zu lange aufhalten/ wollen wir glaubwürdiger und erfahrner Leute Zeugnuß herbey bringen/ und sagen: Daß diejenigen/ welche diese Bewegungen der Natur/ bey der Weiber Geburt genau überlegen/ und sich lange Zeit damit aufgehalten/ alle die geringsten Dinge/ so sich bey dem Schwanger-seyn / und der Niederkunfft zeigen / wahr zu nehmen/ entdecken gar leicht die grosse Schwierigkeit dieser Frage.

Sie haben angemerckt / und sonsten überall befunden / daß die Natur allezeit ein gewiß-gesetzte Zeit zur Geburt behalte/ welche nach ihrer Ordnung geschiehet / so/ daß die allervollkommensten und temperirtesten Kinder jedes mahlen in den 10. Tagen deß 10ten Monats gebohren werden/ und zum öfftern fast eben dieselbige Stunde/ da sie sind gezeuget worden/ die andern werden/ wie gesagt / von dem 20. Tag deß neundten Monats/ biß auf den 10ten Tag deß 10ten / nemlichen

von

von den 255. Tagen ihrer Empfängnuß/ biß auf den 275. gebohren. Wierwohlen noch andere seynd/ welche bißweilen später/oder eher auf die Welt kommen/wann nemlich eine frembde Ursach ist/ welche die Geburt entweder befördert oder verwendet. Die unwidersprechliche Probe aber bey dieser Frage kan nicht besser/ als von der Geburt unsers Heylandes genommen werden/ welcher der allervollkommenste unter allen Menschen-Kindern gewesen. St. Augustinus lehret uns/ daß er in seiner Mutter Schoß 273. Tage geblieben: Welches die Zeit/ so die Kirche nachgehends/ als ein Gedächtnuß zu feyren/ beobachtet/ nemlichen/ daß er im Anfang deß 10. Monats gebohren worden.

Es ist wahr/ daß etliche Kinder seyn/ welche gegen den 10ten Tag deß 7. Monats/ oder den 10. deß eilfften Monats gebohren werden: Allein weder die einen/ noch die andern/ leben lange/ oder seynd doch/ weilen sie wider die Ordnung der Natur gebohren werden/ wie bereits gemeldet/ tausend Schwach- und Ungelegenheiten unterworffen.

Wayß

Wann die Kinder nach einer allzulangen Zeit gebohren werden/ darff man nicht anders als die unterschiedliche und böse Art zu leben / bey den Weibern anklagen/ das Land/da sie wohnen; die Jahrs-Zeit/ darinnen sie in die 6. Wochen oder niederkommen; den Müssiggang / darinnen sie leben; die viel Veränderung ihres Temperaments; die unordentliche Lust-Seuche/deren sie sich Zeit währenden Schwanger-Gehen / mit Manns-Personen gebrauchet; die Begierden und Kranckheiten/ womit sie behafftet sind.

Alles dieses beschleuniget oder verweilet die Niederkunfft/ und kan die Kräfften der Natur entweder aufhalten / oder den ordentlichen Lauff ihrer Würckungen brechen / welches fast niemahls mit den andern Thieren geschiehet / als die nach dem Gesetze der Natur leben.

Dahero man aus diesem gantzen Discurs schliessen muß / daß die guten und glücklichen Geburten / welche nach Ordnung der Natur gehen/ zum allerööfftesten in einer Zeit von 10. und bißweilen in 20. Tagen geschehen.

Es hindert aber dieses nicht / daß nicht die

die Kinder bißweilen leben bleiben / und in Franckreich nicht für tüchtig gehalten werden / wann sie nach den ersten 10. Tagen des siebenden Monats gebohren werden / nemlich von dem 187. Tage ihrer Empfängnuß / biß auf die 20. ersten Tage des eilfften Monaths / oder biß auf den 305. Tage dergestalt / daß man selbige entweder zuvor oder gar nach dieser Zeit / gar wohl vor Bastarte oder untergesteckte und Huren-Kinder halten mag.

Von der Geburts-Zeit / und dessen vorhergehenden Zeichen.

Es würden die Weiber sehr unglücklich seyn / wann sie der Schmertz und andere Plagen in ihren Schwanger-Gehen einst verlassen sollte.

Eine schwangere Frau / welche drey oder vier Monath sich in den äussersten Schwachheiten / in Eckel und steten Brechen befunden / genieset jetzo einer vollkommenen Gesundheit: Sie erinnert sich nicht mehr / daß sie beschwehret gewesen / und wann sie nicht in dem Leibe einige kleine Bewegungen als von Ameisen empfinde / würde sie sich kaum einbilden / daß sie schwanger wäre.

Es

Es wird aber diese Kranckheit nicht allzulange wären / dann sobalden das Kind einige Stärcke bekommet / werden sich ihre Schmertzen erneuren.

Und wann man ihren Pulß anrühret / wird ihr solcher starck schlagen / fast nicht anderst / als wann sie das Fieber hätte.

Endlichen / wann die Zeit des Kind-Bettes heran rucket / schlägt ihr das Kind in die Seiten / die Wasser beginnen zu lauffen / damit sie den Weeg befeuchten und weiter machen; und wann die Niederkunfft nicht glücklich / so ist sie zum wenigsten innerhalb einer Stunde darvon befreyet.

Theils Schwangere gebähren leichtlich / als die wohl auf / und einen weiten Schaam-Mund / und eine grosse Beer-Mutter haben / und die mehr mager seyn als dick.

Hingegen gebähren gar schwehrlich schwache Dirne / Dick- und Unvermögliche / deren der Schaam-Mund aber eingezogen.

Das Gebären aber verhält sich erstliche gleichwie bey einer andern Frucht / so noch an dem Baume hanget / weilen / indeme sie

noch

noch zart am Zweig / so leichtlich kan abfallen und dahin gehen; Wann sie aber mehr wächset / so wird sie stärcker / und wehret sich des Schadens / deme sie sonsten fallen machet; wann sie aber gantz zeitig wie ein Birn oder Feige und dergleichen / so fället sie ab. Also verhält es sich auch mit einer gezeugten Mutter-Frucht / indeme / solange diese nicht wol in der Stelle ihres Sitzes gefasset / oder auch durch einen Sprung / sie leichtlich abgehet / und dergleichen / daher sie bey dem Anfang und dem Ende ihrer Geburt leichtlich verfället / zwischen diesen beyden Zeiten aber fället sie nicht leichtlich ab / und ist die Zeit der Gefahr / wie schon oberwehnt / das erste / andere / siebende / achte und neundte Monat.

Von dem ersten Monat sagen wir wegē der Geburt / so geschicht nun das Gebähren erstlichen / wañ die Frucht zu groß ist / und in der Mutter nicht mehr kan beherberget werden.

2. Wann die Frucht zu schwehr worden ist.

3. Wann die Felle oder Häutlein / darinnen das Kind lieget / von denen übrigen gehäuff-

gehäufften Feuchtigkeiten aufreissen/in die Mutter sich ergiessen / und also dieselbe zum Austrieb anreitzet.

4. Wann die Frucht viel strampffet im Mutter-Leibe / und stösset/ sintemahlen derselben nun Nahrung mangelt / weilen sie groß wird.

Die schwangern Weiber solle man zu keiner Kinds-Arbeit zwingen oder treiben / es seye dann ihre Rechnung genugsam zu Ende: Jedoch ist zu mercken / daß die Frauen ihre Rechnung eher zum Ende bringen / die in der Mutter wenig Geblüthe haben / dargegen aber diejenigen / so viel Geblüthe in der Mutter haben / können die Früchte im Leibe länger tragen / ernähren / und tragen also über ihre Rechnung.

Die junge Weiber / so das erstemahl gebähren / kommen gemeiniglich zeitlicher darnieder/dieweilen die Mutter/so zu Kinder-Zeugen und Gebähren/zuvor nie gewohnet gewesen/wenig Zufluß von Geblüthe hat/ darvon sich die Frucht nicht erhalten kan/ und also die Bande reisset/ strampffet / und die Geburt eher bringet/ als sie gerechnet haben / darum man zusehen

hen solle / aus was Grund man offt die jungen Frauen / wann sie etwas zeitlicher kommen / in Verdacht nimmt.

Die Zeichen aber der Geburt erscheinen wann die Zeit verflossen ist / als gemeiniglich im neunten Monat / so sie der 40. Wochen nahe ist.

Dann in dem neundten Monat fänget sich ein Mangel der Nahrung an im Mutter-Leibe / daß das Kind nicht genug hat / weilen es nun etwas grösser worden / derowegen auch mehr Speise bedarff / darum weilen es durch den Nabel und die Aederlein nicht genug kan zu sich nehmen / bewegt es sich hart / daß die Bande mit den Adern und Häuten / darinnen es liegt / zerreissen / alsdann fliesset das Wasser / und andere gesammlete Feuchtigkeit herfür / bekommet kühle Lufft / nach welcher es sich strecket / und also zu diesem Leben eine Lust gewinnet / kriecht mit dem Kopff hervor / und wird eine rechte natürliche lebendige Geburt.

Die Zeichen sind gemeiniglich folgende:

1. Die Frau befindet Beschwehrnüsse unten im Leibe / unter dem Nabel und im Rucken / welches geschiehet von der Be-

wegung der Frucht / dardurch die Adern / Bande und Häute / in welchen es lieget / ausgedehnet und gestärcket werden / darvon dieselben Wehe-Tagen kommen.

2. Sie befindet Wehe in den Bügen / neben den Gemächten.

3. Die Gebähr-Mutter empfindet grosse Hitze.

4. Sie fühlet in der Mutter Aufbläᷓhung und Feuchtigkeit.

4. Stechen in der Seiten.

Andere aber erklären diese 5. Zeichen / mit nachfolgenden Worten:

Wann einer Frauen Rechnung zu Ende ist / kan man es bey nichts bessers mercken / als:

1. So die tragende Frucht oder Bürde zu schwehr wird / daß die schwangere Frau vermeinet / es wolle mit Züchten zu melden / alles unten zur Geburt hinaus / und daß sie auch / wegen des schwehren Leibes / nicht mehr fortkommen kan / oder offt und viel den Athem lässet / und wiederholet.

2. Wann sich die Schmertzen um den Nabel / Schlosse / im Rucken / Lenden und allen

allen Enden/ mit Gewalt/ und unaufhör-
lich beginnen zu finden/ und herfür zu kom-
men.

3. Wann der Leib ihr auch sehr warm wird/ und die Geburts-Glieder auftretten und schwellen.

4. Wann sie das Wasser nicht mehr halten kan/ und sich Feuchtigkeiten erzeigen/ oder das Wasser beginnet zu brechen.

5. Wann sie grosse Schmertzen des Hertzens beginnt zu fühlen/ und eigentlich vermercket/ daß der Mutter-Mund allgemachsam je mehr und weiter eröffnet wird/ daß er zum Ausgang der Frucht weit genug offen ist.

Wann nun diese Zeichen erscheinen/ die Frucht schicke sich zum Ausgang.

Und wann dieses im neundten Monat geschicht/ so ist es recht natürlich/ neben guter Hoffnung/ die Frucht werde wohl bey dem Leben bleiben.

Dann die Kinder/ so im achten Monat gebohren werden/ bleiben nach der Geburt selten lebendig.

Nun folget/wie sich die schwangere Frau zur Geburt bereiten solle.

WEilen im Gebähren die Erhaltung menschliches Geschlechts hanget/und denen Frauen offt vielfältige Widerwärtigkeit und Gefahr darinnen zustehet/ haben erfahrne Medici, mancherley hierinnen bedacht/ wie die schwangerev Frauen/ wann sie dem Gebähren nach/ mögen bereitet werden/ auf daß die Geburt und Schmertzen sie desto leichter ankommen.

Wann sich nun die Zeit herzu nahet/ und die Frauen schier ausgerechnet haben/ aber ohngefehre in 25. 24. 10. oder 12. Tage noch vor sich/ solle sich eine solche hüten für grosser Kälte/ auch für grosser Hitze/ für allen das hart oder starck riechet/ sonderlich meiden den Gestanck von denen ausgelöschten Liechtern/ sintemahlen es offt die Erfahrung gegeben/ daß solcher Gestalten von der Zeit die Frucht abgetrieben/ solle auch fleissig sorgen/ daß ja keine Birne oder Quitten in ihrem Gemach seye/ darinnen sie sich aufhält/ keinen Ma-

stix

stix oder Weyrauch gebrauche/ weilen diese verstopffen und hart an sich ziehen.

An wohlriechenden Dingen solle sie nicht riechen/ dann der Geruch / zeucht die Mutter über sich nach / oder hinauf und hindert die Geburt.

Sonsten mag sie wohl-riechende Dinge brauchen / und guten Rauch von unten auf / als von Bisam/ Ambra/ Gallio, Muschata, und auf Kohlen gelegt/machen/ darvon thut sich die Bär-Mutter auf / und gehet gleichsam wie untersich / dem guten Geruch nach.

Von Diæt und Speisen der schwangeren Frauen/ ist kurtz zuvor gründlicher Bericht geschehen.

Ihre Speiß solle gering und wenig seyn/wohl däuig und kräfftig/auch die lind und weich machet/ früh könnte sie wohl gebratene Aepffel mit Zucker essen / oder süssen Aepffel-Safft für Verstopffung/ oder Feigen Morgens und Abends.

Alles was stopffet / als Gebackenes / Gebratenes/ Reiß/ harte Eyer / Hirschen und dergleichen/ solle dargegen weiche Eyer/ Wald- und Feld-Vögelein / Süpplein von wohlgeschmacktem Wein ge-

macht/ mit Specereyen / als ein gut theil Zimmet / und ein wenig Saffran essen / solle trincken einen guten zeitigen Wein / der lind oder mild seye / fein hell und wohlriechend / daß sie darvon Stärcke und Krafft bekomme/ vor allen Dingen solle sie grosse Acht haben / daß der Leib offen bleibe/ und je näher sie zur Geburt kommet/ je mehr sie dahin solle sehen / daß der Leib Stuhl-fertig seye.

Und alsdann muß man die Schamhafftigkeit einer Frauen/ welche gebähret/ in Betrachtung ziehen/und bedencken/daß man gegen sie so wohl Erbarmung als auch Ehrerbietung haben solle / theils wegen der Schmertzen/ so sie ausstehet / und der Gefahr / welcher sie unterworffen / theils auch wegen der Ehre/ daß sie der Ursprung und die Quelle der schönen Wercke der Natur seyn solle.

Dann das ist gewißlich wahr / welche Frau zur Kindes-Noth/ oder auf den guldenen Stuhl/ (wie an etlichen Orten es genennet wird) mit hartem verschlossenen Leibe gebracht wird / die kan selten ohne der Frucht / und ihres eigenen Leibes

Scha-

Schaden / solch Werck glücklich zum Ende bringen.

Darum wo solcher verschlossener Leib vorhanden / und gleichwohl die Schmertzen der Gebährenden sich finden / so will vor allen Dingen vonnöthen seyn / daß der Leib mit einem feinen linden weichenden Clystierlein geöffnet werde / welches höchlich und überaus dienet zur Erleuchterung der Geburt.

Wann nun der Grund-gütige GOtt so weit geholffen / und einen frölichen Anblick aus Gnaden beschehret hat / so sorget man dannenhero eines theils vor das Kinde / und schneidet ihme die Schnur / so lang man kan / ab / wann es ein Knäblein ist / und auf das kürtzeste / wann es ein Mägdlein ist.

Dieses alles geschiehet auf Anordnung der Wehe-Mutter / welche sich einbildet / daß des Knäbleins Glieder darvon viel grösser / und das Mägdlein desto enger werde.

Nach diesen giebet man dem Kinde Butter und Hönig / zerlassen / damit den Bauch-Schmertzen zu begegnen / welchem die erst-gebohrnen Kinder pflegen unterworffen

worffen zu seyn / und den Schmertzen / Unflath / auszuledigen / welchen es in seinen Gedärmen so lange Zeit gehabt hat.

Am anderen Theil kommet man der Mutter zu Hülffe.

Man schliesset ihr Anfangs den Leib gantz sanffte zu / und wärmet ihr ihre natürlichen Glieder mit warmen Wein. Mit einem Wort / man träget hier alle Sorge / bey welcher man gewohnet ist / an Weibern zu erweisen / welche gleich jetzo darnieder kommen sind.

Wie man erkennen könne / wie viel ein jedes Weib / nach der alten Weiber und Heb-Ammen Meynung / Kinder haben werde / wann man die erste Geburt besichtiget.

DAß man wissen könne / wie viel Kinder ein jedes Weib werde haben müssen / wann man die erste Frucht besiehet / so sagen wir: Wann das Kind / indeme es aus seiner Mutterleibe kommet / untersich fället / und von der Heb-Amme / von der Stelle aufgehoben wird / solle man sehen / wie viel der Nabel / der an der Bär-Mut-

ter hanget/ Knoden habe: und wie viel deren seyn / so viel Kinder kan sie noch haben und tragen/ und deßwegen nicht mehr.

Wann aber keine Knoden vorhanden / so ist die Schuld ihr / und nicht des Mannes/ wann sie darauf nicht ferner zeuget.

Zuwissen aber/ wann das Weib keinen Knoden haben solle / daß sie in ihr kein Kind könne zeugen / wann sie schon alles recht darzu thut / was zum Empfangen vonnöthen ist / und verleurt das Weib alleweilen einen Knoden/der abreisset/ so offt seine Wurtzel gebohren wird.

Auch ist die Frage/ wie viel Knäblein/ ein jedes Weib empfangen werde / wann das erste Söhnlein auf diese Weise gebohren/ dann wie viel Haarlocken es hat / oder doch Gleichnuß weis am Kopff haben wird / so viel Knäblein wird sie gebähren.

In der andern Geburt aber bedeutet eine Krone oder Locken / eine Knäbleins- oder keine Mägdleins-Geburt / auch niemand anders Geschlechtes.

Das Zeichen zweyer Zwillingen ist diß in einer Schwangern / wann es beyde Knäblein / so wachsen beyde Brüste zu-

gleich / und ist das Weib mehren Theils mager und wohl gefärbet.

Ist aber das eine ein Büblein / und das andere ein Mägdlein / so ist die rechte Wangen härter / und das Weib im Angesicht derselben Seiten mager / und gefärbet / und auf der anderen Seiten etwas fettlicht und bleich / oder erschrocken / der Bauch geschwüllet sehr auf / und neiget sich das Kind immer auf der rechten Seiten / und ist starck / in der lincken aber selten / und ist das Kind schwach.

Von der Weise das Kind zu gebären / und von dem Leib seiner Mutter / meldet Mich. Scotus im ersten Theil seiner Geheimnüssen der Natur folgendes:

Von dem Hervor-Gang des Kindes / sagen wir also: Daß beede heraus kommen durch den Mutter-Mund / doch zu erst mit dem Kopff; wann es allerdings wohl auf.

Doch ist zuwissen / daß ein Knäblein komme rücklings; und wann es eine Weile im Wasser stecket / und darüber stirbet / so stirbt es mit dem Munde übersich; Ein

Mägd-

Mägdlein aber kommet nicht rücklings; sondern mit dem Munde untersich/ und wann es ja irgend stirbt/ so stirbt es mit dem Mund untersich: Dann es wird allemahln zu erst gebohren mit dem Kopffe/ als welcher ihme ist ein Eingang zum zeitlichen Leben/ daß es die Welt sehe/ wie sie voller Jammer und Elend/ und erkenne seine Gebrechen; und daß es für sich selbst nichts thun kan: Auch wann es natürlicher Weise gestorben/ man es mit den Füssen in die Gruben trägt/ zum Zeichen des Untergans/ und gleichwie es mit dem Kopff zur Welt kommet/ also wird es mit den Füssen daraus gezogen/ indeme es sein Ende vor sich siehet/ wann es aber anderer Gestalt gebohren wird/ daß es erstlich mit einem Fuß oder Hand herkommet und dergleichen/ so kommet es schwehrlich darvon/ sondern stirbt vielmehr bald/ als daß es sollte darvon kommen; und hat die Mutter mit Schmertzen und Todes-Gefahr zu thun.

Wann aber das Kind in dem hohlen Bauch kommet/ so geschicht es selten/ daß die Mutter in einer solchen Geburt darvon komme/ daß sie nicht sterbe.

Und deswegen ist eben zu rathen / daß man habe eine gute Heb-Amme / die durch ihre Erfahrenheit einer mit so grossen Gefahr gebährenden Frauen wisse beyzuspringen / ein Mannsbild wird gebohren mit dem Gesichte gegen der Erden / darum / daß er sobald Schaden gestifftet / alsbalden er der Hand GOttes entgangen ist.

Ein Mannsbild / wann es gebohren wird / schreyet O. A. / ein Weibsbild aber O. E. gleich als wann das Männlein sagte: ô Adam / warum hast du gesündiget / uñ das Weiblein sagte mit kläglicher Stimme: ô Eva / warum hast du gesündiget / dann durch seine Sünde / werde ich ein elend Leben in dieser Welt führen müssen.

Zu wissen / wann ein Weib / nachdeme sie des Kindes genesen / wohl gereiniget wird / so bleibet sie gesund / und im Gegentheil / so ist auch ein Weib nie geschickter schwanger zu werden / als nach der Geburts-Reinigung; als die / sobalden sie von ihrer Fliessung gereiniget / sich aus ihrem Bett aufmachet / und im Hauß herum gehet / dann die Kind-Betterin sich vom Gebären an / pflegt zu reinigen / biß zu 5.

7. oder 9. Tagen aufs wenigste; und solange sie nicht gereiniget / ist sie nicht ohne Schmertzen.

Im Fall sich aber die Reinigung nur einen Tag verziehet / so stecket dieselbig in Gefahr einer Kranckheit / und wann das Ubel überhand nimbt / kommet es balden zum Sterben; dahero sie mit guten Speisen gelabet / und warm muß gehalten werden / damit sie nicht erkalte / dann dardurch die Bär-Mutter pflegt ersticket zu werden / und Schaden zu leiden / darzu seyn dann gute warme Bäder / die machen Linderung der Schmertzen / und trocknen die Feuchtigkeit desto eher aus. Die Reinigung aber des Entbundenen / behält man vor Männer und Knaben / damit sie keinen Abscheu darvon haben / dann es ist Blut / dahero es von der Heb-Ammen an ein heimliches Ort verstecket wird / als etwann unter die Stiegen / oder hinter die Thür / in ein finster Eck.

Dann wann die Männer wüsten / wie ein garstig Ding um ein Weib ist; sie hättē gantz einen Eckel vor ihnen / daß sie keine möchten anrühren / und bliebe also das Kinderzeugen darhinten / ingleichen wann

sich die Kindbetterin nicht recht reiniget/ so wird das/was zurücke bleibet/alles hart/ von Tage zu Tage wie ein Fleisch: Mit welchem das Weib manchmahlen vermeinet schwanger zu seyn/indeme sie anbey die Gelegenheit einer Schwängerung befindet/ an den Appetit und des Leibes Beschaffenheit/biß zur Zeit der erwartenden Niederkunfft/ und indeme sie nun alles gleichsam für gewisse Zeichen einer Geburt aufnimbt/ so gebühret sie doch nichts als Anfechtung/ daraus entsteht dann eine Kranckheit/ woferne man nicht mit tauglichen Artzneyen zu Hülffe kommet.

Von der Secundina oder Nach-Geburt.

SEcundina, zu Teutsch die Nach-Geburt/ oder Andere-Geburt/ hat den Namen/ daß sie nach dem Kinde folget/ darum ist es also geschaffen/ wann sich in Vermischung Mann und Weibes/ in der Mutter beyder Saamen vermengen/ und gleich als eine Milch werden/ so wird um dieselbige ein Häutlein/ welches hernach mit der Frucht wächset und zunimmt/ auf daß es die Frucht gleich als ein leinen

Tüchlein bedecke / beschütze und beschirme / biß zur Gebähr-Stund / da es balden nach dem Kinde ausfähret / wann es anderst recht solle zugehen.

Wo es aber dahinten bleibet / folget eine böse Kranckheit / welche Suffocatio Matricis, Auffsteigung / oder Erstickung der Mutter / genennet wird.

Bleibet es länger darinnen / so verfaulet es / und wird stinckend / welcher Gestanck hinauf zum Magen / Hertz / Leber / Lung und Hirn steiget / dahero dann das Haupt-Wehe / Ohnmacht / schwehren Athem / kalter Schweiß / der Schlag / die schwehre Kranckheit / ja der Tod selbsten erfolget.

Von denen Zeichen und Anmerckungen / ob eine schwangere Frau leichtlich / oder mit grosser Gefahr gebähren werde.

Es ist auch nutzlich zu wissen die Prognostica, oder Zeichen der leichten Geburt / allerley Vorsorge und Bereitschafft halben / derowegen hat man den schwangern Frauen zu gut / hier auch wollen herzu setzen.

Erstlichen ist grosse Müh und Noth zu besorgen / wann die Schwangere blöde ist / oder schwacher Complexion, sehr kalter Natur / gar zu jung / zu alt / zu dürr / zu fett / forchtsam und mitleydig.

Zum andern / ist die Geburt mißlich / und sorglich / so das Büschelein / in welchem das Kind liegt / zu hart und feste ist / auch nicht leichtlich brechen will / von deßwegen / daß das Kind seinen Ausgang nicht haben kan.

Zum dritten / wann das Büschelein zu subtil / dünne oder weich ist / wann es bald bricht / und die innerliche Feuchtigkeit von sich lässet / ehe das Kind sich zur Geburt schickt und schiebet / welchen hernach an der Feuchte oder Glätte mangelt / und wegen der Treuge so balden nicht kan fortkommen / dann wann das Wasser auf einmahlen häuffig verfliesset / pfleget hernach ein Mangel desselbigen vorzufallen / daß die Gebähr-Mutter nicht kan angefeuchtet werden / sintemahlen je langsamer dasselbige verfliesset / je besser die Frucht zu folgen pfleget.

Zum vierdten / wann die Schwangere allzu grosse Kälte leydet / von der Lufft die dür-

dürre / oder trocken ist / auch vom kalten und scharffen Winde / davon die Schloß der Frauen gar enge werden.

Zum fünfften / so grosse Hitze ist / davon das Kind und die Mutter blöde und geschwächet worden / daß sie ihnen nicht helffen können.

Zum sechsten / wann die Frau grossen Schmertzen hat / die vornen unter sich zu den Gemächten gehen / sondern bleiben oben im Leibe / oder gehen hinter in den Rucken. Dann wann die Wehen nicht in dem Rucken und Hintertheil / dann im Vordertheil deß Leibes sind / ist es ein böses Zeichen / sintemahlen es meldet / daß die Bande und Fellen sich nicht ablösen können / sondern fest anhangen / die Schmertzen vermehren / und gefährliche Zufälle erwecken.

Zum siebenden / wann das Geblüt häuffig und überflüssig hinweg schiesset / also / daß letzlichen das Hertz-Geblüt mit tödtlichen Ohnmachten gantz häuffig erfolget.

Zum achten / wann die Nabel-Schnur vorfället / und vor der Frucht hergehet.

Zum neundten / wann die Frucht nicht

in

in rechter Form eintritt / sondern gedoppelt kommet. Oder wann sie unformlich / und zu groß ist. Oder wann sie lang innen gestanden. Oder wohl gar todt ist.

Zum zehenden / wollen auch etliche dafür halten / wann eine Frau vor der Geburt viel ausspeyet / oder viel Speichel häuffig / wie offtmahls zu geschehen pfleget : Quia inde contrahitur siccitas, quâ nihil infensius est pariendum facilitate, ut Rodericus loquitur.

Von denen Zeichen einer harten Geburt.

GAr böse Zeichen in harter Geburt / und fast deß schnellen Todes sind:

Erstlichen / wann die Frau keinen Schweiß schwitzet.

Zum andern / wann die Ader schnell schläget.

Zum dritten / wann ihr der Schwindel vor die Augen kommet.

Zum vierdten / wann sie selbsten sehr blöd und zaghafft wird.

Von

Von denen Zeichen einer leichten Geburt.

DJe Zeichen einer leichten Geburt/ sind denen oberzehlten oder obgeschriebenen/ wie folget/ gantz zuwider.

Als erstlichen/ Unruhe und Bewegung deß Kindes in Mutterleibe.

Zum andern / wann die Wehen von sich ziehen/ hervor gehen die Gemächte.

Zum dritten/ wann die Frau einen guten starcken kräfftigen Athem hat / mit guter Krafft ihres Leibes / also / daß sie wohl in der Geburt mag unter sich drucken und arbeiten.

Zum vierdten/ wann die Frau gewohnet hat/ leichtlich und geringe zu gebähren.

Zum fünfften/ solle dieses ein überaus gutes und glückseeliges Zeichen seyn / einer leichten Geburt/ wann die Frau in der Geburt wohl niesset / oder prüstet / dann dardurch erschüttert sich die Gebähr-Mutter/ und die austreibende Krafft wird dadurch gestärcket.

Aus was Ursachen etlichen Frauen die Geburt so harte ankommet.

OBwohlen bey den Frauen in ihrer Kinder-Arbeit und Gebähren andere Sachen / so damahls vonnöthen / recht und wohl sich schicken und erzeigen / die Frucht auch zum Gebähren sich artig und recht formlich einscheubet ; Kan doch der Mensch nicht zur Welt kommen / es werde dann durch GOttes gnädigen Willen und Geheyß die Ossa Ilium & Pubis, und das Os Sacrum, das Eyß-Bein oder Heilig-Bein / so von Natur gantz fest und hart in einander gebunden / erstlichen zum Ausgang weit genug / welches Bein von GOTT die Natur und Eigenschafft hat / daß / so bald der Mensch gebohren / es sich gantz dichte wieder zusammen füget und zuschleust / welches dann ein grosses Wunder GOttes ist.

Wiewohlen etliche Medici gantz darwider seyn / und wollen / daß derselbige Knoch / oder das Bein sich nicht erweitere oder auffschliesse.

Es leiden offtermahls die Mütter in

der Geburt viel Angst und Noth/ grosse Schmertzen und Wehe/ um mancherley Ursachen willen/ dann

Erstlichen geschicht es/ wann die Frau zu junge ist/ und vor den zwölfften Jahr/ (welches auch gar selten geschicht) schwanger worden/ und die Bähr-Mutter zu klein ist.

Und giebt es die Erfahrung/ daß Weiber offt von 13. 14. 15. 16. oder 17. Jahren/ offt und vielmahlen in Gefahr stehen/ dann wegen der zarten Jugend sind die Ausgänge der Gebähr-Mutter in ihnen gantz enge/ können auch die ossa pubis, die Schloß oder Beine der Schaam sich schmertzlich öffnen.

Also auch/ wann die Frau gar zu alt ist/ im 40. oder 50sten Jahr Kinder träget/ wird das Gebähren auch schwehr/ weilen alsdann sonderlich im 50sten Jahr die Kräfften abnehmen.

2. Wann das Kind zu groß ist/ daß es die Schloß der Mutter nicht leichtlich kan durchdringen.

3. Wann das Kind zu klein ist/ daß es sich nicht wohl wendet/ oder untersen-

ck-

cket/ auch nicht wohl kan ausgedrucket werden.

Ist also beydes gefährlich / wann die Frucht zu groß und völlig ist/ stehet sie lang innen/ und macht grosse Schmertzen. Wann sie aber zu zart/ klein und geringe ist/ können sie nicht wohl unter sich kommen/ oder zur Geburt sich schicken.

4. Wann der Kinder mehr als eines sind/ dann offt geschicht es/ daß ihr zwey oder drey zugleich eintretten / da verhindert eines das andere in seinen Ausgang/ und wird also die Geburt desto schwehrer.

5. Wann ein Kind mehr Glieder hat/ dann natürlich ist / als zwey Häupter / oder ein allzu groß Haupt / vier Armen / vier Beine / und dergleichen / wie viel Exempel bezeugen.

Solche übel-formirte Frucht mit einem grossen ungeschickten Haupt / oder ungeschickten Aermlein/ oder sonsten/ giebt auch schwehre Geburten.

6. Wann es nicht recht ausgehet/ als es sich gehöret / sondern kommet mit den Füssen oder Knyen/ oder Aermlein/ oder Seiten/ oder Rucken.

Item/ wann Zwillinge sind/ und kommen

men beyde mit den Füssen / oder Aermlein/ oder eines mit dem Haupt/ das andere mit den Füssen.

7. Wann das Kind todt oder kranck ist/ und sich nicht bewegen/ oder ihme zum Ausgang nicht helffen kan / hat keine Stärcke/ die Bande zu tretten/ und aufzulösen.

8. Wann das Kind zu frühe oder zeitlich kommet/ als im 3. oder 4. Monat.

9. Wann das Kind zu spat / oder langsam kommet/ als im 10. Monat.

10. Wann die Bande zu starck sind/ und zu fest halten.

11. Wann die Bähr-Mutter/ oder die Blase / oder der Mastdarm/ Geschwär / Entzündung / oder andere Kranckheiten leiden.

NB. An dieser Ursach ist groß gelegen/ nehmlich/ wann die heimliche Oerter/ als die Mutter/ oder der Affter- und Mastdarm entzündet/ schwürig/ oder mit dem Krebs/ Schrunden/ Narben/ Feig-Blattern/ oder guldenen Ader/ (hæmorrhoides genannt) und dergleichen Kranckheiten beladen sind.

Also

Also gehet es sorglich zu / und giebt schwehre Geburt / wann die benachbarten Glieder / so umb und neben der Gebähr-Mutter liegen / nicht richtig sind / als erstlich die Blase / wann die Frau den Blasen-Stein hat / so wird der Gebähr-Mutter Halß enge und zugezogen / dann die Gebähr-Mutter liegt zwischen der Blase und Mastdarm.

2. Wann die Frau ihren Urin und Wasser nicht wohl lassen kan.

3. Deßgleichen so die Gedärme verstopffet sind / und die Geburts-Arbeit mit verschlossenem harten Leibe angefangen wird.

12. Wann die Frau viel gedörrt und truckene Speise / die sehr zusammen zeucht / oder eng macht / genossen hat / als Mespeln / Castanien / Hirsen / Reiß / alten Käse / Holtz-Birnen / saure Birnen / dicken rothen Wein.

13. Wann ein Frau über die Helffte ist / und in einen Allaun-Bad / Eisen-Bad / Saltz-Bad / oder kalten Bad gebadet hat / oder in einen Wasser-Bad / darinnen solche Dinge gesotten / welche zwingen und enge machen / als Eicheln / Eichen-

Rin-

Rinde / Gall-Aepffel / Granat-Aepffel-Rinde / Natter-Wurtz / Fünfffinger-Kraut / Rosen / Tormentill / Mispeln / Holtz-Birne / Holtz-Aepffel / Zunderstein / und dergleichen.

14. Wann die Frau sehr traurig ist / viel wachet / Hunger und Durst leidet. Dann die Ledigkeit deß Leibes / wie viel Frost / darnach Uberladung und voller oder erfüllter Leibe hieran schädlich sind.

15. Wann die Frau sehr leibig oder allzu fett und dicke ist / dann solches giebt verschlossene und enge Gänge.

16. Wann das Fell oder Häutlein / darinn das Kind lieget / allzu dicke ist / und nicht brechen / oder bersten / und aufreissen will.

17. Wann das Fell gar zu subtil und dünne ist / und allzu zeitlich abbricht / dahero alsdann die Feuchtigkeit / und das Wasser / oder Geblüt zu balden herfür fleust / davon hernach der Ort trucken wird / in welchem das Kind sich nicht wohl bewegen kan. Dann die Gebähr-Mutter damahls stets wohl schlüpfferig oder feucht seyn / auf daß die Frucht desto leichter und glätter heraus trette.

18. Wann etwann die Frau in grosser Kälte gewesen/ davon die Gebähr-Mutter enge wird/ derohalben im Winter die Frauen der Geburt nahe sind/ sich vor Kälte ernstlich hüten sollen.

19. Oder wann sie in grosser Hitze gewesen wäre/ dardurch sie die Kräfften verleuert

20. Wann der Mutter-Halß krumm oder schlemm ist / wie sich es in etlichen Frauen zuträget / welchen der Mutter-Halß nicht gleich gerade aufgehet/ sondern sich schlems einbieget.

21. Wann die Ossa Pubis die Schloß oder Beine der Schaam allzu enge zusammen gewachsen sind/ und in der Geburt sich nicht von einander thun können.

22. Wann sie in Stuhlgängen verstopffet sind/ dann alsdann die Mutter von den verhaltenen Stuhlgängen gleich zugedrucket wird.

Derowegen die Schwangern/ sonderlich wann die Geburts-Zeit herzu nahet/ etwas offenen Leibes/ sich täglichen befleissigen sollen / wie oben im Anfang schon Erklärung geschehen ist.

23. Wann

23. Wann eine schwangere Frau das Fieber hat / dann dardurch wird sie erhitzet / und derwegen krafftloß / daß sie im Gebähren ihr nicht helffen kan / sintemahlen die virtus expulsiva, oder austreibende Krafft / von der grossen Hitze geschwächet wird / darnach wird durch das Fieber die Feuchtigkeit / so zum Gebähren in der Mutter am höchsten nöthig / wie schon obgedacht / verzehret / und ausgetrocknet.

Ja für das dritte / die Frucht selbsten wird schwach und krafftloß / sintemahlen ihr die Nahrung von Fieber verzehret / und benommen wird.

24. Die Weiber / so von Natur gedultig und sanfftmüthig sind.

Item / so gehorsam zu rechter Zeit die Kindes-Arbeit / wann sie ermahnet werden / fleissig anfahen / und treiben / diese gebähren auch eher und leichter / als die halßstarrigen Sauer-Köpffe / die von Natur Cholerisch / widerspänstig / ungedultig / auch faul sind / und die Haut nicht wollen daran strecken.

25. Die Mägdlein machen die Geburt schwehrer / als die Knäblein. Dann die Knäblein sind hitziger und stärcker / daß

sie zum Auskommen ihnen mehr dardurch helffen können. Die Mägdlein aber sind kälter und schwächer/ können ihnen nicht so wohl forthelffen.

26. Die Weiber gebähren eher und leichter/ die zuvor Kinder zur Welt gebohren haben/ und denen auch dardurch die Gebähr-Mutter zuvor gebrochen.

27. Gehören auch hierzu die ehlichen Wercke/ wann solche zu viel geübet werden/ sonderlichen in den ersten drey Monaten/ da die Frucht noch zart und subtil ist / und wird die Frau mit der Frucht krafftloß. Mehr nutzlich ist es aber/ wann es mit der Frauen auf die Neige kommet.

28. Auch geschicht es offt / daß eine Frau in der Kinds-Arbeit zu hefftig arbeitet / und sich zu sehr zwinget / davon die Häutlein Peritonæum genannt / welches die Eingeweyde umgiebet/ zerreisset/ und alsdann zum Nabel/ und neben der Schaam sincket/ und einen Bruch verursachet:

Oder/ daß von solchem hefftigen Zwang die Musculi oder Mäußlein sich loß geben.

Oder

Oder die Senn-Adern und Nervi darüber entzwey gehen / und alsdann eine Verstrumpffung oder Krampf verursachet wird.

29. Zum letzten ist eine äusserliche Ursache zum schwehren Gebähren / eine ungeschickte und unerfahrne Heb-Amme / wie verständige Weiber selbst ... wissen werden.

Von denen Ursachen der Miß-Geburt / oder unzeitigem Gebähren.

DJeweilen unzeitig Gebähren und Ausfliessen der empfangenen Geburt vor der Zeit sich offtmahls zuträgt / so solle von diesem nothwendigen Stuck etwas fleissiger gehandelt / und in 3. unterschiedliche Puncten abgetheilet werden.

Erstlichen de causis abortûs, was Ursach gebe zur unzeitigen Geburt / aus welchen Ursachen Betrachtung die lieben Mütter sich desto besser vorsehen können / auf daß sie dort an jenem Tage rechte Rechenschafft zu geben wissen.

Zum andern / was für Zeichen der unzeitigen Geburt pflegen vorher zu gehen / damit

damit sie der Sachen gewiß seyn / und sich desto eher mit Artzney oder der Cur versorgen mögen.

Zum dritten und letzten folget ein Unterricht/ wie sie diesem grossen Unglück sollen vorkommen / und weilen ohnedas zu solchen Fällen die Medici selten erfortert werden / so solle solches desto deutlicher zur besserer Verständnuß erkläret werden.

Was nun das erste anbelanget / von den Ursachen der unzeitigen Geburt / ist zu wissen/ wie folget:

Es hält sich die Sache in diesen / wie mit den Früchten der Bäume/ wann dieselbe erst anfahen/ sich zu bilden / hangen sie an schwachen Rieben also/ daß sie gar leichtlich von einem geringen Lüfftlein abgewehet werden/ und verderben/ wann sie aber erstarcken / bedarff es viel grössere Gewalt/ sie zu fällen. Letzlichen wann sie wohl reiff und zeitig werden/ fallen sie ab von sich selbsten.

Eben also geschicht es auch mit der Empfängnuß/ die ist im Anfang blöd und schwach / daß / wo das Weib springt / fällt / grosse Bewegung deß Leibes/ oder

deß

deß Gemüthes dultet/ so wird sie bald abgerissen.

In Mitteln aber ist sie zum stärckesten/ also/ daß die Weiber dazumahl grössere Bewegung und Arbeit ohne Verletzung deß Kindes dulten mögen/ derohalben sind sie auch in gedachter mittlern Zeit von vierdten biß in den siebenden Monat/ wo es die Noth erfordert/ sicherer zu Artzneyen und zu purgiren/ sonst vor und nach ist ihrer/ so viel immer seyn kan/ zu verschonen/ dann was früher oder später geschiehet/ so ist es gefährlich.

Ferner ist zu wissen/ wo ein Weib empfangen hat/ und aber wieder verfleust/ so nennen es die Lateiner Effluxionem, ein Ausfliessen/ verharret es aber länger/ daß doch diß Verfliessen zwischen den 40. Tagen geschicht/ so ist es ein Abortus, eine unzeitige Geburt.

Wo nun ein Knäblein empfangen/ aber in den 40. Tagen verfleust/ kan man keine Gestalt noch Bildnuß sehen/ man thue es dann in kalt Wasser/ alsdann siehet man ein kleines Bälglein oder Bläßlein/ wird solches geöffnet/ so wird die Frucht als eine grosse Ameisse/ mit un-

terschiedlichen Gliedern darinnen gesehen/ auch die Augen/ und das Männliche Zeichen.

Wo aber ein empfangenes Mägdlein unter 3. Monat auffähret/ kan man keinerley Unterschied erkennen/ dann es verfliesset alles / welches aber den vierdten erlanget / das mag unterschiedlich ersehen werden.

Von der unzeitigen Geburt.

DIe Ursachen aber der unzeitigen Geburt/ sind wohl offtmahls unsere Sünden und Übertrettung / als sonderlich bey etlichen grosser unmässiger Pracht und Hoffart / indeme auch geringes und niedriges Standes Frauens-Personen vor stinckender Hoffart nicht wissen / was sie zu der Zeit thun sollen mit Üppigkeit/ und grossen Pralen und Prangen. Aber sonsten natürlicher Weise zu reden / sind sie zweyerley/ innerliche und äusserliche.

Innerliche Ursachen der unzeitigen Geburt.

Die innerlichen sind diese:

1. WO die Mutter kranck ist/ muß auch solches die Frucht entgelten / als die

die sich sehr brechen/ dardurch die Band der Geburt/ wegen überflüssiger Bewegung/ gebrochen werden.

2. Die sich zu viel aus der Naasen verbluten.

3. Oder ihre Zeit zu viel haben/ sonderlichen nach dem dritten Monat/ dann nach dem ersten und andern Monat mag den Frauen ihre Blumen ohne Schaden wohl kommen/ dieweilen die Frucht damahls noch klein ist / und nicht so viel Nahrung bedarff.

4. Die grossen Durchlauff deß Bauches haben/ müssen einer Mißlingung sich besorgen/ weilen dadurch die Frauen gekräncket wird / und die Frucht Mangel an der Nahrung leidet.

5. Also kommet die unzeitige Geburt von grossen Hunger.

6. Von grossen Kranckheiten/ als Pestilentz/ Brust-Geschwär/ Schlaff/ scharffen Fiebern / hinfallender Suchte/ viel Niesen/ schwehren Husten/ Tenesmo, das ist/ wann sie ohne Unterlaß Begierde hat zum Stuhlgang/ mit Drucken un Nöthen/ und kan doch nichts / oder gar weniges ausrichten.

7. Von Kranckheiten der Bähr-Mutter/ also/ so daß interius os matricis, das ist der Eingang der Bähr-Mutter/ da sie sich schliesset / zu weit ist / und sich nicht wohl kan schliessen.

8. Oder zu glatt und weich von bösen Flüssen/ die dahin fallen.

9. Oder zu feuchte / die die empfangene Geburt nicht kan erhalten.

10. Oder wegen anderer Kranckheiten der Bähr-Mutter / als auch Geschwär und Apostemen.

11. Wann die Ader-Bande der Bähr-Mutter/ an welche das Kind im Mutter-Leibe geheff tet ist/von Rotz oder schleimichter Feuchtigkeit also erfüllet sind/ daß sie neben dem Kinde/ den Last desselbigen Unraths nicht ertragen können/ brechen sie/ und muß die Frucht nothwendig vor der Zeit ausfahren.

12. Deßgleichen/ wann andere Glieder/ die an die Bähr-Mutter stossen und reichen / mit Kranckheiten angegriffen werden / als von der Ader-oder Mastdarm / mit Geschwär und Feigen-Wartzen beladen wird / wann Harn-Winde sie plagen/ oder der Stein in der Blasen / alsdann

dann geschicht durch groß und hart übriges Ausdrucken deß Affters und der Blasen Bewegung/ davon die Bande der Geburt brechen.

13. Mehr mißlinget den Frauen/ wann das Kind schwach und kranck ist/ von inwendigen oder auswendigen Ursachen/ die erkräncken oder gar tödten/ darumb auch die Gebähr-Mutter beschwehret wird/ und sich unterstehet/ das Kind auszutreiben.

14. Es geschehen auch offtmahls darumb unzeitige Geburten/ wann das Büschelein/ oder die Nachgeburt/ in welche das Kind gewickelt/ zu schwach ist/ und das Kind nicht behalten kan/ derowegen brechen muß.

Eusserliche Ursachen der unzeitigen Geburt.

1. DJe Geburt muß vor der Zeit folgen/ wann die Frauen zu dürre oder mager sind/ und nicht einen vollkommenen wohl ausgewachsenen Leibe haben.

Dann ob sie wohl Speise geniessen/ brauchen sie doch dieselbe zu Vermehrung

oder Nahrung ihres Leibes/ darnach sehr dürre und mager ist/ und bleibet also nichts übrig/ sondern wird die meinste Nahrung der Frucht abgezogen.

Derowegen siehet man gar selten/ daß eine sehr magere Frau ein vollkommenes Kind bringet.

2. Auch geschicht solches/ wann sie Ader lässet schlagen/ welches nach dem vierdten Monat/ und vor den siebenden nur kan zugelassen werden. Doch wo es Noth seye/ und sie redliche Ursachen haben/ kan es auch mit Massen geschehen/ mit Rath eines erfahrnen Medici.

3. Scharffe Artzneyen und Purgirung vor den vierdten und nach dem siebenden Monat/ treiben auch die Frucht ab; und wo es je Noth thut/ die Frau zu purgiren/ (das doch ohne sonderliche Ursache nicht geschehen solle/) so hatte es weniger Gefahr/ zwischen dem vierdten und siebenden Monat/ doch daß es gar subtile/ schwache und sanffte Artzney seyen.

4. Den Frauen mißlinget offt von grosser Füllerey/ wann sie viel fressen und sauffen/ davon die Frucht im Mutterleibe ersticket wird/ auch von solchem Uberfluß dick

Geblüt

Geblüt wird/ daß nicht kan zu der Frucht geführet werden/ darzu wird auch böses Geblüt davon/ von welchem es nicht kan ernehret werden.

5. Auch mißlinget den Frauen/ von grosser übriger Kälte/ die das Kind töddtet/ als in den Mitternacht-Ländern.

6. Gleichwie auch von grosser Hitze/ die das Kind/ und die Mutter krafftloß machet/ als in Mittags-Ländern.

7. Derowegen sollen schwangere Frauen nicht viel baden/ um sonderlicher Ursachen willen/ wie in nachfolgenden solle vermeldet werden.

8. Den Frauen mißlinget aus grosser Bewegung und Arbeit ihres Leibes/ als von grossen Springen/ Lauffen/ Tantzen/ Reiten/ Fallen/ Schreyen/ Drucken/ gestossen/ geschlagen/ geworffen werden.

9. Vom grossen Zorn/ Furcht/ Erschröckung/ Traurigkeit/ schneller und plötzlicher Freude/ viel Unkeuschheit.

10. Von bösem Geruch/ als Cloacken/ stinckendem Wasser/ ausgelöschten Unschlit-Kertzen/ scharffen Kräutern/ als Raute/ Roßmang/ Poley/ rc. Item/ von Liecht-Putzen/ stinckenden Schuhen oder Füssen.

11. Von unordentlicher Speise / als Saltz / Kohl / rohem Fleisch / Leym / Pech / Kreyden / Wagenschmier und dergleichen.

12. Von viel Schlaffen / wenig Bewegung / auch viel Wachen.

13. Auch wann der Männliche Saamen nicht recht natürliche Art hat.

14. Wann die Frucht nicht natürlich oder gewöhnlich im Mutterleibe lieget / nemlichen mit dem Angesicht nicht gegen dem Rucken / mit den Händen nicht auf die Augen / mit den Elenbogen nicht auf den Knyen / welches sein rechter und natürlicher Sitz ist.

15. Es gehet auch den Schwangern offt unrichtig / wann sie auf eine Schlange / Otter / oder ein Raben-Ey tretten / als etliche schreiben. Auch wann sie Biber-Geil im Busen tragen.

Item / wann sie über solche Kräuter schreyten / oder gehen / die eine unzeitige Geburt befördern.

16. Wann sie sich zu hart binden / wie man offt etliche findet / die aus Uppigkeit schmal und schlang seyn wollen / dahero die Venedischen Frauen / die Englischen: Item zu Antorff rc. auf die Bryst und an

den

den Bauch schmahle Bretterlein oder Lannen von dünnen Helffenbein/ oder Blech binden/ daß sie glatt angesehen werden.

17. Und letzlichen/ so sich die Zeit ändert oder verwandelt/ wider den gewöhnlichen Lauff der Natur.

Dann wann ein warmer feuchter Winter ist / und darnach kommet ein kalter trockener Lentz / mißlinget den Frauen leichtlich/ die im Lentz gebähren sollen/ wo ihnen aber nicht mißlinget / gebähren sie doch breßhaffte Kinder/ die bald sterben/ oder mit grosser Ungesundheit schwächlich leben / dieweilen in demselbigen Winter der Frauen Leib warm und feucht ist/ und weiter aufgethan von der Wärme oder Feuchtigkeit deß Winters / als wann sie in einen warmen Wasser-Bad wäre gewesen/ die Kälte aber deß folgenden Lentzen leichtlich durchdringet.

Wann nun das Kind im Mutterleibe im warmen Winter der Wärme gewohnet ist/ und hernach der Lentz schnell anfähet/ alsdann dringet die Kälte zu dem Kinde/ davon es im Mutterleibe/ oder bald/ nachdeme

deme es in die Welt gebohren ist/ sterben muß.

Und ob es gleich bey Leben bliebe/ so mag es doch die Länge eine solche grosse Veränderung oder Verwandlung der Wärme in der Kälte können erleyden oder ertragen/ oder es muß stets kränck-lich/ und in steter Ungesundheit bleiben.

Von denen Zeichen / dardurch man erkennen kan / ob eine schwangere Frau/eine unzeitige Geburt haben werde.

DJe Prognostica oder Zeichen einer zukünfftigen Miß-Geburt sind zweyerley.

Etliche sind vor der Empfängnuß.

Etliche aber nach der Empfängnuß.

Darbey man nun erkennen kan / vor der Empfängnuß/ obe eine Frau eine unzeitige Geburt würde hervor bringen / ist 1. übrige Feuchtigkeit / Glattigkeit oder Schlupfferigkeit der Mutter.

2. Wann ihr das Gemächte zu weit ist.

3. Wann sie Geschwär in der Mutter hat.

4. Plötzlich und ungewöhnliche Fet-

tigkeit oder behendes Zunehmen / des Leiles wider ihre Gewohnheit oder Natur / da sie zuvor dürr und schwang gewesen.

5. Um die Nieren und Lenden immer Schmertzen oder Wehe-Tagen fühlet.

6. Welche offt in gefährliche Kranckheit fället.

Die Zeichen der Mißlingung nach der Empfängnuß aber / sind folgende:

1. WAnn der Frauen die Brüste / so zuvor gesund / voll und hart sind gewesen / alsdann klein / weich / welck und leer werden / und abnehmen oder niedersitzen / so ist die Miß-Geburt zu besorgen.

2. So das Kind zu seiner Vollkommenheit beginnet zu nahen / bedarff es mehr Nahrung / welche / wann sie nicht da ist / zeigen solches die Brüste an / daß Mangel darinnen seye / alsdann wird die Frucht gleich ungedultig / strampffet und stösset um sich / daß also die Häutlein zerreissen / und sie ausfahren muß.

Darnach sind auch andere Zeichen als:

1. Wann die Frau grosse Wehe oder Schmertzen in der Gebähr-Mutter fühlet.

2. Wann ihr das Angesicht roth ist.

3. Der Leib im Fieber zittert.

4. Groß Haupt- und Augen-Wehe hat.

5. Grosse Lässigkeit oder Trägheit in Gliedern empfindet.

6. Sonderlich so neben diesen Zeichen ihr die Blume gehet.

7. Desgleichen / wann grosse Bauch-Flüsse kommen.

8. Bißweilen grosser Schauer oder Frost.

9. Item Schwindel.

10. Der Frauen Leib sich aufblähet / spannet und hart wird / und viel Wind hat / die aus einer Seiten in die andere lauffen / sonderlich im andern und vierdten Monat / alsdann pfleget gemeiniglich eine Miß-Geburt zu folgen.

Letzlichen kan man viel Zeichen aus den erzehlten Ursachen nehmen / welche mit Fleiß sollen betrachtet werden.

Es wissen die Frauen / daß gemeiniglich grössere Schmertzen sie überfallen im Mißlingen / als im rechten natürlichen Gebähren.

Nun wollen wir auch zu den verordneten Mitteln tretten / durch welche man den

Abortum

Abortum præcaviren / oder dem unzeitigen Gebähren wehren kan.

Wie man unzeitigem Gebähren vorkommen soll.

DJe Frauen müssen vermeiden alle Dinge / die der Miß-Geburt Ursach geben / als zuvor angezeiget worden / so wird der Effectus, oder That / auch aussen bleiben / desgleichen muß sie einer gewiesen Regiments-Ordnung allezeit ingedenck seyn / und sich darnach halten / und für das dritte / muß sie die Kranckheiten / die darzu Ursach geben / also allein wie folget / so kan es dann hernach keine Gefahr haben.

Doch daß sie vor allen Dingen sich und ihre Frucht / dem lieben GOtt befehlen / und fleissig für sich betten lasse.

Ist gleichwohl nöthig darbey in Kranckheiten / welche einen Unfall bringen können / einen gelehrten Medicum mitzunehmen / auf daß sie in Abwendung derselben / nicht irgend irre / und das letzte ärger mache / als das erste war.

Weilen aber offt das meinste mahlen / Miß-Geburten von schlüpfferiger / glatter und

und feuchter Mutter kommen / solle man es also machen.

Nehmet grob zerstossene Granat-Schaalen / siedet es in Lilien-Oel / und spritzet es hinten in die Bär-Mutter / darnach nehmet Mastix / Myrrhen / Galliam Moschatam, jedes ein halb quintlein / Gänß-Schmaltz ein Loth / stosset was zu stossen ist / und mischet es untereinander / drucket darein ungekämmte / ungewaschene Schaff-Wolle / und stosset es in die Schaam hinein / das ist dann ein nutzliches Mittel / die Schlüpfferigkeit der Bär-Mutter abzuwenden.

Ihre meiste Speise solle Gebratenes / oder Gebackenes seyn.

Besorget sich aber die Frau einer Miß-Geburt von anderen Kranckheiten / als Husten / Brechen / Bauch-Flüssen / Fieber / Tenesmo, viel Bluten / Winden oder Aufblähung des Leibes / unzeitige Blumen / Geschwär der Mutter / oder von wegen der Weite des Eingangs der Mutter / solle sie darzu eines verständigen Medici Rath bitten / auch aus den Nachfolgenden sich etwas erhohlen.

Zeichen /

Zeichen / ob ein Kind im Mutter-Leib kranck seye.

ES ist kein Zweiffel / daß die lieben Kinderlein im Mutter-Leibe auch schwach oder kranck werden / welches beydes die Erbsünde unserer ersten Eltern / und auch manchmahlen durch unordentliches Leben der Mutter / im Essen und Trincken / Lufft / Bewegung / Zorn / Traurigkeit und dergleichen / Item / durch Kranckheit auf sie gebracht wird.

Die Zeichen aber eines krancken Kindes im Mutter-Leibe / sind folgende:

1. WO der Mutter dünne Wässerichte Milch von sich selbsten / oder auch / wann man die Brüste drucket / auslauffet / sonderlichen den ersten Monat / als sie schwanger worden / so ist es ein gewisses Zeichen / die Frucht seye Kranck. Ist aber das Kind frisch / so sind die Brüste fein hart.

2. Wo der Schwangern ihre Monats-Reinigung / offt und viel kommet / wird der Geburt seine Nahrung entzogen / und in Schwachheit gebracht.

3. Auch

3. Auch tragen fette Frauen gemeiniglich schwache Kinder.

4. Wann die Mutter viel kranck ist / muß auch solches die Frucht entgelten.

5. Wann die Mutter viel Stuhlgänge hat.

6. Wann sich das Kind fast nicht reget und beweget / zur gebührlichen Zeit wann es sich regen solle.

Dieweilen aber solche Schwachheit der Kinder / von unordentlichem Leben der Mutter / und mancherley Kranckheit derselben / wie vorgemeldet / herkommet / muß man rechte Ordnung wissen / wie schwangere Frauen sich verhalten / und ihren zufälligen Kranckheiten / zuvor kommen sollen / damit der Unrath nicht der armen unschuldigen Frucht beygebracht werde.

Von denen Zeichen / ob ein Kind im Mutterleibe todt seye.

ES ist grosse Achtung zu geben / daß man nicht eine schwache Frucht / für ein todtes Kind austreibe / das mag man nun auf folgende Wege erkennen.

Als wie folget:

1. Halte eine Hand / im warmen Wasser

ser gewärmet / eine lange Weile auf dem Bauch der schwangern Frauen.

Oder lege ein Tüchlein im guten Brandwein genetzet / auf dem Leib oder Nabel / empfindet man keine Bewegung / so ist es gewiß / die Frucht seye todt.

2. Wann das Kind im Mutterleibe / von einer Seiten zu der andern / wie ein Stein fället / so sich die Frau umkehret.

3. Die Mutter hat in den Nervis opticis, das ist / in den Augen-Adern / und hintē am Kopff / da der Ruckgrad anfähet (an welchen die Mutter angehenckt ist) unten und da er sich hinstrecket / grossen Schmertzen.

4. Hat um den Nabel / und um den Gemächten / grosses Wehe.

5. Sie hat ohne unterlaß Harnwinde.

6. Grosse Begierde zum Stuhlgang / mit vielen Dräuungen.

7. Schläffet wenig oder gar nichts.

8. Hat Begierlichkeit zur seltzamer Speise / die man sonsten nicht pfleget zu geniesen.

9. Ihr Angesicht geschwillet / oder wird gantz ungestalt / und böser Farbe.

10. Die Brüste werden welck und weich.

11. Der

11. Der Leib und Nabel/ werden kalt.

12. Der Bauch nimmt an der erhobenen Grösse wiederum ab.

13. Die Ohren/ Lippen/ Nasen/ werden bleich oder danckelfarb/ und kalt.

14. Fühlen um den Nabel und Lenden grosses Reissen.

15. Kan ihr Wasser nicht mehr lassen.

16. Die Augen fallen ihr ein/ und stehen tieff in dem Haupt.

17. Das weisse in den Augen wird braun.

18. Die Augen erstarren/ und die Augen-Lieder werden aufgeblasen/ und das Gesichte wird ihr danckel.

19. Sie wird faul/ matt/ laß/ ohnmächtig/ weich/ braun unter dem Gesichte/ und am Leibe/ und gleich aufgeblasen.

20. Sie fället immer in Ohnmacht.

21. Die Haut schaudert ihr als wie in einen Fieber.

22. Sie knirschet mit den Zähnen.

Diß sind die Zeichen eines abgestorbenen Kindes/ ehe dann es faulet.

Ist es aber schon 3. Tage todt gewesen/ so hebt es an zu stincken/ alsdann folgen solche Zeichen:

1. Wann

1. Wann den Frauen ihr Athem stinckend wird/ und übel riechet.

2. Wann aus der Mutter/ verfaulte/ stinckende Flüsse gehen.

3. Verfaulet stinckendes Fleisch ausgeworffen wird.

4. So sie ein immerwährendes Fieber hat.

5. Wann der Bauch von den verfaulten stinckenden Winden sehr aufgeblasen wird.

Diß sind Zeichen/ daß die Frucht schon angefangen habe zu faulen.

Von denen Zeichen/ ob die Mutter/ die ein todt Kind bey ihr hat/ beym Leben könne erhalten werden.

DIe Zeichen/ welche zu verstehen geben/ daß eine Frau/ die eine todte Frucht bey ihr hat/ keine Hoffnung ihres Lebens mit sich bringe/ sondern zugleich mit der Frucht das Leben lassen müsse/ sind diese:

1. Wann sie offt ohnmächtig wird.

2. Sehr schwindelt.

3. Das Gedächtnus ihr verfället.

4. Die Glieder schwehr und unvermöglich werden.

5. Daß sie auf Frage oder Einschreyen/ nicht antwortet / oder ja wenig und schwächlich.

6. Wann sie groß Reissen hat.

7. Und gar nichts isset.

8. Die Adern klein schlagen.

9. Und Zittern und Wüten/ sonderlichen wann es im achten Monath mit ihr ist.

10. Wann sie in einen Lethargum oder gar tiefen Schlaff fället/ daraus sie schwerlich kan erwecket werden.

Diese kan man bey dem Leben nicht erhalten.

Nichts destoweniger solle man eilend grossen Ernst und Fleiß anwenden/ und solle der Artzt nicht weiter Bedencken nehmen/ sondern gleich darob seyn/ keine Arbeit spahren/ daß die todte Frucht alsobalden von der Mutter getrieben werde.

Noch mehr andere Zeichen/ daran bey einer Schwangern zu erkennen/ ob die Mutter-Frucht gesund/ oder schwach/ lebhafft/ oder bald sterben werde/ so wohl in- als ausser der Mutter-Leibe.

ZEichen der Gesund- oder Schwachheit einer Mutter-Frucht/ seynd viel/ von welchen wir noch etliche andeuten wollen.

Zum Exempel/ wann nunmehro kundt/ was Geschlecht die Mutter-Frucht seye/ so sprechen wir also:

Wann die Brust eine Mutter-Frucht bedeutet/ Anfangs ist sie voll und hart/ wie sie seyn solle/ und darauf weich wird/ so ist die Frucht schwach.

Dieselbe aber gar zu lotterícht/ und doch ausgespannt und voll wird/ und das Weib allezeit Schmertzen leidet/ so wird die Frucht gar sterben/ vor oder in der Geburt/ nach Begebenheit deß Alters der Frucht.

Und hinwiederumb wann die Milch aus den Zitzen der Schwangern rinnet/ so ist es ein Anzeichen eines gar kurtzen Lebens der Frucht/ und daß sie schwach und kranck seye.

Woferne aber das Weib/ wann sie schwanger wird/ wohl auf/ und bey ihrem schwangern Leib verweyler/ auch die Wärtzen nicht zurucke kehren/ von der Krafft ihres Zunehmens und Härten/

noch die Milch ohne Gewalt gehen lässet/ so ist es ein Anzeigen guter Gesundheit/ und Lebens der Mutter-Frucht.

In Gegentheil aber ist der Monat- oder Blut-Fluß an einer Schwangern ein Zeichen einer Schwachheit der Frucht; wie auch viel kalt Wasser-Trincken.

Ingleichen/ wann eine Schwangere ihr selbst beschwehrlich/ und gerne erschricket/ und mißtraurig wird/ so ist es ein Zeichen einer Kranckheit an der Frucht/ und eines kurtzen oder gar keinen Lebens.

Wann die Wärtzen gar zu rauh an einem Weibsbild/ so bedeutet es Mangel an der Milch.

Doch ist solche gut und fett/ wie zu sehen an der Milch eines Schaafs gegen sein Lämmlein. So ist auch die Milch der rechten Brust besser/ als in der Lincken.

Von denen Zeichen/ ob eine schwangere Frau einen Sohn oder Tochter trage.

DIe Erfahrung giebt uns dißfals die Warheit zu erkennen/ ob eine schwangere Frau einen Sohn oder Tochter zur

Welt bringen werde/ dieweilen eine mit einem Knaben schwanger-gehende Frau insgemein viel röther seyn / und sich viel besser befinden wird/ als wann sie mit einem Mägdlein schwanger ist. Die Hitze eines Knabens erwärmet und ermuntert die Mutter; Dahingegen ein Mägdlein wegen seiner Kälte/ die Feuchtigkeit und Kälte ihres Temperaments vermehret/ und sie daher/ so lange sie schwanger gehet/ unpäßlich und kräncklich machet.

So schreibet auch Albertus Magnus, daß zur Zeit der Empfängnuß eines Bübleins die Farbe der Geschwängerten roth/ und die Bewegung leicht seye. Die Ursach dieses Zeichens solle die grosse Hitze seyn/ und wann eine grosse Hitze in der Bähr-Mutter/ so ist da Krafft genug zu einen Knäblein/ und kan sich das Weib leichtlich bewegen/ weilen die Hitze ist der Urheber der Bewegung.

Wir wollen die sechs Zeichen Alberti Magni, wegen Empfängnuß eines Knäbleins nach einander ansetzen. Als wann der Bauch auf der rechten Seiten groß und Kuglend wird / so ist es ein Zeichen eines Bübleins. Die Ursach dieses Zei-

chens solle seyn/ weilen ein Knåblein in der rechten Seiten liegt/ gleich als in einen stårckern und wårmern Ort/ und alsdann ist der Bauch Kugel-rund/ weilen er ausgedehnet und weit wird.

Wann die Milch/ so aus den Brůsten rinnet/ und wohl gekocht/ also/ daß/ wann man sie auf etwas glattes schůttete / sie sich nicht zertheilet/ sondern von allen Enden an einander bleibet/ und nicht zerfliesset/ so ist es ein Zeichen eines Knåbleins/ die Ursach dieses Zeichens solle seyn/ weilen die Hitze solche Milch angezogen/ zusammen geprest / und dick gemacht hat/ dann die Hitze ihrer Wercke viel seyn/ als etwas hart und důnn machen / und das Feuchte zerstören und ertrocken.

Wann eine solche Milch einer schwangern Frauen / oder ein Tropffen ihres Bluts aus der rechten Seiten genommen / in ein klar Wasser oder Urin getropffet wird/ und den graden Weg fållet/ so ist es ein Zeichen eines Knåbleins/ bleibet es aber oben her schwimmend/ so ist es ein Zeichen eines Mågdleins. Gleicher Massen/ wann dem Weibe die rechte Brust grösser ist / so ist es ein Zeichen

eines

eines Bübleins: Ist es aber die Lincke/ eines Mägdleins.

Dieses Zeichen Ursache ist/ wann es den geraden Weege zu Boden sincket/ so ist es ein Zeichen/ daß es wohl gehärtet und gestocket/ von der natürlichen Wärme. Dann die Bleywaag ist bey denen Steinmetzen die gerade Schnur/ wormit sie abwägen/ und betrachten die Ebene eines Dinges/ und zween rechte Winckel/ über den Grund/ auf den sie fallen.

Ingleichen/ wann man Saltz leget/ vornen auf die Brüste/ und solches nicht zerschmeltzet/ so ist ein Zeichen eines Bübleins. Die Ursach dieses Zeichens ist/ weilen die Brüste warm/ so machet dieselbige Wärme daß Saltz schmeltzen: Dann das Saltz verhält sich in den Theilen wegen der Wärme/ und wird erzeuget aus dickem und wohl abgesottenem Wasser/ also/ daß es ein absonderlich Wasser ist zu dem Saltz. Dahero die Wärme des Feuers die subtilere Theile aus dem Wasser zeugt und dieselbe ausrauchen macht: Und da bleiben alsdann die erdine feucht und dicke Theile/ und beste-

bestehet das Saltz durch die Wärme. Ein anders Zeichen ist auch dieses; wann ein Weib den rechten Fuß vorangesetzet/ so ist es ein Anzeichen eines Knäbleins/in Widerspiel ist es auch das widerige.

Wann ein Mägdlein empfangen ist/ so ist das Weib blöstig und bleich; Der Bauch ist länglicht/ und auf der lincken Seiten rund. Die Wartze der lincken Seiten schwartz/ unverkocht/ Bley-farb und wässerig seyn/ und wann man sie auf etwas glattes geust/ so wird sich ein Theil desselben augenscheinlich von einander geben. Treuffet man sie dann in einen Brunnen oder Harn/ so wird sie schwimmen: und also auch von andern. Jngleichen wann der Schmertz ist auf der lincken Seiten/ so ist es allemahlen ein Mägdlein/ wo aber in der Rechten/ so ist es ein Knäblein.

Ein ander Probstuck/ das für gewiß gehalten wird/ wann einer wissen will/ ob eine Frau schwanger seye oder nicht/ so gebe man man ihr zu trincken ein Meth-Getranck; Empfindet sie dann ein Stechen um den Nabel/ so hat sie es: Empfindet sie aber keines/ so ist nichts.

Der

Der Meth aber wird genannt ein Tranck/ so da gemachet wird aus Wasser und Hönig/ auf diese Weise/ als: man nimmt 2. Löffel voll Wasser/ und ein Hönig/ oder in eben einer Vergleichung/ das mischet man mit einander zusammen/ und giebt es einem Weibs-Bild zu trincken/ mit dem Schlaffen-gehen/ oder bald darauff.

Es macht aber gescheide Weiber daß obstat halten/ wann es solchemnach einer probiren will/ so muß er nichts von der Schwångerung sagen/ sondern wann sie etwann klagte über den Kopf-Schmertzen/ oder einigen andern Weh-Tagen/ wie sie offt pflegen/ so könnte man nur sagen/ diß wäre gut wider den und den Schmertzen/ und ihr solchen Tranck beybringen. Darauf müsse man sie Morgens fragen/ ob sie einigen Schmertzen an einen Ort gehabt hätte/ sagte sie nun/ sie hätte Schmertzen umb den Nabel; so hat man einen gewissen Schluß der Schwångerung von ihr zu machen: wo aber nicht/ so hat sie nicht empfangen. Nun seynd aber etliche Weiber so verschlagen/ und wollen/ indeme sie diesen Griff nachdencken/ mit der Sprache nicht

heraus/ und schützen immer etwas anders vor/ als es in der Warheit ist.

NB. Die Ursach dieser Probe ist/ weilen das Hönig die Nerven und Adern verstopfft/ und daher entstehet ein Schmertzen um den Nabel.

Item/ ist auch solch süß Ding nicht gesund/ indeme alles süsse Fett ist nicht gesund und das schlimmeste/ das von denen Fischen wegen seiner Zähigkeit.

Dahero was süß ist/ im Magen übersich steiget: Weilen aber alsdann die Wärme deß Magens/ wegen der Leibes-Frucht schwach/ als empfindet das Weib von dem genommenen Meth/ Schmertzen um den Nabel.

Wir wollen aber wiederum auf diejenigen Zeichen kommen/ daraus zu urtheilen/ ob eine schwangere Frau einen Sohn oder Tochter trage/ und folgende noch mit ansetzen.

Die/ so Knaben empfangen haben/ sind gemeiniglich besser gefärbet/ als wann sie ein Mägdlein tragen / sie fühlen in der rechten Seiten grosse Last/ und auch die erste Bewegung/ der Bauch ist an derselbigen Seiten auch spitziger / und dieselbe

Brust

Brust grösser / giebt eher bessere und dickere Milch. Dann wann man die Milch / wie auch schon obgedacht / der schwangern Frauen / auf ein Glaß sprenget / ist es ein Sohn / so stehen die Tropffen als Erbsen / und zerfliessen nicht. Träget sie eine Tochter / so ist die Milch wässerig / und die Tropffen zerfliessen.

Oder / wann sie einen Sohn träget / ist der Pulß an der rechten Seiten stärcker / kräfftiger und schneller / hat nicht so böse Gelüste als mit dem Mägdlein / das Kind beweget sich im Mutter-Leib / eher als gemeiniglich am sechtzigsten Tage in der rechten Seiten / wann die Frau auffstehet / hebt sie erstlichen den rechten Fuß / und stemmet sich mit der rechten Hand auf / sie hasset das Beyschlaffen sehr / als wann sie mit einem Mägdlein gienge / der Bauch wird vornen um den Nabel spitziger / die rechte Wange ist auch röther.

Letzlichen so ist sie auch hurtiger / leichtsinniger und frölicher. Etliche probiren es auch also:

Nehmet der Schwangern Wasser / und thut etliche Tröpfflein Milch darein / so fället sie stracks zu Boden / oder werf-

set Saltz darein / so fliesset es nicht von einander.

Oder nehmet etliche Tröpfflein von ihrer Milch / sprenget es auf ein Glaß / haltet es an die Sonne / so zeucht es sich zusammen / wie ein Teig / und wird so helle / als ein schöne Perlen / trägt sie aber eine Tochter / so zerfliesset die Milch. Die Zeichen aber der Frauen / die mit einer Tochter gehet / halten gemeiniglich das Widerspiel / sie sind bleicher / schwehrmüthiger / träger / und schwehrer Bewegung / die Beine schwellen ihnen offt / auch die Gemächte / die Frucht bewegt sich in der lincken Seiten / so die Milch in ihren Harn gesprenget wird / bleibet sie oben / und schwimmet empor / die Milch fliesset ihnen in der Brust um den 30. Tage / mit dem Knaben an 40. wiewohlen das nicht allemahlen eintrifft.

Aber mit dem Bewegen in der rechten und lincken Seiten beyder Geschlecht geschicht es selten anderst.

Item / sie haben mehr Lust zum Mann / und weniger Lust zum Essen.

Die Zeichen / daß eine Schwangere ein Mägdlein empfangen habe / seyn diese /

die lincke Brust wird dicker / als die rechte / völler und härter / doch ist sie etwas weich / gleich einer Lungen / und hat etwas harte Hüppelein in ihr / das ist / nach 3. Monden nach und nach / von Tage zu Tage / der Bauch ist mehr länglicht / als rund / und etwas gespannt und hart; Im Gesicht wird sie tossen / und am Leibe bleich / es seye dann zufälliger Weise.

Auch wird sie über die Gewohnheit fett am Fleisch / und bald müd durch geringe Arbeit oder Gehen unterwegs; Befindet auch offt ein Schwehre an ihr / hat auch nicht sonderlichen Lust zum Essen / ist schwacher und furchtsamer als sonsten / bekommet leichtlichen einen zähen Speichel / und kan nicht wohl mit der Sprache fort / bekommet bald einen Eckel von Aufgröltzung widerwärtiger Speise / hat ein schwehres Tragen gegen dem Tragen eines Knäbleins.

Und wann das Mägdlein in der rechten Seiten empfangen ist (daß doch selten geschicht) so ist das Mägdlein besserer Leibes Art / und wird noch die Mutter besser zu Paß seyn / und hinwiederum hat auch selten Bewegung im Bauch.

Ein anderes Zeichen / daß ein Weib mit einem Knåblein schwanger gehe / seyn diese: Die rechte Brust wird allgemach vester und hårter / das ist / von Tag zu Tage / und das ereignet sich nach zweyen Monaten noch stårcker / und so fort / biß die Seiten auch dicker wird / als die lincke. Dannenhero wer diß weiß / der kan / wann er eine Amme såugend antrifft / und beyde Brůste gegen einander ansiehet / derselben kecklich sagen: Ich weiß / was du gebohren hast / das sagte er ihr nach besichtigter Brust / so werden es die / so es hören / hoch verwundern.

Will er nun sein Bedencken geben / so sage er / der mehrern Meinung nach / wann die rechte Brust grösser / so seye es ein Bůblein / und wann die Lincke / ein Mågdlein.

Eben dergleichen wird auch geschehen / bey einem ungewohnt gefårbten Gesicht / da die Haut im Angesicht rein und nett / und annehmlich. Das Weib wird auch magerer als sonsten / und mag wohl essen und trincken / hat einen steten Gang / und ist leicht an Fůssen / es komme dann etwas zufälliger Weise darzwischen. Der Bauch

wird rund/ und die Haut darüber ausge-
spannet/ und hart befunden : Sie lässet
sich auch nicht jedes Ding befechten. Im
Bauch begiebt sich eine stete Bewegung/
so wohl Nachts/ als Tages.

Auch ist zu wissen/ daß/ wann ein Weib
ein Knäblein in der lincken Seiten em-
pfänget/ daß die Frucht nicht so guter Lei-
bes-Art seye/ als auf der rechten.

Noch mehr Zeichen giebt es auch ins-
gemein und Insonderheit/ daraus ein jeder
kluger Mensch von einem schwangern
Weib kan abnehmen/ ob sie mit einem
Büblein oder Mägdlein schwanger gehe/
über diejenige/ so wir droben gemeldet/
ereignen sich auch diese.

Thue der Schwangeren Milch in die
sauber-gewaschene Hände/ drucke sie mit
beyden Händen zusammen/ thue sie dann
wiederumb auf/ und siehe nach der Milch
ihrer Beschaffenheit / dann wann diese
an den Gehalte vest/ und nicht wässerig;
so ist es ein Anzeigen eines Knäbleins;
wann sie aber wässerig / und nicht wohl
zügig/ so ist es ein Anzeigen eines Mägd-
leind.

Oder melcke die Milch aus auf einen
Spie-

Spiegel/ und lasse darauf an der Sonnen trocken werden/ wann sie nun in sich selbsten eingezogen ertrocknet/ so ist es zu vermuthen/ das Kind seye ein Knäblein.

Wann sich aber die Milch ausbreitet/ und an der Sonnen trocken wird/ so ist es ein Zeichen eines Mägdleins.

Aus der Hand-Deutung hat man diese Nachricht:

Man solle sich lassen eine Hand/ welche man will/ von einer Schwangern weisen/ die solle man nun betrachten/ und seine Deutung: Ist sie nun in der rechten Hand/ so ist es ein Zeichen eines Knäbleins/ wo aber in der Lincken/ eines empfangenen Mägdleins.

Von der Beschaffenheit der Milch/ und der Säugenden/ und dem säugenden Kind.

OBen haben wir erwehnet/ die Monat-Blühe werd mit gewisser Maaß in Milch verwandelt/ indeme sie ein gewisses Ziel über sich in die Brüste zu steigen/ und den Ausgang durch die Schweiß-Löchlein haben.

Derer Mittel aber/ welche die Milch ver-

vermehren / und aufbehalten biß zur Geburt / seynd viel / als kalt Wasser trincken / wie zu sehen an alten Weibern / Brühe von eingemachten Kräutern / Torten / Pasteten / Zugemüß / Crystallen-Pulver / Bockshorn / Eniß / Dill-Saamen / und viel Schlaffen / darauf setzen mit dem Säugen / frisches Fleisch / wohl vermischter Wein und dergleichen.

Gleicher Weise seynd etliche Dinge / welche die Milch austrocknen / als klarer Wein / und starck von Geschmack / viel Nacht wachen / viel Gemeinschafft im Essen und Trincken mit andern Säugenden / starck gepfeffertes / Roßmarin / Saltz / eingesaltzen Fleisch / trocken Brod / Hafen-Käß / viel Traurigkeit / und dergleichen.

Von der Liebe aber der Säugenden gegen das Gesäugte / und deß Gesäugten gegen seiner Säug-Ammen sprechen wir also:

Ein Kind in seinen eigenen Hause ernehret / zumahlen von seiner Mutter / wird von den Eltern geliebet / und liebet es sie mehr / als eines / so ausser dem Hause / oder von einer frembden Amme ist gesäuget worden / und solches thut die

Milch

Milch / und die Gewohnheit: Dannenhero welches Kind wohl genehret wird / in seinem Hauß / und von der Mutter / das liebet die Mutter allzeit mehr; das aber so lange ausser dem Hause genehret / wird nachmahls wieder in das Hauß gebracht / als ein Frembdling / in Ansehen eines anderen; doch mehr oder weniger nach dem Ort nahe oder fern. Und hierüber hat einer wohl gesagt:

Welcher weit vom Liecht des Hertzens.

Man hat Exempel / daß das Kind / so lang an einer Frantzösischen Schleppen gesogen / ist auch eben an den Ort damit angesticket worden / 2c.

Von der Ammen oder Säug-Mutter und von ihrer Milch.

DAs ist eine nöthige oder nützliche Erinnerung von der Ammen und ihrer Milch / wie darvon mehr in andern schönen Frauen Büchern / absonderlich im Herr W. R. mit folgenden Worten / so es vonnöthen seyn würde / daß man eine Amme oder Säug-Mutter erwählen müste / wiewohlen solches nicht leichtlich sollte gethan werden / wie hernach folget / solle sie

unter

unter 20. und nicht über 40. Jahre seyn/ die zum wenigsten einmahlen oder drey Kinder gebohren habe/frisch und gesundes Leibes/ guter Complexion, ziemlicher Grösse/ breit um die Brust/ ziemlicher Brüste oder Dutten/ die Wartzen darinnen / sollen auch weder zu groß noch zu klein seyn / auch nicht zu breit/ oder tieff / dann grosse Brüste ziehen mehr Milch als zu der Nahrung des Kindes vonnöthen / darum die Milch darinnen / leichtlich corrumpiret/ oder zerstreuet wird / welches nicht allein denen Kindern schädlich / sondern die Amme oder Säug-Amme wird auch darmit beschwehret.

Aber die kleinen Brüstlein geben zu wenig Milch.

So verletzen die grossen Wartzen an den Brüsten das Zahn-Fleisch / und verhindern die Zunge / daß sie der Hinabschlingung nicht behülfflich seyn mag.

Aber die kleinen Wartzen kōñen die kleinen Kinder nicht wohl fassen / darvon sie dañ müde werden/ so auch die Milch durch die enge Löchlein solcher kleinē Wartzē muß an sich gezogen werden/ wird die innerliche

zarte

zarte Haut des Mundes darmit beschädiget/ und folget die Hitze des Mundes/ mit Versicherung und Beschädigung desselben/ darvon die Schwammen erfolgen. Solcher massen wird auch das Kind von den grossen Wartzen mit Milch überschüttet/ als ob es darvon ersticken wollte.

Weiter ist vonnöthen/ daß die Amme oder Säug-Mutter/ keusch seyn/ nüchtern/ Tugendsam/ frölich/ und nicht unmuthig oder traurig/ sonderlich solle auch die Amme fein weiß und reinlich hergehen/ auch das Kind/ seine Kleider und Bette reinlich halten.

Darvon schreibet Galenus eine sonderbare Historiam, nemlich: Wie ein jung Kind einen gantzen Tage nicht hat geschweiget werden können/ sondern ohne Unterlaß geweinet/ habe er ihme lassen frische Leylachen und Bett-Gewandt/ alles so es um sich/ und an gehabt/ unterlegen/ als solches geschehen/ habe es von Stunden an sich zufrieden gegeben/ als ob es einen sonderlich Wohlgefallen hätte an der Reinigkeit.

Wann dann die Weiber ihre Ursachen haben/ daß sie ihre Kinder nicht selbst säugen

gen können / und müssen derowegen Ammen annehmen / so sollen sie darauf fleissige Achtung geben / was ihre Art / Geschicklichkeit und Sitten seyn.

Derohalben solle sie nicht üppige und unzüchtige / sondern fein fromme / gottsförchtige und mässige Ammen / ihren Kindern erwählen / nicht schnöde verlauffene Weiber / sintemahlen die Kinder beydes / Gutes und Böses von den Ammen lernen / und wie ein Zunder bald etwas fassen / wie solches auch Plutarchus starck erkennet.

Und Plato vermahnet fleissig die Ammen / daß sie kein unverschämt und unzüchtige Wort / noch Fabeln vor den Kindern reden sollen / auf daß das zarte Gemüth nicht am ersten mit Narrheit / und bösen Sitten / verführet und vergifftet werde.

Der berühmte Philosophus Chrysippus hat auch gelehrt / man solle solche Ammen erwehlen / die gar selten mit einem Manne zuthun hätten.

Quintilianus will / man solle solche Ammen haben / die nicht übel reden / darum / daß die Art und Weise zu reden / so erstlichen

chen in die Kinder wurtzelt / schwehrlich mag abgewehnet werden.

Der heilige Hieronymus / da er der Lætæ Tochter unterweiset / verbeut / daß man nicht solle versoffene / geile / fürwitzige oder wäschhafftige Ammen nehmen.

Die Ammen haben auch sehr im Gebrauch / daß sie die Kinder lehren die Zunge heraus strecken / ausspeyen / Wider-Pelffern / mit den Händen schlagen / mit den Füssen um sich stossen / wer ihnen etwann zu nahe kommet / oder sonsten was zuwider ist / das solle nicht geschehen / sintemahlen hernachmahls den Kindern anhänget / sich leichtlich zurächen / sondern solle alles keusch und rein / wegen der Sitten zugehen / damit sie im Alter auch der Tugend sich befleissigen.

Die Milch / damit man das Kind ernehren und saugen solle / mag man probieren / ob sie gut oder gesund am Geschmack / Gesicht und Geruch.

Dann am Geschmack und Geruch solle sie anmuthig und lieblich seyn / und von Farben schön weiß und einer Farben / an der Dünne und Dicke mässig.

Aber die böse und ungesunde Milch/ die ist entweder dick und lässig/ aber dünn und wässerig/ oder grau/ blau/ und mit vielen Striemen/ Schleimig/ eines üblen Geruchs oder stinckend/ wird bald sauer/ hat einen frembden Geschmack.

Aus solchen Zeichen kanst du mercken/ ob das Weib gesund oder ungesund seye.

Es sollen auch die Ammen oder Säug-Mütter/ ihre besondere mässige Ubungen/ oder Bewegungen des Leibes haben/ vornehmlichen des obern Theils/ als mit Nähen/ Flicken/ Spinnen/ Würcken/ Stücken rc. daß die Arme fein in guter Bewegung sind/ welches dann auch der Milch dienlich ist/ und werden darneben die bösen Feuchtigkeiten verzehret/ durch Müssiggang aber vermehret.

Sich solcher Speise gebrauchen/ die guten Safft und Nahrung der Natur gebe/ leicht däuig seye/ die solle sie zu bequemer Zeit/ und gebührlicher massen niessen/ also verstehe auch vom Trunck.

Auch solle eine Säug-Amme vermeiden/ mit Fleiß Zwiebeln/ Lauch/ Knoblauch und alles/ was eingesaltzen ist/ starck rauchet oder stincket.

Item/

Item/ was bitter ist.

Item/ Inguer / Pfeffer und Cordamömlen / ingleichen auch/ und vor allen/ Unkeuschheit / und fleischliche Begierde/ welche die Säug-Ammen gäntzlich vermeiden sollen / dann von solcher Unkeuschheit / werden die gebührlichen Blumen der Weiber angereitzet / und die Milch darvon zerstöhret/ schädlich und geringer / oder weniger.

Etliche empfahen auch gar wiederum / wie man wohl dergleichen Exempel hat / und ist alsdann dem Kinde nichts schädlichers oder ungesunders.

Es solle die Säug-Amme gute wohl däuige Speise geniessen / die gute Feuchtigkeit geben.

Sie solle sich nicht allzusehr überessen / stopffen und hinein pfropffen.

Auch solle sie nicht gar zu viel sauffen.

Dann von Uberfluß kommet nicht die Milch/ sondern von Mässigkeit.

Wann die Säug-Ammen zuviel Fressen und Sauffen / bekommen die Kinder den schwehren Anfall / werden krätzig und folgen viel andere Kranckheiten / Fieber / Bauch-Grimmen/ der Stein rc.

Star-

Starcker Wein / dienet ihnen auch nicht / wann nur die guten Schwestern es bey mässigem Gebrauch des Biers bleiben liessen.

Derohalben etliche Frauen gar weißlich handeln / die sich oder ihre Ammen so spicken / und das Beste aus der Schüssel ihnen zu essen geben / als wann sie ihren Kindern noch so grosse Liebe und Nutz beweiseten.

Die säugenden Frauen sollen auch allen Gram und Sorg vermeiden / wie auch sonderlichen den Eyfer und Zorn / daß sie nicht als die giftigen Ottern keiffen und zancken / und hernach die armen unschuldigen Kinder an ihre vergiffte Brüste starck legen.

Und so je ein Widerwillen eingefallen / so sollen sie erst ihr Wasser weg lassen / und die Brüste ausdrucken / ehe sie das Kind säugen.

Sie sollen auch nicht zuviel schlaffen / dann darvon wird die Milch wässerig.

Auch nicht viel wachen / darvon ihre Milch hitzig / scharff und ungeschmack wird.

Vor allen Dingen / wie auch jetzo gemeldet / sollen sie nicht beyschlaffen / welches die Kinder bald mercken / sintemahlen ihre Milch viel geringer und ungeschmacker wird / hitziger und starck riechet / als vom Bock / darvon dann hernach die armen Würmichen mancherley Leibes-Beschwehrungen ausstehen müssen.

Derowegen man den Speise-Korb und Bier-Kannen etwas sparsamer visitiren solle / so wird dieselbige Wollust auch geringer.

Darum / so die Milch schwindet oder abnimmt / zerstöhret oder corrumpiret wird / zu dick oder zu dünne / ist es besser daß man die Amme abwechsele / und ein andere das Kind säugen lasse.

Wo aber solches aus Ursache füglichen nicht geschehen mag / solle man das Weib mit ordentlicher Haltung der Diæt wieder zur Gesundheit bringen / und solchen Mangel meiden / damit das Kind in kein schwehre Kranckheit falle.

So aber die Milch gar verschwindet solle man Acht haben / ob der gantze Leib oder etliche Glieder blöd und kranck seyn

solche

solchem Fehl und Mangel solle man dann begegnen.

Ist dann die Milch verschwunden / aus Hunger und Mangel der Speise / oder Nahrung / solle man sie reichlicher speisen / und mit solcher Speise / die reichlicher Nahrung geben / etliche Speisen ändern oder gar verbieten.

Wäre dann der Bauch zuflüssig / solle er gestopffet werden.

Den halben obern Leibe solle sie insonderheit auch üben / und ziemlicher massen bearbeiten / die Brüste wohl reiben / und mit warmen linden Bad-Schwämmen wohl bähen / etliche bequeme Sälblein brauchen / als blau Lilien-Oel und dergleichen.

Was inwendig in dem Leibe / wann die Milch verschwunden ist / zu gebrauchen / ist im Nachfolgenden zu ersehen:

In solchem Fall könnte man ihr ein gut süß trüncklein Wein geben / desgleichen Süpplein oder Brühlein bereiten / von grünem Fenchel / oder Dillen / mit gerollter Gersten gesotten / und dienet wohl in solchem Mangel der Milch / daß das Weib Wasser-Bad brauche.

So aber die Milch dünn wäre / ist solches Baden nicht gut/dann die innerlichen Früchten werden darvon wässerig / in der Speise gebrauchen sie Müßlein/ von Grütze und Reiß / und dergleichen frisch gesottene Eyer/ weiß Semmel/junge zarte Vögelein / jung Ziegen-Fleisch / und süß Trüncklein Wein / und schlaffe desto länger.

So aber die Milch zu dick wäre / solle man mässige und geringe Diæt brauchen / die nicht so sehr nehret / und viel Wasser-Baden / dann von dicker Milch erheben sich viel Grinde / Geschwärlein und Blätterlein allenthalben an den Kindern / und wird auch denselbigen der Bauch darvon verstopfft/könnē auch das Wasser nicht solcher massen/ wie sich gebühret/ lassen / und bricht das Kind viel Magen-Schleim von sich/ bewegt sich schwehrlich/ athmet hart/ verleurt den Lust oder Appetit, entfärbet sich gar / die Augen geben dicken / zähen Schleim/ und hat viel Winde im Leibe.

Ist aber die Milch etwas zu scharff / so gehet das Kind viel zu Stuhl / mit einer Schärffe und Brennen/verleurt allen Lust und Appetit, es erheben sich auch viel scharf-

scharffer Geschwär und Blätterlein am Leibe / vornehmlich oberhalb / und auch unterhalb des Leibes / und nimmt das Kind von Tag zu Tag ab / und wird mager.

Derohalben vor allen Dingen / die Säug-Amme wieder zu recht-mässiger Temperirung ihres Leibes gebracht werden solle / mit warmen Wasser-Bädern von süssem Wasser und gesunder Speiß.

So aber die Milch zu überflüssig wäre / und sie ein wenig mindern will / so speise man sie mit solcher Speise / die weniger und geringer nehret / und halte sie gantz genau.

Legt ihr gesottene Linsen / Pflaster-weis über die Brüste / oder Römischen Kümmel mit Essig vermischet / und also übergeleget.

Aus was Ursachen eine Frau ihre Kinder selbst säugen / und nicht leichtlichen eine Amme annehmen solle.

ES ist auch diese Lehre nicht zu vergessen / welche von den Alten sehr getrieben / und fleissig bewogen worden / nemlichen daß die Mutter selbst (woferne sie von zufal-

zufallenden Kranckheiten nicht abgehalten wird) das Kind säugen solle / nicht eine frembde Mutter oder Amme darzu erforderen. Galenus l. de tuenda Valet, und Plutarchus de educat. Puerorum. bringen dieses Gebots viel Ursachen für.

Dann die rechte Mutter meynet das Kind immer mit grösserer Treue / liebet es hertzlicher / wartet es fleissiger / als eine frembde / die um Geld und gewissen Lohn das Kind liebet / Mercede amat infantem, & Charitatem præbet, suppositițiam atque conductam.

Zum andern / hat die Natur darum den Müttern die Brüste / und die Milch in den Brüsten nach der Geburt gegeben / daß sie damit ihre Jungen ernehren und aufziehen sollen.

Zum dritten / hat GOtt ihnen zwo Brüste gegeben / daß / wann eine kranck oder ledig / die andere dem Kind Nahrung geben könne.

Zum vierdten / wird dardurch eine grössere Liebe der Kinder / gegen die Mütter erwecket / wann sie die Milch von ihrem Hertzen saugen / ja es berichten etliche / daß nimmermehr eine Mutter ihre Kinder /

die

die sie nicht gesäuget hat / so lieb habe / als die Mutter hat / welche ihre Kinder selber säuget.

Zum fünfften / siehet man an den unvernünfftigen Thieren / daß sie ihre Jungen selbsten aufziehen.

Zum sechsten / gibt es denen Kindern / die von frembden Frauen gesäuget werden / ein viel ander Gemüth und Natur / als die rechte Mutter hat / nemlichen / daß dieselben nimmermehr des Sinnes und Gemüthes werden / welches die leibliche Mütter wohl haben / sondern sie schlachten / oder arten sich nach der Säug-Ammen Natur / von welcher sie die Milch saugen / daraus das Geblüt wird / aus diesen die Spiritus oder lebendigen Geister / aus denen hernach die Mores und Sitten.

Und gleich wie junge Ziegen / so sie mit Schaaf-Milch auferzogen werden / weichere Haare setzen oder bekommen / dargegen junge Lämmer mit Ziegen-Milch genehret / härtere Haar oder Wollen hervor bringen. Also hat es mit den Kindern eine Gelegenheit / welche an frembde Brüste geleget werden / die schreiten sehr weit von ihrer Mutter Natur.

Daher sind die Sprich-Wörter bey denen Gelehrten: Suxit ubera Leænæ, item hyrcanæque admorunt ubera tygres, du bist so hart und wild / als wann du Milch eines Wolffs gesogen hättest ꝛc.

Zum siebenden und letzten gibt es müssigen und vorwitzigen Leuten eine Materia zu plaudern / und zu waschen / als wann eine solche Frau es nur darum thäte / daß sie wollte glatt bleiben / oder daß sie zu faul wäre / die keine Mühe des Nachts mit dem Kind haben wollte / oder daß sie so vorwitzig und begierig wäre / daß sie alsbalden wiederum empfangen wollte / und eines unter diesen dreyen ist offtmahls wahr / wo nicht alle darunter.

Derohalben die Mütter aus diesen 7. Ursachen ihre Kinder / so ferne es nur möglich / und sie entweder in den Brüsten oder Milch / oder andern Kranckheiten nicht verhindert werden / selber säugen sollen.

Der
Andere Theil/
Von allerhand Geheimnussen der Natur.

Ob das menschliche Hirn zur Erzeugung des Saamens etwas beytrage?

HIerauf antworten etliche Medici mit ja; Es bestehet aber erstlich die Beschaffenheit und das Temperament des Hirns im Weeg/ als welches kalt/ und zur Erzeugung des mit warmen Geistern versehenen Saamens/ undienlich ist.

Für das andere stehet im Weege/ die gar zu weit Entlegenheit des Hirns/ vor den Ort/ wo der Saame bereitet wird.

Drittens stehen im Weege die ungereimeten Strassen/welche den Saamen vom Hirn nach den Gefässen führen sollten: Wie die Anatomici klar beweisen.

Welche nun jener widrigen Meinung beypflichten/ behaupten dieselbige mit unterschiedlichen Schluß-Gründen.

1. Weilen durch die allzuviele Venus-Lust / oder Saamens-Ergiessung / das Wesen des Hirnes verringert uñ erschöpffet werde; dann es wird vom Alberto Magno von einem Comödianten erzehlet / daß nachdeme selbiger aus allzu vielen Beyschlaff / seiner Kräfften beraubet worden / und gestorben / seine eröffnete Hirnschalen / gantz und gar ohne Hirn gefunden worden.

Hierauf kan geantwortet werden / es seye wahr / daß das Hirn / durch unmässige Venus-Lust / nicht wenig geschwächet werde / solches aber komme hiervon nicht her / als ob das Hirn dem Saamen die Materie darreiche / sondern weil durch stetige Ausgiessung des Saamens / die meisten Geister zerstreuet werden / derer Mißdämpfung das Hirn / als ein kalter Theil des Leibes / nicht gar wohl vertragen kan.

Dannerhero die fallende Sucht / der Schlag / die Gicht ꝛc. aus unordentlicher und überflüssiger Venus-Lust zu entstehen pflegen.

Es scheinet aber unglaublich zu seyn / daß dergleichen Unmässigkeit auch sogar das Wesen des Hirns erschöpffen sollte.

Dann

Dann es ist allzu bekandt / daß die anatomirte Cörper derjenigen / welche sich der Geilheit und Unzucht nur allzuviel ergeben / auch wegen solchen unordentlichen Lebens ihnen gefährliche Kranckheiten zugezogen / nichts destoweniger in ihrer Hirn-Schale Hirns genug gehabt haben.

2. Weilen nach geschwächten Hirn die Begierde zur Venus-Lust / und Erzeugung eines fruchtbaren Saamens verringert werde.

Wie dann auf solche Weise nach Hippocratis Zeugnus / die Seyten ihnen die Unfruchtbarkeit zugezogen.

So erzehlet auch Albertus Magnus, es habe einer eine Wunden im Kopff bekommen / und seye deswegen zum Beyschlaff untüchtig worden.

Worauf nun geantwortet ist / es pflegt gemeiniglich ein schwaches Hirn / ein Anzeigung eines schwachen Hertzens zu seyn / weilen auch die Natur beyde Theile gegeneinander proportioniret sind.

Wann aber solche Schwachheiten nicht eingepflantzet / sondern herzu gezogen sind / so werde das Hertz / und andere Theile / auch herzu gezogen / und empfängt auch al-

alsdann das Geblüt eine Befleckung / aus dem / ausser der ordentlichen Natur / sich zusammen gesetzten Unrath / und den vielfältigen Verstopffungen / der 3. Beweiß / ist genommen aus dem Gebäu der Gefässen.

Weilen nicht allein aus dem Hirn / ein bequemlicher Gang sich ereignet / durch das Marck des Ruckgrads / nach den Nieren / und von dannen nach den Hoden / sondern auch / weil nach denen Zeugnus Vasalji und Bauhini, eine Nerve von der seichten Zusammenfügung der Nieren / erstlich nach dem äussern Theil der Ohren / und darauf dem Hoden selbst geführet wird.

Und scheinet / als ob die Lenden-Blut- und Puls-Adern / welche sich durch die Bächlein der Lenden-Gelencke / nach den Marck des Ruckgrads / fortziehen / und nach seinem Zug hinauf wenden / keinem andern Nutzen gewidmet seye / als daß sie die Materien des Saamens von Hirn herunter führen.

Hierauf antwortet Albertus Kyperus in seiner Anthropologia l. 1. das Gebäu dieser Gefässen thue nichts zur Sache.

Dann

Dann die Fortpflantzung der Nerven/ ist dem Saamen-Geist/ zur Abführung der Bewegung und Empfindlichkeit nach den Theilen/ sehr bequemlich/ und ist niemahls einige Saamens-Materien in den Nerven gefunden worden/ ja sie kan auch durch solche/ wegen der engen Leitung nicht geführet werden.

Die Pulß-Adern aber dienen zur Nahrung und Abführung der Lebens-Geister/ nach dem Marck des Ruckgrades/ da hingegen die Blut-Adern das überflüssige Geblüt zurücke führen.

Dieses beståttiget der Augenschein/ in Zergliederung lebendiger Thieren/ da man nicht allein siehet/ wie solches Geblüt in solchen Gefässen enthalten/ sondern auch gezeiget wird/ daß dessen wahre Bewegung in denselben/ geschehen durch die Lenden-Pulß-Adern/ nach den Marck des Ruckgrades/ aus dem Stamm der grossen Pulß-Adern bey den Lenden/ Item daß dessen Ruckgang sich ereigne durch die Lenden-Blut-Adern von dem Marck des Ruckgrades/ nach dem Stammen der Hohl-Ader/ welche den Lenden anlieget/ biß hieher Kyperus.

Warum fliesset in den Weibs-Bildern die Monat-Blüthe als ein Uberfluß von Nahrung/ und warum nicht auch der Saame in den Manns-Bildern/ der ja auch ein Uberfluß der Nahrung ist?

Worauf also zu antworten/ das Weib seye kalter und feuchter Natur; der Mann aber wärmer und trockener.

Nun ist des feuchten Natur fliessen 4. Metaph. und ist das feuchte in den Weibern mehrentheils wässerig. In den Männer aber ist das feuchte lufftig/ und ist solcher Gestalt/ weilen die Wärme immer zu in das Feuchte arbeitet/ auch die Wärme natürlich.

Nun thut aber die Natur nichts vergebens/ wie gemeldet wird: 1. de cœlo & Mund. und weilē die Wärme in den Weibern allzeit schwach/ gegen der in den Männern zu rechnen/ und demnach das gantze Nehr-Mittel in den Weibern nicht im Fleisch gedeyen kan/ als thut die Natur das beste/ und versiehet den Leib mit seiner Nothdurfft/ und schaffet das

übrige

übrige an ein Ort / in welchem bey denen Weibern / die Monat-Blüh enthalten wird.

Ob es wahr seye / daß der allerkälteste Mann wärmer als das allerwärmeste Weib seye?

DEr allerkälteste Mann ist wärmer als das wärmeste Weib: Verstehe in eben einem Land / eben einer Däuung / Speiß und Nahrung; und also auch von andern. Dieses aber wird nicht sonder Ursach gesagt / weilen je ein Weib im Mohren-Land niedlich lebend / wärmer wäre als ein guter armer Mann gegen Niedergang / der immer gar kalte Speisen genieset / da es doch hingegen scheinet / als seye das Weib wärmer als der Mann / weilen die Wärme bestehet in dem Geblüth. Nun ist in dem Weib mehr Geblüth als in dem Mann / sonsten würde das Geblüth nicht alle Tage / und fort und fort fliessen in dem Weibe.

Nun ist es aber nicht also in den Mann / derohalben und dergleichen.

Dar-

Darauf ist die Antwort: Daß/ wo mehr wohl gedeut und abgekocht Blut/ da seye auch grössere Wärme/ nun ist es aber nicht also in den Weibern: Derohalben und dergleichen.

Aus was vor einem Zeichen man abnehmen könne/ daß ein Mensch Blut-reicher Complexion seye!

DEr Blut-reichen Complexion, werden folgende eilff Zeichen gezehlet:

1. Wann der Leib also beschaffen/ daß er im Anrühren warm und feucht/ fleischicht/ weich und haaricht ist.

2. Das andere Zeichen ist/ eine schöne und lebhaffte Farbe des gantzen Leibes.

3. Eine beständige und natürliche Röthe im Angesicht.

4. Von Natur volle/ und aufgeschwollene Blut-Adern.

5. Ein weicher/ ungestümmer und voller Pulß.

6. Ein rother und dicker Urin.

7. Ein süsser Speichel.

8. Vielfältige Träume von rothen Dingen/

Dingen/ von Gastereyen/ lieblichem Seitenspiel und allerhand lustigen Dingen.

9. Eine stetige Frölichkeit.

10. Lustiges Schertzen und Lachen.

11. Eine Diæt, oder solche Lebens-Ordnung/ welche das Geblůth vermehret.

Welches die Zeichen einer Phlegmatischen / oder mit schleimichter Feuchtigkeit begabten Complexion seye.

INsgemein werden einer Phlegmatischen Complexion, zehen Zeichen gezehlet/ als:

1. Wann der Leib also beschaffen / daß er im Anrůhren kalt und feucht/ weich/ fett/ dick und glatt ist.

2. Eine beståndige/ natůrliche weisse Farbe im Angesicht.

3. Ein natůrlicher Uberfluß des Speichels/ Schaumes und Rotzes.

4. Ein weißlichter und dicker Urin.

5. Ein weicher/ langsamer und seltener Pulß.

6. Ein seltener und geringer Durst.

7. Vielfåltige Tråume von weissen Dingen und Wasser-Ergiessungen / ja von

von allerhand solchen Dingen / die zum Wasser gehören.

8. Ein offt wiederholter Schlaff.

9. Eine Leibes-Trägheit zum Arbeiten.

10. Eine solche Diæt, welche die zähe und schleimichte Feuchtigkeit vermehret.

Welche Zeichen ein melancholisches Temperament zu verstehen geben.

DJe Natur-kündiger zehlen eines melancholischen Temperaments / folgende 10. Zeichen.

1. Wann der Leib also beschaffen / daß er im Anrühren kalt und trocken / hart / mager / schlanck und kahl / oder ohne Haar / sich ereignet.

2. Eine todt-bleiche und braune Farbe im Angesicht.

3. Wenig und zwar säuerlichter Speichel.

4. Ein subtiler / bleicher Urin.

5. Ein geringer / seltener / und harter Pulß.

6. Vielfältige Träume / von schwartzen und entsetzlichen Dingen / als von Teufflischen

schen Gespenstern / von der Hölle / von Verdrosselung / von Hencken / Köpffen ꝛc.

7. Grosse und stete Traurigkeit.

8. Grosse und vielfältige Furcht.

9. Langwirige und standhafftige Verhartung der Gedancken / und Handlungen in einem Dinge.

10. Eine Diät / welche die Melancholey vermehret.

Die Zeichen eines Cholerischen oder Gall-süchtigen Temperaments sind folgende zehen / als:

1. WAnn der Leib also beschaffen / daß er im Anrühren warm und trocken / mager / hart und haaricht sich ereignet.

2. Eine gelbe Farb im Angesicht.

3. Eine natürliche Trockne deß Mundes und der Zungen.

4. Ein natürlicher grosser und offtmalen sich ereignender Durst.

5. Die Bewegung und Unruhe deß Leibes.

6. Ein harter / geschwinder und offtmahliger Pulß.

7. Ein

7. Ein bitterer Speichel.

8. Vielfältige Träume von gelben Dingen/ von Hader/ Schlägen/ Feuers-Brunsten.

9. Ein subtiler und gelber Harn.

10. Ein Diät/ welcher die gelbe Galle vermehret.

Nun wollen wir es auch auf andere Weise betrachten/ und zwar erstlichen die Zeichen gar zu vielen Geblütes.

WAnn das Geblüt gar zu überflüssig/ so ereignet sich ein Jucken über und über durch den Leibe/ sonderlich an den Armen: Im Angesicht ist viel Röthe/ im Munde wird immerdar eine ungewöhnliche Süsse geprüfet/ giebt Bläßlein im Mund und den Lefftzen: Wird auch grosses Brennen in der Brust gefühlet/ das man sonsten Carfunckel nennet/ dardurch der Mensch den Lust zum Essen und seinen Schlaff verlieret. Rother Urin/ etwas dick/ der Leib wird fett/ die Speiß schmecket wohl im Essen/ wird auch wohl genommen/ verdäuet und ausgetheilet.

2. Die

2. Die Zeichen überflüssiger Gallen.

WAnn die Galle gar zu häuffig / so begiebt sich im Gesichte Citronen-gelbe Farbe / Bittern im Munde / Rauhen in der Kehlen / immer Durst / wenig Speichel / trockne und rauhe Zungen / öffters Kopf-Schmertzen / trocknen Mund / langsamer Lust zum Essen / Citronen-gelb Erbrechen / oder auch grün / mit grosser Bitterkeit / die Entleerungen seynd trocken / hart und wenig / gleichsam verbrennet und schlitterich / wird mit grossem Drucken von sich gebracht. Viel Wachens / wenig Schlaffens / mager Fleisch / und ein unbeständiges Hertz.

3. Von denen Zeichen der Schleim-Feuchten.

WAnn die Schleim-Feuchten gar in der Menge / so begiebt sich im Mund viel Speichel und Spurtzens / welches / wann es weiß und flüssig / so ist es gut / wann es aber zähe / böß / nicht viel Durstes / feuchter Mund / weiche Köhle und Zunge ; trincket selten / aber niemahls

bey

bey dem Mittag- und Nacht-Essen / der Urin gehet weiß; Der Mensch ist im Gehen träg / und in der Arbeit schwach / hat einen Hauffen Unraths in der Maasen / die Augen seynd schwehr und schläfferig / der Schlaff lang / das Fleisch über und über weich anzugreiffen / und geyl: Der Appetit schlecht / wenig herb / die Dauung langsam / im Gesicht weiß / ohne rothe Farbe. Der Leibes-Unrath ist weich / und nicht gar kalt; Der Kopf zum Lernen einer tummen Fähigkeit / die Augen immer voll Zähren / zumahlen Frühe / die Haare und Nägel wachsen bald.

4. Die Zeichen gar zu vielen Melancholischen Feuchtigkeit.

WAnn die Melancholische Feuchtigkeit die Oberhand hat / so befindet sich Brennen deß Magens / hündischer Appetit / viel zu fressen / schwärtzlichte Farbe im Angesicht / das Blut ist schwartz und dick / der Urin schwartz oder etwas röthlicht / etlicher massen auf grün oder bleich hinaus gehend / der Leib ist kalt anzugreiffen; Der Mensch träg zur Arbeit / die Füsse seynd kalt; das Hertz gar argwöhnisch / trauri-

ger

ger Gedancken/ nicht zum Zorn und stärrig/ ist gern in der Einsamkeit/ isset und trincket wenig.

Zeichen einer Anfüllung von bösen Feuchtigkeiten.

DJe Anfüllung böser Feuchtigkeiten/ davon einige Schwachheit pfleget zu entstehen/ giebt sich an Tage durch diese Zeichen: Gar zu grosse Röthe im Angesicht/ Bleichen an der Haut und den Nägeln/ offtmahlige Dehnung der Arme/ viel Gehirns/ Sprützens/ schwehrer Schlaff/ volle Adern/ leichtlich Bluten aus der Nasen/ offt Schwehre deß Hauptes/ Wehetage an der Stirne/ Ohren-Saussen/ Augen-Thränen und Jucken in denselbigen/ unnöthige Forcht/ Trägheit deß Leibes/ zum Gehen/ und zur Arbeit grosser Pulß/ flüssiger Bauch/ trüber Urin/ gezwungener Appetit zu Essen/ und Schwachheit im gantzen Leibe.

Zeichen der Complexion nach der Farbe im Angesicht Beschaffenheit.

EJne weisse Farbe im Angesicht/ oder bräunlich gleichsam/ mit Weiß und

Katzen-grau untermischet / oder eine Bleiche und Bleyfarbe / bedeutet natürlich eine kalte Leibes-Art.

Rothe und feurige Farbe im Angesicht mit Weiß vermischet / voller Sommer-Sprossen / bedeutet eine warme Leibes-Art.

Weisse Farbe im Angesicht / mit weiblicher Entfärbungen / und unvermischter Röthe / bedeutet eine gemässigte Complexion.

Bleyerne Farbe der Haut / wie auch an den Nägeln / bedeutet eine böse und kalte Leibes-Art.

Die Zeichen aber der Complexion der Farbe am Leibe der Beschaffenheit nach.

EIn Leib / weiß von Haut / und trucken am Fleisch / etwas oder viel rother Farb in seinen gehörigen Orten haben / bedeutet die Oberhand einer rothen Gall.

Ein Leib / dick am Fleisch / und an der Haut weiß und gättlich gefärbet / bedeutet die Oberhand deß Geblütes.

Ein Leib / an der Farbe braun / und am [Flei]sch dick / mit etwas rother Farbe / bedeu-

deutet die Oberhand deß Geblütes / mit schwartzer Melancholey.

Ein rahner oder hagerer Leib / bedeutet die Oberhand einer rothen Gall.

Ein mittelmässiger Leib / als zwischen häger und dick / und zwischen braun und weiß / bedeutet die Oberhand deß Geblüts / mit Schleim-Früchten / und etwas Melancholey.

Ein Leib / der gar warm anzugreiffen / bedeutet eine warme Leibes-Art.

Ein Leib / mehr kalt / als warm anzugreiffen / bedeutet eine kalte Complexion.

Ein Leib / der gar rauh anzugreiffen / bedeutet eine trockene Leibes-Art.

Ein Leib / der weich anzugreiffen / bedeutet eine feuchte Complexion.

Ein Leib / der viel schwitzet / bedeutet eine kalte Complexion.

Ein an Gang leuchter und subtiler Leib / bedeutet eine gute Complexion.

Ein an Gang schwehr und träger Leib / bedeutet eine träge Complexion oder Leibes-Art.

Zeichen eines Leibes / warmer Complexion.

DJe Leiber / so von Natur warm / wachsen bald und wohl: wie an den Kindern zu sehen: werden aber fett / oder ertrocknen; Die Adern lassen sich nicht sehen an ihrer Stelle / der Athem gehet frey / die Stimme ist fest / starck und grob. Zum Buhlen seynd sie starck und begierig / essen wohl / und verdauen leicht / seynd voller Haupt-Haar / und anderer Orten Haare; Die seynd nun theils grob und krauß / so dann herkommet von grosser Hitze deß Hertzens / wie zu sehen an einem Löwen / Hahnen / und dergleichen.

Zeichen eines Leibes / von kalter Complexion.

DJe Leiber / so von Natur kalt / wachsen langsam / und werden nicht sonder fett.

Die Adern legen sich bloß herfür / und seyn groß.

Der Athem klein / und gleichsam verborgen.

Die Stimme zu hören rein und scharff:

Zum

Zum Buhlen seyn sie schwach/ und dessen selten verlangend.

Essen wenig/ verdäuen und vertragen die Speise übel: seyn an der Haut weiß und Rosen-farb.

Ihre Haare seyn ausgedehnet / und lang.

Sie seyen gleich schwartz oder weiß / und seyen dünn.

Sie fürchten sich leichtlich / und erschrecken/ und seyn schwach zur Arbeit.

Zeichen eines Leibes/ von feuchter Complexion.

DIe Leiber/ so von Natur feucht/ seyn an Fleisch weich/ und leicht.

Ihre Augen verborgen / und von schlechter Stärcke.

Dahero sie auch wenig Arbeit können ausdauren.

Seynd forchtsam / und gleichsam vor einem jeden Ding erschrocken / schlaffen übel.

Werden offt angetrieben zur Frechheit.

Seyn bloß von Haaren.

Ihre Haare und Haupt-Haare seyn glatt und zart.

Seynd gutes Kopfs zum Lernen.

Zeichen eines Leibes von trockner Complexion.

DIe Leiber/ so von Natur trucken/ seyn rauch anzugreiffen.
Am Fleisch mager.
Zur Arbeit starck und dauerhafft.
Essen gerne und gebührender Massen.
Die Fugē derer Glieder seyn vor Augen.
Die Haut und andere Haare grob/ rauh und krauß.

Zeichen eines wohlbeschaffenen und gesunden Leibes.

WOhlbeschaffene und gesunde Leiber essen und trincken wohl/ nach ihrer guten Gelegenheit/ ordnen und stellen ihre Sachen wohl an/ und seyn klug.
Hungern zu gehörigen Stunden.
Seynd frölich mit Frölichen.
Schlaffen ihren Schlaff wohl hinaus.
Seyn leichten Gefühls / und gehen leichtlich.
Schwitzen bald / niessen selten / oder wohl niemahlen.
Werden ziemlich beliebt.
Seyn im Angesicht gefärbet.

Warm anzugreiffen.

Seyn wohl beschaffen an ihren fünff Sinnen / wie es sich schicket / nach dem Alter / Leib und dem Munde.

Zeichen eines übel-beschaffenen und ungesunden Leibes.

Ubel-beschaffene und ungesunde Leiber seyn / denen wohl-beschaffen und gesunden in allem ungleich.

Dahero sie übel essen / und nicht viel nach dem Trincken fragen.

Ordnen und stellen ihre Sache übel an / und hungern nicht zu gehörigen Stunden.

Halten nicht recht mit den Frölichen ein.

Ja seynd vielmehr kummerhafft / und bleiben traurig.

Schlaffen ihren Schlaff übel hinaus.

Ist ihnen immer schwehr / und haben einen schwehren Gang.

Schwitzen selten / oder gar nicht.

Gihnen oder niessen offt / dehnen die Armen aus.

Seynd von Angesicht bleich oder ungefärbet.

Seynd frisch an den fünff Sinnen.

Können der Arbeit nicht lang vorstehen.

Vergessen ein Ding bald.

Spurtzen viel aus / und haben viel überflüssigen Unrath in der Nasen.

Seynd zu allen träg / je an Füssen / je an Händen / und haben triefende Augen.

Von den Zeichen des Gehirns / seiner Complexion.

Ein kleiner Kopf hat auch von Natur ein klein Gehirne / und viel Haare seyn deß Kopfs beste Verwahrung.

1. Wann nun das Hirn einer warmen Complexion ist / so ist der Mensch / der es hat / über und über eines.

Eines leisen Gefühls / und seyn die Haare wohl dick.

Die Augen sehen weit / und seyn scharffes Gesichtes.

Die Sinne wachsam / gähe in Aufnehmen.

Die Farbe derer Haare währet lang / hat selten viel Unraths in der Naasen / die Augen nassen nicht viel / und ist der Mensch wachsam.

Auch begierig zu allen schönen Sachen / und hoch hinaus verlangend.

2. Wann das Gehirn feuchter Complexion

plexion ist / so ist ein solcher Mensch an Gefühl weich und geyl.

Hat viel zarter Haupt-Haare / und verändert seine Farbe offt / ist auch frech / hat immer thränende Augen / und offt an Geblüt und dergleichen.

Lebt nicht lang.

Hat einen Hauffen Feuchtigkeit in der Nasen:

Die Stimme ist ihme etlicher massen verschlagen;

Hat offt Kopfwehe / ist schwacher Person / leichtlich / forchtsam / eines zarten Verstandes.

Hat mehr Mitleydens mit anderer Leute Unglück / ist mehr einfältig als witzig / und schnöden Vorhabens.

3. Wann das Hirn kalter Complexion ist / so ist der Mensch immer träge / langsamen Verstandes / und Fähigkeit einer dicken Witze.

Die Haupt-Haare seynd leicht und lang / und seynd an der Farbe weiß / oder gleichsam Bley-farb.

Die Augen seynd staar und sehen nicht weit.

Wacht stets bey der Nacht / ist eines

festen Vorsatzes / hält mit der Arbeit an / und setzet darauf/nach Gestalt des Ortes/ ist kalt und feucht anzugreiffen / und ist eines scharffen Verstandes / zum Lernen ziemlich verschlagen.

4. Wann das Hirn trockner Complexion, so wachsen eines Menschen Haare langsam / und mit der Zeit / und werden auch eben deswegen/ auch nicht bald lang/ sondern bleiben kurtz; seyn dünn in der Haut; und dick in sich selbsten/ auch mehr kurtz als ausgedehnt / werden bald grau/ und fallen am Kopff leichtlich aus/wie das Laub von den Bäumen / die Augen sehen weit / und ist der Mensch eines erbaren Ganges und Einhertritts / in der Nasen hält sich nicht viel Unrathes/ es wäre dann sich dardurch zu reinigen / gibt offt Kopff-Schmertzen / der Mensch ist eines harten Kopffs/ eytel/ und übeler Fähigkeit.

5. Wann das Hirn ist warmer und trockener Complexion, so wachsen im Kopffe gelbe / starcke und kurtze Haare / der Mensch ist gar frech / und wird deswegen bald grau/ schläffet zu Nachts nicht/ ist eines grossen Verstandes/ und fertiger Verrichtungen und Fähigkeit/ leicht im Gehen

und

und Springen/ stehet weit / ist leichtfertig im Handeln / und hat selten viel Unrathes in der Nasen.

6. Wann aber das Hirn kalt und feuchter Complexion, so schläffet der Mensch gerne/ so er doch überschläffet/ist verzüglich im Handeln/hat offt zu thun mit Anliegen von Flüssen/ bevorab an Kopff/ und denen Augen / hat immerzu einen hauffen Unrathes in der Nasen/ isset und trincket wenig.

Zeichen der Complexion des Hertzens.

1. WAnn bey einem Menschen die Complexion des Hertzens warm/ so ist der Pulß starck/ die Brust ist etlicher massen haaricht / über des Jünglings Alter / im Fleisch ist der Mensch warm / hat guten Lust zum essen/ ist im Handeln kühn/ im Worten rauh / hält an sich im Geben; ist halßstarrig/ stoltz/ zornmüthig/ frech.

2. Wann aber das Hertz einer feuchten Complexion, so hat der Mensch über und über Haare auf den Kopff / die werden bald lang und gestreckt/ an der Farbe weiß oder falb / ist haarig am Leibe / ausgenommen an der Brust/ das Fleisch weich anzu-

greiffen/ ist an der Farbe weiß oder braun/ etlicher massen fett/ gar forchtsam/ erschrocken/ thum und schwach im Arbeiten.

3. Ist aber das Hertz trockner Complexion, so ist der Pulß hart/ der gantze Leibe queppicht/ im Fleische mager/ die Adern liegen offen/ die Haar seynd dick und kurtz/ bevorab/ an rauhen und dicken Orten.

4. Und so das Hertz ist kalter Complexion, so ist der Pulß langsam/ die Brust bloß von Haaren/ das Fleisch kalt anzugreiffen/ schlechter Lust zum essen/ schwacher Kräfften/ engen Athems/ die Stimme rein und schwach/ und gleichsam träge im Handeln/ in Worten nicht gar sanfftmüthig/ ist leichtlich zu erschrecken/ isset nicht wohl/ ist selten gar frech/ es geschehe dann zufälliger Weise.

5. So das Hertz kalter Complexion, so ist der Pulß langsam und schwach/ die Brust von Haaren bloß/ der Athem enge und langsam/ das Fleisch/ weich und kalt anzugreiffen/ höret nicht leichtlich/ und lässet bald wieder nach.

Zeichen

Zeichen der Leber ihrer Complexion.

1. WAñ der Lebern Complexion warm/ so wird sie erkennet / aus den breiten und trocknen Adern / der Urin ist hoch roth / und scheid die Geniesung warmer Speisen / weilen sie entzünden / so stecket auch ein hauffen Gallischer Feuchtigkeit in selbigem Menschen / und viel Haare an den untern Bauch.

2. Wann aber die Leber kalter Complexion, die Adern enge / die Hüffte ist immer rahn / und ist vor vieler Feuchtigkeit der Mensch sehr schwach / mit Schleim / Feuchten / überhäuffet / als Speichel/ Rotz und Nasen-Putzen/der Urin ist weiß/ oder wie ein Auswurff/ das ist/ hat offt ein hauffen Winde/ und gehen ihme die Haare an dem untern Bauche eher ab.

3. Wann die Leber feuchter Complexion, so ist das Blut trübe / der Leib fett/ der Bauch leichtlich voller Winde.

Das Fleisch ist weich zu fühlen / und das Angesicht blaß.

Wann die Leber trockner Complexion, so hat der Mensch wenig Geblüth / der

gantze Leib bleibet mager/der Bauch rahn; Im Angesicht ist wenig Farbe.

Zeichen der Lungen-Complexion.

WAnn der Lungen Complexion warm ist/ so ist die Stimme grob/ der Athem weit/ und die Brust breit und dick.

2. Wann die Lunge kalter Complexion, so ist die Stimme rein/ der Athem enge/ und die Brust eingezogen und dünne.

3. Wann aber die Lunge trockner Complexion, so ist die Stimme hell/ der Mund trocken/ und wenig Speichels.

4. Wann die Lunge feuchter Complexion, so ist die Stimme laut/ dahero der also beschaffene Mensch/ von Natur starck/ und voll Speichel/ und trincket selten.

Zeichen der Complexion des Magens.

1. WAnn des Magens Complexion warm/ so ist die Däuung starck/der Lust zum essen groß/ ist offt und viel hungerig/ thut ihme der Kopff wehe/ die Augen haben Noth/ er zürnet bald/ und lässet sich aber doch bald wieder stillen.

2 Wann

2. Wann aber der Magen kalter Complexion, so ist die Däuung schwach / der Appetit zum Essen schlecht / ist selten weder hungerig noch durstig / und ist am Kopff und an den Augen gesund.

3. Ist dann der Magen feuchter Natur / so dürsten den Menschen selten / hat viel Speichel im Munde / und viel Rotzes in der Nasen / hat mit dem Eckel / Brechen / und mit dem Schwindel zu thun.

4. Wann der Magen trockener Complexion, so dürstet selbigen Menschen offt / die Zunge ist ihme rauhe / die Hüffte trocken / mit trucken und schwacher Entleerung / die Kehle rauh / und werden die Speisen gantz rau abgeschlungen.

Zeichen der Geilen ihrer Complexion.

1. WAnn der Geilen Complexion warm / so seynd die benachbarten Theile überwachsen mit vielen und schwartzen krausen Haaren / die Manns-Ruthen stehet starck übersich / der Saame entgehet gantz dickes und zähens Wesens / und entgehet bald mit dem Kitzel des Buhlens / hat auch von Erfüllung der Zeit / grosse Begier-

Begierde zum Buhlen / dahero über seinem Glied zusehen offentliche Adern / die Nerven seynd starck / und die Haut dick.

2. Wann die Geilen kalter Complexion, so seynd die Theile darum herum gantz nackend von Haaren / und seyn die daselbst befindliche gestrecket / die Ruthe erhebt sich selbsten / und gehet ein schwacher Saame / dünne und langsam / die Adern seynd verborgen / die Nerven schwach / die Haut zart und weich.

3. Wann die Geilen feuchter Complexion, so haben sie einen hauffen Saamens / und lassen mit dem Beyschlaffe gehen einen wässerig- und weissen Saamen / wie Milch und nicht viel nutz im Empfangen / gehen lang um mit dem Saamen-werffen / die Haut ist aller bloß von Haaren und zart.

4. Wann aber die Geilen trockner Complexion, so wird wenig Saamens in ihm gezeuget / doch ist derselbige dick und zähe / und gut zu empfangen / die Ruthe strecket sich schwächlich / die Haare seynd kurtz und krauß / rauh und dick / die Haare aber mehr grob als zart.

5. Wann dann die Geilen warmer und feuchter Complexion, so richtet sich das

Glied

Glied starck auf/ bleibet auch tapfer aufgerichtet / bewegt starck zum Buhlen/ und Beyschlaff/und lässet viel Saamen gehen.

5. Sind endlichen die Geilen/ kalt und trockner Complexion, so strecket sich die Ruthe langsam / verlieret auch ihre Krafft bald / würfft wenig Saamens / und kan dieser bißweilen gar nicht fort/ wann schon das Buhlen verrichtet wird.

Von dem Zeichen der Jungferschafft/ an der Nasen.

WAnn man bey einer Jungfer die Nasen-Krospel/ vornen her/ noch ungespalten befindet / so ist es ein Zeichen der Jungerschafft / welches auch ein Zeichen bey den Manns-Bildern seyn solle.

Von allerhand merckwürdigen Zeichen der Natur / untereinander.

1. WAnn die Wartzen gar zu rauh in einem Weibs-Bild / so bedeutet es Mangel der Milch.

2. Wann nunmehro kund / was Geschlecht die Mutter-Frucht seye/ so halten etliche dafür/wann die Brust eine Mutter-

Fru-

Frucht bedeutet / und Anfangs voll und hart ist / wie sie seyn solle / und dann darauf weich wird / so ist die Frucht schwach.

3. Ist sie aber gar zu lotterricht / und doch ausgespannt / und voll wird / und das Weibe allezeit Schmertzen leidet / so wird die Frucht gar sterben / entweder vor / oder in der Geburt / nach Begebenheit des Alters / der Frucht.

4. Wann bey einer Schwangeren die Milch aus der Zitzen rinnet / so ist es ein Anzeichen eines kurtzen Lebens der Frucht / und daß selbige schwach und kranck seye.

5. Herentgegen wann eine schwangere Frau wohl auf / und bey ihrem schwangeren Leib verweilet / auch die Wärtzen von der Krafft ihres Zunehmens / und Härte nicht zuruck gehet / noch die Milch ohne Gewalt gehen lässet / so ist es ein Anzeichen guter Gesundheit / und Lebens der Mutter-Frucht.

6. Wann bey einer schwangern Frauen / der Monat- oder Blut-Fluß / so ist es ein Zeichen einer Schwachheit der Leibes-Frucht.

7. Und wann eine schwangere Frau ihr selbsten beschwehrlich / offt und viel erschricket /

schricket / und mißtraurig wird / so ist es ein gewisses Zeichen einer Kranckheit an der Frucht / und eines kurtzen / oder gar keines Lebens.

8. Wann das Kind der Säugenden Zitzen lang im Maule hält / so wachsen ihme die Zähne bald / und ohne Schmertzen.

9. Und wann das Zahnfleisch aufgeschwillet / so ist die Milch einer schwartzen und braunen Mutter besser / als einer dicken / das Kind zu nähren.

10. Von dem Weibe können wir bequemlich urtheilen / als zum Exempel / dem Gesichte nach / bedeutet eine lange und starcke Nasen / eine grosse Vorhaut / und im Widrigen. Und hiervon sagte einer gar wohl:

Aus der Nasen Trumm und End.
Wird das Männlich Glied erkennt.

11. An dem Weibs-Bild gibt der Fuß ein Zeichen / dann wann dasselbige einen langen Fuß hat / schmal und häger / so bedeutet es eine lange Schaam / eng und mager und hingegen. Item das Maß des blos-

sen

sen Mittel-Fusses ist das Maß der Länge bey einer jeden/ der gantzen Schaam/ daher jener gesaget:

Aus des Fusses Trumm und End/
Wird die weiblich Schaam erkennt.

12. Die Zartheit der Haut in der Jungfrauschafft ihrer weiblichen Schaam/ wird erkennet durch die Beschaffenheit derer Mund-Lefzen in einer jeden/ indeme dicke Mund-Lefzen bedeuten eine dicke Haut/ und die zarte eine zarte.

13. Die Nasen-Löcher bedeuten die Geilen/ auf folgende Weise: Dann dicke und breite bedeuten dicke und breite Geilen/ zarte aber enge und kleine in einer jeden: deren Ampt einer beschrieben/ auf diese Weise:

Aus der blossen Geilen-Stand.
Kennet man der Schaame Rand.
Kommen nicht nur bis ans Joch
Sondern füllen auch das Loch.
Thun den Saamen wohl bewahren:
Lassen aber ihn auch fahren.

14. Folgende Speisen vermehren den Saamen in seinen Gefässen / als da seynd frische Ruben / frisch Fleisch von Hennen / junge verschnittne Schweinlein / ungesaltzene weiche Eyer / getriebene Bohnen / Pastinacken / frisch und weich Brod / und dergleichen.

15. Speisen / darvon der Saame abnimmt / wann man ihn schon nicht lässet / als gesaltzen Fleisch / scharffe und herbe Speisen / trocken Brod / wie auch fünff Tag altes / und Zweyback / und dergleichen.

16. Speisen / so den Saamen geil machen / als Stritzen / weiche Eyer / süsser Käß / trockener Senff / klarer Wein / Austern / sattsame junge Speiß / und etliche Latwergen.

17. Speisen / so die Keuschheit erhalten / wann man sie isset / als Burtzelkraut / Lattuck / grüner Senff / vermengter Essig / Kürbiß / Cucumern / Fasten / wenig essen. Jaspis und Chrysolitus tragen / Abwesenheit eines jungen schönen und geputzten Leibes.

18. Die Geilheit erwecken das Ansehen einer schönen Gestalt des Leibes / ge-

gen einem zu lieben anmuthigen Leib/ durch das Lachen/ Greiffen und Fühlen/ zum Exempel/ wann ein Manns-Bild ein schön jung Weibs-Bild ersiehet/ und im Gegentheil durch Vorstellung eines Mannes/ als wann ein junger Kerl angekleidet würde/ wie ein Mägdlein/ oder ein lieblich Angesicht hätte wie ein Weibs-Bild/ da sich dann eine starcke Bewegung ereignet.

19. Wann der Saame bey dem Manns-Bild in der Buhlschafft/ wie etliche vermeinen/ der Länge nach/ in die Mutter gehet/ so wird die Frucht rahn/ wo aber nach der Breiten/ oder Runden/ kurtz und dick.

20. Der Saame ist die erste Materi/ daraus eine Mutter-Frucht solle werden.

Oder/ der Saame ist der Meister derer Kinder/ so da werden sollen.

Oder/ der Saame ist die Besaamung eines Thiers/ von dem edelsten und reinesten Geblüt/ wie ein rother Wein/ welcher durch die Butterung in einem weissen Saamen verwandelt wird.

21. Der Saame des Mannes ist wärmer und stärcker als des Weibes ihrer.

22. Der Saame aber derer Geilen/ (eigentlich Sperma) weiset sich ab von aller

er Feuchtigkeit des Leibes/ wie solcher ausgebreitet und vertheilet ist in allen Gliedern des Wesens/ welches der edelste und zarteste Theil ist aller Feuchtigkeit.

23. Und dieser Saame begreiffet in sich die gantze Natur und das Temperament/ aller und jeder Theile des gantzes Leibes/ von denen er herkommet.

24. Bey Lassung der beyderley Saamen/ wird von der Natur obenher demselbigen zugeeignet die Würckung aller Kräfften/ und die Vermehr-Krafft nach Verlauff der Zeit/ und nach dem Lauff deren oben-schwebenden Leiber/ als der Beschaffenheit derer empfangenden Leiber nimmt die Leibes-Frucht an auf einmahl/ und zugleich alles und jedes/ so nachmahls die Ordnung der Zeit und der Natur unterscheidet.

25. Die Grösse der Mutter-Frucht/ begiebt sich nach der Grösse des kräfftigen Saamens und der Bähr-Mutter: Welche Bähr-Mutter/ wann sie von einem guten Temperament/ so kommet eine vollkommene Mutter-Frucht daraus/ und so im Gegentheil.

26. Wann des Mannes Saamen mehr ist als des Weibes/ so wird die Frucht demselben ähnlich an der Haut und starck am Geschlecht: Zum Exempel: Ein Weib wäre weiß/ und als sie mit einem Mohren zuhielte/ geben sie eine weisse Tochter. Ein ander schwartz Weib/ hat zugehalten mit einem weissen Mann/ und hat einen schwartzen Sohn gebohren.

27. Wahr ist es/ wann ein Weib im Beyschlaff gedencket an ihren oder einen andern Mann/ und lässet etwas eigentlich erzeuglichs gehen/ so wird das Erzeugte demselben allerdings ähnlich seyn/ und dieses ist tausendmahln probiret worden.

28. Wann der Saame im Buhlwerck oder Beyschlaff gehet/ so geschicht es mit einer grossen Wollust im natürlichen/ leiblichen und geistlichen Wesen/ nach der Grösse derselben/ und der Geilen/ von der er ausgehet.

29. Viel vermeinen/ daß aus der rechten Seiten mehr Süssigkeit als aus der lincken komme/ und von vielen Saamen mehr als von wenig/ weilen der Saame ergossen wird in gestandenem Alter/ durch

durch ſeine Urſachen/ und ein jeder in Hånden hat/ ſein Leben zu verlångern.

30. Wann das Weibe von dem Beyſchlaff gerne wollte ſchwanger werden / ſo halte ſie ſich gantz bedeckt / und umfangen von dem Mann/ den Hintern in die Hôhe gelupfft/ daß der Saame deſto beſſer einwarts gehe ; gegen die eine Seiten gebogen / nachdeme ſie verlanget ſchwanger zu werden. Wann die Schwångerung geſchehen / mag ſie wohl innen halten in einem Ort/ da der Hinter / die Fůß / und die Lenden wohl ruhen.

31. Wann das Weib ihr etwas einbildet / indeme der Saame ſich von dem Mann vertheilet/ ſo wird die Creatur derſelbigen etlicher maſſen åhnlich / damit aber ſolche Einbildung einen Nutzen bringe/ ſo mag ſie der Mann anlernen/ daß ſie alsdann an nichts Unrechts gedencke.

32. Ein Weib/ das viel Monat-Zeit hat / die hat hingegen Mangel am Saamen / und fragt ſolcher Geſtalt nicht viel nach dem Buhlen/ und im Gegentheil.

33. So wohl des Mannes- als des Weibes Saamē ſeye wohl verhalten/ zumahlen

des

des Mannes / daß er fein zähe und wohl abgekochet seye / in seiner Däuung.

34. Beyde Buhlende lassen nun den Saamen zugleich auf einmahlen gehen / und sich miteinander vermischen: Die Mannes-Ruthe habe die rechte Länge / das Weib seye jung / und die keinen Mangel an ihrer Monat-Blühe hat.

35. Die Bähr-Mutter halte den empfangenen Saamen bey ihr aufs wenigst einen halben Tag: darauf enthalte sie sich des Beyschlaffes bey drey Tagen / damit kein anderer Saame darzu komme / oder der Mutter-Halß sich öffne.

36. Das Weib esse keine Speise kalter Natur / lasse nicht zur Adern; erkälte sich nicht / und auf diese Weise kan der Beyschlaff fruchten.

37. Zum Empfangen ist nur ein Beyschlaff genug.

38. Die Monat-Blüh / nimmt zu und ab nach dem Mond / wie das Meer / wie etliche solches für gewiß halten / und also kan der Saame beyderley Geschlechtes sich vermehren; und da erfordert es dann einen Ausgang.

39. Wer fetten Geblütes sich des Beyschlaffes

schlaffes nicht bedienet / um der Uberflüssigkeit des Saamens / darvon die Gefässe gar zu sehr angefüllet / sich zu entladen / der mag leichtlich erkrancken: Wie zu sehen an jungen Weibs-Personen / die sich enthalten in der Jungferschafft.

40. Der erste Trieb der Empfängnuß beyderley Geschlechtes / ist die Liebe des Mannes gegen dem Weibe / und des Weibes gegen dem Mann / einer vereinigten Wärme in denen Geburts-Gliedern. So ist in den Mann das Agens, oder Thuende / und im Weib das Patiens, als das Leidende / dahero beyde haben die Krafft eines gegen dem andern gehalten; indeme bey dem Beyschlaff ist eine beyderseitige Gegeneinanderhaltung; und wird solcher Gestalten der eine Saame gegen dem andern gehalten / und ist beydes eines des andern Hertz.

41. Die Geilhelt des Manns / hat ihre erste Wurtzel in den Lenden / und des Weibes Begierde in den Nabel / dahero Job saget / seiue Krafft ist in seinen Lenden / und seine Stärcke in den Nabel des Bauches.

42. Etliche halten darfür / die gelegenste Zeit zum Beyschlaff seye dem Mann

im Winter und im Frühling/ dem Weib aber im Sommer und Herbst / und dieses ist aber wegen des niedrigen Tempera- ments derer Zeiten / und der Personen deren Begreiffung nicht anderst ist als die Wärme mit der Kälte / und die Feuchte mit der Trockne.

43. Der Mann hat seine Geilen ausser dem Bauch in der Haut / das Weib aber inwendig / als wo die Schaam anfänget; doch seyn diese nicht in allen derer Männer Geilen gleich. Obwohlen das Weib sei- nen Saamen hat in den Geilen / wie der Mann; und dardurch brünstiglich zum Beyschlaff beweget wird.

44. Bey dem Empfangen solle das Weib nicht voller Monat-Blüh / doch auch nicht gar ohne dieselbe seyn / wie M. Sco- tus gemeldet / sondern dieselbige erst gehabt haben / damit die Bähr-Mutter fein rein seye / und indeme der Mann den Saamen gehen lässet / und sie den ihrigen / damit beyde Saamen sich miteinander desto besser vermischen / so lupffe sie / wann jetzunder der Saamen im Gehen ist / den Hindern in die Höhe / und halte sich mit Fleiß gegen dem- jenigen Theil / wes Geschlechts sie gern

empfan-

empfangen wollte/ und nehme ihr in die Ge-
dancken eine hübsche Person/ und lasse den Saamen wohl in die Mutter-Fächlein/ nach der Länge/ lauffen/ damit die Mutter-Frucht eine ansehnliche Länge bekomme. Nach verrichtetem Beyschlaff kan sich das Weib alsbalden legen auf dieselbige Seyten/ in welche sie den Saamen empfangen hat/ und eine gute Weile darauf ruhen: und spühle ihre Schaame nicht aus/ bewege sich auch nicht zu viel/ lasse den Harn nicht/ und begebe sich denselbigen Tag nicht aus dem Bette/ sie gebe eher für/ es thue ihr der Kopff wehe/ und dergleichen/ oder schlaffe aufs wenigste drey Stunden auf derselben Seyten.

Sollte sie aber ja nicht schlaffen können/ so mag sie sich anderst legen: Wann sie aber aus dem Bette will aufstehen/ so bewege sie sich fein sittsam/ und gehe und thue alles allgemächlich: vor schnell Lauffen hüten sie sich denselbigen Tage; wie auch vorm Tantzen/ anderwärtigem Buhlen/ und überflüssigem Essen und Trincken/ die Speise seye gesund/ gut und wohl gekocht: Nach dem Mittag-Essen schlaffe sie ein wenig/ wohl zugedeckt/ damit sie nicht er-

kalte; sondern hüte sich vor Kälte/ und ha-
be ja nicht mit dem Mann zu schaffen/ bey
sieben oder mehr Tagen/ damit sich das
Fächlein nicht eröffne.

45. Man sagt/ in der rechten Seyte
werde ein Knäblein empfangen/ und in
der lincken ein Mägdlein: Wie etliche
wollen/ wir aber sagen/ die Seyten thun
nicht alles/ sondern der Saame der Gei-
len/ indeme von der rechten ein Knäblein
und von der lincken das Mägdlein kom-
met.

Wahr ist es/ daß das Temperament
der Seyten thue etwas zur Erzeugung
eines Knäbleins; und wann der Saame
von den rechten Geilen hergehet/ so solle
sich mehr Wollust als von der lincken em-
pfinden.

46. Zuwissen/ daß in der Stund der
Zusammenkunfft/ bestehe das gantze Ur-
theil der Gestirnung des Empfangenen/
wann es schon denen Stern-kündigen
verborgen: Und deßwegen solle ein Weib
wohl mercken/ das Monat/ den Tag und
die Stunde/ mit gutem Bescheid/ wann
sie/ mit dem Vorhaben einer Kinderzeu-
gung/ beyschläfft/ so wird es sich mit dem
theil bald schicken.

Mich. Scotus im 1. Theil von Geheimnussen der Natur/ Cap. 8. und 9. meldet / daß die Zeugung nur in den ersten sechs Tagen nach dē Beyschlaff geschehe/ wann sich nemlichen der Saame in eine wohlbeschaffene Mutter ergossen hat: Dessen erste Gestalt / nach Anordnung der Göttlichen Allmacht / wird gleich als eine geronnene Milch oder Butter. Nachmahls/ in denen drey nachfolgenden Tagen/ kommet er weg von der Eigenschafft gemeldter Milch/und wird/wie ein Blut: die folgende sechs Tage/wird dasselbige Blut gestockt und gantz hart/ und ziehet sich klein zusammen/ wie eine runde Haut: nachmahls in den folgenden zwölff Tagen / werden die vornehmsten Glieder gebildet : Deren seyn viere; als das Hertz / das Hirn/ die Leber und die Geylen. Darauf in dreyen Tagen werden die andere Glieder gezeuget/und die Gezeugte in dem gantzen Klumpen voneinander abgesondert : wieder in folgenden sechs Tagen wird der Kopff unterschieden von den Schulter-Blättern/ das Angesicht über den Knien/ das Hertz/ und die Leber/ mit ihrem Anhang bildend. Darauf wachsen/in den folgenden vier Ta-

gen/ ein jedes Glied des gantzen Leibes/ zu seiner Vollkommenheit sämbtlich und sonders: wie es die Natur erfordert. Und also bekomt die gantze Creatur/ in bestimmter Zeit/ derer Täge/ ihr Wesen: zu welcher Vollkommenheit noch gehöret/ daß sie habe ein ewig während Leben: Das ist ein lebendige/ GOtt ihrem Schöpffer ähnliche Seele. Und das erhellet alles/ daß es wahr/ aus diesen drey Verßlein:

Drey Tag seynd in der Milch: im Blut seynd dreymahl drey/
Zwölff machen jedes Fleisch: sechzehn die Glieder frey
Nach viertzig bringt die Seel das Leben auch herbey.

Wann es sich nun mit ermeldtem Gewächs also verhält/ so ist es gantz klein/ wie ein Omeiß in einem Klumpen/ daraus unzehliche herkommen/ wie die Meer-Krebs-Eyer.

Von der Zeit des Beyschlaffs/ Manns und Weibs.

DEr Anfang der Zeit zum Beyschlaff/ als in welcher der Saame süßlicht

oder

oder schmirtzend/in dem Manns-Bild/ gehend wird / ist die Fülle vor 14. Jahren: Darnach biß zum sieben und siebenzigsten Jahr auf das meiste.

In dem Weibs-Bild aber nach Vollendung derer 12. Jahre/und von dann an biß auf das 40. oder 50. Jahr auf das meiste/ und mit diesem Saamen-Gang beginnen die Haare allgemach/ in den Schaam-Reyhen / wo die Schenckel in einander stehen/ zu wachsen. Ingleichen wachsen sie alsdann an den Nasen-Löchern / an den Wangen derer Manns-Bilder / unter den Uechsen: in beyden Geschlechten/ auf den Armen/Händen und Beinen/gleicherweiß/als zur Frühlings-Zeit/ das Gesträuche an den Bäumen / und an den Kräutern die Blumen und Zweige: da dann die Schweiß-Löcher des Leibes sich aufthun/ und etwas seines Gleichen herfür bringen.

Auch verändern sich die Stimmen.

Der Kopff der Manns-Ruthen wird bedecket mit einer Platten/ und den Weibern beginnen die Brüste aufzuschwellen.

Beyde Geschlecht begeben sich zum Beyschlaff vor gröster Lust-Begierde/ in

den natürlichen Gliedern zugleich; Es werde dann die Geilheit zu fälliger Weise mehrmahlen in Zaum gehalten; Als durch Fasten und strenges Leben/ an der Speise.

Nach der Saamen-Lassung aber verändern sie beyde ihre Gestalten/ vornehmlich im Angesicht/ die Kräfften am Fleisch/ und die Gewohnheit an den Sitten/ in denen Gedancken/ und dem Verstand. Nun ist eine Frage?

Zu welcher Zeit des Jahrs man am eifferigsten und begierigsten einander beywohne?

HIervon sind unterschiedliche Meinungen von dieser Materie/ sowohl in den Büchern gewieser Authorum, als nach dem Bericht vieler/ also daß nicht wohl möglich scheinet/ diese Frage gleich anfangs zu beantworten/ wañ wir nicht die Gegenden des Himmels/ und die Jahrs-Zeiten/ ohne Ansehung eines und des andern Geschlechtes/ und ohne Betrachtung des Alters/ oder Gewohnheit der Menschen wohl unterscheiden.

Die Hitze ist/ nach vielerley Veränderung der Lufft-Gegend/ so manchfältig/ daß

daß auch die Würckungen / so sie in den Leibern hervor bringet / ein ander nicht gleich sind.

Die übermässige Hitze der Lufft ist gemeiniglich die Ursache der Gall und Hefftigkeit unserer Begierden / sie öffnet gar leicht die Schweiß-Löcher / durch welche sie sich in den Leibe ziehet. Sie erweitert die Gänge / damit die Feuchtigkeiten desto stärcker lauffen / und erwärmet die Glieder / welche durch ihr eigenes Temperament kalt seynd / an statt daß die Kälte / das ist die gemässigte Hitze der Lufft / das Gegentheil thut; Sie produciret feuchte Flüsse / welche nachgehends gantz widrige und diese entgegen-gesetzte Würckung zuwege bringet.

Es will aber die Venus keine andere / als starcke Persönen zu ihrem Dienste haben; Die gantz jungen Leute seynd gar zu weich und zweiffelhafftig / und die Alten gar zu schwach und forchtsam.

Es muß ein mittelmässiges Alter / nach dem 25. biß auf das 40. Jahr seyn / wann man dißfalls die Schuldigkeit beobachten wollte / und so muß man unter allen diesen Arten diejenige auslassen / welche von ei-

nem hitzigen und trocknen Temperament seynd / in welchen die Galle / oder hitzige Melancholie herrschet / und über diß alles welche starck / hertzhafftig und verliebet seyn.

Es sagen die erfahrnen Medici, daß die Gewohnheit die andere Natur seye: welches sich dann auch in der That also verhalten thut.

Diejenigen / welche gar zu offt die Wollust der Ehe geniessen / haben / die zur Zeugung gehörigen Gänge / viel offener / und die Glieder viel dicker und weiter als diejenigen / welche in den Clöstern und Einsamkeit / die Weibs-Bilder nicht anderst als nur im Traum sehen.

Die Zuruckhaltung der Monat-Zeit und des Saamens / verursachen bey denen Weibs-Bildern nicht so viel Beschwehrlichkeiten / wann sie zuvor der Liebes-Lust offt geniessen / als solche ihnen zuvor wohl erwecket.

Wann die Geister und das Geblüte in die gehörige Glieder / eines und des andern Geschlechtes eindringen / unterhalten sie darinnen eine Wärme / welche sie ausdehnet / an statt / daß an den natürlichen Glie-

dern/ obgedachten Personen/ und anderer Personen kaum Gänge zu finden/ welche die Geister führen/ sie beym Leben zu erhalten/ und diejenige Gefässe/ welche zu Leitung des Geblütes und zur Nahrung dienen/ vorhanden sind/ wie solches die Anatomischen Anmerckungen zu erkennen geben.

Oben haben wir gedacht/ daß des Mañes Temperament gantz von des Weibes unterschieden/ und derselbige insgemein hitzig und trocken/ voll Galle und Melancholie seye/ daß er aber sonsten eine unerschrockene Seele/ einen starcken untersetzten und abgehärteten Leib habe.

Man weiß auch/ daß das Weib kalt/ feuchte/ und nicht so hitzig/ als er/ seye/ daß das Blut und der flüssige Schleim die zwey vornehmsten Feuchtigkeiten seyn/ so in ihren Leibe herrschen/ und welche sie glatt/ zart und annehmlich machen.

Nun kommen wir auf die Jahrs-Zeiten/ welche von den Medicis und Astrologis gleichmässig eingetheilet. Sie haben keinen gesetzten und abgemessenen Termin, nach der ersten Meinung/ noch eine gewisse Anzahl der Tage.

Nur die Hitze und Kälte ist es / welche ihnen die Gräntzen setzen.

Der Monat September wird der Herbste seyn / wann er ein unbeständig und von Hitze und Kalte gemässigtes Wetter machet.

Der Sommer / wann die Hitze übermässig empfunden wird.

Der Winter wird bißweilen / absonderlich in unterschiedlichen Orten / kaum einen Monat währet / indeme die rechte Kälte bey solcher Zeit sehr rauh anhält.

Und der Frühling wird vier Monat lang seyn / indeme die leibliche Mässigung der Lufft / sich eine so lange Zeit verspühren lässet.

Und dieses seynd also die ersten Eigenschafften / welche die Jahrs-Zeiten einrichten / und nicht eben eine gewisse Anzahl der Tage.

Hieraus ersehen wir nun / daß unsere Liebe von der Lufft empfangen / ohne daß wir uns darwider setzen können / diese unterschiedliche Qualitäten / die sie uns also mittheilet.

Es seye kalt oder warm / rauh oder gemässiget / so drucket sie sich in uns ein / daß

wir entweder kranck oder gesund darvon werden / und zwar nach dem unterschiedlichen Zustand / darinnen wir / wann wir sie schöpffen oder verändern / uns befinden.

So nun diesem also ist / auch nicht wohl anderst seyn kan / so wäre derer Meinung nach / gar leicht auf die Eingangs vorgegebene Frage / darauf zu antworten.

Die übermässige Hitze des Sommers erschöpffet und schwächet uns dermassen / daß wir hernach nicht mehr fähig seynd / eine Sache zu unternehmen / wo es viel Arbeit brauchet / wie hiervon die Innwohner der Mittags-Länder zeigen / welche Leiber in der Ruhe und Mässiggang bleiben / als etwann ein Wercke treiben / so ihnen ein wenig Mühe machen kan.

So man nun die überaus grosse Hitze des Heu- und August-Monats zu unserer aufwallenden Leiber Beschaffenheit setzet / wird unsere natürliche Wärme gantz darmit geschlagen / indeme sie unsere Geister zertheilet / und alle unsere Glieder abmattet / solche grosse Hitze nun zeuget viel Galle und Unreinigkeit / welche uns matt und schläfferig machet.

So nun ein Manns-Bild einem Wei-

be beywohnen wollte / so mangelt es uns also an Kräfften.

Und ob gleich Anfangs die Liebs-Neigung und Begierde uns antreibet / einige Gewalt zu gebrauchen / so befinden wir demnach bald darauf lauter Schwachheiten und ungemeine Abkräfften / so uns dann hernach in dem Liebes-Wercke / in unserem besten Vermögen nicht wenig hintern.

Wann wir uns alsdann nicht allzusehr abmatten / und selbsten nicht Kranckheiten zuziehen wollen / so dörffen wir alsdann den Frauen nicht so offt beywohnen.

Wie nun solcher Beyschlaff uns Männern sehr schädlich und nicht allzuwohl gesund / so seynd im Gegentheil die Weiber im Sommer viel verliebter / dieweilen ihr kaltes und feuchtes Temperament durch die Hitze der Sonnen verbessert / ihre Leibes-Gänge erweitert / ihre Feuchtigkeiten hurtiger / und ihre Einbildung lebhaffter werden.

So weiß man auch aus Erfahrung / daß zu dieser Zeit etliche Weibs-Bilder die Männer selbsten offt eher reitzen / als sie selbsten von ihnen angereitzet worden / wie

dann

dann auch ihre fahrlässige Blösse uns gar leicht erkennen lässet/ daß sie vor Begierde das von der Natur in ihren Schooß angezündete Feuer zu löschen/ fast sterben möchten.

In Wahrheit/ diese verliebte Neigungungen seynd solcher Gestalt sehr übel eingetheilet; dann indeme die Weibs-Bilder brünstig seynd/ wir hingegen schläfferig; Ihre heimliche Passion lässet sich kaum recht erblicken/ so verschwindet hingegen die unserige/ als wann uns gleichsam die Natur dardurch weisen wollte/ daß der Uberfluß der Liebe der Gesundheit der Männer gar sehr zuwider seyn.

Nun kommen wir auf den Herbst/ welcher gemeiniglich nicht lang währet/ ist uns Manns-Bildern an bequemsten uns in der Liebe zu üben/ dann obschon desselben Lufft nach/ warm und trocken/ so ist sie doch durch die Kälte der Nächte und die Unbeständigkeit dieser Jahrs-Zeit gemässiget.

So seynd die Manns-Bilder auch zu solcher Zeit nicht gar zu sehr erhitzet/ und ihre natürliche Wärme ist auch viel stärcker/ die Zerstreuung derselben geschicht

nicht

nicht so geschwinde/ indeme ihre Schweiß-Löcher alsdann nicht so offen seynd/ weilen wir aber um selbige Zeit die Hitze des Sommers erst kürtzlich zuruck geleget/ auch durch die verdrießliche Beschwehrungen/ welche sich offt im Herbst ereignen gantz abgemattet werden / so muß man endlichen gestehen / daß wir noch nicht in einen solchem Stande seyn / da wir grosse Thaten bey den Weibs-Bildern ausüben können.

Welches man aber bey einer jungen Weibs-Person nicht sagen kan/ die Hitze/ welche sie durch die Hefftigkeit ihrer Liebe in ihrem Hertzen zusammen gezogen / und diejenige welche die warme Lufft des vorhergehenden Sommers ihr mitgetheilet/ können so geschwinde nicht ausgelöschet werden / ihr Temperament ist noch nicht erkaltet/ und die Bewegung der Feuchtigkeit auch noch nicht gestillet; sintemahlen es gleichsam ein ungestümmes / wütendes Meer / dessen Stille nicht eher als lange Zeit nach dem Ungewitter erscheinen kan.

Betrachten wir nun den Winter / so zu der Liebes-Brunst uns Anreitzung geben solle/ so ist die gantze Natur zu selbiger Zeit

in Ruhe/ keine Pflantze oder Blume wächset herfür/ und geben die Bäume fast nicht das geringste Merckzeichen des Lebens von sich/ ja der Winter ist wegen seines Eises/ Schnees und kalten Regens/ auch gantz unbequem/ indeme wir hierdurch gar empfindlich gerühret werden/ und unsere äusserliche Liebes-Glieder daran öffters sehr verdrießliche Zufälle empfinden/ dann weilen dieselbigen von einem kalten und trocknem Temperament seyn/ und anderst nicht als durch die Geister/ welche in Uberfluß dahin geleitet/ erwärmet werden; so ist sich darob nicht zu verwundern/ wann sie sich nach dem Bauch gleich als eine Schnecke einziehen/ und durch die daselbst empfindliche Hitze sich zu erhalten trachten.

Darum urtheilen diejenigen nicht wohl/ die da sagen/ daß weil wir des Winters mehr essen/ wie auch deswegen auch viel hurtiger seyn/ und unsere natürliche Wärme deswegen viel stärcker zu seyn/ und verhält sich auch nicht so/ wie Theils meinen/ daß der Winter die rechte Zeit des Jahres seye/ da man mit viel grösserer Hitze und Empfindlichkeit beyschlaffen könne.

Im Winter zeugen wir viel rohe Feuchtigkei-

tigkeiten / Schleim und Schnupffen / und ob wir gleichwohl natürliche Wärme haben / so bleiben wir dannoch um diese Zeit eben so verdrossen und faul / als bey der andern.

Die Weiber seynd auch im Winter noch schläfferiger und verdrossener / als wir Manns-Leute immermehr seyn können.

Ihr kaltes Temperament wird dardurch noch viel kälter / die gantze Natur ist zur selbigen Zeit in Ruhe.

Dannenhero ist es allein der Frühling / welcher uns Muth und Krafft zur Liebe einblässet. Der schöne und liebliche Frühling ist / welcher nicht mehr mit Eiß und Reiff begleitet.

Diese liebreiche Jahres-Zeit / sage ich / ist es / da die gantze Natur durch ihr Grünes und durch ihre Blumen nichts anders als Zeugung und Geburt herfür bringet.

Jetzund zu dieser Zeit / siedet gleichsam das Geblüte in eines wie des andern Geschlechtes Adern / da erzehlet dañ mancher offt auf den grünen Rasen jener schönen Dame seine grosse Zahl / worbey inzwischen die liebliche Nachtigall die Seinige dem Echo der Wälder hersinget. Nun

Nun fehlet es uns alsdann weder an der Geschicklichkeit noch an der Materie unserer Liebe / und zwar so offt wir von derselben angereitzet werden / Vergnügen zu geben.

Die kalte Lufft hindert uns nicht mehr uns aller Freyheit zu bedienen / wir zeugen alsdann Blut genug / uns in der Liebes-Ubung und bey Kräfften zu erhalten.

Alles und jedes bläset uns gleichsam die Liebe ein / so ist auch nichts / sogar die Vögel und das Gewürme / das im Mayen sich nicht mit der Liebe umfange.

Die Liebe / welche zu der Zeit mehr als sonsten empfunden wird / ist vielleicht die Ursache / daß / wie man saget / die in selbigem May-Monat gezeugte Kinder öffters entweder alber oder tumm werden. Man gehet alsdann mit allzugrosser Hitze / und die zum öfftern wiederholte Beyschläff / seynd ohne Zweiffel an denjenigen Mängeln schuld / welche sich bey den Kindern / die zur selbigen Zeit gebohren werden / mercken lassen.

Wir können sagen / daß der Frühling die allerangenehmste Zeit / darinnen so wohl Manns- als Weibs-Bilder am meisten

verliebet seyn / sie erzeuget in uns natürliche Lust und Begierden / uns verliebt zu vereinigen.

Von denen Ursachen / darumb die Nach-Geburt offt darhinten bleibet / sind diese:

1. DAß die Bähr-Mutter nun schwach und blöde ist / wegen der vorhergegangen vieler Bewegung in ihrem Leibe / und wegen der grossen Schmertzen / die sie im Gebähren ausgestanden.

2. Daß das Büschelein inwendig in der Bähr-Mutter fest angehefftet ist / als offt geschicht / wann die Mutter zuviel übrige Feuchtigkeit zu sich gesammlet hat / welche der andern Geburt leichtlich anwachsen. So dieses vorfället / muß sie mit der Heb Ammen Hand gerissen werden.

3. Wann die Wasser mit dem Kinde alle verlauffen / daß die Nach-Geburt so/wohl als der Bähr-Mutter Halß / gar treuge und scharff wird / dann dieselbigen Wasser sollten dem Kinde und auch der Nach-Geburt einen glatten Wege machen. Solle derowegen die Mutter mit

Oelen

Oelen und Schmaltzen inwendig und auswendig gesalbet werden.

4. Wann der Bähr-Mutter Halß wegen der Schmertzen geschwollen ist.

5. Wann der Ausgang der Bähr-Mutter eingerumpfet und zu enge ist/ sonderlich zum erstenmahln.

6. Wann die Frauen zu fett sind/ gebähren sie schwehrer das Kind/ und auch die Nach-Geburt.

7. Wann sich die Mutter eylends und stracks zuschleust nach der Geburt.

8. Wann sich die Frau in der Geburt unvermuthet sehr entsetzet/ oder erschricket.

9. Wann man der Gebährerin liebliche wohlriechende Dinge für die Nasen hält.

10. So man ihr kalt Wasser / oder sonsten kalt zu trincken giebet.

11. Wann die Heb-Amme den Nabel/ an welchem die Nach-Geburt hänget/ abschneidet/ eher die Nach-Geburt heraus ist.

Wie nach Mich. Scoti Meinung zu erkennen/ ob die Kinder wann sie gebohren werden/ darvon kommen oder nicht.

Vor

Von der Kinder-Geburt wollen wir sagen/ wie sie nemlichen/ nachdeme sie empfangen/ entweder lebendig gebohren werden/ oder sterben/ ehe sie gebohren werden/ oder in der Geburt.

Dahero zu vermuthen/ es müsse ein groß Thun an der Geburt gelegen seyn/ wegen Würckung der Planeten ; nebst welcher Anordnung die Unterhimmlische Leiber auf vielfältige Weise beschaffen seyn/ und darum sagt Scotus und andere mit ihme/ weilen der Mond im siebenden Monat ziemlich durchfeuchtet/ die Härten derer Feuchtigkeiten/ die eine jede Mutter-Frucht im Bauch des Leibes erhält/ biß sie dünn wird/ so rinnen dieselbige Feuchtigkeiten unter sich ab/ und gehet ihr Unrath von ihnen/ so sich dann stämmet in der Bähr-Mutter/ durch den Schaam-Mund/ entweder mit der Frucht/ oder nach derselben Geburt/ so da alles geschicht durch Würckung des Mundes/ die alle Männer und Weiber durchgehet.

Derohalben mit Beyhilff des Monds in der künstlichen Natur/ die Frucht behutsamlich aus den Lenden herfür gehet/ und an das Liecht der Zeitlichkeit gelanget.

Dahero

Dahero man dann sagt/ wann ein Kind gebohren werde vor dem siebenden Monat/ so komme es gar nicht darvon; darum weilen alle Planeten ihre Eigenschafft nicht gewürcket haben/ nach dem Lauffe des Monds/ damit aber auf alles und jedes besser Achtung gehabt werde/ so wollen wir von einem jeden Monat sagen/ wie unten zu sehen seyn wird.

Gehet es im ersten Monat ab/ so kommet nichts heraus als eine mit vieler Manichfåltigkeit der Zusammensteckung vermischte Feuchtigkeit von vielen Fåserlein; darum dieweilen alsdann regieret der Saturnus, durch welchen alles zusammen gerinnet/was aus dem Mond lauter gewesen ist.

Gehet es das andere Monat ab / so gehet das Geblüte Brocken-weis hinweg: Darum weilen alsdann der Jupiter regieret und herrschet/ durch welches Würckung die wåsserichte Feuchtigkeit nunmehro verwandelt wird im Geblüte und in viel Gliedern/ wann sie schon nicht so starck/ daß sie die gantze Creatur ungefähr voll holen.

Gehet sie im dritten Monat weg und ist

leben

lebendig/so wird sie wegen ihrer Schwach-
heit leichtlich im Leibe gerissen / und ha
keine Hülffe / ob es wohl ein Leben hat
auch wird es von grosser Hitz erstecket
darum daß in demselben Monat der Mar
über es herrschet: Dahero es klein Zwerg
hat.

Wird es im vierdten Monat geboh-
ren / so kommet es lebendig herfür / und
wann es schon lebt / so stirbt es doch also
balden / wegen seiner Zartheit / und der al-
zugrossen Hitze / der Sonnen die alsdann
über uns herrschet.

Wird es gebohren im fünfften Monat
wann es schon lebend / so kommt es doch
bißweilen nicht darvon / wegen der Herr-
schafft der Venus, welches ist ein Planet im
weiblichen Geschlecht und an Kräfften
schwach.

Wird es dann im sechsten Monat ge-
bohren / so kommet es nicht darvon / wegen
der Regierung Mercurij: Dann da ist ein
Planet von gemeiner Krafft. Dahero
wann es von dem Leibe geschieden / ob es
wohl in Vereinigung des Monds / welcher
ihme geneigt / kan es doch nicht darvon
kommen.

Wann es im siebenden Monat gebohren wird / so kommet es wohl darvon / und kan darvon kommen wegen Regierung des Monds / als durch welches Regiment die Ordnung derer Aempter vollzogen / in einer solchen Creatur / indeme die Anstalt der 7. Planeten ihre Würckung nunmehro erfüllet; die da geschicht im Ende des siebenden Monats / da dann entweder eine Mutter-Frucht gebohren wird / und darvon kommet / oder wo sie nicht gebohren wird / so fangen gedachte Planeten an zu regieren in vorgenandter Ordnung.

Zu wissen / es habe die Meinung / im ersten Monat regieret der Saturnus insgemein; und dergleichen.

Im achten Monat regieret er wieder; Wann die Frucht im achten Monat gebohren wird / so kommet das Kind nicht darvon / wann es schon lebendig / und starck genug auf die Welt kommet; und diß ist wegen der Herrschafft Saturni, welcher alsdann regieret / und mit seiner Kälte dasselbige erkältet / und wider seinen Willen zusammen zeucht in der Seele / dahero lebt es über acht Tage nicht.

Wann es im neundten Monat gebohren wird/ so kommet es wohl darvon / dem Lauff der Natur nach / darum weilen alsdann regieret der Jupiter als ein frommer Planet/ und von guter Complexion.

Wann es im zehenden Monat gebohren wird/ so kommet es wohl darvon ; da regieret der Mars / und bekräfftiget mit seiner Wärme die Complexion zum besten / im Fall er eine wohl beschaffene und ausgemachte Creatur findet. Jmgleichen ist zu mercken/ daß wegen derjenigen Monat-Blüh / die mit dem in dem Fächlein der Bähr-Mutter ergossenen Saamen vermenget wird/ nothwendig folget / daß ein jeder Mensch gleich zur Zeit oder zu spath gebohren / hat unumgänglich viel Anliegen/ nemlichen die Blattern/ Durchschlechten / Flecken/ und die feuchte oder trockene Krätze.

Und ist zu wissen/ daß die Monat-Blüh so nothwendig zur Empfängnus/ als der Allaun zu einer Tinctur : und daferne nicht etwas von derselben in ein Fächlein / da die Empfängnus geschicht / kommet / so wird nichts daraus.

Dannenhero / wann eine Creatur gebohren

ohren wird / und lange lebet / so wird sie
atürlicher Weise gereiniget von dersel-
n Unrath.

Zu wissen / wann der Fluß im Gang /
deme die Empfängnus geschicht / und zu-
el von der Monat-Blühe in das Fäch-
n kommet / so wird entweder eine zu
osse oder zu kleine Frucht empfangen.
Mag sich derohalben alsdann der Mañ
n dem Beyschlaff äussern / und ihme das
Weib artlich wissen zu widerstehen. Der
ang aber dieser Monat-Blühe ist / wann
r Mond ist in der Mitten oder rund /
nd währet solcher Fluß bißweilen einen
ag / bißweilen drey oder fünff / auch
ohl mehr / nach dem Lauff des Mondes /
d nach Beschaffenheit der Grösse des
enschlichen Gebrechen.

Und ist zuwissen / daß die Juden den
lut-Fluß gemeiniglich haben durch ihr
lied / dem Mond nach / trüpfflend wie die
Weibs-Bilder.

Von der Monath-Blüh können ge-
achet werden viel lose Händel / wie von
m Saamen / von den Haupt-Haaren /
rm Blut und denen Fußstapffen in einen
Staub oder Schnee.

Jngleichen ist zu wissen / wann in d
Empfängnus genug ist von der Mon
Blühe / daß die Creatur in ihrem Leb
genug wird zu schaffen haben mit d
vorgemeldten vier Kranckheiten / und
Gegentheil.

Worbey zuwissen / daß eine jede Kran
heit desselben ist eine Reinigung deren
nigen Feuchtigkeiten / mit welchen die
gebohrne Materi ist belästiget gewesen.

Dahero die Blattern / wie auch
Durchschläch und dergleichen / bedeu
ihre Reinigung ihres Auswurffes.

Ferner ist auch zu wissen / daß so lan
das Kind im Mutterleibe / es von der M
nath-Blühe lebe / indeme es nemlich
darvon sich nehret; nimmt auch keine a
dere Nahrung durch den Munde / sond
durch den Nabel / und diß ist die Ursa
warum die Monat-Blühe sich alle M
nat gewöhnlich verlauffet / als welche
Mutter-Frucht zur Speise bereitet wi
und ihren Ablauff in der Mutter Un
hat / wie solches genugsam erweiset / in
ner säugenden Frauen und dem gebohrn
Kinde; indeme ein säugend Weib ihr
Monat-Zeit nicht hat / ausser seiner U

sach

ich; sondern die Monat-Blüh wird ver-andelt in die Milch: Und wann man deß indes Sennen von dem Nabel abreisset/ ndet sich bißweilen die Speise/ so die Nutter denselben Tag gegessen hat/ wann as Kind gebohren/ wird es natürlicher Weise ernehret durch die Milch/ biß es esser erstarcket; und wird/ wann es noch ung/ vornen an der Nasen gefühlet/ als elcher Krospel alsdann fest: Und wann s nicht fort will/ so mercket man es daran/ aß theils Glieder zunicht werden.

Von den Einflüssen der Planeten in den Geburten der Menschen/ wie es Albertus Magnus beschreibet.

1. Saturnus.

SAturnus, als der Oberste/ düsterer/ schwehrer und langsamer als andere himlische Planeten/ macht ein Kind/ unter ihm gebohren/ schwärtzlicht an der Farbe/ was den Leib anbelanget/ glatt schwartz und langen Haaren/ murrischen Kopffs/ und wohl gebartet/ und ein solcher Mensch enthält eine subtile Brust/ und hat Küntzeln in den Versen der Figur nach.

nach. Und diß begiebt sich nach der Bil-
dungs-Ordnung.

Dem Gemüthe aber nach ist solcher Mensch böß/ gar meineydig/ und laster-hafft/ zornig/ traurig/ und eines üblen Le-bens/ hat Lust zu Gestäncke/ und trägt gerne heßliche Kleider; ist nicht geil/ und hat in viel Stucken gantz keinen Belieben zur Buhlerey/ ja natürlicher Weise vielmehr einen Eckel daran/ kurtz zu sagen: welcher Mensch unter dem Saturno gebohren/ der hat alle böse Beschaffenheit des Leibes.

NB. Anmerckung und Erklärung darüber.

Allhier vollführet Albertus Magnus sein Vorhaben: das wird nun getheilet in 7. Stücke/ nemlichen nach den 7. Planeten mercke: Der Saturnus ist der oberste Planet/ und vollendet seinen Lauff in 30 Jahren/ in welchen er eben wieder zu dem Punct oder Zeichen kommet/ da er angefangen.

Und nach der Meinung Ptolomæi und R. Moyses, so ist Saturnus der allererste Planet/ und stehet am allerweitesten von der Erden/ also daß an das Ort/ da er an

des

des Jupiters Kreiß stehet / ein Mensch von der Erden aufkäme in 5734. Jahren 77. Wochen und 3. Tagen / gesetzt / daß des Menschen Tag-Reiß seyn 10. Meilen. Und ist der Saturnus, nach der Stern-Kündiger Meinung / einer solchen Grösse / daß er 90. mahl grösser ist als der gantze Erdkreiß.

Ingleichen ist bey den Buchstaben gemeldet / wie der Saturnus seye gar langsam in seinem Gang / das muß so verstanden werden / daß er seinen Lauff in so langer Zeit vollendet. Daher der Saturnus ist wohl 300. mahlen grösser als die Sonne / soviel seinen Umkreiß betrifft / und gleich wie die Sonne ihren Kreiß in ihren eigenen Trieb des Thier-Kreises Zeichen / also durchgehet sie der Saturnus in 30. Jahren / und laufft doch so geschwind als die Sonne; Zum Exempel / wann ihrer zwey giengen / und der eine gienge in 30. Tagen 30. Meilen / der andere eine Meile: So gienge der eine / der eine Meil gehet / geschwinder / und wäre aber doch nicht eilfertiger in der Bewegung: darum / weilen er in eben einer Zeit seinen Lauff durchgehet; nach dem Philos. Physicorum, mercke auch / daß der Buchstabe saget: Der Saturnus

mache sein Kind schwärtzlicht an der Farbe/Ursach/weilen der Saturnus ist gleich der Erden / indeme er kalt und trocken / dunckel schwartz / weswegen macht er seine Frucht an Kräfften düstern.

Er macht auch sein Kind hart von Haaren/ weilen er ist eines irrdischen Temperaments / und deswegen verursachet er in der Leibes-Frucht viel und dicke Feuchtigkeiten / von welchen die dicke schwartze Haut erzeuget werden.

Sein Kind ist traurig / weilen sie allezeit zur Erden geneiget sind.

Sein Kind ist träg am Gang/ weilen er selbsten schwehr wie die Erde/ und deswegen schwehrlich zu bewegen.

Der unter dem Saturno gebohren / ist gantz nicht begierig zum Buhlen/ weilen er trocken / und wann er Lust darzu hätte / könte er hitzige eingemachte Sachen und feuchte Speisen gebrauchen / ingleichen ist ein solcher Mensch immer neidisch und falsch / weilen keine Freude in ihme / sondern alleweilen melancholisch ist / und werden seine Träume gemeiniglich wahr / wie man siehet an denen Fantasten / die durch ihre Nachdenckungen und Melancholien

offt

offt zukünfftige Dinge verkündigen / und will ein solcher Mensch immer in einem Winckel allein sitzen ꝛc.

2. Jupiter.

DEr Jupiter, als ein Königlicher Stern / fromm / anmuthig und hell / gemässiget und glückseelig / macht ein trefflich gut Kind / weilen er deme / so unter ihme gebohren / gibt ein schön Angesicht / helle Augen und einen runden Bart.

Formiret auch die zween obere Zähne / groß und gleich voneinander stehend.

Gibt den Menschen eine weisse mit roth vermengte Farbe im Angesicht / und machet ihme lange Haare.

Dem Gemüthe aber nach / machet er ein gut redlich und züchtig Kind / langen Lebens / und einē Liebhaber der Erbarkeit / und schöner gezierter Kleider / ihme gefället angenehmer Geruch und Geschmack / und wird seyn barmhertzig / freygebig / annehmlich / Tugend- und wahrhafft im Reden / erbar am Gange / und gerne für sich auf Erden sehend.

Erklärung.

Für das andere setzet Albertus Magnus

den Planeten/ Jupiter genandt / der vollen-
det seinen Lauff nach der Stern-Kündiger
Meinung in 12. Jahren/ also daß er unter
einem jeden Zeichen sich aufhält ein Jahr
lang/ dahero nach den Stern-Kündigern
der Jupiter weit von der Erden weg stehet
weilen an diß Ort/ da er der Erden am
nechsten/ ein Mensch von der Erden aufkö-
me in 2526. Jahren 4. Wochen und 5.
Tage; gesetzt daß eine Tag-Reise wäre
10. Meilen / und ist sein Grösse also; daß
er ist 500. mahlen grösser als der Erd-Bo-
den.

Auch wird von den Poeten fabulirt / er
seye gewesen der/ so seinen Vatter vom
Reich verstossen / und also treibt der Jupi-
ter die Würckung des Saturni aus/ wei-
len er ihme durchaus entgegen / wie aus
obigem Text zu ersehen.

Wer nun deswegen/ nach den Stern-
Kündigern/ unter dem Jupiter gebohren/
der kommet zu grossen Ehren/ hat ein schö-
nes Angesicht. Nun ist das Angesicht
der edelste Theil des Leibes/ dahero der Ju-
piter mehr bemühet ist um das Angesicht
als um andere Gliedere: und macht den
Menschen weiß mit roth untermischet/

weilen diese Farbe unter andern die schön-
ste/ indeme sie Blut-färbig. Auch machet
er einen runden Bart/ weilen die runde
Gestalt ist die vollkommenste/ weswegen
dann der runde Kopf eines Knaben zu lie-
ben/ und pflegen auch die Säug-Ammen/
dieselbige zusammen zu drucken/ und die
Gesichter und Köpffe derer Kinder rund
zu machen. Auch macht dieser Planet an
dem Menschen lange Haar/ weilen sein
Kind ist warm und feucht/ und die Feuch-
tigkeit und Wärme die Ursache langer
Haare ist. Dahero die Haare seynd et-
was überflüssiges und hinterstelliges von
der Feuchtigkeit/ so durch die Schweiß-Lö-
cher heraus gehet/ und die bald bärtig
werden/ seyen einer guten Art.

Auch ist ein Kind/ unter dem Jupiter ge-
bohren gut/ der Seele nach getreu und
gelernig/ auch zum Buhlen geneiget/
guten Appetits/ von wegen der Wärme:
starck zur Arbeit/ wegen überflüssiger Feuch-
tigkeit. Fast alles und jedes lacht/ was er
höret/ indeme er hat geschickte und genug-
same feuchte Geister.

Dann das Feuchte nimmt er leichtlich
an/ und als warm hat er Belieben darzu.

Ist auch nicht träg/ weswegen die Geister derer auswendigen Sinne bringen die empfindliche Bildnussen zu den innerlichen Kräfften der Seelen/ als zur Einbild- und Nachdenckens-Krafft.

3. Mars.

MArs/ als der dritte Planet/ gemässiget an der Hitz und Trockne/ machet solcher Gestalten sein Kind roth von Haaren/ mit einem Brand und diesem Knoten; wie man siehet bey denen/ die von der Sonnen verbrennt sind/ hat auch kleine Haar/ kleine Augen: der gantze Leibe aber ist gebogen und etwas dick.

Dem Gemüthe aber nach/ ist er betrüglich/ unbeständig/ unverschämt/ zornig/ ist ein Verräther/ richtet Uneinigkeit und Kriege an/ wird auch übermüthig seyn.

Erklärung.

HIer fähret Albertus Magnus fort von dem dritten Planeten/ Mars genannt. Mercke/ der Mars laufft solcher Gestalt unter dem Thier-Kreiß/ daß er seinen Lauff vollendet in zweyen Jahren/ und stehet von der Erden so/ daß an dasjenige Ort

dem Erd-Kreiß am nechsten / ein Mensch käme in 490. Jahren 11. Wochen und 4. Tagen / gesetzt / daß seine Tag-Reise wären 9. Meilen. Es ist auch zu mercken / daß die Wärme und Trockne seyn die Ursachen der Verbrennung / und derer krausen Haare; dahero zu wissen / daß die unter dem Mars gebohren / haben wenig Haare / wegen der Verbrennung / das erscheinet daraus / indeme wir sehen / daß die Haare mit einem gantz heissen Kräussel-Eisen krauß gemachet worden: ist auch daraus zu sehen / daß auch die krausen Haare eine Zornmüthigkeit anzeigen.

Auch ist der unter dem Mars gebohren / rother Haare / mit etwas Dunckelheit; weilen die rothe Farbe dahero verursachet wird / daß das Warme arbeitet in das Feuchte / und indeme es das Feuchte verzehret / hingegen das Trockene hinterlässet; wie wir sehen / wann die Ziegel gebrennt werden / daß sie von dem Brand nicht roth / aber nachmahls / wann die Feuchte verzehret ist / erst roth werden.

Und diese Kinder haben kleine Augen / weilen das Aug ist ein Glied / in welchem die Feuchtigkeit bestehet / indeme das Aug

ist wässerrichter Natur von aussenher 2. de Anim, so daher zu wissen / wann ein Aug verletzt wird / daß das Wasser heraus gehet / und ist der Mars heiß und trocken / weswegen er keine grosse und schöne Augen bilden kan.

Imgleichen erweget der Mars Kriege: weilen er das Hirn ertrocknet / und das Hertz entzündet: und also wird der Zorn um das Hertz herum gezeuget / und ist dannenhero der Zorn eine Entzündung des Geblütes um das Hertz / weswegen auch Mars bey den Alten der Krieges-GOtt genennet wurde.

Auch ist er betrüglich / Ursach / weilen er trocken und warm / und also ist er jederzeit zornmüthig / und gedencket Böses / wie er die Leute betriege / und verrathe: Auch ist er begierig zum Buhlen / weilen er hitzig / und kan doch nicht viel; weilen es ihme an Feuchten ermangelt.

4. Sol.

DIe Sonne zwar als ein Königlicher Stern / wird genennet das Liecht und Aug der Welt: macht das Kind / unter ihr gebohren / besleischt und eines schönen

Ange-

Angesichtes/grosser Augen/weiß von Farben/ mit etwas roth/ wohl gebartet und langer Haare/ dem Gemüthe aber nach/ wie etliche schreiben/ machet sie einen Heuchler und bösen Menschen/ der doch dem äussern Ansehen nach gerecht scheinet; macht auch/ nach etlicher Meinung/ Leute von vieler Wissenschafft.

Nun hat man auch etliche gefunden/ die sagen/ wer unter diesem Planeten gebohren/ der seye eine Ordens-Person/ Geistlicher/ tieffer Andacht/ klug/ reich/ der Frommen Liebhaber/ und Unterdrucker der Bösen.

Erklärung.

ES folget nun in der Ordnung der vierdte Planet/ Sonn genannt. Nun ist die Sonne ihrer Natur nach ein warmer Planet/ und deswegen flösset er deme unter ihme gebohren/ ein die Wärme; und ist trocken/ doch mässig/ man möchte aber sagen: Wann die Sonne trocken wie der Mars/ warum flösset sich nicht oben die Würckung ein/ wider dieselbe hierauf wird geantwortet:

Wegen ihrer Hitze und Trockne ist die

Sonn

Sonne/ ihren Kräfften nach/ feucht und trocken/ als nur mässig.

Auch wird die Sonne bey den Alten genennet der Götter Vatter. Weilen die Sonne ist der Anfang des Lebens/das ist: giebt das Einfliessen einem jeden Dinge/ also daß die Sonne durch ihre Annahung zu unsern halben Himmel flösset ein Fruchtbarkeit und Erzeugung; und nach ihren Abtritt sehen wir / wie die Blumen verwelcken / und der Erdboden ausdorret.

Und sie bleibet in einem jeden Zeichen 40. Tage/ verrichtet auch ihren Lauff in einem Jahr/ ihrem eignen und natürlichen Gange nach.

Sie stehet/der Stern-kündiger Meinung nach / so weit von der Erden / daß an das Ort/wo sie der Welt-Kugel am nächsten/ ein Mensch käme in 430. Jahren und 26. Wochen / und zween Tagen / wann eine Tag-Reise wäre von 10. Meilen.

Es ist/der unter der Sonnen gebohren/ ein Heuchler/ und wird genennet von ὑπὸ das ist sub (unter) und χρύσος aurum (Gold) weilen sie hinter den Ohren haben/ das ist/ unter einem guten Schein/ nach dem Verß:

Ein Heuchler hat wohl eins Ein-
sidlers Angesicht/
Im Busen doch wie ein vergiff-
te Schlange sticht.

Die Sonne wärmet mässig / und deßwegen macht sie ein unter ihr gebohren Kind/ von grosser Weisheit.

Weilen einer nur mässiger Wärme/ ist der Werckzeug zu würcken die Tugenden des Gemüthes; indeme die Wärme die Geister hurtig und fertig machet.

Auch sagen etliche: der unter der Sonnen gebohren/ werde gerne in das Elend verjaget / weilen er lieblich und angenehm seye / darum versehe ihn GOtt mit allen Guten. Ptolom. in Centiloq. sagt/ daß sie seye acht mahlen grösser dann der gantze Erd-Kreiß.

5. Venus.

DJe Venus ist ein Stern/ und machet ein Kind schön/ zumahlen in Augen und Wild-Braunen befleischet; einer mittelmässigen Grösse/ dem Gemüthe aber nach liebkosend/ geschwätzig / beredt/ einen Liebhaber des Singens / Wollust / guten Leben/Tantzen und Springen nach-
hängend/

hängend/ sich immer gebutzet zu seyn/ auch eines anmüthigen Ganges befleissend.

Erklärung.

NUn fähret fort Albertus Magnus von dem fünffte Planeten/ Venus genannt. Erstlich wird sie genannt Venus, à Venerando, vom Verehren/ weilen sie die Alten verehrten um der Liebe willen. Auch wird sie genennet Lucifer, weilen sie zu Morgends den Tag ankündet/ dann sie vor der Sonnen hergehet. Zum andern/ wird sie à Vespere (vom Abend) genennet Hesperus (der Abend-Stern) weilen sie den Abend gegen Nacht anzeiget/ doch der Sonnen nachgehend/ und hat eine glühende und schimmerende Farbe unter den Gestirnen. Verrichtet ihren Lauff in 338. Tagen/ und ist die Venus in der Grösse/ wie ein Theil von 28. Theilen des Erd-Kreises: und stehet/ nach der Stern-Kündiger Meinung/ so weit von der Erden/ daß ein Mensch an das Ort/ wo sie der Erden am nächsten/ käme in 65. Jahren 19. Wochen und ein Tag/ gesetzt/ eine Tag-Reiß seye 10. Meilen.

NB. Die Venus ist ein warm- und feuch-

feuchter Planet / an der Krafft; und machet einen üppigen und schönen Menschen/ weilen wegen der Feuchtigkeit er wohl in der Arbeit bestehet.

Macht auch den Menschen einen Liebhaber der Sing-Kunst; dieweil dieser ist zuträglich denen Singern und Liebhabern. Dann die Gesänge feuren die Liebe an. Mercke ingleichen: Gesetzt / wann die Venus und der Saturnus einander entgegen kämen / so würde der/ zur selben Zeit gebohren / nicht allerdings böß noch fromm/ sondern so beym Mittel seyn. Indeme die Güte der Venus/ die Boßheit des Saturnus verhindert / so viel er kan/ und würde also ein Mittel daraus werden.

6. Mercurius.

Mercurius/wie ihme die Stern-Kündiger pflegen nachzukommen / bejahen / seine Strahlen werden zusammen gezogen/macht einen Menschen vom Leibe rahn/ ziemlich klein von Person / mit einem schönen und dünnen Bart. Aber dem Gemüthe nach / wird er seyn klug und zart / ein Liebhaber der Welt-Weisheit / und derer

derer Bücher/ von guten Sitten/ und vollkommner Rede.

Macht sich auch viel zu Freunden / und ist aber doch nicht gar glückseelig. Bey ihme haben gute Anschläge statt. Ist wahrhafft / und nicht meineidig / ausser einiger Untreu / unwissend / und einiges Ubels/ oder böser Gesellschafft nichts bewust.

Explicatio.

HIer fähret er fort von dem sechsten Planeten/ Mercurius genannt. Der Mercurius gehet allezeit mit der Sonnen / und stehet nie weiter von ihr als 30. Grad/ hat eine strahlende Farbe/ wird selten / wegen Nähe der Sonnen gesehen / doch kan man ihn um Mittage vermittels eines Spiegels ins Gesichte bekommen/ und wird genennt Mercurius: gleich als Mercatorum Κύριος, das ist / der Kauffleute Herr / dieweilen die Kauffleute wohl müssen reden können.

Dahero auch Mercurius der Gott der Wohlredenheit genannt wird.

Der verrichtet nun seinen Lauff in 333. Tagen / und also etwas weniger als in einem Jahr / und ist seine Grösse wie ein

Theil von 2200. Theilen der Erden / ist derowegen ein kleiner Stern.

Der Mercurius wird zusammen gezogen von denen Strahlen der Sonnen / Ursach ist / dieweilen er stets unter der Sonnen gehet / und wegen der Sonnen-Strahlen nicht kan gesehen werden / indeme ein grösser Liecht das kleinere verdunckelt.

Der darunter gebohren ist / hat Belieben zu der Welt-Weisheit / dann er machet einen klugen Menschen dem Gemüthe nach / weswegen ihme auch subtile Sachen belieben. Auch macht der Mercurius einen geschwätzigen Menschen / der vielen Kranckheiten unterworffen / auch der von sehr guten Anschlägen ist.

7. Mond.

DEr Mond / als einer gar geschwinden Bewegung / macht einen umschweiffigen Menschen / im Reden wahrhafft / keinem unterworffen / annehmlich und mittelmässiger Grösse / habend ungleiche Augen / nehmlich eines grösser als das andere.

Erklärung.

NUn kommen wir auf den letzten Planeten

ten/der Mond genannt. Der Mond hat den allergeschwindesten Lauff / welches Kind unter ihme gebohren / ist umschweiffig/ und kan nicht lang in einem Ampt oder Dienst bleiben.

Daß aber der Mond habe den allergeschwindesten Lauff/ erscheinet daher; demnach je niedriger Planet er ist/ je geschwindern Lauff er hat / weilen der Mond seinen Lauff vollendet in 27. Tagen.

Den Stern-Kündigern nach/stehet er so weit von der Erden/ daß an den Ort / wo er der Erden am nechsten / an den innern Bogen der Mond-Kugel/ ein Mensch käme in 12. Jahren 58. Wochen und 3. Tagen/ gesetzt/ wann die Tag-Reisen wären eilff halber Meilen.

NB. Der Mond hat sein Liecht von der Sonnen/ und wann er mit der Sonnen lauffet/ so hat er einen grössern Zugang und Macht / als im Neumond / und vollendet seinen Lauff in jedem Monat des Jahres durch die 12. Zeichen.

An dem Mond sehen wir eine Tatzen oder Flecken / und dessen Ursach ist per Comment. 2. de Cœl. weilen der Mond ist ein

ein Cörper/ beedes dünne und dick aus den Wolcken / und deßwegen kan er in der Mitten wegen seiner dünnen das Sonnen-Liecht nicht zurücke prellen/ und durchdringet es in der Mitten / dahero dann erscheinet die Dunckelheit.

Albertus Magnus setzet von dem Mond auch dieses bey: daß der Mond in seinem ersten Grad warm und feucht / biß er halb voll wird. Nach diesen wird er genennet warm und trocken/ biß er voll / darnach ist er kalt/ biß er halb voll im Abnehmen/ letzlichen aber ist er kalt / biß er zu der Sonnen kommet / und in diesem Stand befeuchtet er mehrentheils/ indeme er/ was feucht/ erfaulet/ welches also ausgedeutet wird.

Das erste Viertel solle mit der Lufft übereinkommen/ der da warm und feucht/ und die in demselben Viertel gezeuget werden/ seynd Blut-reich.

Das andere Viertel ist gleich deme/ heiß und trocknen Feuer / und werden in solchem Zeichen gezeuget die Gallsichtigen.

Das dritte Viertel kommet überein mit der Erden/ die da ist kalt und trocken / und da werden gebohren die Melancholischen.

Das vierdte Viertel kommet überein

mit

mit dem Wasser / so da ist feucht und kalt/ und alsdann werden gebohren die Schleim-Feuchte.

Von der Frucht/wie dieselbe in Mutter-Leibe formiret/ oder gebildet und ernehret wird.

WIe in allen andern / so ist auch zwischen dem Knäblein und Mägdlein ein grosser Unterschied/ nemlichen/ daß die Knäblein viel schneller oder zeitlicher als die Mägdlein gebildet werden / und auch das Leben eher empfangen / dieweilen der Saamen und die rechte Seite / darinnen sie empfangen werden / hitziger ist als der Mägdlein / jedoch so ist hiervon diese natürliche Regel zu behalten:

Wann die Bähr-Mutter den Saamen empfangen hat / so gehet das subtile Wesen von solchem Saamen durch die enge Wege und Poros in die Testiculos der Mutter/ und macht durch seine subtile Bewegung ein Eylein rege/welches also beweget/ sich allgemach durch seinen Tubum in die Mutter sencket/ und indeme der subtile Saame seine Bewegung in dem Succo des Eyleins also continuiret / so geschicht eine Separa-

Separation der Theilen/ da dann diejenige/ welche zusammen rinnen/ etliche kleine Vascula formiren/ biß also das Hertz und andere Rudimenta der Viscerum gelegt werden/ zunehmen und wachsen.

In den ersten 6. Tagen/ wie einige glauben/ wachsen viel kleine Aederlein/ und darneben 3. unterschiedene weisse Pünctlein oder Tippen/ als eine geronnene Milch.

Neun Tage hernach ziehet solches aus der Mutter das Blut an sich/ und macht daraus augenscheinlich in 12. Tagen/ Leber/ Hertz und Hirn/ darnach entstehet die Ader durch den Nabel/ durch welche die Frucht Nahrung von Geblüt der Gebähr-Mutter an sich ziehet/ dieses machen zusammen 27. Tage/ das ist ein Monat weniger einen Tage.

Im 18. Tage hernach bilden sich die andern Glieder/ daß also die Summa dieser Zeit 45. Tage sind/ darinnen auch gemeiniglich die Frucht das Leben empfähet/ sich aber/ seiner Schwachheit halben/ noch nicht beweget/ sondern also stille liegt biß auf den 90. Tag nach der Empfängnus/ das ist/ nach 13. Wochen.

Folgends verharret sie im Mutter-Leib

solche Zeit noch zweyer oder gedoppelter/ nemlichen zweymahlen 90. Tage/ welches noch ein halb Jahr machet/ biß die Zeit der Geburt vollkommen wird / 30. Tage für einen gerechnet.

Aber wie gesagt/es gehet mit den Mägdlein etwas langsamer fort / also daß sie gemeiniglich erst im 10. Monat gebohren werden.

In Suma (daß ich es kurtz fasse) von dem Saamen des Mannes wird das Eylein informiret mit seinen Gliedmassen.

Nach dem 45. Tage aber empfähet die Frucht das Leben / nachdeme das foecundirte Eylein in die Mutter gezogen / sie bewegt sich aber gleichwohl nicht/ biß daß die vergangene Zeit/ nemlichen 45. Tage noch einmahlen verlauffen und geduppelt werde/ das ist/ nach 90. Tagen / welches ist ein viertel Jahr / solche Zeit dreyfach genommen/ zeiget an die Zeit der Geburt / nemlichen 3. mahlen 90. oder 200. und 70. Tage/ das sind 3. viertel Jahr oder 40. Wochen.

Wie sich das Kind im Mutter-Leib nehre.

DAs Kind nehret sich durch den Nabel/ durch

durch welchen es das Geblüt an sich ziehe/ dahero es kommet/ daß den Weibern nach der Empfängnuß ihre Blumen oder Reinigung aussen bleibet/ dann die Milch/ welche unter dem Blut verborgen ist/ wird zur Nahrung des Kindes gezogen.

Und das ist die Ursache / daß die Kinder grössere Neigung zu ihren Müttern haben als zu den Vättern / weilen sie von ihrem Geblüt ernehret werden / und ihre Nahrung daraus nehmen.

Wie das Kind im Mutter-Leibe liegt.

DAs Kind liegt oder ruhet im Mutter-Leibe also; Es sitzet fast rund zusammen gekugelt / nemlichen/ daß sein Angesicht liegt und gesencket ist zu den Knien / die Händlein hat es auf den Knien / seine Nasen gehet ihme zwischen die Knielein / und die Augen liegen auf den Knielein/ daß also Nasen und Augen von den Knien fast formiret werden / sein Angesicht und Vortertheil ist gewendet gegen der Mutter Rucken zu.

Wann ein Kind zur Welt gebohren ist / wie es mit selbigem zu halten.

ES seynd viel gelehrte Männer der Meinung / daß man das Kind / wann es auf die Welt kommen ist / nicht alsobalden jedermann solle in die Hände geben / sondern einer feinen gesunden Frauen / und die absonderlichen ihre Monats-Reinigung nicht habe / dieweilen darvon der Frucht etwas Böses sollte zuschlagen.

Aber dieses ist disputirlich / ob eine gifftige Dämpffung ex menstruatis dem Kinde könnte beygebracht werden.

NB. Einem neugebohrnen Kinde ist viel nutzer und besser / die ersten 8. Tage von einer andern gesunden Frauen gesäuget zu werden / als von seiner eigenen Mutter / weilen damahls ihre Milch nicht gut ist.

Mag derowegen ihre Milch von einem jungen Hündlein lassen aussaugen / oder ein Glaß darzu verordnet gebrauchen.

Wie lange man die Kinder solle saugen lassen.

DIeses ist so eigendlich nicht vorzuschrei-

schreiben / es wäre aber am besten / biß die spitzigen Zähne / welche man die Hunds-Zähne nennet / hervor kommen.

Und ehe sie dieselbigen erlanget haben / dienet ihnen kein Wein / Bier oder anders Getranck / dann es verdirbt ihnen im Magen / faulet und richtet allerley Ungelegenheiten an. Wann sie nun diese Zähne bekommen haben / solle man ihnen alle Tage nach dem Schlaff die Aermlein und Ruckgrad fein sanfft reiben.

Eine Frage / warum ein Kind nicht völlig rede / noch gehe / sobalden es gebohren / als wie es nachmahls mit der Zeit thut / wann schon die Seele allerdings vollkommen in dem Leibe.

DEssen seynd zwo Ursachen / die erste ist die Erbsünde / die andere die Schuld des Leibes / und nicht eben die Seele: weilen das Leben nicht vollkommen als mit der Zeit / und nicht mit der Natur / dannenhero / indeme der Leibe wächset / sich zugleich die lebendige Seele mit ihren Kräfften erweiset und herfür thut.

NB. Wann ein Kind gebohren wird /

so wird es natürlicher Weise ernehret durch die Milch / biß es besser erstarcket / und wird / wañ es noch jung / vornen an der Nasen gefühlet / als welcher Krospel alsdann fest / und wann es nicht fort will / so mercket man / daß theils Glieder zunichte werden.

Vom Gewächs in der Mutter / Mola genannt / zu Teutsch ein Mond-Kind / oder Mutter-Gewächs / bey was Zeichen es zu erkennen / und wie es von einer rechten lebendigen Frucht zu unterscheiden seye.

ES trägt sich offt zu / daß den Weibern der Bauch aufgehet / nicht anderst / als wann sie schwanger giengen / welches auch offt denen geschicht / die keine Gemeinschafft mit dem Manne haben / wird zu Teutsch ein Mutter-Gewächs genennt / item ein Mond-Kind / Lateinisch Mola.

Diß ist nichts anders als eine Falsa impraegnatio, eine vermeinte doch falsche Schwängerung / welche / wann sie ausgeworffen wird / wie ein ungestalt Stuck Fleisch siehet / ohne einige Figur / halb verfault /

fault / und wie ein zusammen gebackener zäher Schwamm / dann es ist in Grund kein Fleisch / und kan kaum mit einem Beil zerhauet werden / dahero es auch den Lateinischen Namen â Mola vom Stein / weils beydes so hart ist / und auch in der Bähr-Mutter also hart lieget.

Es hat gemeiniglich seine Ursach oder Ursprung von vielen Winden / Wasser / und überflüssigem Geblüt der Bähr-Mutter / wann solches in der Mutter gerinnet / worvon sie ein schäußlich Stuck Fleisch auswerffen / und mit gleichem Schmertzen / als wann sie ein Kind gebähren / bißweilen begiebt es sich zu Blut / bißweilen zu Winden / und darnach setzet sich der Bauch wieder an seinen rechten Ort.

Es sollen aber vor allen Dingen die gewissen Zeichen einer Mola oder Mutter-Gewächs erkennet werden / durch welche es von einer rechten natürlichen Empfängnuß wird unterschieden / auf daß jemand nicht das Rechte für das Ungerechte / oder das Gute für das Böse austreibe / sintemahlen viel Zeichen der Mond-Kinder mit den rechten übereintreffen.

Wann eine ein Mond-Kind oder unnatür-

natürlich Mutter-Gewächse trägt / so solle sie diese Anzeigung oder Gemercke haben.

1. Die Glieder schwinden / und werden weich.

2. Sie sind laß und träge.

3. Die Lippen und Augen sind aufgeblasen.

4. Das Angesicht ist bleicher.

5. Der Bauch ist erhoben und härter anzugreiffen.

6. Sie fühlet viel Reissen und Stechen im Leibe.

7. Ihre Blumen verstehet ihr.

8. Ihr schwindelt sehr.

9. Das Angesicht wird dunckel.

10. Der Pulß gehet schnell fort.

11. Die Glieder zittern.

12. Ihr eckelt für der Speise.

13. Bricht sich offt und viel.

14. Hat viel Flecken unter dem Angesicht.

15. Die Aug-Aepffel stehen weit haussen.

16. Und siehet greulich aus.

Dieweilen aber unter diesen jetzt-genannten 16. Zeichen viel einer natürlichen Empfängnuß gemässe sind / und darmit übereîn

herein kommen / will ich noch andere Zeichen setzen / durch welche solche von den rechten Schwangern unterschieden werden.

Erstlichen / wann von dem dritten Monat / nach der Empfängnuß in der Mutter eine grosse Bewegung geschicht / ist es ein falsch Mutter-Gewächs / dann in rechter Empfängnus geschicht die Bewegung in der Bähr-Mutter sobalden nicht.

2. Der Bauch wird eher groß / und wird auch höher.

3. Die Mola bewegt sich nicht / als ein Kind / dieweilen es ohne Leben ist / und keine Seele hat.

4. Es bewegt sich auch nicht von einer Seiten zu der andern / es geschehe dann mit Drucken / oder sonsten mit Gewalt; aber ein recht Kind wird von einer Seiten zu der andern bewogen.

5. Der Bauch ist in der Mola viel härter.

6. Wann die Monats-Reinigung kommet / kan keine Mola werden / dieweilen sie aus Verhaltung desselben wachset / dahero es auch fast von den verhaltenen Monden / ein Mond-Kind genennet wird.

7. Wann man die Molam mit der Hand weg thut/ kommet sie bald wieder an ihr recht Ort.

Ein recht Kind aber weichet nicht/ und kommet auch nicht wieder zurücke.

8. Sie ist nicht so hurtig/ sondern viel lasser/ langsamer/ träger und fäuler/ als wann sie ein recht Kind träget.

9. Die Brüste sind ihr nicht so hoch/ auchnicht so hart.

10. Die Glieder nehmen ihr ab/ und werden weich/ sonderlichen werden ihr die Hände und Füsse gantz weich und linde.

11. Die Finger lassen sich ansehen/ als wann sie gekürtzet wären/ welches man doch in denen Schwangern nicht spühret.

12. Die Schwangere gebühret gemeiniglich nach 9. Monden/ und kan auf das Längste über 11. Monden nicht aufgeschoben werden.

In der Mola aber hat es keine bestimmte Zeit/ dann die Erfahrung hat es gegeben/ daß etliche Gewächse 2. 3. 4. 5. 6. 7. Jahr/ ja etliche die Zeit ihres Lebens bey sich behalten haben.

Diß ist nun eine solche Sache/ die groß Aufsehen und Fleiß bedarff/ und ist wohl

zu verstehen / daß die Mutter zum unreinsten und verderbsten seye / darum solche Weiber leichtlich wieder in solche Kranckheiten fallen / oder wo das nicht geschicht / in ein unmässig groß Blutfliessen und Geschwär der Mutter gerathen.

Letzlichen greiffet sie gerne die Wassersucht an / darvon sie hernach hingerichtet werden.

Solle derowegen ein Medicus hier nicht verzagen / sondern alsbalden er die Zeichen der Molæ von rechter Empfängnus unterschieden / und auch die Zeit / darein sich das Kind bewegen solle / fürüber ist / im Namen GOttes die Cur anfangen / und es von der Frauen treiben / welches durch alles das geschehen kan / damit man ein todt Kind austreibet / wie hernacher solle vermeldet werden / auch durch die Mittel / welche die Nach-Geburt fördern / als hernacher zu ersehen.

Hiehero gehöret alles / was unzeitig Gebähren machet / dieweilen aber offtermahlen Lebens-Gefahr darbey stehet / wegen der anderen Zufälle / die hernach offt wohl über etliche Jahre kommen / solle alles mit

eines verständigen Medici Rath angefan-
gen werden.

Es träget sich auch offt zu / daß eine Frau für schwanger gehalten wird / der doch die Wassersucht anhänget / das solle man nun von der Mola oder Mutter-Gewächse also unterscheiden.

In der Wassersucht geschwällen die Knie / in der Mola nehmen sie ab / und schwinden.

Darnach in der Wassersucht ist der Bauch hart / und klinget als eine Paucke / in der Mola aber ist es nicht also / die Cur aber dieses gehöret an einen andern Ort / und muß auch von dieser wohl unterschieden werden.

Von der Beschaffenheit derer Kinder gegen die Eltern: Und im Gegentheil: und von dem Kind / so von einer Säug-Ammen und nicht von seiner eigenen Mutter ist gesauger worden / nach Anzeigung Mich. Scoti.

DEmnach theils diejenigen so gebohren werden / an sich selbst böser Art / und wann sie das nicht von Natur seyn / durch

Fleiß

Fleiß zum Guten können bekehret werden/ so solle um deswillen von allen und jeden etwas gehandelt werden.

Von der Liebe der Säugenden gegen das Gesäugete/ und des Gesäugten gegen seine Säug-Ammen/ kan man also schliessen.

Ein Kind in seinem eigenen Hause ernehret/ zumahlen von seiner Mutter / wird von den Eltern geliebet / und liebet es sie mehr / als eines so ausser dem Hause oder von einer frembden Ammen ist gesäuget worden / und solches thut die Milch / die Mühe und die Gewohnheit.

Dannenhero/ welches Kind wohl genehret wird / in seinem Hause und von der Mutter / das liebet die Mutter allezeit mehr; das aber so lange aus dem Hause genehret / wird nachmahls wieder in das Hauß gebracht / als ein Frembdling / in Ansehung eines anderen / doch mehr oder weniger / nachdem der Ort nah oder ferne/ und hierüber hat einer wohl gesaget: Welcher weit vom Liecht des Hertzens.

Warum die Eltern ein Kind mehr lieben/ als ein Kind die Eltern:

DArauf wird geantwortet: Weilen das Kind ist der Eltern Fleisch und Blut: Aber nicht hinwiederum / dannenhero die Eltern haben ein Pfand in dem Kinde / und nicht dieses in jenen.

Warum ein Mutter das Kind inbrünstiger liebet als der Vatter / und mit seinem Anliegen Mitleiden hat / wann dasselbige beleidiget worden?

DIese Frage kan man also beantworten: Dieweilen die Mutter an demselbigen Kinde mehr Fleisch und Blut / auch längere Gemein- und Freundschafft mit demselbigen gehabt / indeme sie es inwendig im Leibe getragen / und auswendig mit ihrer Milch gesäuget / und dergleichen.

Warum liebt der Vatter den Sohn mehr / als die Mutter?

DIeweilen des Manns-Saamen mehr in ihme genesen / und er dem Vatter ähnlicher als der Mutter.

Warum halten Vatter und Mutter nicht so strenge und lange Feindschafft gegen das Kind / als das Kind wider sie thut?

Dienet

DJenet zur Antwort: Weilen selbiges ist ihr Fleisch und Blut/ und nicht hingegen/ und weilen sie seiner gewohnet seyn/ durch die tägliche Unterhalt- und Nahrung/ mit ihrer Mühe und Arbeit/ so gibt sich solches also/ weilen es sich solcher Gestalten bequemet.

Warum lieben die Eltern das erste Kind mehr/ als die andern?

WEilen es etwas neues ist/ und wann es nicht natürlich wäre/ daß man die Kleine so lieb hätte/ so giengen ihr viel zu Grunde.

Warum lieben Ehe-Leute ein einiges Kind mehr/ als wann sie deren mehr haben?

WEilen es ihnen ihr bestes Pfand/ und weilen sie sonsten keines zu hoffen haben/ so begiebt sich solches.

Warum liebet ein Groß-Vatter und Anfrau die Enckel mehr als die ihnen näher verwandt?

DIeweilen sie seynd die Wurtzel dieses Zweiges/ und sie denselbigen sehen/

daß sie da wieder erlanget und verneuret/ was verlohren und veraltet wird.

Warum lieben die Ehe-Leute einander so inbrünstig / da sie doch frembden Geblütes?

DJeweilen sie an dem Temperament einander ähnlich/ und beyde Blut-mässig/ und dergleichen.

Oder weilen sie sich in guter Beschaffenheit zusammen gethan haben.

Warum leben offt etliche Ehe-Leute in stetem Haß gegeneinander/ da sie doch beysammen leben müssen?

WEilen sie an der Natur der Complexion einander gar ungleich / als eines gar zu Blut-mässig / das andere Gallsichtig: oder haben sich miteinander gepaaret/ in einen bösen Stand der Planeten / oder seynd durch Bezauber-Kräuter geknüpffet.

Warum haben leibliche Brüder einander so lieb/ und wann sie schon Haß und Widerwillen gegeneinander/und doch/wann ein anderer derer einen etwas thäte/ die Brüder einander alsobalden zu Hülffe kämen?

WEilen sie Glieder eines Geblütes/ und ein Fleisch/ obwohlen abgesondert; dergleichen Bedencken hat es auch bey den Schwestern.

Warum lieben Bluts-Freunde einander mehr als Frembde/wann dieselben schon voneinander wohnen?

WEilen die Krafft des Geblütes nicht zertheilet wird/wie zu sehen am Stuck Fleisch von eben einem Thier/ dann da ist allenthalben eben eine Krafft.

Warumb kommen jemahlen Bluts-Freunde einander frembd vor?

WEilen sie einander lang nicht gesehen/ noch einander zu Gefallen gewesen/ sondern einige Zwiespalt unter sie kommen ist.

Warum verliebt sich ein Bruder nicht also in seine Schwester/ als wie in eine Frembde/ da dieselbe doch schön und annehmlich?

WEilen die Schwester ist eben ein Fleisch und Blut/ wie sich beweisen lässet von einer Hand zu der andern/ nur durch das Anrühren: weilen das Anrühren einer eigenen Hand nicht so wohl thut/ und annehmlich ist; und also gehet es auch mit einer Schwester und andern allen; doch mit den Kindern mehr oder weniger/ nach der nahen Verwandnus der Linie/ und Entscheidung derer Sinne.

Warum liebt ein Nachbar den andern mehr/ als einen in der Ferne/ da doch beyde von eben einen Eltern?

WEilen das Geblüt der Schwängerschafft zusammen rinnet / und wegen langer Gewohnheit einander zusehen/ und auch wohl zu dienen / dann das Geblüt / hat die Krafft des Anschauens.

Warum lieben sich gute Gesellen untereinander?

Die-

DIeweilen sie leben in eben einer Tugend-Liebe / und einer will was der andere.

Gleiches Bedencken ist auch von Gevattern / und eben einem Kunst-Verwandten.

Warum liebet ein Christ keinen Heyden / und hinwiederumb / wann sie schon einander gebrauchen und dienen?

WEilen sie zwieträchtig an der Macht / die da grösser / als eines andern Vorhergehenden.

Warumb liebet der Mensch mehr ein wild Thier / als ein Holtz oder Stein?

WEilen der Mensch mit denselben mehr Verwandschafft hat / wegen des beseelten Lebens.

Warum in den Weibs-Bildern die Monat-Blühe fliesse / als ein Uberfluß von Nahrung; und aber der Saame nicht in den Manns-Bildern / der ja auch ein Uberfluß der Nahrung ist?

Worauf

WOrauf zu antworten: das Weib seye kalt und feuchter Natur: Der Mann aber wärmer und trockner. Nun ist des feuchten Natur-fliessen 4. Metaph. und ist das feuchte in den Weibern mehrentheils wässerig; in den Männern aber ist das Feuchte lüfftig / und ist solcher Gestalt / weilen die Wärme immerzu in das Feuchte arbeitet / auch die Wärme natürlich. Nun thut aber die Natur nichts vergebens / wie gemeldet wird / 1. de cœlo & Mund. und weilen die Wärme in den Weibern allezeit schwach gegen der in den Männern zu rechnen / und demnach das gantze Nehr-Mittel in den Weibern nicht im Fleisch gedeyen kan / als thut die Natur das Beste / und versiehet den Leib mit seiner Nothdurfft / und schaffet das Ubrige an ein Ort / in welchem bey den Weibern die Monat-Blühe enthalten wird.

Warum der Weiber Monat-Fluß roth ist?

DEr Weibliche Monat-Fluß ist Blutfarb; Ursach dessen / weilen die Monat-Blüh ist ein Uberfluß von der andern Däuung / als nemlich in der Lebern. Nun

ist

ist die Leber ein rothes Leibes-Glied/höchst warm/ und wird die Monat-Blüh ihr deswegen angeglichen an der Farbe und an der Gestalt/so viel möglich.

Im Gegentheil sollte einer meinen/ es müste die Monat-Blüh weiß seyn; dieweilen sie äusserst kalt/ und die Kälte eine Mutter der weissen Farbe ist. Darauf ist nach Alberti Magni die Antwort: Was die Natur der Monat-Blüh anbelange/ so seye dieselbe weiß/ weilen aber ihr Herschaffer roth/ als die Leber/ als werde sie dieser gleichfärbig.

Warum der Manns-Saamen nicht roth/ da er doch warm/ und wohl zugerichtet seye?

Darauf wird gesagt: Des Manns-Saamen an sich selbsten seye roth/ weilen er ein Geblüt der dritten Däuung/ der werde aber an denen Geilen weiß/ wegen dieser ihrer Kälte/ und spritzet auch nicht/ er werde dann durch die Bewegung derer Geilen erhitzet.

Wann/ und zu welcher Zeit die Weibs-Bilder anfangen zu fliessen?

Alber-

ALbertus Magnus spricht: Ein Weibs-Bild fange das 12. 13. oder 14. Jahr an zu fliessen/ und ist die Ursach/ weilen alsdann die Wärme der jungen Jahre abgehet/ um welcher willen sie die Nahrungs-Früchten nicht wohl verzehren kan. Dahero der Verß:

Mit dreyzehn Jahren fängt ein Weibs-Bild an zu fliessen.
Das währet 50. Jahr/ da pflegt es sich zu schliessen.

NB. Ein Weibs-Bild wird durch ihren Monat-Fluß gereiniget/ indeme die überflüssige Feuchtigkeit oder Feuchten dardurch hinweg gehet/ als von der sonsten dicke Feuchtigkeiten sich ergrössern wann sie bliebe; ist derohalben kein Weibs-Bild geschickt zu den freyen Künsten/ wegen der Dicken ihrer verstopffend- und tumm-machenden Hirn-Geister.

Zu mercken/ auch wie die Vermischung denen Weibern sofern zuträglich/ weilen dardurch die überflüssige Kälte wird heraus gelassen/ und sie eine Wärme empfangen/ die ihre Kälte mässiget.

Dahingegen das Widerspiel in den Manns-Bildern/ dahero die Weiber/

die viel beyschlaffen / darum nichts desto-
münder länger leben als die Männer / das
bezeuget die Natur des Spatzens / der
offt wegen seines vielen Buhlens stirbet.

Ob solcher Manns-Fluß geschehe durch eine Blutige oder einige andere Wärme?

WOrbey zu mercken in allen Weibs-Bildern / ausgenommen in denen Ungesunden / seye des Monat-Flusses Farbe blutig / wie in denen meinsten / und sagt Albertus Magnus, in denen ungesunden / bösen und zähen Feuchtigkeiten; dann in diesen die Monat-Blühe offt Bleyfarb / und wie mit Blut unterloffen seyn / und wird hier nicht von verfallner Keuschheit geredt / weilen sie ohne Unterscheid / sie seyen Jungfern oder zu Fall Gebrachte / wann sie zu einen solchen Alter kommen / mit dem Fluß zu thun haben / und seyn derer Anzeichen disseits / nemlich daß die Monat-Blühe fliesse mehr: worvon anderster gemeldet wird.

Warum der Saamen-Fluß nicht auch Monatlich gehe / wie die Monath-Blühe?

WOrauf Albertus Magnus also antwortet: der Manns-Saame seye besser ausgekocht und subtiler: darum giebt ihn die Natur nicht gerne von sich; ja behält denselben zur Zeug-oder Nahrung/im Fall die Frucht seiner bedürffte.

Warum der Harn / und der Leibes-Unrath nicht dem Trieb des Monden nachgehe / wie die Monat-Blühe.

DArauf die Antwort / es begeben sich alle und jede Tage / Harn und Unreinigkeiten von dem Uberfluß der Speise / nach der Grösse der Stockung und mehrere Häuffung / und deshalben ist vonnöthen/ daß diese alle Tage ausgeführet werden.

NB. Die jungen Weiber sind gar feucht/ deswegen fliessen sie gerne im Anfang des Monats / die ältern am Ende / weilen diese nicht mehr so feucht.

Auch ist zu mercken / daß die schwartzen Weiber nicht so viel Monat-Blüh haben als die Weissen; weilen alle Weiber seyn Schleim-feuchter Complexion: Doch eine mehr als die andere. Und je mehr die

Weibs-

Weibs-Bilder niedlicher und wohlgepfefferter Speisen geniessen/ je subtilerer Monat-Fluß gehet von ihnen: das Widerspiel aber ist von armen Weibern/ die sich grober Speise bedienen.

Ob die Monat-Blühe auch gehe durch den Hintern / und diß wie ein Stuhlgang: oder durch die weibliche Schaam / wie das Urin-lassen?

DArauf ist kürtzlich die Antwort: sie fliesse durch die Schaam in Gestalt eines rohen und dünnen Geblütes: Auf solche Frage wird geantwortet: daß denen heßlichen zu Schanden gemachten Weibern/als der Hinter und die Schaam seyn ein Loch / die Monat-Blühe ein als anderen Wege gehe durch den Hintern; Im Fall aber die Sach recht stehet / und eine gute Däuung vorhanden / so gehet sie nicht durch den Hintern / sondern durch die Schaam.

Warumb das Weib keinen Bart habe/ wie der Mann?

WEilen beyderseits Speiß und Tranck voll Feuchtigkeit stecket/ so treibe die

Natur dieselbe auf diese Weise heraus/ weilen sie in den Weibern durch das Wachsthum der Haupt-Haare/ und den Monat-Fluß verzehret werdē: und in den Männern durch das Zunehmen der Haupt-Haare und des Barts/ dahero diejenigen Feuchtigkeiten/ die in die Monat-Blüh verwandelt werden/ zu Bart-Haaren an dem Manne; und im Gegentheil zu wissen/ daß der Weiber-Haare seynd kalt und feucht/ und können solcher Gestalt wegen ihres Gewichts nicht weiter mehr übersich steigen/ als an die Brüste/ allda die Feuchtigkeit darzu in Milch verwandelt wird.

Der Männer-Haare aber seyn warm und trocken/ und steigen solcher Gestalt wegen ihrer Leichten übersich/ durch etliche Gänge/ biß an den Schlund/ und gehen durch den Schwamm-löcherichten Schlund/ oder die Schweiß-Löchern heraus/ wie der Rauch von Löchern eines Schlots.

Von dem Zeichen der Keuschheit.

DEr Keuschheit äusserliche Zeichen seynd diese: Zucht/ Schamhafftigkeit/

keit / Forcht / neben einem keuschen Einhergang und Rede / die sich mit Ehrerbietung zu den Manns-Bildern / und ihren Neigungen thut. Nun giebt es aber so arge Weiber / die diesen allen wissen zu begegnen / da sehe man den Urin; als welcher bey einer Jungfrau hell und klar / bißweilen weiß / bißweilen grau-blau. Wann er aber Goldfarb / hell und gewichtig / so hält er in sich das Zeichen eines zum Beyschlaff-begierigen Gemüths; und diß findet sich also in denen Ungebuhlten. Dann die gebuhlten Weiberlein haben einen trüben Harn / wegen vorhergegangenen Zerreissung des Häutleins / und erweiset sich auf dem Boden eines solchen Harns / der Manns-Saame.

Zur Zeit der Monat-Blüh aber ist der Harn blutig / und hat das Weib dasselbe Monat / wann sie mit demselben behafft / gantz wässerige Augen / und ist einer andern Farbe im Gesicht / es eckelt ihr auch vor der Speiß / hüte sich deswegen ein jeder / daß er alsdann nichts mit ihnen zu schaffen habe / dann es gar schädlich. Dahero sich vernünfftige Weiber alsdann wissen zu verwahren / und sich Zeit wäh-

render ihrer Monat-Blůh von den Månnern abzusondern.

NB. Derer Jungfern Harn ist klar/ weilen sie selbst warm und wohl abdåuen; welche Farbe der Urin bekommt/ indeme er durch die Gånge der Dåuung durchgehet; da er dann in den Nieren gefårbet wird.

Man muß aber den Harn auffangen nach dem ersten Schlaff/ da die Abdåuung verrichtet/ und muß darauf gesehen werden/ daß sich der Harn nicht etwann zufålliger Weise gefårbet habe; als durch eine Kranckheit oder grobe Speise.

NB. In dem Harn/ spricht Albertus Magnus, seyn drey Reyhen/ als die obere/ allda die obere Glieder betrachtet werden/ nemlichen das Hirn und der Kopff. Zum andern die Mittlere/ da man auf die mittlere Glieder/ als die Nieren und das Hertze siehet/ die dritte ist die Untere/ da betrachtet werden die Geilen/ Lenden und die Båhr-Mutter/ darum auch Albertus Magnus sagt: Man siehet den Saamen allemahln auf dem Boden.

NB. Wann ein Weib ihre Monat-Zeiten hat/ so steigen die Feuchtigkeiten auf

auf in die Augen; weilen diese seyn ein schwammichter Theil des Leibes/ und balden Schaden leyden/ und alsdann ist das Weib bleich in dem Angesicht/ und eckelt ihr vor der Speise: Indeme sie dero nicht begehret/ wegen Ansteckung des Gehirns/ und des Geruchs/ und ist alsdann gefährlich mit ihnen zu buhlen/ weilen die Knaben/ die alsdann gebohren werden/ zum Hinfallend und Aussatz geneiget seynd/ indeme solche Materie gar sehr vergifftet ist.

Auch ist zu mercken/ daß alte Weiber/ in welchen die Monat-Blühe fliesset/ und etliche/ bey denen die Monat-Zeit verstanden/ wann sie die Kinder in der Wiegen anschauen/ sie dieselbigen mit ihrem Anschauen können verzaubern. Wie Albertus sagt im Buch von der Monat-Blüh/ die Ursach erhellet in den Weibern/ denen die Monat-Blüh fliesset/ daraus/ weilen der Fluß selbsten oder die Feuchtigkeiten/ die durch den gantzen Leib getrieben werden/ erstlichen die Augen angefochten/ die Lufft mit angestecket wird/ und nachmahls solche Lufft auch das Kind anstecket/ und ist diß das Absehen des

Phil. in libr. de somn & Vigil. die Ursache aber/ warum alte Weiber/ denen ihre Zeit verstanden/ die Kinder verzaubern/ ist/ daß die Verhaltung der Monat-Zeit macht einen Hauffen böser Feuchtigkeiten: und daß die alten Weiber Mängel haben an der natürlichen Wärme/ die solche Materie sonst zeitiget/ und verdäuet/ zumahlen die Armen: also daß sie von grober Speise-Nahrung leben/ sodann viel zu dergleichen angesteckter Materie hülffet/ und werden solche Weiber destomehr angestecket/ weilen die Monat-Blüh zur Reinigung der Natur gereichet.

NB. Die bösen Feuchtigkeit gehen mehr heraus durch die Augen/ als durch ein ander Glied/ weilen das Auge wässericht/ aus 2. de Anim. so dahero abzunehmen/ weilen es Zähren lässet/ wann es zusammen gedrucket wird: und deßwegen weinen auch die Weiber viel/ weilen sie von vieler Feuchtigkeit/ die einen Ausgang haben will.

Wann nun das Auge angestecket ist/ so stecket es auch die Lufft an/ und diese Lufft wieder eine andere Lufft/ biß sie an etwas anstehet: Und da begiebt sich dann

eine

eine Zuruck-Prellung der bösen Feuchtigkeit: weilen ein jedes Thun geschicht mit einem Widerstand/und solche Ansteckung in einem Circkel herum vorgehet: dann wann deme nicht also/ so würde das Weib nur einen Unterschied/ des Leidens Ort nach/angestecket/ und nicht nach all und jeden/ dann die Kinder seynd schwach und zarter Natur/ und deswegen werden sie leichtlich verzaubert. Das Zauber-Wesen ist ein Gifft/ so kommet von einem solchen vergifften Baum/ von wessen Safft die Vögel sterben/ wann sie darvon geniessen.

Mercke/ daß das Aug eines Zauber-Weibs hat ein Cameel in eine Gruben geworffen/ indeme dasselbe lose Weib nur an etwas Böses gedacht/ und etliche böse Feuchtigkeiten sich in ihren bösen Geistern erzeuget/ und dieselbige sich durch das Aug begeben haben: Welchen/ als das Cameel entgehen wollte/ es in eine Grube gefallen ist. Und auf solche Weise stecket ein Basilisck an denjenigen/ der ihn siehet/ weilen derselbige einen Gifft von sich lässet/ und wann man einen Spiegel an den Ort stellet/ da die Feuchtigkeiten von dem Basilisckẽ zuruck prellten/ so wür-

de der Basilisck selbsten sterben/oder angestecket werden.

Mercke/wann einer fragte/warum die Weiber/ indeme sie vergifftet/ sich nicht selbsten verzaubern/ so sage man: Ein Gifft thut nicht wider sich/ sondern wider ein anders/ was ihme entgegen stehet.

Wann demnach die Weiber vergifftet/ (natürlicher Weise) so vergifften sie sich nicht selbsten/ und ist noch eine andere Ursach/ weilen sie es gewohnet/ ꝛc.

Warum in den Weibern die Brüste oben/ in andern Thieren aber untenher seyn?

Darauf dienet zur Antwort: Es seyn zweyerley Ursachen/ erstlichen/ wann die Brüste der Weiber wären untenher/ so hinderte̅ sie im Gehen; darum hat es die kluge Natur also geordnet. Die Kühe aber und Geiß/so wohl auch andere Thier/ haben vier Füß; darum hindern sie ihre Eyter nicht im Gehen: Die andere Ursach ist/ weilen in den Weibern die Wärme stammet her vom Hertzen/ und solche Wärme erstrecket sich biß an die Brüste/ und darum haben sie diese an der Brust um das Hertz herum. In

In den unvernünfftigen Thieren aber stammet die Wärme mehrentheils von der Lebern / und von dar wird die Wärme zu den Brüsten eingeflösset. Weßwegen sie untenher und solcher Gestalt auch füglicher gemolcken / und von der Frucht gesäuget werden.

Warum haben die Männer keine Brüste?

DJeweilen die Männer keine Monat-Zeit leiden / und keine Kinder säugen dörffen; darum ist solches nicht vonnöthen / doch haben sie gar kleine / gleichwie die Weiber gantz kleine Geilen haben.

Ob die kleinen Brüste besser seyn als die grossen?

DArauf ist zu antworten: Die mittelmässigen seyn die besten / und seyn die grosse nicht so nutzlich / weilen in ihnen die Wärme hin- und wieder ausgebreitet; und haben also nicht viel Wärme / derowegen dann in ihnen eine schlechte Zurichtung / auch seyn die kleinen nicht viel nutz / weilen in ihnen wenig Nahrung.

Von den Hermaphroditen und Zwittern.

MAn muß gestehen/ daß die Natur bißweilen auch ihre Kurtzweil habe/ indeme sie deren Glieder/ welche die Geschlechter unterscheiden/ eine andere Figur gibet/ als sie ordentlicher Weise haben sollten.

Man findet je zuweilen Personen/ die zugleich die Geburts-Glieder eines Mannes und eines Weibes haben. So lieset man auch in denen Historien von solchen Leuten/ die man vor Zeiten in das Meer oder in die Flůsse warff/ oder in eine wůste Insul verbannete/ weilen man sie fůr Vorbotten eines besorgenden allgemeinen Unglůckes gehalten. Wann der Verstand/ welcher in dem Leibe einer Frauen arbeitet/ bißweilen nicht Zeig genug hat/ die edelsten und nothwendigsten Glieder eines Kindes zu bilden/ so ist es kein Wunder/ wann ihme solches bey denen Geburts-Gliedern begegnet.

Allein weilen die Fortpflantzung des menschlichen Geschlechtes nicht so von grosser Nothwendigkeit als das Leben ist/ so sehen wir auch nicht so viel Fehler an dem Hertzen/ Gehirne/ Leber und denen andern vornehmstē Stucken/ als an denen

Leibes-Gliedern des Mannes und des Weibes.

Es gehet wohl offt / wie ein berühmter Author schreibet / wenig Zeit vorbey / daß man nicht höre von Hermaphroditen oder Zwittern reden / welche vormahls Wunder und böse Anzeigungen seyn müsten / heut zu Tage aber als eine sehr artige Sache beobachtet werden.

Ob ein Zwitter beyde Geschlechter brauchen / und durch dieselbige zeugen könne?

DAs ist eine Sache / die man niemand als Kinder überreden mag. Von den beyden an sich unterschiedenen natürlichen Gliedern / welche ein Zwitter hat / ist allezeit eines unbrauchbar / weilen es wider das Gesetz der Natur ist / und der Verstand solches gleichsam aus Zwang gemacht hat / indeme er nicht genugsame Materie gefunden / oder derselben zur Formirung der Glieder / die das Kind zur Zeugung bedurffte / allzuviel gehabt hat.

Dann was für eine Verwirrung würde es seyn in einem Leibe / die Saamen-Eyer des Mannes und des Weibes / eine Ge-

bähr-Mutter und ein männlichs Glied/ und mit einem Wort/ alle Zurüstung der Männlichen und Weiblichen Geburts-Glieder beysammen haben?

Das Temperament beyder Geschlecht (wann man es wiederholen darff) ist zu einer Vereinigung viel zu sehr unterschieden/ und kan also/ wann man sich solcher zweyerley natürlichen Glieder bedienen sollte/ nicht verwandelt werden.

Die weltlichen Gesetze/ welche die Zwitter keines wegs vor Miß-Geburten halten/ haben ihnen auferlegt/ daß sie eines von beyden Geschlechten erwehlet/ damit sie in dem einen dieser beyden Qualitäten des Mannes oder der Frauen Gelegenheit haben/ sich entweder mit einem Mann/ oder Frau zu vereinigen.

Von unterschiedlichen Zeichen/ welche aus starcker Einbildung der Frucht schwangerer Weiber eingedrucket werden.

DJe vielfältige Erfahrung bezeuget/ was vor eine grosse Krafft die Einbildung einer schwangern Frauen gegen ihre Leibes-Frucht habe.

Es lebte vor wenig Jahren/ wie glaubwürdige Leute erzehlen/ ein Mensch/ der im Mutterleibe ein Geburts-Zeichen / in der Gestalt eines Erdbeers überkommen; dann als seine Mutter schwangers Leibes ware/ und auf einem Karren eine grosser Menge frühzeitiger Erdbeer vorbey geführet wurde / verlangte sie welche darvon zu haben / weilen sie aber ihres Verlangens/ weiß nicht aus was Ursache/ nicht gewähret wurde / schluge sie aus Unwillen mit der Hand an ihren Fuß: darauf an des Kindes Fuß eine Wartze/ gleich einem Erdbeer/ gewachsen/ welche hernachmahls Jährlich um eben zu der Zeit / da die Erdbeer zu zeitigen pflegen / gleichfalls so roth erschienen / und der Gestalt nach / einen Erdbeer gantz gleich gewesen.

Es erzehlet Ludovicus Septalius, daß ein sehr ungestalter Mensch einen aus der Massen schönen Sohn gezeuget habe / weilen er auf eine Tafel einen anmuthiggestalten Knaben mahlen lassen. Welche Tafel der Mutter / als sie schwangers Leibes ware/ stetigs vor Augen stunde / da sie dann ein dergleichen schönes Kind hernach zur Welt gebracht.

Im Schweitzerland wurde vor kurtz-verwichenen Jahren ein Bildnus einer Jungfrauen gesehen / welche / wie man saget / vom Geblüte der Hertzogen von Savojen entsprossen wäre; selbige Jungfrau hatte ihre gantze Lebens-Zeit ein Angesicht mit Löwen-Mähnen allenthalben überwachsen / weilen ihre mit ihr schwanger-gehende Mutter einsmahlen ohngefehr einen Löwen ersehen / und über desselben Mähne zum hefftigsten erschrocken / auch in solchem Schrecken mit ihrer Hand über ihr Gesicht gefahren / und solches damit abgewischet.

Als einer andern schwangern Frauen ein ziemlich fleischichter Mensch begegnete / trug sie ein grosses Verlangen / ihn in seine Waden zu beissen / welches er ihr zum zweytenmahlen vergönnete; da sie aber den dritten Bissen auch thun wollte / schluge er es ab / und gienge darvon: Kurtz hernach gebohre das Weib zween lebendige Söhne / die waren frisch und gesund / und hatte ein jeder seinen Bissen Fleisch im Munde / dem dritten aber mangelte das Fleisch und das Leben. Forerus in Vind. Phil.

Die

Die Bücher der Natur-Kündiger (spricht Ludovicus Vives über das 25. Capitel des 12. Buchs de Civitate DEI) sind voll/ daß die Dinge/ so zur Zeit der Conception gesehen werden/ grosse Krafft haben bey einer schwangern Frauen/ und ihrer Leibes-Frucht: darum rathen sie den Weibern/ das sie sollen schöne Bilder um ihre Better haben.

Es ist ein Stadt in Flandern mit Namen Hertzogenbusch/ in welcher/ wie in den andern derselben Landschafften alle Jahre am Tage der Kirchweyhe/man unterschiedlichen Heiligen zu Ehren/ allerley Lust- und Freuden-Spiele hält: Etliche vermummen sich zu Engeln/ andere zu Teufeln.

Einer unter denselben ward in dem Tantzen und Springen/ von Anschauung einer jungen Damoisellen entzündet: Darauf begabe er sich springend nach Hause/ und wie er da war/ gantz vermummet in grausamer Gestalt/ wohnte er seinem Weibe bey/ und sagte: Er wolle ein jung Teuffelein von ihr zeugen. In diesem Beyschlaff ward nun die Frau schwanger; aber sobalden sie des Kindes genesen/ hat es angefangen

fangen zu hupffen und zu springen / und sahe aus / wie man pflegte die Teufel zu mahlen.

Ein andere ehrliche / schöne und züchtige Frau gebahr eine Ratze / das kame daher / daß ein Nachbar eine Ratze gefangen / und ihr ein Schällichen angehänget / die anderen darmit zu verjagen. Dieser Frauen / da sie schwanger ist / begegnete gehlingen gedachter Ratze / darüber erschricket sie also / daß ihr Leibes-Frucht die gantze Gestalt darvon nimbt / durch ein wunder- und sonderbare hefftige Einbildung.

In einer berühmten Stadt wurde ein Mann gesehen / welcher ein Todten-Antlitz gehabt / darum daß seine Mutter / als sie mit ihme schwanger gegangen / sich über einen Todten entsetzet / und durch ihre Einbildung eine solche Farbe ihrem Kindlein eingedrucket.

Ambrosius Pareus erzehlet / daß einem Weib in Brousse ein lebendiger Frosch in die eine Hand gebunden worden / biß er darinnen ersticket / und das sollte wider ein Fieber helffen / die folgende Nacht wird das Weib von ihrem Mann geschwängert / und gebahr ein Kind / dessen Gesichte [illegible] in Frosch-Maul aussahe.

Va-

Varietät und Manichfaltigkeit an der menschlichen Geburt.

AN der menschlichen Geburt wird ein grosser Unterscheid der abwechslenden Natur beobachtet. Fast allen anderen Thieren ist von der Natur eine gewisse Zeit zur Tragung der Frucht im Leibe und Hervorbringung ans Tages-Liecht bestimmet; dem Menschen aber sind unterschiedliche Zeiten zur Formirung der Frucht im Mutterleibe und derselben Geburt etwas freyer und uneingeschrenckter zugelassen / wie solches Aristoteles, als ein sonderbarer Geist und Dollmetscher der Natur / gar herrlich lehret.

Die zahmen Tauben erzielen Monatlich neue Jungen / und ziehen sie also auf.

Der Hund bringt seine Frucht im vierdten / die Stute im neunten Monat / und der Elephant im andern Jahr herfür ans Liecht. Das weibliche Geschlecht aber hat unterschiedliche Zeiten zur Geburt / dann im siebenden / achten / neundten / zehenden und eilfften Monat / wird es ihrer Bürde entlediget.

Dieses bezeugen die Weibs-Personen zur

zur Gnüge/ denen man/ nach Hippocratis Zeugnus/ als Erfahrnen/ in dieser Sache billich Glauben zustellen solle.

Eben dieses wird auch durch das Ansehen unterschiedlicher berühmter Leute/ nemlich Aristotelis, Plutarchi, Galeni, Alberti Magni und Aphrodisæi, item durch die Römische Gesetze/ und durch die Erfahrung selbsten bestättiget.

Uñ damit ich sehr viel andere mit Stillschweigen übergehe/ so hat Vestilia, eine Gemahlin C. Herdici und hernach Pomponii Orfeti, zweyer höchst-berühmten Männer/ vier Kinder mit ihnen beyden erzeuget/ und Sempronium im siebenden Monat/ Suillium Ruffum im eylfften/ Corbulonem im siebenden/ beyde hernachmahls Burgermeistere/ und darauf Cæsoniam, des Fürsten Caji Gemahlin/ im achten Monat gebohren.

So kommen auch etliche Kinder im fünfften/ andere im sechsten/ andere im dreyzehenden/ und noch andere im fünffzehenden Monat/ nach der Empfängnus an das Tages-Liecht/ wo anderst Jonstono in Thavmatographia Glauben beyzumessen.

Ja es ist ein Kind drey und zwantzig Monat im Mutterleib gelegen / nach Paschal. Bericht / in Bibl. Medica, ein anders zwey Jahr / wie Aventinus meldet. Daß dannenhero jenes Urtheil der Parisischen Aertzte nicht verwerfflich zu seyn scheinet / welche im vorigen Sæculo geschlossen / es könne die Geburt eines vornehmen Fürsten / von deme man dazumahlen sagte / er seye 13. gantzer Monat im Mutterleibe gelegen / richtig und rechtmässig seyn.

Physiognomische Zeichen oder Angesichts-Kündigung.

DJe Physiognomische / oder im Angesicht erscheinende Zeichen / sind etliche gewisse Merckmahle und Zufälle des Leibes / vermittelst derer / wie beydes zur Wissenschafft der Leibes- und Gemüths-Beschaffenheit geführet werden.

Solche Wissenschafft aber / welche von diesen im Angesicht erscheinenden Zeichen hergenommen wird / ist ungewiß und muthmaßlich / jedoch nicht allezeit vergeblich und betrüglich / weilen die natürlichen Neigungē / zum öfftern durch äusserliche Zeichē kundbar werden. Weilen aber solche Wissenschafft

schafft nicht gantz gewiß ist / als kan man auch aus ihr kein unfehlbares Urtheil fällen.

Dann das menschliche Gemüth wird / wie Cicero / mit viel und mancherley Decken der Heucheley umgeben / und eines jedweden Natur ist gleichsam mit Fürhängen überzogen.

Die Stirn / die Augen / das Gesicht lügen und betrügen zwar offtmahls / aber die Rede weit öffter.

Wir wollen aber in dieser Sache von der Farb den Anfang machen / wann selbige weißlicht / Todten-bleich und gelb ist / so bedeutet sie einen schwachen Magen / und unvollkommene Däuung / oder einen Menschen der zu Lastern und Schlemmerey geneiget ist. Dannenhero wollen ihrer etliche / man solle die Todten-bleiche und gelben Leuten fliehen und meiden.

Die weisse mit rother Farb vermischet / und die temperirte braune Farb / samt der Vollkommenheit des Leibes an der Person / welche mit einer geraden Statur / und mittelmässigem Haupt begabt ist / welche wenige und nur nothwendige Wort machet / und zwar selbige mit gemässigter Stimme hervor bringet / sind Zeichen einer guten Leibes-Disposition.

Die

Die Safran-gelbe Farb bedeutet an den Gesunden eine Wärme der Leber/ und Cholerische Complexion. Dahero kommet es/ daß dergleichen Leute gemeiniglich unbärtig/ zornig/ verschwenderisch und verliebt sind/ wegen der hitzigen Leber/ nach dem Spruch: Cogit amare jecur.

Die Leber zwingt zum lieben.
Und sich in Lieb zu üben.

Eine röthlichte und helle Farb bedeutet einen züchtigen und schamhafftigen Menschen; eine rothe Feuer-flammigte aber einen Unbeständigen und Tollen: die Hönig-gleiche einen Zornigẽ/ Schlemerischen/ Geschwätzigen und Furchtsamen.

Die Bleich gelbe/ einen Geitzig- und Neidischen.

Die Dunckel-rothe und Leber-artige/ einen Betrüglichen und Veränderlichen.

Die weiß-röthlichte/ eine mittelmässige Complexion, vollkommenen Verstand/ der der Tugend gewidmet ist.

Eine hurtige Bewegung bemercket einen Menschen/ der ohne Unterlaß gedencket/ wie er zu hohen Würden/ und zeitlicher Vollkommenheit gelangen möchte/ ingleichen einen verschlagenen und betrüglichen Menschen.

Ein länglicht Angesicht bedeutet einen Barmhertzigen.

Ein rundes aber einen Falschen und Verkehrten.

Leute von sehr grosser verwunderlichen Länge/ haben wenig Verstand und Witz/ sind darbey ungestümmig/insonderheit wo sie einen schlancken und Storch-artigen Halß/ auch darbey einen magern und langen Leibe haben.

Eine kleine und niederträchtige Statur/ bedeutet Hoffart/dannenhero das Sprichwort entstanden: Raro vidi procerum, Sapientem & parvum humilem.

Das ist:

Grosser Leute Witz ist klein/
Kleine pflegen stoltz zu seyn.

Eine mittelmässige und mit bequemlicher Dicke begabte Statur/bedeutet einen scharffsinnigen / klugen und in Sachen hurtigen Menschen.

Wann das Haupt zu oberst rund ist / bedeutet es einen rathsamē/bedachtsamen/ vorsichtigen / sanfftmüthigen und liebreichen Menschen/ wann es aber zu oberst etwas länglich ist / so bedeutet es einen scharffsinnigen / aber darbey unbedachtsamen /

men/ ungestümmen/ liederlichen/ leicht beweglichen / zornigen / heimliche Sachen übel verschweigenden / unnatürlich geilen/ im Reden spitzigen/ und in andern Anordnung seiner Geschäffte gar zu sehr grüblenden Menschen.

Wann das Haupt zu oberst viereckigt ist / bedeutet es einen sittlich geartteten/ gelinden / frommen / gütigen / fürsichtigen und klugen ; aber auch darbey geitzigen und im Reden lügenhafften/ und gar nicht nach Menschen-Gunst strebenden Menschen.

Wann aber das Haupt zu oberst dreyeckigt ist / so bedeutet es einen Geitzigen/ Betrüglichen / Listigen / Aufgeblasenen / Sinnreichen/ Neidischen/ ꝛc.

Ein sehr kleines Haupt bedeutet einen Menschen/der wenig fassen und begreiffen kan.

Ein mittelmässiges / einen tapfern / Witzreichen und großmüthigen.

Ein sehr grosses / einen schwachen / ungelehrigen und unwissenden/ gefressigen/ langweiligen/ närrischen und unfreygebigen Menschen.

Ein krummes/ einen Unverschämten.

Ein

Ein kurtzes / einen Thörichten.
Ein langes / einen Unverständigen.
Ein am Vorder-Theil aufgeschwollenes und erhabenes / einen Verkehrten.
Ein hohes / einen Verstockten.

Wann das vorder Haupt viereckigt und nach der Grösse des Leibes gemässiget ist / so bedeutet es eine grosse Tugend / Weisheit und Großmüthigkeit.

Rauhe und harte Haare / bedeuten eine wilde Art und verwegenen Menschen.

Dünne und weiche aber einen forchtsamen und von besserm Verstand.

Je dünner / geringer und weniger die Haare sind / je gewissers Zeichen sind sie einer subtilen / scharffsinnigen / verschlagenen / furchtsamen und geitzigen / natürlicher Art / und Zuneigung. Wann aber die Substantz der Haare ziemlich dünn / und doch darbey rauhe ist / so zeiget sie von kalter und furchtsamer Natur.

Die gleiche und ebene Haare bedeuten Furcht / die ebenen und weichen aber bedeuten Demuth und Furchtsamkeit.

Die niederdruckte und dicke Haar um die Ohren und Schläfe / bedeuten einen curiosen und verschwenderischen Menschen

schen / sind sie aber gering und wenig um die Schläfe / so bedeutet sie Kälte und Schwachheit.

Die Linie / welche die Haare in mitten der Hirnschalen zertheilet / bedeutet einen Menschen von stumpfen Verstand / und der darbey der Schlemmerey ergeben ist.

Die Haare an den Ribben / bedeuten Kühnheit und Hertzhafftigkeit / an allen Gliedern des Leibes / Zagheit und Furcht / an dem Halß und den Schultern / Unsinnigkeit und Halsstarrigkeit: an den Armen / Thorheit und Grimmigkeit / oder doch eine sehr wilde Natur (wo anderst einem gewissen Physiognomo oder Angesichts-Kündiger Glauben beyzumessen) welcher hinzu setzet / daß die Vielheit der Haare auf der Brust und dem Bauch / eine grausame und sonderbahre Natur / wie auch einen ungelehrten / verschwenderischen und unverständigen Menschen / bedeutet.

Graue Haare / noch bey jungen Jahren / bedeuten einen betrüglichen und hitzig-zornigen Menschen.

Schwartze Haare / sind ein Anzeigen der Furchtsamkeit und Verschlagenheit.

Haare / die nicht recht roth sind / bedeuten einen Friedliebenden.

Schwärtzlichte und dünne / sind ein Kennzeichen guten Glückes / gelbe und dünne aber / bemercken gute Sitten.

Ein schwartzes / dickes und gleiches Haar / bedeuten guten Verstand / gute Sitten / treffliche Beredtsamkeit / getreue Gesellschafft / Geilheit / Gefressigkeit.

Ein schwartzes / dünnes und gleiches Haar /

bedeutet Narrheit/ Fresserey/ item einen verhaß-
ten/ und ungehorsamen Menschen.

Ein schwartzes und krauses Haar / ist ein Zei-
chen eines zum Zorn sehr geneigten / gefres-
sigen/ hurtigen/ sehr geilen/ aber in der Geilheit
unvermöglichen Menschen.

Ein rothes/ dickes und gleiches Haar / bedeu-
tet einen sehr boßhafftigen / hoffärtigen / aufge-
blasenen / unflätigen / betrüglichen und falschen
Menschen.

Ein rothes/ dünnes und krauses Haar/ bedeu-
tet einen Menschen / der seinen lang bey sich ge-
habten Zorn/ plötzlich ausbrechen lässet / item ei-
nen Schmeichler / und der die Liebes-Treu nicht
aufrichtig hält.

Ein rothes dickes und krauses Haar/bemercket
einen hoffärtigen / ruhmredigen / leichtsinnigen/
lügenhafftigen / in Gesellschafft freygebigen und
verschwenderischen Menschen.

Ein grosses Ohr / ist ein Zeichnus eines guten
Gedächtnus und langen Lebens / darbey aber ei-
nes betrüglichen und ruhmredigen Menschen.

Ein kleines Ohr / bedeutet einen gütigen und
demütigen. Ein gar zu kleines ist ein Zeichen der
Thorheit/ Grobheit/ Verschwendung/ Diebischer
Art und Boßheit. Ein hartes Ohr / zeuget von
einer guten Hertzens-Disposition. Ein weiches
aber das Widerspiel/ und einen der sich wegen ei-
nes geringen Dinges erzürnet. Ein dickes und
grosses/ einen Ubelhörenden. Ein hervor ra-
gendes / eine leichte und fertige Gelehrsamkeit /
Sanfftmuth und Gütigkeit. Ein langes und en-
ges/ einen Neidischen. Ein viereckicht und mit-
telmä

telmässig-grosses / einen mit scharffen Gehör begabten Menschen. Ein sehr grosses Angesicht / bedeutet einen Unverständigen. Ein langes / einen unverschämten / schmeichlenden / neidischen und hoffärtigen Menschen. Ein viereckichtes / einen weisen / beständigen und anschlägigen. Ein rundes / einen sittlich gearteten / demüthigen und einfältigen. Ein dreyeckichtes / einen betrüglichen / gähzornigen. Ein schmales / einen in seinen Verrichtungen / vorsichtigen und im Verstand subtilen. Ein zartes einen tiefffsinnigen. Ein nicht gar zu schönes Gesicht heget selten bey sich gute Sitten. Ein gar fröliches / bedeutet einen Narren. Ein fleischichtes / einen Ungestümmen / Langsamen und Lügenhafften. Viel Fleisch am Schlund / bedeutet eine grobe Natur. Ein bleiches Angesicht / bedeutet einen geitzigen / betrüglichen / arglistigen Menschen. Ein rothes / einen liederlichen / veränderlichen / unbeständigen / mißtrauigen / boßhafftigen / und seine böse Thaten geschwind-verbesserenden Menschen (wo anderst wahr ist / was Frölich in seinē Viatorio schreibet.) Ein weisses / einen Neidischen / weichen / und mit kalter Natur begabten. Ein bleich-gelbes und sauer-sehendes / die allerschlimmesten Gemüths-Beschaffenheiten / als Neid / Zorn / Unfläterey / Hinterlist. Eine grosse Stirne / bedeutet einen faulen Menschen. Wann aber dieselbige nicht allein groß / sondern auch viel Fleisch hat / und glatt und eben ist / so ist sie ein Zeichen eines guten und beständigen Gemüthes. Eine kleine Stirne / bedeutet einen ungeschickten und ungelehrigen. Eine lange aber / einen Gelehrigen und Sorgfäl-

tigen. Eine eingedruckte/ einen weibischen. Eine runde / einen Zornigen. Eine hölerichte / einen unempfindlichen. Eine rauhe/ einen ungetreuen/ verschlagenen. Eine hohe/ einen halsstarrigen. Eine sehr grosse / runde und Haarlose einen Kühnen/ und Verlogenen. Eine länglichte / mit einem gleichfalls länglichten Angesicht/ und schmalem Kien/ einen grausamen. Wann zur länglichten Stirne noch eine Magerkeit kommet/ so ist es ein Zeichen einer Furcht/ Betrüglichkeit und Ehr-Geitzes. Eine breite und weite Stirne ist ein Zeichen solcher Menschen/ welche schmeicheln/ wann sie zugegen sind/ hinterrucks aber lästern/ verkleinern und verleumbden / ingleichen dererjenigen/ welche gerne schwatzen und heucheln. Eine ebene Stirne / oder eine solche / welche sich nirgend erhöhet/ sondern allenthalben gantz gleich ist/ bedeutet kluge/ emsige/ unbewegliche/ im Zorn verhärtete/ hartnäckichte/ zänckische Leute. Welche aber mit keiner gantz ebenen Stirne begabet / die sind gemeiniglich faul / und ungelenck. Welche eine zuruck-gezogene Stirne haben / also daß die Runtzeln der Haut gegen dem obern Theil/ gleichsam zurücke gezogen sind / die werden vor Sinnreiche/ melancholische / und ihre Gedancken auf hohe Dinge richtende Leute gehalten. Eine ausgehöhlte Stirne/ bedeutet furchtsame/ betrügliche und Ehrgeitzige. Eine gar zu sehr zusammen gezogene und geruntzelte Stirne / bemercket den Mangel des Hirns/ und die Verzehrung der wesentlichen Feuchtigkeit / wie an den Alten und denenjenigen erhellet / welche von langwierigen Kranckheiten ziemlich abgemattet/ und geschwä-

chet

chet worden. Eine ausgespannte und gläntzende Stirne / ist ein Zeichen der Schmeichler und Heuchler. Wer mit einer erhabenen Stirn begabet ist / der wird für einen freygebigen Menschen gehalten. Eine niedrige Stirne wird für kein Männliches Zeichen zu achten / dann es zeiget ein verwerffliches / furchtsames / verzweifflendes / knechtisches und Weibisches Gemüthe an. Eine runde Stirne / welche zugleich fleischicht ist / bedeutet grobe ungeschickte Leute / diß ist bey allerley Arten der runden Stirnen zu mercken / daß sie gemeiniglich einen Excess der Gallen und Bauch-Grimmen / Aberwitz / Unsinnigkeit / Raserey / Neid / Betrug und dergleichen bedeuten. Eine viereckichte Stirne / und die mit einer gar schöcklichen Proportion des Hauptes übereinkommet / ist ein augenscheinliches und unfehlbares Zeichen der Klugheit / Tapferkeit / Herrlichkeit / und des Verstandes. Wann man auch die Beschaffenheit der Stirn / mit den unvernünfftigen Thieren vergleichen will / ist sie billich zu der Natur des Löwens zu referiren. Ein gantz runtzlichte / rauhe / zusammen-gezogene / und in der Mitten etwas niederhängende / bemercket / ausser den zweyen höchst-rühmlichen Tugenden / nemlichen / der Klugheit und Großmüthigkeit / auch die Grimmig- und Grausamkeit. Eine zugespitzte Stirn / so Grüblein und Spitzlein hat / ist ein Anzeigen eines Verschlagenen und Treulosen. Eine glatte und hoch übersich gezogene / bedeuten einen betrüglichen / verschmitzten und witzigen Menschen. Eine sehr bucklichte Nase / bemercket einen versoffenen / verfressenen / aufgeblasenen /

geilen und verschwenderischen Menschen. Eine in der Mitten bucklichte mit weiten Löchern / einen sehr freygebigen / und sein Wort haltenden Menschen. Eine grosse / einen tieffsinnigen und gäh-zornigen. Eine länglichte schlancke und Schnabel-artige / einen tapfern / groß-prahlenden und rauberischen Menschen / nach Art der Raub-Vögel. Eine krumme / gebogene und eingedrehete / einen Zornigen / Heuchlerischen / und mit verkehrtem Gemüthe begabten. Eine in der Mitten dicke / bedeutet einen Fresser / und der auf das Zukünfftige bedacht ist. Eine natürlich-röthlichte Nase / ist ein Zeichen eines subtilen Verstandes / leichter Gedächtnus / und eines Menschen / der viel Freunde überkommet / item eines Unbeständigen ꝛc. Eine röthlichte Nase bedeutet einen harten Menschen / von unbeständiger Freundschafft / und mächtig im Reden ꝛc. Eine grade Nase / bemercket eine ungezähmte Zunge. Eine stumpfe / Zärtlichkeit. Eine gekrümte und Adler-artige / ein Königliches und herrliches Gemüth. Eine breite / Unbescheidenheit / Hurerey. Eine ziemlich kleine / Betrug / Rauberey. Eine eröffnete / eine kräfftige Natur und Leibes-Stärcke. Eine enge rundlichte / verstopffte / Thorheit / Hinlässigkeit / Tollheit. Eine dicke / Narrheit. Eine lange / die fast den Mund berühret / einen großmüthigen Menschen. Fleischichte Backen bedeuten faule und vertrunckene Menschen. Eingefallene aber sind ein Zeichen der Boßheit / Betriegerey und Furchtsamkeit. Dicke Backen oder Wangen / welche von den Augen ziemlich herab hängen / haben eine Bedeutung des Neides.

Runde Wangen/ verrathen die Betriegerey. Sehr grosse/ bemercken leichtfertiges Geschwätze. Ein langes Kien/ bedeutet einen Menschen/ der leichtfertig in Worten/ wäschhafftig/ und zum Zorn geneiget. Ein kurtzes/ einen hinterlistigen Nachsteller. Ein spitziges/ Kühnheit/ Zorn/ Tyrañey. Ein viereckichtes/ ein männliches Gemüth. Ein rundes/ Standhafftigkeit. Andere geben vor/ welchen die Natur eine rundlichte Figur zugeordnet/ die seynd Weibisch. Etliche vermeinen/ ein augenscheinlich zertheiltes Kien/ seye ein Zeichen eines freygebigen/ betrüglich- und unbeständigen Menschen. Ein bleicher oder weisser Bart/ bedeutet einen phlegmatischen und verdrossenen Menschen. Ein schwartzer Bart ist ein gutes Anzeichen einer melancholischen/ und mit gallichtem Wesen vermischter Feuchtigkeit/ und bedeutet einen aufrichtigen/ standhafften/ kühnen/ tapffern Menschen. Ein rother Bart/ bemercket einen Menschen/ den man Anfangs vor gütig/ freundlich und leutseelig ansiehet/ im Ende aber befindet/ daß er arglistig/ betrieglich/ und ein Schmeichler seye. Ein dicker/ rauher/ und allenthalben um die Wangen gleich-starck verwachsener Bart/ bedeutet einen kühnen/ tapfern/ männlichen Menschen/ ingleichen eine beständige Leibes- und Gemüths- Gesundheit/ mit einem meisten Theils Cholerischen Temperament. Ein dünner/ rother/ gelblichter/ und geringer Bart/ ist ein Zeichen eines geilen/ weibischen/ und den Wollüsten ergebenen Menschen/ bemercket auch eine forchtsame/ zärtliche/ delicate, unbeständige und variable, angebohrne Natur-Art.

Diejenigen/ welche einen geringen und langsamen Knebel-Bart bekommen/ und ihnen nichts destoweniger gleich zu Anfang des Männlichen Alters/ das Kien mit zierlichen Milch-Haaren überzogen wird/ werden vor kluge/ embsige/ vorsichtige/ Sinnreiche/ und nach hohen Ehren strebende Leute gehalten/ im Gegentheil aber sind diejenigen/ denen der Knebel-Bart eher heraus sticht/ als die Haare am Kien/ gemeiniglich grausam/ unmenschlich/ greulich und Blut-gierig. Welchen der Bart auf einmahlen/ und zugleich in rechter Gleichheit hervor kommet/ die hält man vor gesunde und frische Leute. Wann der Bart auf einer Seiten/ entweder kürtzer oder geringer hervor kommet/ als auf der andern/ der kan nicht unbillich vor einen kräncklichten/ schäbichten/und mit Geschwähren und Eiter-Beulen angesteckten flüssigen Menschen gehalten werden. Ein zertheilter Bart/ da mitten am Kien eine Haarlose Spalte sich ereignet/ scheinet ein Zeichen eines stillen und verschwiegenen Menschen zu seyn/ der nicht einem jeden alles offenbahret/ sondern sein Urtheil in vorhabenden Dingen aufziehet/ und vor sich allein behält. Ein grosses rundes/weisses Aug/ bezeichnet einen sehr hoffärtigen/ geilen/ und leichtlich zum Zorn geneigten/ und darinn fortfahrenden Menschen. Ein grosses/ länglichtes/ und graues Aug/ bedeutet einen keuschen und mässigen Menschen/ ist er aber weiß/ so bemercket es einen verschlagenen/ und auf Hinterlist bedachten Menschen. Ist es schwartz/ so bemercket es einen hoffärtigen und vielen Unglück unterworffenen/ ingleichen einen

hinter-

hinterlistigen/ und im Gesicht und Worten/ einen gleißnerischen Menschen. Ein kleines/ rundes und weisses Aug/ bezeichnet einen im Reden behutsamen/ sehr vorsichtigen und beständigen. Ist das Aug grau/ so wird dardurch ein sehr beliebter und zum Schertzen geneigter/ gäh-zorniger/ und lange Freundschafft haltender Mensch verstanden. Ist es schwartz/ so ist der Mensch geil/ sehr freygebig und Gewaltig/ unbeständig. Ein kleines länglichtes und weisses Aug/ ist ein Zeichen eines Menschen/ der sehr nach eines andern Würde strebet/ aber wenig ausrichtet/ item eines Menschen der gewaltig schmeicheln kan/ und doch gar wenig angenehm ist. Ein kleines/ langes und schwartzes Aug/ bedeutet boßhafftige Gedancken/ betriegliche und ungerechte Verrähtereyen/ durch Zorn und grosse Hertzens-Hoffarth. Ein weiß Aug an einem weissen Menschen/ bemercket einen Unbeständigen und Lügenhafften. Rothe feurige Augen/ bedeuten einen bösen und verstockten Menschen. Feuchte Augen/ bedeuten Forchtsamkeit. Trockne Augen unterweilen Unsinnigkeit. Kleine/ sich offtmahls schliessende und bewegende Augen/ samt einer sich offt bewegenden Stirn/ bemercken Furcht/ Kleinmüthigkeit/ Tobsucht. Wann sie sich aber etwas langsam bewegen/ sind sie ein Zeichen der Faulkeit. Hervorragende und auswärts liegende Augen/ und um welche Gestalt eines Circkels eine Geschwulst gehet/ oder welche gleichsam einen Graben/ wie ein Läger umgiebet/ bedeuten einen betrüglichen/ rasenden/ Blut-gierigen und murrischen Menschen.

Wann die verborgene und tief-liegende Augen nicht groß sind / so sind sie auch kein gutes Zeichen. Aber diejenigen Augen sind lieblich zu loben/ welche nicht zuweit heraussen/ und nicht zu tief darinnen liegen/ sondern gleichsam das Mittel beobachten. Starre Augen sind kein gutes Anzeigen. Bewegliche Augen / bedeuten einen Meutmacherischen/ argwöhnischen/ ungetreuen/ curiosen Menschen. Diejenigen Augen/ welche im Schliessen sich in die Höhe richten/bemercke einen verleckerten/ unzüchtigen/ und der sogenannten heiligen Kranckheit unterworffenen Menschen. Zitterende und kleine Augen / sind ein Zeichen eines Betrügers und Ehebrechers. Wann der Aug-Apfel oder die Schärpfe der Augen klein ist/ so bedeutet es leichtfertige Gedancken / Geitz und Kleinmüthigkeit : Dann dergleichen Leute haben die Signatur der Affen / Schlangen und Füchse. Ein grosser Aug-Apfel aber/ bemercket ein höchst-friedsames / freygebiges und grosses Gemüthe. Die mittelmässigen und schicklichen Augen-Aepfel sind Kennzeichen der Frömmigkeit. Die schwartzen und dicken Haare an den Augbraunen/ bedeuten ein gutes und starckes Ingenium.

Dicke und Vielheit der Haare um den Anfang der Nase / vereinbarte Augbraunen / bemercken eine starcke Anbrennung/ und sind diejenigen / so darmit behafftet / melancholisch und schlimm geartet/ Gottlose/ diebische/ betriegerische/ Hurenwürthe / Todtschläger / und die an allem Unheil Mitwürckere und Ursachere können genennet werden. Lange Augen/ sind ein Zeichen eines aufgeblas-

geblassenen / und unschamhafftigen Menschen. Dicke und haarichte Aug-Braunen / welche dermassen lang herab wachsen / daß sie fast das Gesichte verdunckeln / bedeuten eine überflüssige Wärme; woraus durch eine natürliche Folge eine ziemliche Menge verbrennter Materie / eine Vielheit der Dümpfe / ungebärtige Sitten / schlechte Unterredungen / eyteles Geschwätze / rasende Gebärden entspringen. Diejenigen Aug-Braunen / so gantz von Haaren entblösset sind / bedeuten eine innerliche Verderbung des Geblütes / wie in den Hertz-Fiebern und dergleichen / oder eine Verstopffung derer Gänge / im menschlichen Leibe / wordurch die Feuchtigkeiten ihren Weg nehmen / wie an den Verschnittenen abzunehmen.

Wann aber die Aug-Braunen zwar wenig Haare haben / und doch mit vielem Fleisch begabet sind / so bemercken sie einen harten und stumpffen Sinn / und eine herrschende Kälte in den vornehmsten Gliedern. Aus den kahlen Aug-Braunen wird eine unmässige Venus-Lust erkennet. Gerade und lange Aug-Braunen / wie die Linien / bedeuten eine weibliche Weichlichkeit / ingleichen ein furchtsames und betrügliches Gemüth. Weisse Aug-Braunen sind gleichfalls ein Zeichen eines weibischen Menschen / der leicht glaubet und leicht betrogen wird.

Ein grosser Mund mit schlancken und magern Lefftzen / bedeutet einen sehr geitzigen und mit standhafftigem Gemüthe begabten Menschen / deme der Zorn bald wieder vergehet. Ein grosser Mund aber / mit dicken und rothen Lefftzen /

bedeutet einen gefrässigen / geilen und zornigen Menschen. Ein Mund / der in der Mitten mit dicken / zu Ende aber mit subtilern Lefftzen begabet / bedeutet einen unbeständigen / und ein schlechtes Alter erreichenden Menschen. Ein Mund aber mit dicken und bleichen Lefftzen / bemercket einen thörichten / Laster-hafften Menschen / ingleichen nicht nur eine beständige Gedächtnus / sondern auch gute Freundschafft. Wann die obere Lefftzen dicker ist als die untere / so bezeichnet sie einen Menschen / der seine Sachen sehr heimlich hält / und mit verkehrten Gedancken umgehet. Ein grosser Mund / und Lefftzen von mittelmässiger Proportion, bemercken einen von seinen eigenen Gütern freygebigen / und nach Freuden und Lustbarkeiten strebenden Menschen.

Schwache und wenige Zähne / bedeuten einen schwachen Leib. Lange und feste einen bösen und gefressigen Menschen. Weisse / einen Thoren / und Lob-begierigen. Gleicht / einen Zornigen / Wohlredenden / viel Anordneten / und gute Rathschläge Mittheilenden. Ungleiche / einen tieffsinnigen. Wenige / einen Lästerer und Geilen. Dicke / einen Gefressigen und Zärtlichen. Ubelgeordnete / einen geschwätzigen / hoffärtigen / prahlenden / unbeständigen (wie ein gewisser Author vermeldet) der Schelmenstuck ergebene Menschen. Alle Lisper sind gemeiniglich stoltz. Das Lisplen drohet Schlag-Flüsse / und andere Kranckheiten des Leibes. Ein ungewöhnliches Stammlen / ist ein Zeichen der Gicht / die Stammlende sind zum Durchlauff und langwierigen Bauch-Flüssen

sen geneiget. Stammlende / haben einen feuchten Magen. Ein sanfftes Gelächter / bemercket einen unschuldigen Menschen. Wer viel lachet ist gutthätig / doch nicht ohne Thorheits-Zeichen. Wer wenig lachet / der verachtet alles Thun und Vornehmen der Menschen. Gar kurtze Hände / bedeuten eine Thorheit. Kleine und darbey gleich-ebene und starcke Hände / sind ein Zeichen der Listigkeit und Behändigkeit. Zarte und weiche / bedeuten ein gutes Ingenium, das der Kunst fähig. Fette mit kurtzen Fingern / Geitz und Dieberey. Lange Flächen mit langen Fingern / bedeuten einen vieler Künsten fähigen / melancholischen / klugen / und zur Regierung bequemen Menschen. Weisse Nägel mit unterwachsener Röthe / sind Zeichen eines guten Ingenii. Schmahle und lange / bedeuten Vollkommenheit und Weisheit. Schmahle und runde Nägel / Venus-Lust. Gebogene und gekrümmte / Unschamhafftigkeit und Rauberey. Sehr kurtze / kleine und schwartzlichte / bemercken einen kleinen Menschen. Dünne Schenckel / bedeuten Liebhabere des Frauen-Zimmers. Lange Füsse / geben ein Anzeigen vieler Gedancken / wie hingegen kleine Füsse / ein Zeichen der Verschlagenheit sind. Geschwinde und hurtige Schritte / bemercken einen Cholerischen und argwöhnischen Menschen. Und so viel auf das Kürtzeste von der Physiognomia.

Varietät und Abwechslung an den Menschen / was die Gleichförmigkeit der Glieder betrifft.

Es erscheinet insonderheit an den Gesichtern

und andern Leibs-Gliedern/ und Lineamenten der Menschen/ eine sehr grosse und gantz verwunderliche Varietät/ also/ daß unter so viel tausend Menschen/ man keinen findet/ der dem andern in allen Stucken gantz gleich und ähnlich seye/ dann etliche haben grössere Lefftzen als andere/ und werden deswegen Labeones, oder Wurst-Mäuler genennet. Andere haben aufgeschwollene Backen/ die heisset man Buccones, oder Baus-Backen/ andere haben grosse und weitfürgehende Stirnen/ die nennet man Frontones oder Breit-Stirnichte/ andere werden Bronci oder Zahnblecker genennet/ weilen sie ein aufgeworffen Maul haben/ und die Zähne vorgehen. Andere Mactici oder Weit-Maulichte/ weilen sie mit grossen Wangen/und einẽ stets offnen Maul begabet. Andere Fenestellæ, oder Kahl-Köpffigte/ weilen sie an dem Haupt gantz Haarloß und kahl erscheinen. Andere Achyli, weilen sie keine Lefftzen haben. Andere Anci, weilen ihr Arm gekrümmet ist/ und nicht kan ausgestrecket werden. Andere Ancyloglossi, weilen ihr Zunge nicht recht gelöset ist. Andere Atypi, oder Stammlende/ weilen sie ihre Zunge nicht hurtig gebrauchen können. Andere Hossimi, weilen sie ohne Nasen gebohren werden/ an deren statt sie Löcher haben. Andere Myopes, oder Ubersichtige/ weilen sie beym Liecht wenig sehen. Andere Vari, oder Krum-Beinigte/ weilen sie umgedrehete Knie und krumme eingebogene Füsse haben. Andere Capellæ, weilen sie mit Haaren überwachsen. Andere Columellæ, von der Grösse und Stärcke des Leibes. Andere Cat-

tæ, von der Zornsucht / und dem sauer-sehenden Gesicht. Andere Epygrypi, oder Habichts-Nasen / weilen ihre Nasen gantz eingekrümmet. Andere Guttorosi, weilen sie einen Kropff / oder Adams-Knopf haben. Andere Halæ, von dem stinckenden Geruch / der aus ihrem Munde gehet. Andere Monogrammi, von der Dürre- und Magerkeit des Leibes. Andere Nervæ, von der Stärcke ihrer Nerven. Andere Obstipi, von der Kürtze ihres Halses / und weilen derselbe nach der Schulter zu gekrümmet ist. Andere Pansæ, weilen sie ebene weite Füsse haben. Andere Petauri, von der Hurtigkeit ihres Leibes / wormit sie sich im Kreiß herum drehen. Andere Scauri, von den sehr grossen Knorren. Andere Vacij, von den auswerts gekrümmeten Füssen. Andere Valgi, von denen krummen / gebogenen / und wider einander gekehrten Waden. Und endlichen andere Varicosi, von denen gar zu sehr aufgeschwollenen Adern.

Von der Varietät und Mannichfaltigkeit des Geruchs an den Menschen.

DJe Menschen haben insgemein ein grosses Belieben an dem Rosen-Geruch.

Cajus Verres pflegte einen Rosenkrantz auf dem Haupt / und einen andern an dem Hals zu tragen / ingleichen ein Säcklein mit Rosen angefüllet / in die Nasen zu halten / alle andere Blumen hatten / seiner Meinung nach / einen gantz stinckenden Geruch gegen der Rosen.

Im Gegentheil wäre der Roß-Mist dem mit

allen Lastern befleckten Kayser Copronymo an statt der Rosen / damit er nun diesen ihme so lieblich vorkommenden Pferdt-Koths-Geruch ja überflüssig genug geniesen möchte / hielte er sich stets in dem Pferdt-Stall auf / ja er liesse ihme sogar ein Säcklein mit diesen Pferdts-Knötlein gefüllet an den Halse hängen / damit seine Nase ohne Unterlaß diesen anmuthigen und wohlriechenden Lufft an sich ziehen möchte.

Dieser Kayser hat den Namen Copronymi, vom Koth und Unflath überkommen / wormit er das Tauff-Wasser / als er von dem Patriarchen Germanno getauffet worden / besudelt. Woraus eben selbiger Patriarch aus sonderbarer Eingebung GOttes zuvor gesehen und verkündiget / daß die Kirche von ihme hefftig würde geplaget werden. Von dem Koth und Pferdts-Mist aber / an dessen Geruch er sich so höchlich belustiget / wurde er auch Caballinus genennet / wie Cedrenus berichtet. Diesem Copronymo wollen wir jenen Antorffischen Bauern beyfügen / welcher / als er ohngefehr in eine Apothecke kame / und darinnen ihme eine Ohnmacht zustiesse / vermittelst des Pferdts-Koth / den man ihme vor die Nasen gehalten / wieder zurecht gebracht und erquicket worden.

Von der Varietät und Manichfaltigkeit des Schlaffes an den Menschen.

Ihrer etliche schlaffen sehr lang / und sind des erdichteten Endymions unerdachtete Nachfolgere / dem Scipioni hat das Römische Volck seine Schlaffsucht zum öfftern vorgerucket. Plutarchus

tarchus in Polit. von Epimenide Gnosio erzehlet man/ er habe zwey und sechzig Jahr in einer Höhlen geschlaffen / dannenhero das Sprichwort entstanden: ultra Epimenidem dormire, länger schlaffen als Epimenides/ welches vor einen verschlaffenen Menschen gebrauchet wird.

Von denen Scribenten der Kirchen-Historien/ werden Maximianus/ Malchus/ Martinianus/ Dionysius / Johannes/ Serapion und Constantinus/ die Siebenschläffer genennet / als welche hundert und sechs und neuntzig Jahr geschlaffen.

Anno 1365. entschlieff zu Lübeck in einer Herberge/ in der Mühlenstrassen/ ein Schüler sieben Jahr lang / also daß man ihn nicht ermundern konnte/ er aß und tranck nichts/ und da er aufwachete/ meinte er / er hätte keine Stunde geschlaffen. Regkmannus in Chronic. Lubec l. 1. f. 5.

In den Pommerischen Geschichten wird gemeldet / daß Matthias Puttkammer / Hertzogs Bugislaffs des zehenden in Pommern Gemahlin/gewesener Capellan/hernach Priester in Stettin/ eines alten Adelichen Pommerischen Geschlechts / ums Jahr Christi 1504. in der Christ-Nacht/ da er Messe gehalten/ in seiner Zellen eingeschlaffen/und erstlich 13. Tage/hernach auf der heiligen drey König-Fest gefunden/ und aus dem harten Schlaff aufgewecket worden / er aber gemeinet / es wäre noch Christ-Nacht/ und wollte die übrige beyde Christ-Messen auch verrichten.

Im Gegentheil aber werden andere gefunden/ die gar wenig schlaffen / unter denen dem Möcenati in gantzer drey Jahren der Schlaff nicht einen Augenblick in die Augen gekommen. Plinius l. 7. c. 51.

Von

Von der Varietät und Mannichfaltigkeit des Lachens an den Menschen.

EJliche lachen gar selten / etliche zum öfftern / etliche gar nicht. Marcus Crassus hatte nur einmahl Zeit seines Lebens gelachet.

Kayser Philipp der Jüngere / der mit seinem Vatter tausend Jahr nach Erbauung der Stadt Rom regieret / war eines solchen ernsthafften und unfreundlichen Gemüths / daß er auf keinerley Weise und Wege jemahls zum Lachen konnte bewogen werden. Philistion Nicæus aber / ein Comödien-Schreiber / (der zu Socratis Zeiten gelebet) kam durch allzustarckes und vieles Gelächter um das Leben. Politianus in Nutric. Eben dergleichen ist auch dem Poeten Philemoni wiederfahren / indeme er einen Esel Feigen fressen gesehen. Valerius Maximus.

Von der Widerwärtigkeit junger und alter Leute / so viel ihre Leibs- und Gemüths-Beschaffenheit betrifft.

ES scheinet / als ob die Leibs- und Gemüths-Regungen und Beschaffenheiten / an jungen und alten Leuten / einander schnur-stracks entgegen seyn. An jungen Leuten ist die Haut des Leibes glatt und ausgedehnt; an den Alten aber dürr / insonderheit um die Stirne und Augen / an den Jungen ist das Fleisch zart und weich / an den Alten etwas gröber und härter. Die Jungen sind hurtig und starck; an den Alten nehmen die Kräff-

ten ab/ und geschicht die Bewegung gar langsam: Bey den Jungen ist die Verdäuung des Magens wohl bestellet; die Alten aber haben einen schwachen Magen.

Das Eingeweyde eines Jungen ist weich und safftreich; eines Alten aber safftloß und gantz vertrocknet. Die Gliedmassen eines Jungen sind kräfftig und Standfest/ eines Alten aber zitterend und schwach. Die Feuchtigkeiten eines Jünglings sind gallsichtig/ und sein Geblüt ist hitzig: Die Feuchtigkeit eines Alten aber ist phlegmatisch oder schleimicht und melancholisch/ und sein Geblüth ist kalt.

Die Geister eines Jungen sind in grosser Menge vorhanden/ und blehen sich auf; in den alten Leuten aber sind wenig und gar matte Geister zugegen. Die Sinnen eines jungen Menschen sind lebhafft und vollkommen; eines Alten aber stumpff und nehmen ab. Die Zähne eines Jungen sind starck ohne Mangel; eines Alten aber schwach/ abgenutzet und baufällig.

Das Haupt eines Jungen ist voll Haare; eines Alten aber kahl und grau. Die Pulß schlägt hurtiger bey einem Jungen; und langsamer bey einem Alten. Die Kranckheiten bey einem jungen Menschen sind gefährlich und doch leichter zu heilen; bey dem Alten aber halten sie länger an/ und sind nicht so leicht zu curiren. Die Wunden heilen bey jungen Leuten geschwinder; bey den Alten aber langsamer zu.

Die Wangen junger Leute sind mit Rosenfarbe gezieret/ die Wangen der Alten sind mit bleicher Farbe heßlich und ungestalt. Junger Leute Leiber

der sind den Flüssen nicht so sehr unterworffen/ als der Alten. An einem jungen Menschen sehen wir ein erhabenes Haupt/ welches an einem Alten gekrümmet ist; an einem Jungen eine liebliche grünende Zucht und Schamhafftigkeit/ welche bey einem Alten in etwas verhärtet; an einem Jungen die Gütig- und Barmhertzigkeit; welche bey einem Alten verstocket ist; an einem Jungen eine rühmliche Nach-Ahmung/ welche bey einem Alten offtmahls zum boßhafftigen Neid wird.

Ein junger Mensch ist sehr begierig; ein Alter mässiget sich in seinen Begierden. Ein junger Mensch ist in Geberden liederlich/ und leicht von Sinnen; Einem Alten wird Ernst- und Standhafftigkeit zugeeignet. Ein Junger strebet nach hohen Dingen/ ein Alter trachtet nach deme/ das ihme nothwendig ist.

Ein Junger ist gegenwärtigen Dingen ergeben/ ein Alter hält vergangene Dinge höher. Ein Junger ehret und respectiret seine Oberen; Ein Alter straffet an ihnen was zu straffen ist. Ein Junger träget Verlangen nach schönen und anmuthigen Dingen/ einem Alten sind sichere und heilsame Dinge lieber als schöne und wohlgestalte. Ein Junger ist Wachs-artig/ in Sitten und Gebärden gefolgig/ lieb-freundlich und dienstwillig. Ein Alter aber hartnäckig/ lässet sich nicht beugen/ ist murrisch/ eckelhafftig und verdrießlich.

Ein Junger ist unerfahren/ schnell und unbedachtsam/ bey dem Alten grünet/ ausser der Erfahrung/ als Meisterin aller Dingen/ die Vernunfft/ die Rathschläge sind von sonderlichem

Nach-

Nachdencken/und die Klugheit regieret seine Vornehmungen.

Bey einem Jungen findet sich ein gutes Vertrauen; bey dem Alten nichts als Mißtrauen und viel argwöhnisches Wesen. Bey einem Jungen wird Aufrichtig- und Offenhertzigkeit; Bey einem Alten Behutsamkeit/ und ein verborgenes Gemüth angetroffen.

Bey einem Jungen wohnet die Gutthätigkeit/ und Liebe gegen die andere Menschen / bey einem Alten aber die Genäuigkeit und Haß gegen andere. Ein Junger ist geneigt und begierig zur Fleisches-Lust; ein Alter hat entweder gar keine oder doch seltenes Belieben darzu. Bey einem Jungen ist zu finden die Andacht und Inbrunst zur Gottseeligkeit / wegen der Hitze seiner Jugend; bey einem Alten aber die Lauigkeit und Abnehmung der Inbrunst zur Gottseeligkeit/ wegen nachlassender Hitze des Geblüthes.

Bey den Jungen ist eine grünende und wachsende Tugend; bey den Alten aber werden unterweilen veraltete Laster/ und eingewurtzelte Boßheiten angetroffen. Zu Bestättigung dessen / könnte einer folgendes beybringen/ das ich in der Historie des Lebens und Todes Francisci de Verullamio gelesen zu haben/ mich annoch erinnere.

Als ich mich als ein Jüngling zu Pojetiis in Franckreich aufhielte (spricht selbiger Author,) machte ich gute Kundschafft mit einem Franzosen/ der ein fürtrefflich Sinnreicher/ doch darbey ein wenig geschwätziger Jüngling ware/und hernach zu einem vornehmen Mann wurde. Selbiger

ware

ware nicht gar wohl auf die Sitten der Alten zu sprechen/ sondern pflegte zu sagen: Wann man so wohl die Gemüther alter Leute sehen könnte/ als man ihre Leiber in Augenschein nimmt/ so würden keine geringere Unformlichkeiten an jenenals an diesen erscheinen. Ja seine angebohrne Art brachte ihn dahin/ daß er behauptete/ es seyen die Laster und Mängel der Gemüther an den Alten/ denen Mängeln des Leibes etlicher massen gleichförmig.

Vor die gerunzelte dürre Haut/ setzet er die Unschamhafftigkeit/ vor die Härtigkeit des Eingeweydes/ die Unbarmhertzigkeit/ vor das Augen-Trieffē scheele Augē/den Neid/vor die eingedruckte Augen/und Leibes-Krum̄e zur Erden/den Atheismum, oder Unglauben/ und Gottlosigkeit; dann sie sehen/ (sprach er) den Himmel nicht mehr an/ wie vor diesem/ vor das Glieder-Zittern/ ihre wanckende Schlüsse und veränderliche Unbeständigkeit/ vor die gleichsam zur Ergreiffung bequemlich-eingebogene Figur die Furchtsamkeit/ und Rauberey/ vor die wanckenden Knie die Zagheit/ vor die Runtzeln/ die Verschlagenheit 2c.

Aber dieser und anderer von jungen Leuten gemeiniglich vorzubringen gewöhnlicher Wäscherey/ wider das Ehrwürdige Alter/ setze ich/ aus Gunst und Hochachtung desselben/ entgegen/ sowohl was Syrach saget/ cap. 8. Verachte einen Menschen nicht in seinem Alterthum/ dann von uns werden auch alt/ als auch was im 3. Buch Mos. Cap. 19. stehet; Stehe auf vor einem grauen Haupt und ehre die Person des Alten. In-

gleichen

gleichen die Worte Hiobs C. 12. In den Alten ist Weisheit/ und in vielen Tagen Fürsichtigkeit/ und endlich Euripidis Worte in Phœnissis: O Sohn/ es sind beym Alter nicht alle Ubel und Unfälle zugegen/ sondern die Erfahrung der Alten kan mehr Weisheit zeigen als die Jungen.

Was die Ursach seye/ daß des Menschen Haupt mehr Haare hat/ als andere Glieder des Leibes/ da doch an andern Thieren sich das Widerspiel ereigne?

DIe erste Ursach ist/ weilen andere Thiere entweder zugleich mit Hörnern begabet seynd/ worein sich eine ziemliche Haar-Materi begiebet/ als da sind: die Hirschen/ Ochsen ꝛc. oder grössere Zähn haben/ als die Elephanten/ oder Mähne/ als die Pferde; oder Borster als die Schweine; oder viel Federn als die Vögel.

Welche Dinge sich am Menschen nicht ereignen/ dannenhero er rauh/ haarichter um den Kopff zu seyn pfleget.

Die andere Ursache ist/ weilen (wie Forerus in viridario Philosophico gar wohl und schicklich urtheilet) deß Menschen Haupt aufrecht und oberst stehet/ dannenhero auch bequemlicher als in andern Thieren ist/ die aus dem Cörper aufsteigende dicke Dämpfe/ als woran die Haare wachsen/ aufzufangen.

Was

Was die Ursach seye/ daß der Mensch am hintern Theil des Hauptes/ eher eine Glatzen bekomme/ als im vordern Theil/ und doch eher grauen am Vörder- als Hinter-Theil.

DJe Frage beantwortet Forerus in Viridario Philosophico gar schön folgender Gestalt: weilen das Vorder-Theil des Hauptes/ spricht er/ sehr trocken ist/ die Schläffe aber dargegen voller Feuchtigkeit seynd. Es kommet aber von der Trockne das Ausfallen der Haare/ oder die Glatze/ und von der Feuchtigkeit pflegen sich die grauen Haare zu ereignen.

Was die Ursach seye/ daß die Haare/ so weit sie bedecket/ langsamer als die unbedeckten zu grauen pflegen.

JCh halte mit dem obangezogenen Forero dafür/ die Ursach dessen seye/ weilen die unbedeckten Haare viel unbequemlicher können von der Lufft durchwehet/ und geschwungen werden. Es ist aber bekandt/ daß vermittelst dieser Durch-Wehung die Fäulung/ und mit demselben die Graue/ welche eine Würckung der Fäulung ist/ verhindert und zurucke gehalten werde.

Darzu kommet noch diese Ursache/ weilen nemlichen bey unbedecktem Haupt und Haaren die Ausdämpfung der Feuchtigkeit nicht verhindert/ sondern vielmehr befördert wird/ welche Feuchtigkeiten sonsten/ immer das Haupt verschlossen

ei

eine Fäulung verursachten / und dannenhero die grauen Haare beschleunigten.

Im Gegentheil wann man die Haare bedecket / so wird die Durchwehung der Lufft / wie auch die Ausdämpfung der Feuchtigkeiten / als welche beyde Stucke die grauen Haare zurücke halten / verhindert.

Was die Ursach seye / daß theils Menschen krause / theils aber gleiche Haare haben?

HIerauf kan man kürtzlich antworten: Die Ursach dieser ungleichen Ereignung seye bey etlichen Menschen die gewaltige Hitze / bey anderen aber die übermässige Feuchtigkeit / dann die überflüssige Hitze verursachet krause Haare / wie wir klärlich an denenjenigen Leuten sehen / die aus dem Bade gehen / daß sie gemeiniglich gekrauste Haare haben / da sie doch sonsten mit gantz gleichen begabet seynd. So haben auch gleicher Weise / die Mohren und Gall-reiche Menschen gemeiniglich krause Haare / wegen ihrer sehr hitzigen Complexion.

Im Gegentheil ist die Ursache der gleichen Haare die vielfältige Feuchtigkeit der Dämpfe / als welche abwärts fället / wordurch die Haare gezeuget werden; wie die Hitze / als Ursächerin der krausen Haare / aufwerts steiget / dahero kommet es daß die Weibs-Personen / als sehr feuchter Natur / gemeiniglich gleiche / und nicht leichtlich krause Haare haben. Forerus in Virid. Philos.

Was die Ursach seye / daß denen Gehenckten die Haare wachsen.

HJerauf ist kürtzlich zu antworten: es wachsen deswegen denen Gehenckten die Haare / weilen ihr Cörper stetigs der Sonnen unterworffen / welche vermittelst ihrer Hitze / alle in denen Cörpern enthaltene Feuchtigkeit in einen Dampf zertheilet / woraus hernachmahls die Haare gezeuget werden / und starck zu wachsen pflegen.

Aus was Ursachen denenjenigen Leuten / welche plötzlich mit Furcht oder Schrecken überfallen werden / die Haare in die Höhe steigen.

DJe einige Ursach dessen ist / weilen / in entstandener Furcht / das Geblüt / und mit demselben die Geister (welche nichts anders seynd / als der beste und auserlesenste Theil des Geblüts) von Natur zum Hertzen / als das Lebens-Schloß zu vertheidigen / getrieben / und auf solche Weise hernachmahls die andere Theile des Leibes / aus Mangel der Hitze / mit Kälte angegriffen werden; dannenhero geschichts / daß die Schweiß-Löchlein der Haut sich verstopffen / und die Haare gen Berge steigen; dann es kan natürlicher Weise nicht wohl anderst seyn / als daß die Haare / welche bey eröffneten Schweiß-Löchern Verschliessung in die Höhe steigen / wie Forerus gar schön in seinem vielfältig angezogenen Viridario zu verstehen gibt.

Ob das Hirn seine Verrichtung nach dem Hertzen habe und anstelle?

Aristo-

ARistotelis Meinung gehet dahin/ daß das Hirn seine Verrichtung gegen dem Hertzen habe/ und mit seiner Kälte die Hitze des Hertzens temperire/ diese Meinung aber gefället ihrer vielen nicht zum besten/ dann erstlich schreibet Forerus in Virid. Wann die Natur die Wärme des Hertzens durch das Hirn hätte temperiren wollen/ würde sie das Hirn nicht so weit von dem Hertzen abgesondert/ sondern entweder das Hirn um das Hertze/ wie die Lunge/ oder doch auf die Brust geordnet/ und nimmermehr zwey so dicke und grobe Beine/gleich als Zäune/zwischen beyde Glieder gesetzet haben/ deren eines die Hirnschalen/ das andere die Brust ist/ da diese das Hertz seye/ aber das Hirn allenthalben umgiebet.

Es hätte auch besagte Natur zwischen beyden den Halß nicht geordnet/ und zwar denselben an denen hitzigsten Thieren (welche einer ziemlichen Erkältung benöthiget) wie auch an etlichen sowohl vierfüssigen Thieren/ als Geflügel/ dermassen lang/ daß an denselben das Hirn eben so weit vom Hertzea als die Füsse abgesondert/ und also das Hertze eher von den Fersen als von dem Hirn könnte erkühlet werden/ sintemahlen ohnedas die Füsse gemeiniglich kälter seynd als das Hirn.

Demnach so wird das Hertz durch die inn- und ausgehende Lufft/ und durch der Lungen/ als einer Windfangs und Wedels/ stets-wehrende Bewegung zur Gnüge erkühlet/ was hat es dann des erkühlenden Hertzens nöthig/ das doch allezeit wärmer als die Lufft zu seyn pfleget! Ja weilen die Wärme allezeit in die Höhe steiget/ ist vielmehr darvon zu halten/ es werde das Hirn vom

Hertzen erwärmet/ und seye das Hertz deswegen also zubereitet worden / darmit es das Hirn erwärmen möge/ als daß das Hertze von dem Hirn sollte erwärmet werden; Ja es würde das Hirn vom Hertzen dermassen erwärmet/ daß ihme so viel Kälte nicht übrig bleibet / als zur Erkühlung des Hertzens genug seyn möchte.

Derowegen ist mit obgemeldtem Authore dafür zu halten/ es entstehe die Erklärung des Hertzens nicht vom Hirn/ sondern von der Lungen-Bewegung und Lufft-Anhauchung ; dann daß aus dieser Ursache dem Hertzen die Lunge zugeordnet worden / auch eine stets-wehrende und unausbleibliche Athemholung in denen hitzigen Thieren sich ereigne / hat Aristoteles an vielen Orten bestättiget.

Warum der beygebrachte Gifft jetzt das Seinige langsam / zur andern Zeit geschwinder zu verrichten pflege?

HIerauf ist zu antworten: es seyen dieser Ursache Gleichheiten/ unterschiedliche Ursachen.

Die erste ist die Krafft und Natur des Giffts selbsten/ dergleichen beschreibet Mercuria'is l. 1. c. 7. Daß er auf die Kohlen geworffen/ alsobalden alle Umstehende ums Leben gebracht.

Die andere ist die Beschaffenheit der Cörper/ deren ist die besondere Beschaffenheit der Cörper / denen der Gifft beygebracht wird : Dann derjenige Mensch / der ein schwach und mattes Hertz hat / wird gegen andern zu rechnen geschwinder inficiret/ ingleichen die Cörper/ so sehr

hitzig

hitzig seynd/wegen weitläufftiger Schweiß-Löch-lein und Leibes-Gänge/ dann die Wärme insgemein erweitert; dannenhero findet der Gifft einen bequemen Weg zum Hertzen zu kommen/ dahingegen dicke Cörper und enge Leibes-Gänge nicht leichtlich damit können angestecket werden.

Im Ansehen dessen schreibet Galenus 3. de simplic. daß denen Stahren der Gifft nicht schade/ wie den Menschen/ weilen sie viel engere Leibes-Gänge und Lufft-Löchlein haben.

Die dritte Ursache ist die Vielheit oder Wenigkeit des Giffts/ dann je mehr man Gifft nimt/ je stärcker und geschwinder auch seine Verrichtung zu seyn pfleget.

Die vierdte Ursach ist die Zeit/ dann der Gifft/ so nüchtern genommen wird/ hat seine Verrichtung auch geschwinder und stärcker. Also urtheilet Forerus in Virid. Philosophi. und mit ihme sehr viel Artzney-Verständige.

Was die Ursach seye / daß der Schweiß saltzicht schmecke?

Hierauf antwortet Alexand. in problem. und aus ihme Forerus in Viridario; weilen der frische und süsse/ und also auch der beste Theil der Nahrung in Fleisch und Blut verwandelt wird; der Schweiß aber ist der unflätigste Theil der Nahrung/ welche von der dritten Dauung zurücke bleibet. Dann gleich wie der süsse und beste Theil der Nahrung zu Fleisch und Blut wird; also kommet dasjenige/ das vom Geblüte süsse ist/ dem Leibe zu gut/ und nähret derselben; was aber unverdäulich/ bitter und saltzicht ist/ das

wird/ als der Natur zuwider/ hinterlassen/ und hernach theils ausgeschwitzet/ theils ausgeworffen.

Wie kommet es aber/ daß diese letztere Nahrungs-Theile saltzicht hinterlassen werden/ da doch alles Wasser/ wann es anfangs getruncken wird/ süß zu seyn pfleget? Darauf wäre zu antworten: Es entstehe insgemein alles saltzichtes Wesen aus der Vermischung einer trocknen Erdreichen/angebrennten/unverdäueten Materi/mit der Feuchtigkeit/ wie das Wasser/ wann man es durch den Aschen seyhet/ zu einer Laugen wird.

Dannenhero obgleich das Wasser/ wann es getruncken wird/ süsse ist/ so ziehet es doch eine trockne Materi nach sich/ wann es durch unterschiedliche Leibes-Glieder seinen Gang verrichtet/ worvon hernach das saltzichte Wesen entstehet.

Zu geschweigen/ daß auch fast alle unsere Speisen gesaltzen werden/ damit sie desto besser schmecken mögen; solches Saltz aber wird im Leibe wieder von der Nahrung abgesondert/ und dem Schweiß einverleibet.

Woher es komme/ daß ein Mensch/ wann er noch nüchtern/ schwehrer ist/ als wann er Mahlzeit gehalten.

INsgemein pfleget ein Mensch/ wann er noch nüchtern ist/ mehr zu wägen/ als wann er einen ziemlichen Theil Speise zu sich genommen/ nach dem bekandten Lateinischen Verß:

Plenus is (nimirum Venter) est levior, gravis idem
ubi pendet inanis.

Die

Die Ursach dessen ist/ weilen/ vermittelst der Speisen und des Getrancks/ die Geister vermehret werden/ welche/ ihrer lüfftigen und feurigen Natur nach/ den menschlichen Cörper erleichtern/ dann Feuer und Lufft machen insgemein leicht/ dannenhero ist auch ein frölicher Mensch viel leichter als ein Trauriger/ und ein Todter weit schwehrer als ein Lebender/ weilen dieser voller Geisterlein ist/ jener aber derselben beraubet worden/ und ein frölicher Mensch mit mehrern darzu unverwirrten Geisterlein begabet ist/ als ein Betrübter/ nach Bezeugung offterwehnter Natur-Kündiger.

Warum der Mensch an demjenigen Theil seines Leibes/ da er lieget/ nicht schwitze.

DJe erste Ursache ist/ weilen der Ort/ wo wir liegen/ mehrers erwärmet wird/ und dannenhero den Außfluß des Schweisses verhindert. Dann die Erfahrung bezeuget/ je mehr und hefftiger eine dem menschlichen Leib applicirte Materi erwärmet/ je weniger Schweiß pflege daselbst hervor zu dringen. Dannenhero/ wann man gleich ein glüend Eisen an den Leibe hält/ so wird selbes dannoch keinen Schweiß hervor bringen.

Die andere Ursach ist/ weilen durch das Liegen gleichsam eine Zusammen-Klemmung der Leibes-Glieder demjenigen Ort vorgehet/ wo man lieget. Aus dieser Zusammen-Klemmung aber wird nicht allein das Geblüt/ sondern es werden auch noch überdas die wässerigen Feuchtigkeiten

zurücke getrieben / und begeben sich alsdann in andere Glieder / daß hernachmahls auf solche Weise auch die Obern-Theile des Leibes erkältet / und der schweisichten Materi beraubet werden. Ja / aus gemeldter gewaltsamer Zusammen-Klemmung entstehet offtmahls eine Unempfindlichkeit in denen Gliedern / also daß / ob man gleich selbige anrühret / man solches wenig oder wohl gar nicht fühlet. Dahero kommet es / daß derjenige der eine sehr heisse zinnerne Schüssel mit seinen Händen starck und hertzhafft angreiffet / der Hitze nicht so sehr empfindet / als ein anderer / der sie zärtlich anrühret / daher kommet es auch / daß / wann ein Mensch seinen Fuß eine geraume Zeit auf den andern überzwerg leget / durch die Zusammen-Klemmung des Fleisches und der Haut die Geister gleichsam ausgedrucket werden / und der Fuß allgemach einzuschlaffen beginnet.

Was die Ursach seye / daß man Anfangs auf dem Meer kranck werde?

Es ist bewust / daß derjenige / welcher das erstemahlen auf das Meer kommet / den Magen auszuleeren pfleget / und daß auch etliche auf dem Meer spatzieren fahren / sich solcher Erleichterung für eine Artzney zu gebrauchen. Die Ursach dessen ist die starcke und unordentliche Bewegung / und begegnet desgleichen denen / die nicht gewohnet seynd / einen rauhen und scharffen Weg in den Kutschen zu fahren.

Zudeme kommet die Veränderung des Luffts / welcher auf dem Meer viel feuchter und gesaltzner

ner ist / als auf der Erden / solcher / durch den Odem angezogen / zwinget den Magen zu übergeben / indeme die Galle durch die besagte gesaltzene Feuchtigkeit erreget / und mit Bitterkeit des Mundes ausgetrieben wird: Massen man erfähret / daß ein laulichtes Saltz-Wasser gleiche Würckung hat.

Es bringet aber der Unterschied der Jahrs-Zeit des Gewitters / der Meere und Beschaffenheit der Personen / nicht einen Zustand auf dem Meer / nachdeme nemlichen der Leib mit viel oder wenig böser Feuchtigkeit angefüllet ist. Sobalden man das Land von ferne siehet / so mindert sich mit Verwunderung des Luffts der Eckel und das Ungemach.

Was die Ursach seye / daß / wann in der Nähe ein Mensch sterben solle / die Hunde heulen / und die Katzen und Eulen schreyen?

HIerauf ist zu antworten: Weilen aus dem mit dem Tode ringenden Menschen / ein durchdringender subtiler Dunst heraus steiget / welcher wegen seiner subtilen und durchdringen Natur sich von dem Sterbenden biß in die Ferne verziehet / welche obbenandte Thiere vernehmen / und zum Geschrey gereitzet werden.

Erkännlichkeit eines langen oder kurtzen Lebens / aus der Anzahl der Zähne?

GLeich wie alte lang-lebende Leute / nach dem Zeugnus Hippocratis sect. 6. l. 2. E. id. sehr

viel Zähne haben/ also bringen im Gegentheil diejenigen ihr Leben nicht hoch/ die wenig Zähne natürlicher Weise haben / wie Aristoteles in probl. sect. 10. quæst. 47. redet/ der auch zugleich die Ursache dieser Würckung hinzusetzet/ und lehret/ es werde durch die Wenigkeit und den Mangel der Zähne angedeutet / daß die Hirnschale ziemlich dick seyn müsse / als in deren Substantz und Wesen sich die Materi / so zu den Zähnen gehörig/ verwandelt; dannenhero seye auch das Hirn ziemlich Krafft-los / weilen es zum Athem-holen nicht bequemlich/ und könnte also gar leichtlich wegen seiner eingepflantzten Feuchtigkeit zur Fäulung gelangen/ wie dann auch andere feuchte Cörper / wann sie träge seynd und nicht beweget werden/ noch Athem holen / gar leichtlich ihnen können Schaden zuziehen / und allgemächlich verschmachten. Darzu kommet noch dieses/daß die Wenigkeit der Zähne/die Schwachheit und Wenigkeit der Zähne / die Schwachheit und Wenigkeit der Materi zu verstehen giebet / welches dann ein Beweißthum einer sehr schwachen Natur ist / wie Forerus in seinem Viridario Philosophico gar schicklich schliesset. Hieher gehöret der Lehrsatz Andreæ Laurentij, eines berühmten Medici und Anatomici, der in seiner Zergliederungs-Kunst also schreibet:

Die Wenigkeit der Zähne ist als ein Zeichen / und als eine Ursache höchst-schädlich / und gantz und gar zu verwerffen. Als ein Zeichen / weilen sie entweder den Mangel des Saamens-Materi oder die Schwachheit der Bildungs-Krafft an[...]et / als eine Ursache / weilen diejenigen / so

wenig.

wenig Zähne haben/ die Speisen nicht zum besten mahlen / noch dem Magen recht zubereitet überschicken / dahero dann entspringet eine unvollkömmliche Verdauung/ welche eine schlechte Erzeugung des Geblütes nach sich ziehet.

Diese Gebrechen nun/ weilen sie geringe seynd/ verletzen die Gesundheit nicht wenig/ und verkürtzen das Leben um ein mercfliches.

Warum der Mensch zur Winters-Zeit einen schlechten Geruch habe.

Zur Winters-Zeit ist der Geruch am schwächesten/ weilen alsdann der Lufft/ als das Mittel zum Geruch zu gelangen / wegen seiner grössern Dicke und Kälte nicht leichtlich die Geruchs-reiche Ausdämpfungen überschicket.

Welches die Zeichen eines langen Lebens sind?

Ich halte dafür/ die Anzeigung eines längern Lebens/ seynd folgende: Ein grosser Leib / doch darbey proportionirlich / ein dicker Nack / eine breite Brust/ eingekrümmte Schultern / die obern Leibes-Glieder ziemlich groß / ein dichtes und festes Fleisch / das nicht schwammicht ist / eine mittelmässige Farbe / zwischen der weissen und schwartzen / welche doch nicht dem Bleye gleichet/ sondern mit einem Glantz begabet; grosse Ohren und andere äussere Theile von ziemlicher Grösse / zum wenigsten 32. oder auch wohl mehr feste grosse Zähne / dann gleich wie diese Dinge von einer grossen mit Feuchtigkeiten vereinbarten

Wärme zeugen / also deuten sie auch auf ein langes Leben / als welches in der Feuchtigkeit und Wärme recht bestehet.

Von der Zahl der Beine / Musculen und Knorpeln / am menschlichen Leibe?

AM menschlichen Leibe sind bey nahe vier hundert Musculen oder Mäußlein / mehr als 200. Knorpeln und 224. Beine / welche insgesamt so künstlich zusammen gefüget und geordnet / daß / nach Galeni Bericht / ein jedes Bein viertzig Nutzbarkeiten und Ubungen hat. Leisten also die Beine allein in dem menschlichen Cörper acht tausend Dienste / daß auch hieraus zur Gnüge abzunehmen / es seye die Natur eine abgesagte Feindin aller Trägheit und Faullentzerey.

Daß die Zahl der Zähne an unterschiedlichen Menschen unterschieden und ungleich.

MAn sagt / es habe Euriphæus, Cyrenœus, Euriptolomæus, Cyprius und Pyrrhus, der Egyptier König / nur einen einigen Zahn in dem obern Kien-Backen gehabt. Eben dergleichen erzehlet auch Festus von Prusia dem Sohn des Bithinier Königs.

Herodotus vermeldet / daß nach der Schlacht bey Platæa, in welcher die Griechen eine unglaubliche Metzelung in der Perser Armee thäten / als man die Gebeiner der Todten an einem Ort zusammen getragen / habe man einen untern Kien-Backen gefunden / so von einem gantzen Stück

gewesen /

gewesen/ obschon die Zähne daran durch kleine Keilen oder Kronlein unterschieden/ und dergleichen wäre auch der Ober-Kien-Backen gewesen. Im 9. B.

Am Hofe des Hertzogen von Lüneburg ware eine der Hertzogin Kammer-Jungfer/ welche im Zahnfleisch oben und unten zwey gantze Beer an statt der Zähne gehabt.

Im Gegentheil schreibet Andreas Laurentius in Historia anatomica lib. 2. es habe Direptina Mithridatis Tochter in den ober- und unter Kien-Backen doppelte Zähne gehabt/ und seye deswegen gar ungestalt gewesen.

Ja der höchst-erfahrne Anatomicus Columbus berichtet/ es seye sein Sohn Phœbus mit einer dreyfachen Ordnung der Zähne versehen gewesen.

Von der Länge der Gedärme eines Menschen.

IN dem Magen wird aus Speiß und Tranck gemeiniglich in vier Stunden der Nahrungs-Safft gezeuget/ welcher bald darauf samt dem Unrath sich zu den Därmern begiebet/ welche im Menschen fast siebenmahln so lange als der Cörper sind/ oder 14. und eine halbe Ehlen in der Länge austragen.

Es hat aber die Natur denen Därmern so viel Krümmungen gantz weislich mitgetheilet/ weilen selbige nothwendig darzu erfordert werden/ daß die Speise nicht möchte alsobalden durchgetrieben/ sondern je mehr und mehr gereiniget/ und die nutzliche Substantz daraus gezogen wer-

den. Und dahero kommet es/ daß der Mensch und diejenigen Thiere/ welche längere Därmer haben/sich der Speisen länger enthalten und den vornehmsten Verrichtungen abwarten können; da im Gegentheil die Bestien/ welche kürtzere und schlecht-gekrümmte Därmer haben/ und dannenhero die verkochte Speisen durch den Stuhlgang eher von sich geben/ auch ohne Unterlaß vom Hunger geplaget werden/ und zu fressen haben müssen.

Von Verwandlung des im menschlichem Leibe enthaltnen Luffts in eine wässerige Substantz.

IM Jahr Christi 1481. fiele eine Italiänische Jungfrau von 18. Jahren in eine Kranckheit/ in welcher sie alle Tage um die 36. Pfund schwehr Urin von sich liesse; wiewohl ihr Essen und Trincken über 7. Pfund nicht schwehr war. Also gabe sie alle Tage neun und zwantzig Pfund ihres Urins übermaß. Diese Ausleerungen währete zwey gantzer Monaten/ also daß sie in sechtzig Tagen über ihr Essen und Trincken tausend siebenhundert und eilff Pfund ihres Wassers von sich ausgelassen/ welches dann mehr wägete/ als diese Jungfrau hätte gewogen/ wann sie in lauter Wasser verwandelt worden und zerflossen wäre/ sintemahlen sie nicht zwey hunders und fünffzig Pfund wägen kunnte.

Ein gelehrte Person/ nemlich Johannes Martianus wurde gefraget/ wo doch dieser Uberfluß könnte herkommen? der gabe zur Antwort: die Lufft/ so in den Arteriis oder Lufft-Adern wäre/

verwan-

verwandelt sich in Wasser / wann dasselbige ausgeleeret / käme anders an die statt und vermehrete sich also. Aber welches mehr denckwürdig ist / nach 60. Tagen ward diese Jungfrau curirt von einem Artzt/mit Namen Frantz Bust.

Cardanus, der diese Historie l. 8. de Vanitate rerum. c. 41. erzehlet/schreibet die würckende Ursach solcher Ausleerung der kalten und feuchten Witterung der Lufft zu/ die sich an die zarten äussern Theilen der Lufft-Adern und der Gänge des Harns / nemlichen an die Nieren/ Ureteres und an die Blase anlegt; dannenhero alle Dünste/ so in die feuchte Lufft eingeschlossen / sich im Wasser verwandelt hätten.

Er sagte ferner/ daß die Kranckheit im Regenwetter eingefallen: Wie dann dieses alles in einer Marmolsteinern Tafel in der grossen Kirchen zu Mayland eingegraben ist. D. Zwinger ein vortreflicher Medicus c. 49. Philolog. Medicin. handelt weitläufftig von allen Arten der Ausleerungen/ sonderlichen von dem Urin/ dessen Materier abtheilet in dreyerley Arten / die dicke/ fliessende und dämpffende / und schreibet der letzten diese Historie/aus dem Cardano gezogen/ zu.

Auf wie vielerley Weise das Geblüt verändert werde / ehe es zur Nahrung gedeye.

ES ist zwar das Blut eine unmittelbahre Nahrung eines Thiers / eher es aber zur Nahrungs-Substantz geräth / wird es viermahlen verändert.

Die

Die erste Veränderung geschicht in denjenigen Adern/ welche Capillares genennet werden/ in deren das Blut weiß wird.

Die andere Veränderung wird von den Medicis Ros genannt/ wann das Blut sich oben in die Glieder begiebet.

Die dritte heisset Cambium, wann das Blut zusammen kommet. Die vierdte heisset Gluten, wann es etwas kleberigt ist.

Warum das Geblüt in Ansehung eines rothen Dinges beweget werde.

Alle Medici gestehen/ nach Vallesii Bericht/ daß das Geblüt in Ansehung einer rothen Materi beweget werde/ dannenhero sie auch denjenigen der s. v. Blut-Auswürff/ oder deme die Nasen zum öfftern schwitzet/ nicht allein das Blut selbst/ sondern auch alle andere rothe Dinge anzusehen/ verbieten/ hingegen aber ihme rathen/ seine Augen auf blaue oder vielmehr schwartze Dinge zu kehren.

Im Gegentheil heissen sie diejenigen/ welche Blattern auf der Haut haben/ sich mit rothen Kleidern versehen/ und die Wände des Gemachs/ darinnen sie der Ruhe pflegen/ mit rothen Teppichen beziehen/ damit sie also die rothe Farbe stets vor sich haben mögen. Und indeme sie sich bey jenem befürchten/ es möchte das einmahlen weg-gemachte Geblüt noch mehr hervor quellen/ so hoffen sie/ im Gegentheil bey diesen/ es solle das Geblüt sich desto häuffiger zur Haut begeben/ und also heraus kommen.

Gemeld-

Gemeldter Vallesius schreibet / er habe einen Menschen gekennet / welcher seine Augen auf etwas Rothes starr und steiff kehrend nicht anderst im Gesichte / und um die Augen aussahe / als ob er sich im Wein bezechet / oder das Rothlauff bekommen hätte.

Es schreibet aber dieser Vallesius, die Bewegung des Geblüts / so von dem Anschauen rother Dinge herkommet / der Sympathiæ oder verborgenen Freundschafft zu / vermöge derer desjenigen Geblüt / der eine blutige Farbe gesehen / mit den hitzigsten und zartesten Geistern versehen / alsobalden sich herzu begibt / und sich entweder zur Rache / wo anderst eine Gelegenheit zum Zorn vorhanden / oder zu einem andern Entzweck des Sehenden entzündet.

Zu diesem Ende bedienen sich die Weibs-Personen / die vor ihre Schönheit fleissige Vorsorge tragen / wann sie weiß sind / Purpur-färbiger Kleider / nicht allein / weilen hierdurch eine vermeinte Röthe dergestalten entstehet / sondern auch weilen auf diese vermeinte und also scheinende Röthe eine warhafftige erfolget / wann nemlichen die Geister erreget / und mit denselben das Geblüte beweget worden.

Ob die lincken den rechten Theilen oder Gliedern des Leibes / die Wärme betreffend / vorzuziehen seyen?

OB gleich ihrer viel ihnen einbilden / es seyen die lincken Theile des Leibes / wärmer als die rechten / weilen sie nemlichen dem Hertzen / als dem wärmesten Glied / näher sind / so verhält sich doch

doch die Sache gantz anderst / weilen gewiß ist / daß die rechten Theile des Leibes lebhaffter und zu allen Verrichtungen weit fähiger und tauerhafftiger seyen / welche grössere Fertigkeit in Warheit von nichts anders / als der grösseren Wärme / wie im Gegentheil die grössere Trägheit von grösserer Kälte herkommet.

Ob das Humidum Radicale, oder die beywohnende und eingepflantzte Feuchte / also könne ersetzet werden / daß es nach vorgegangenen Ersetz- oder Erstattung besser werde / als es vorhero gewesen?

DJe Medici und Philosophi halten dafür / es könne / schlechter Dinge zu reden / und in Ansehung der Lebens-Währung und Beschaffenheit / die Feuchte in einem Thiere niemahlen besser wieder erstattet werden / als sie vorhero gewesen / ja nicht einmahl so gut / sondern immer schlimmer / dann wo sich die Sache damit anders verhielte / würde das Leben eines Menschen und Thiers stetigs in Esse und Wohlseyn erhalten / und auch im Alter wieder jung werden. Ja daß die Feuchte nicht besser / sondern schlimmer werde / ist die Ursach / weilē die natürliche Wärme / welche sich in die Glieder-Substantz verändern muß / alle Augenblick schwächer und zugleich mit der angebohrnen Feuchtigkeit verzehret wird / auch von der Nahrung / damit sie beschäfftiget / allezeit etwas Schaden leydet / und also jederzeit zu ihrer Würckung und Verrichtung abkräfftiger wird.

Dahero unterscheiden wir an den Thieren mit allem

allem Fleiß drey sonderbare Theile / und so vi
Veränderungen des Lebens; der erste Theil un
Veränderung desselben ist der Wachsthum/ver
mittelst dessen ihre Cörper und Leiber immer grös
ser werden/ je stärcker ihre Wärme ist/ und mehr
hinzu thut / als hinweg gethan und abgezogen
worden.

Der andere Theil ist die Verharrung in solchen
Leibes-Zustand; der dritte und letzte ist die Wie-
der-Abnehmung / wann nehmlichen die Wärme
Anfangs in etwas geschwächet wird / und nur so-
viel Nahrung dargegen darreichet/ darnach aber
je mehr und mehr abzunehmen beginnet / und
endlichen gar erlischet/ daß gleich wie die Wärme
verringert wird / also auch ein desto kürtzer Leben
zu erfolgen pfleget.

Von der Schädlichkeit des Mittägigen Schlaffes.

Aus dem Mittägigen Schlaffe können vier Unglück entstehen / welche die Salernitanische Schule in folgenden Versen namhafft machet:

Du must insonderheit das Mittag-
Schlaffe n meiden/
Wann du nicht Kopff-Weh willt und
schwehren Schnuppen leiden.
Krampf / Fieber / Colick / und die
schwehre Wassersucht.
Es meide Mittags-Schlaff / der
diese Ding verflucht.

Erstlichen kan durch den Mittägigen Schlaff auf zweyerley Weise ein Fieber angezündet werden / nemlich:

1. In den Geistern / und zum 2. in den Feuchtigkeiten.

In den Geistern aus dieser Ursache / dieweilen die scharffe und rauhe Dämpffe / welche im Wachen werden zertheilet / in dem Schlaff nicht allein aufgehalten / sondern auch darbey vermehret werden; so sie dann also aufgehalten werden / hernach mit den Geistern vermischet / so wird darinnen eine unnatürliche Hitze versammlet / welche ein Fieber pfleget zu verursachen / und dieses Fieber / weilen es gantz unbeständig ist / und so geschwind es den Menschen anstösset / so verlässet es auch bald wiederum denselben bißweilen in einem Tage.

In den Humoribus aber und Feuchtigkeiten / entspringet ein Fieber wegen der Winde / welche herkommen aus Unverdäulichkeit der Speisen in dem Mittägigen Schlaff. Weilen bißweilen die inwendige Hitze und Geister den Magen verlassen / sich ausgiessen in die äusserliche Glieder / also wird die inwendige Krafft geschwächet; deswegen zum allerbesten die Speisen werden verzehret / wann die Wärme und die Geister beysammen behalten in dem Magen / dann auf solche Weise / wird die Wärme verzehret / und neben den daß die Speisen werden wohl verdäuet / so wird zumahlen alles wohl ausgetheilet / durch dem / gantzen Leib / welches fürnemlichen bey Nacht pfleget zu geschehen. Zu welcher Zeit die Wärme / wegen der äusserlichen umstehenden Kälte / in den Leib hinein dringet / und also die Speisen wohl kochet und zertheilet.

Bißweilen aber / wann die Wärme zu den äusserlichen

ſerlichen Gliedern ſich verfüget / ſo wird das Werck nicht verrichtet/ ſondern die Unverdäulichkeit machet eine Verſtopffung / aus der Verſtopffung kommet die Fäule / aus der Fäule wird angezündet ein hitziges Fieber. Avicen. 14. Tract. 2. c. 1.

Zum andern folget aus dem Mittägigen Schluff die Faulkeit / ſintemahlen aus der weichen und unverkochten Materi in dem Magen die dicke und dunſtige Dämpffe auffſteigen in das Haupt / und das Hirn zu viel befeuchtigen: Nachdeme das Hirn befeuchtiget/ ſo werden alle Adern zugleich angeſtecket / darneben der Uberfluß der Feuchtigkeit allen Gliedern anhänget / und nach dieſen in dem Mittägigen Schlaff ſich nicht verzehren kan/ darum nothwendig die Faulkeit auf diß erfolget. Solches erweiſet gar ſchön Galenus aphor. l. 3. Comm. 5. Hingegen das Wachen den Tag durch/ trocknet aus alle Feuchtigkeit/ temperiret die Geiſter / ſtärcket den Leib und das Gemüthe.

Zum dritten entſpringet eben daraus Haupt-Wehe / dann aus der unverzehrten Speiſe werden erwecket ſchwehre und dicke Dämpffe / welche den Kopff einnehmen / und wegen gemeldter Urſachen / durch Aufbehaltung vieler Feuchtigkeiten/ beſchwehren ſie das Hirn / locken herbey groſſe Haupt-Schmertzen/ verurſachen kalte Kranckheiten ; hernach wann ſie ſich ſetzen zwiſchen Haut und Fleiſch / benehmen ſie die Farbe / welches hat angedeutet Galenus aphor. l. 1. Comment. 14. alſo redend: Es gezienet ſich/ daß das Herkommen von einer Sache correſpondire

mit

mit seinem Ursprung / also wann die Substantz feucht und lüfftig ist / so ist nothwendig daß dasjenige / welches darvon rühret / dämpfig seye.

Zum vierdten rühren her von dem Mittag-Schlaffe die Flüsse; darunter werden leyder verstanden aller Unrath und Feuchtigkeit / welche sich von dem Haupt setzet in den untern Leib / welcher deswegen auch nach unterschiedlichen Orten unterschiedliche Namen hat / gleich wie Galenus lib. 3. c 4. de Symptom. 1. Causis Paulus l. 3. c. 28. & Ætius l. 8. c. 53. wohl beschrieben.

Wann die Feuchtigkeit steiget durch den Mund und Schlund / in den Bauch und Magen / so wird sie nicht anders genennet als Catarrhus, ein Fluß / so sie aber steiget in die Nasen-Löcher / so nennet man sie den Coryzam, woferne sie aber fallet in den Halß und die Stirne / allda rauch machet / so wird sie genennet die Heisserkeit.

Ebenmässig kommen auch daher die Dünste / wie die vorhergehende Dämpfe und Rauch / welche des Tages / wann man wachet / pflegen zertheilet zu werden; wann man aber schläffet / so steigen sie in das Haupt / befeuchten das Hirn / und verursachen hiermit grosse Beschwehrnussen in dem Haupt. Neben diesen schon gemeldten erzehlet Avicenna 3. 1. doc. 1. c. 9. noch mehr Schäden / so von dem Mittägigen Schlaff herkommen / dann dieweilen wegen der Auffbehaltung der Feuchtigkeit erwecket der Schlaff feuchte und kalte Kranckheiten / welche sonsten durch Wachen würden verhindert oder verhütet / die rechte natürliche Farbe / wie schon zuvor Meldung geschehen / benimmet er / zugleich machet

chet er in den Geblüte viel wässerichte Feuchtigkeit / welche / wann sie zu seiner Zeit nicht verschwindet / setzen sie sich zwischen die Haut / und verursachen alsdann Geschwulst.

Neben deme leydet auch das Miltz dardurch Schaden / welches zuzurechnen ist dem Schlaff / dann gleichwie das Wachen den freyen Durchgang durch die enge Wege in den Menschen mit Würckung der natürlichen Hitze pfleget aufzumachen / also hingegen der Mittägige Schlaff den Weg versperret / dann die Melancholey unter Tages gar leichtlich ihren Weg dahin nimmt / wo sie vor dem Miltz zu den Magen-Schlund des Appetits wegen geführet werden / sintemahlen das Miltz durch diesen Gang sich saubert / und hernach eine Begierde zum Essen erwecket / welches nutzlicher ist / daß es bey Tage geschehe / als bey Nacht.

Es sagt aber angezogener Author Avicenna, daß der Appetit zu Nachts werde geschwächet / theils wegen der Verhindernus der Auflösung / welche eine Ursach des Hungers ist / theils auch / weilen der Magen mit mancherley Feuchtigkeiten und Dämpffen wird angefüllet / welche alle Begierden zum Essen hinweg nehmen.

Zu diesen kommen die bösen Geschwähren / welche daraus auch entstehen / dann aus dem Mittägigen Schlaff werden die Flüsse vermehret / welche / wann sie sich in ein Glied versammlen / so lauffet es auf und geschwillet.

Hiermit kan man genugsam aus dem Besagten abnehmen / daß der Mittägige Schlaff der Gesundheit gantz zuwider seye / fürnemlich aber de-

den

ben Paulus l. c. 97. und Avicen. 3. 1. Doct. 2. c. 9. zwo Ursachen/ warum er also schädlich/ die erste ist/ daß bey dem Tage der Schlaff zu geschwind und vor der Zeit zertrennet wird/ dann die angebohrne Wärme in dem Schlaff weichet von dem äusserlichen zu den innerlichen Gliedern/ hingegen die Wärme der Sonnen ziehet sie wieder heraus/ und breitet sie aus: Dahero die Geister und das Geblüt einander exagitiren/ und also nothwendig der Schlaff zertrennet wird. Derohalben ist rathsam/ wann die Noth einen des Tages zum Schlaff zwinget/ daß es geschehe in dem Schatten oder finstern Orten/ und vielmehr vor dem Essen/ als nach dem Essen.

Die andere Ursache/ welche Paulus gibt/ ist diese/ daß man dardurch gantz furchtsam/ verzagt und unverständig werde/ also/ daß auch die Natur werde abgehalten von demjenigen/ welches sie würcken will/ nemlichen von der Verdäuung der Speisne/ darum die Zeit/ unter welcher einer entschläffet/ nicht genugsam ist zu Verzehrung der Speisen/ dahero geschicht/ wann einer von dem Mittägigen Schlaff auffstehet/ daß einem wieder alles gantz sauer auffstösset/ und bißweilen der Leib voller Winde ist.

Von dem Schaden/ welcher aus dem zu vielen Gebrauch der Artzneyen/ und des Aderlassens entspringet.

WAnn es die Noth erfordert/ solle man den Artzt nicht hindan setzen/ noch die Artzneyen verachten/ dann alle Artzney ist von GOtt/ Syrach Cap. 38. und seynd diejenigen nicht anzuhören/

en/ welche aus Spott und Verachtung zu sagen pflegen:

Medicorum Recipe, est merum decipe.

Daß nur lauter Trügerey.
In des Artzts Recepten sey.

Wann nur die Artzneyen nach der Kunst zu bereiten / und auf Rath und Gut-befinden eines erfahrnen Artztes appliciret / nicht aber ungeschickte Marckschreyer und betrügerische Quacksalber / oder aberglaubische Seegen-sprechende alte Vetteln darzu gebrauchet werden.

Es ist sich aber auch zu hüten / daß man nicht gar zu viele und unnöthige Artzneyen gebrauche / weilen alsdann zu beförchten / es möchte das sonst heilsame in etwas Schädliches verwandelt werden.

Welche Erinnerung diejenigen fleissig beobachten sollen/die durch gar zu vieles Einnehmen/ purgirender Artzneyen / und unnöthiges Blut lassen (welches Blut doch der kostbarste Schatz unsers Lebens ist) ihre Natur mercklich schwächen. Es seynd in Warheit alle purgierende Artzneyen (seynd Worte des berühmten Medici rancisci de Verulamio in Historia Vitæ & Mortis) der Natur zuwider und schädlich / ob sie uch gleich so leicht bewegten / und verletzen den Magen / insonderheit desselben Eingang / welcher llenthalben mit Nerven versehen / hiervon sind e sogenannten Pilulæ Magistrales nicht auszuschliessen. Und ob einem gleich der Magen mit ndauungen beschwehret wäre / ist es doch besr / durch eine gute Diæt und Speiß-Ordnung

 derer

(derer vornehmstes Stuck eine zu rechter Zeit angestellte und gemässigte Ubung ist) zu verschaffen / daß keine Undäuung entstehe / als viel auf eine Apotheckerische Purgation und Entleerung zu gedencken. Dann die Undäuungen des Magens (welches wohl zu mercken) seynd gemeiniglich nützliche aber halb-gekochte Humores oder Feuchtigkeiten / welche / vermittelst einer guten Speiß-Ordnung / allgemählich / gar gelind können verkochet und zur Nahrung dienlich gemachet werden.

Was das Aderlassen anbelanget / halten die Sinensischen Aertzte (wie P. Martinus in Marinius Atlante Sinico p. 7. berichtet) dasselbe vor einen grossen Unverstand / und bringen vielmehr durch Fasten und andere Erkühlungen das Blut zu gebührlichen Temperament / sprechende: Man müsse die Brühe aus dem Hafen nicht verschütten / wann sie im Sieden will überlauffen / sondern vielmehr das Feuer darunter wegnehmen.

Klarer und gründlicher Beweiß der Sterbens-Nothwendigkeit / aus der Beschaffenheit der Natur.

DJe natürliche Nothwendigkeit des Todes recht zu verstehen / ist zu wissen / daß des Menschen Leben / insonderheit durch zwey Stücke erhalten werde / nemlichen durch natürliche Wärme (welche gleichsam ein Werck-Meister oder Werckstatt der Lebens-Würckungen in einem jeden Thiere ist) und durch die beywohnende eingepflantzte Feuchtigkeit / welche nichts anders ist / als ein kleberigtes / fettes und feuchtes Dinge /

ge/ das der natürlichen Wärme an statt einer Nahrung dienet. Weilen dannenhero die natürliche Wärme sehr geschäfftig ist/ und gerne an sich ziehet/ so geschicht es gar leichtlich/ daß die beywohnende eingepflantzte Feuchtigkeit/ von derselben verzehret wird/ wo anders nicht mehr Feuchtigkeit als Wärme vorhanden ist.

Nun aber/ wann der Feuchtigkeit/ gegen der Wärme gerechnet/ gar zu viel in einem Thiere befindlich/ ersticket sie dasselbe/ und verhindert die Würckungen/ welche/ vermittelst der Lebens-Wärme/ sonst sollen verrichtet werden/ ja sie löschet/ auf solche Weise/ die dem Menschen höchst-nöthige Wärme fast gantz und gar aus. Wird also die Feuchtigkeit gemässiget seyn müssen.

Aber siehe/ auf solche Weise kommet man aus einem Unglück in das andere.

Dann wann die Feuchtigkeit gemässiget ist/ so wird sie gar leichtlich von der Wärme überwunden/ daraus ein tödtliches Ubel zu entspringen pfleget/ und dahero ereignet sich die erste Sterbens-Nothwendigkeit/ nemlich aus Mangel und Abnehmung der eingepflantzten Feuchtigkeit.

Weilen aber diese eingepflantzte Feuchtigkeit/ von der geschwind-verzehrenden Wärme/ in wenig Tagen darauf gehen möchte/ als muß ihr immer eine Materie von der Nahrung des Futters/ dargereichet werden.

Weilen aber solche Nahrung/ indeme sie sich in dem Leibe eines Thiers begibt/ beydes der eingepflantzten Feuchtigkeit und Hitze höchst-schädliche Dinge mit sich führet/ als verringert und verzehret sie zugleich in etwas die Kräfften so

wohl der Feuchtigkeit als der Hitze; darauf als-
dann die andere Sterbens-Nothwendigkeit ent-
springet; dann die Hitze höret auf solche Wei-
allgemählich auf/ und wird geschwächet / daß si-
nunmehr die Nahrung in nichts lebhafftig-
mehr verändern / noch andere natürliche Wür-
ckungen verrichten kan. Dahero kommet es
auch / daß / nach Ermanglung der Nahrungs-
Verdauung / ein Thier mit unterschiedlichen
Kranckheiten zu streiten hat / und endlichen von
ihnen übermannet / unterlieget / und das Leben
einbüsset.

Von den Zeichen des herannahen-den Todes.

BEkandte Kenn-Zeichen des herannahenden Todes sind:

Zugespitzte Nasen-Löcher / oder eine etwas längere Nasen / die sich allgemählich herunterwerts zuspitzet. Eingefallene Schläffe. Kalte eingezogene Ohren / das Aeusserste an denselben abgekehret. Eine harte und trockne Haut an der Stirne. Ausgehölte Augen/ die offtmahls auf und zugehen. Item/ die vielfältig zittern/ deren Aederlein darvon schwartz werden. Das ungewöhnliche Knirschen mit den Zähnen. Ungleiche und furchtsame Bewegung der Pulß-Adern.

Eine schwartz-bleiche / blaue oder Bley-ähnlichte Farbe im Angesicht / darvon dasselbe gan[tz] verändert wird/ daß man eine gantz niedrige Ge-stalt bekommen/als wie vorhero/ wie Hippocra-tes hiervon in libello prænotionum redet; da

Herr

herum-Tappen um das Angesicht / gleich als wollte man die Fliegen abtreiben.

Endlichen auch der kalte Schweiß im Haupt / Gesicht und Hals / oder Nacken.

Von den Kennzeichen zum Leben und Tod in den Fiebern.

Hippocrates Cous hat / in dem dritten Theil seines Büchleins / von dem Kennzeichen zum Leben und Tod / folgendes / was die Fieber betrifft / aufgezeichnet: Es sterbe gleich einer / spricht er / oder komme in den Fiebern darvon / so endigen sie sich allezeit in gleicher Zahl der Tagen.

Gleichwie / wann die Fieber gar nicht gefährlich sind / sie sich gemeiniglich an dem vierdten Tage / auch noch wohl zuvor enden / also thun es auch die allergefährlichsten Fieber / dann dieselbe gemeiniglich den vierdten Tage / auch noch wohl eher / den Menschen umbringen.

Also wird der erste Anstoß im Fieber / entweder zu Guten oder Bösen / in dem vierten Tage geendet; der andere Anstoß verziehet sich biß auf den siebenden. Der dritte auf den eilfften. Der vierdte auf den vierzehenden. Der fünffte auf den siebenzehenden. Der sechste auf den zwantzigsten.

Also werden die Fieber von dem vierdten biß in den zwantzigsten Tage geendet / wiewohlen die Tage nicht gantz zurechnen sind.

Es pfleget auch bißweilen des Fiebers-Lauff / von vier biß in zwantzig / von dannen in dreyssig / dann in vierzig / endlichen in sechzig Tage sich zu erstrecken.

Wiewohlen die Kranckheiten / welche also lange währen/des Endes halber anfänglich schwehr zu erkennen sind / dieweilen sie mit den andern die kurtz sind/ gleiche Art und Anfang haben.

Gleichwohl muß man den ersten Tag wohl mercken/ und allezeit auf den vierdten Tage nach einander Achtung geben/ alsdann kan man leichtlich mercken/ wo die Kranckheit hinaus will.

Das Quartian oder viertägige Fieber selbsten hält auch eine solche Ordnung. Viel eher ist zu erkennen / wann der Krancke darvon kommet/ dann wann er im Anfang seiner Kranckheit leicht athmet / keine sonderliche Schmertzen fühlet/ schläffet/ auch die übrigen Zeiten gut sind/ wird der Krancke bald gesund werden.

Die aber an einer Kranckheit sterben werden/ haben schwehren Athem / wachen / fabeln / und haben andere böse Zeichen an sich.

Gleichwie man nun erkennen kan/ durch zuruck-zehlen auf dem ersten Tage/ also solle man auch in Zuständen der Kindbetterinnen von dem Tage der Geburt an zehlen.

Welchem in Fiebern das Haupt unaufhörlich wehe thut / wann ein ander böß Zeichen darzu kommet/ ist es nicht gut; wann solches aber nicht da ist/ der Schmertzen auch den zwantzigsten Tage erlanget/ das Fieber aber nicht nachlässet/ so wird der Patient entweder aus der Nasen schweissen / oder in dem Unter-Theil des Leibes / ein Geschwähr oder Absceß bekommen/ bevorab/ wann der Schmertzen starck / und die Schläffe/ oder Stirne einnimmt.

Das Nasen-bluten in solchem Fall / geschicht gemeiniglich bey denjenigen / welche das fünff und dreyssigste Jahr noch nicht erlanget haben / dann die darüber sind/ bekommen eher Geschwähren und Absceß.

Ein scharffer Schmertz in dem Ohr/ bey währendem Fieber/ bedeutet grosse Gefahr / dann es den Menschen von Sinnen bringet / derohalben muß man bald von dem ersten Tage an aufmercken/ und auf alle Zeichen genaue Achtung geben.

Dann von solchem Zustand sterben die jungen Leute innerhalb sieben Tagen/ die Alten aber etwas langsamer / dann alte Leute bekommen das hitzige Fieber nicht so starck als die Jungen / können derohalben die Kranckheit eher so lang ausstehen/ biß es sich in dem Ohr zum Eyter setzet.

Wann aber solcher Zustand diesem Alter wieder kommet / so heisset es gemeiniglich Urlaub genommen.

Junge Leute aber/ ehe sich solch Werck an dem Ohr zu Eyter setzet/ sterben gemeiniglich / es wäre dann Sache/ daß der heraus fliessende Eyter zeitig und weiß wäre/ auch die übrige Anzeigungen etwas Gutes andeuten.

Nicht wenig sollen wir erschrecken / wann einem Febricanten der Mund innerlich wund wird/ dann wann solcher schlimmen Zeichen eines / derer allbereit erwehnet worden / darzu kommet / zeiget es an/ daß der Krancke in grosser Gefahr seye / und mit ihme gehet auf das Ende.

Ob es möglich seye / daß ein Mensch von einer durch eine Clystier beygebrachten Fleisch-Brühe / oder durch die auf dem Nabel gelegte Pflaster / von gehacktem oder gestoßnem Fleisch einige Nahrung empfangen kan.

VOn dieser Frage handelt P. Theoph. Raynaudus in seinen unterschiedlichen Wercklein / und vermeldet / es seyen ihrer wenig / die solches verneinen / nemlich Otto Casmann / und Mundella, beyde sehr gelehrte Medici: Sie beziehen sich aber auf Galenum, der lehret / daß allen Speisen / wo sie anders eine Nahrungs-Krafft geben sollen / von der Natur eine einige Thür gewidmet / dadurch sie nothwendig gehen müssen / und solche ist nemlichen der Mund eines Thiers insgemein.

Gemeldter Galenus hält auch über das dafür / keine Speise könne einige Nahrung geben / wo nicht drey gemeine Verdäuungen darzwischen kommen / welche aber die Fleisch-Brühe / so durch die Clystier dem Menschen beygebracht wird / nicht verrichten kan / weilen die bemeldte Clystier weder zum Magen noch zu demjenigen Darm / der von den Medicis intestinum jejunum genennet wird / gelanget. Und wo ja einer seinen möglichsten Fleiß anwendet / wird er doch vielleicht nur die geringsten und dünnesten Gedärme damit berühren / nach abermahliger Meinung Galeni.

Im Gegentheil aber / daß gemeldte Brühe / oder sonsten ein auf Clystier-Art beygebrachter Nahrungs-Safft / einem Menschen eine Nahrung verschaffen könne / wird von ihrer sehr vielen vor warhafftig gehalten / und lehren unter andern Cardanus, Valerius, Meratus, Zacutus, Renadæus, denen unterschiedliche von den alten Medicis als / Cornelius Celsus, Onbasius, Ætius und Avenzoar beypflichten.

Die Ursache / welche diese berühmte Leute anführen / ist in Wahrheit von grosser Wichtigkeit / und wohl zu betrachten würdig.

Dann der Magen / sprechen sie / wann er nach Speise verlangen träget / sauget gemeiniglich / und ziehet an sich diejenigen süsse und flüssige Sachen / so zu denen Därmen / vermittelst der Clystier gebracht worden.

Dannenhero kan die Nahrungs-Krafft in der ordinari-Werckstatt / der ersten Verdäuung / nemlichen in dem Magen / gar wohl verrichtet / und fruchtbarlich angebracht werden.

Daß dieses wahr seye / beweisen diejenigen / welchen unterweilen die Clystier-Weise beygebrachte Materi / vermittelst eines Erbrechens / wieder durch den Mund von sich gegeben / wie Renadæus bezeuget / und deswegen Galenum anziehet; welches aber ja nicht hätte geschehen können / wo nicht der beygebrachte Safft zuvor begeben hätte.

Daß auch in den Gedärmern selbst die erste Verdäuung geschehen könte / ist hieraus abzunehmen / weilen / nach Galeni Meinung / es mit denenselben und dem Magen eine gleiche Beschaf-

fenheit hat. Warum sollte dann nicht die erste Verdäuung wie im Magen / also auch in den Gedärmern / wohin die Clystier reichet / sich gleichfalls begeben können? und eben das wird um so eher ins Wercke gerichtet werden / wann der darzu angewendte Safft leicht zu verdäuen ist / dergleichen sind; die Brühe vom besten Fleisch / Eyerdottern / und so fort an.

So breiten auch / nach Galeni Meinung / die Grös-Aederlein ihre Aestlein aus / nach denen unterschiedlichen Gedärmern / als da seynd / wie sie von den Medicis genennet werden: Rectum colon, Monaculum, Ilean; da dann die Aederlein des letzten genannten Darms / kein ander Absehen haben / als daß / vermittelst derselben die Leber einen Safft aus den Gedärmen an sich ziehe. Kan also auch hierdurch die Erzeugung des Geblüts vorgehen / und die Nahrungs-Krafft durch eine obgemeldte Clystier verursacht werden.

Was nun bißhero von den Clystiern gemeldet worden / das kan man auch auf gewisse Masse und Weise auf die Pflaster ziehen / welche / nach der Artzney-Verständigen Bekänntnuß / gleichfalls eine Nahrung geben können.

Zacutus vermeldet hiervon; Er habe einen Krancken gesehen / welcher dem herannahenden Tod durch dieses Mittel entgangen / nemlichen es wird von denen entweder auf den Magen / oder auf den Nabel gelegten Pflastern / vermittelst natürlicher Wärme und Anziehungs-Krafft / etwas durch die Schweiß-Löcher eingesogen / welches hernachmahls gekochet und endlichen ins Geblüt

kan

kan verwandelt werden/ als woher die Nahrung zu entstehen pfleget.

Diese Dinge verlachet zwar Cosmann insgesamt / aber wider die ausdrückliche und klare Erfahrung/ ingleichen durch die Schweiß-Löcher hinein dringenden Safft hergenommen ist; doch muß man bekennen/ es könne diese Nahrung nicht wohl anders/ als gar gering seyn/ wie dann auch die Materi sehr gering ist / welche darzu angewendet wird / und der Weg / wordurch sie ihren Gang nimmt / und ist ausser allem Zweiffel / daß eben dieses viel bequemer und vollkommener könne durch Clystieren zu wegen gebracht werden. Wir nehmen hier nicht in acht / wie groß die Nahrung seye / sondern wir sind zufrieden / daß die Nahrung sich auf solche Weise ereignen könne. Ist also gar gewiß/ und brauchet keines fernern Beweises/ daß die schwache Natur durch Clystier und Pflaster könne verstärcket und erhalten werden.

Die vom Gegentheil obangeregte Ursachen aber seynd gantz unkräfftig / und von gar keinem Nachdruck.

Dann daß selbiger vorgibt / es seye nur eine einige Thür vor alle Speisen gewidmet / nemlichen der Mund / in welchem zu erst dieselben gemahlen werden / ist wahr und nicht zu laugnen / wann wir von der gemeinsten und von der Natur selbst angeordneten Art / die Speisen zu verdäuen reden; hierdurch aber werden andere durch Kunst erfundene / und zur Nahrung dienlich gemachte Gänge nicht ausgeschlossen / dergleichen sind diejenigen/ welche / vermittelst der Clystiern

und Pflastern pflegen vorgenommen zu werden.

So kan man auch nicht laugnen / daß / nach Applicirung dieser Säffte und Pflaster / die drey gemeine Verdäuungen sollen vorgenommen werden / sondern gleich wie in andern Speisen / welche mit dem Munde genommen werden / nach vorhergegangener Zermahlmung und Zerknirschung derselben / damit die Verdäuung desto leichter abgehen möge / die in die erste Verdäuung / und hernach in das Geblüt verwandelte Speise / endlich dem mit dem Leben begabten Menschen oder Viehe / durch die natürliche Zeugung vereinbahret wird: Also / sage ich / gehet es auch hier zu / wann der zugeeignete oder angezogene Safft gleich nicht zum Magen gelanget.

Dann daß auch in den Gedärmern die erste Verdäuung statt habe / und sich kräfftig erweise / welches doch einig und allein in dieser Sache zweiffelhafftig zu seyn schiene / haben nicht wenig berühmte Artzney-Verständige vor wahrhafftig gehalten. Hiervon aber kan der obangezogene Theophilus weiter aufgeschlagen werden.

Verwunderliche Gleichheit zweyer Zwilling-Brüder.

ALbertus Magnus erzehlet / er habe Zwillinge gesehen / welche nicht nur einerley Stimme und Sprache gehabt / sondern auch den Gemüths-Regungen nach / einander gantz ähnlich gewesen / also daß ihrer keiner niemahls allein seyn wollen / und wann einer von ihnen in eine Kranckheit fiele / oder wieder von der Kranckheit auf-

aufſtünde / der andere gleichfalls kranck wurde / oder wiederum geneſete.

Noch verwunderlicher iſt / was Eborenſis bey Majolo erzehlet / daß nemlich Medardus der Biſchoff zu Nivers / und Ghildanus, Biſchoff zu Rom / als Zwillig-Brüder / in einem Tage gebohren / in einem Tag zu ihren Biſthümern gelanget / in einem Tage geſtorben / und in einem Tag unter die Heiligen gezehlet worden.

So jemand hier fragte / was hiervon zu halten / ob dieſes alles ſich aus einer natürlichen Urſache oder nur ohngefehr und zufälliger Weiſe / alſo zu reden / ſich alſo zugetragen habe?

Deme iſt zu antworten / daß / was im erſten Fall erzehlet worden / ſich freylich gar wohl aus einer natürlichen Urſache habe zutragen können / nemlich aus Gleichheit des Temperaments und der Leibes-Beſchaffenheit: Vermöge derer beyde Leiber alſo könnten diſponiret werden / daß ſie von einer Zeit von ſchädlichen Feuchtigkeiten in eine Kranckheit geriethen / und in wiederum gleichfalls zu einer Zeit ſich die böſen Feuchtigkeiten zertheileten / und die Geſundheit erlangten.

Weilen aber die Gleichheit auch nicht die geringſte Urſache der Liebe iſt / die Liebe aber vor andern Paſſionen / die Vereinigung des Liebenden und Geliebten verurſachet / als hat es ſich gar wohl zutragen können / daß ſich ſolche beyde Zwillinge / wegen ſonderbahrer Gleichheit / auch einander höchlichſt geliebet / und einer des andern Gegenwart / ſo ſehnlich und begierig verlanget.

Was aber das ander Exempel betrifft / wird ſolches entweder einem ſonderbahren Fall / oder

einer gewissen sonderbahren Vorsehung GOttes/ und Anordnung der Menschen zugeschrieben / weilen kein natürliches Wesen / eine natürliche Verknüpffung oder Vereinigung mit der Bischofflichen Wahl oder Heiligsprechung / vermittelst derer beyde Bischöffe unter die Zahl der Heiligen aufgenommen worden/ haben kan.

Unterschiedliche andere Geschichten von verwunderlicher Gleichheit etlicher Menschen.

DEm Römer Antonio wurden einsmahls zween wohlgestalte Knaben/ welche der Verkauffer Thoranius auf 300. Sestertios oder 3750. Cronen hielte.

Diese waren von unterschiedlichen Ländern / der eine aus Franckreich / der andere aus Asien gebürtig / aber von Ansehem und Gestalt/ einander so ähnlich / daß man sie bloß an der Sprache unterscheiden muste.

Den Antonium schröckte Anfangs der hohe Werth des Kauffes ab; da ihme aber der Verkauffte einhielte / wie es nicht so sehr zu verwundern / wanns von einer Mutter gebohrne Zwillinge wären / als theuer und seltzam es zu schätzen seye / daß sie von weit entlegenen Oertern und Landen zusammen gebracht worden / liesse er es ihme gefallen/ und kauffte sie / betheuerte hernach öffters/ daß er unter allen seinen Vermögen und köstlichen Gütern nichts liebers und werthers als diese zwey Knaben achtete. Solinus c. 5.

Bey Manns-gedencken haben zwey edle Brüder; in der Stadt Avignon gelebet / die waren

einan-

einander gäntz ähnlich / und waren Zwillinge Söhne eines Audimiriers am Päbstlichen Hofe.

Sie kamen zum hohen Alter / waren wohlgestalt / von guten Gliedmassen / und starck / hatten alle beyde gelbe Haare / ein kurtzes Angesicht / liebliche Aussprache / und adelichen Muth; waren überaus freundlicher Gebärden und guter Conversation.

Sie waren beyde gelehrt / hatten Lust grossen Herren aufzuwarten / und ihre Geschäffte fleissig zu beobachten: Alle beyde spielten auf der Lauten / sungen in der Music / schrieben einer wie der andere: Sie hatten so gleiche Stimmen / Reden / Gebärden / Gehen / Stehen / und in Summa alle Verrichtungen so gleich / daß ihre eigene Eltern und Brüder fehleten / wann sie den Unterschied darinnen wollten mercken.

Johann Willenin / ein gelehrter Mann hat berichtet / daß / ob er schon fast stets mit diesen zweyē Brüdern umgegangen / und fast alle Stunden mit ihnen geredet / er dennoch vielmahlen nicht hätte unterscheiden können / also / daß wann er gedacht / er vertrauete einem was heimliches / er befunden hätte / daß er es gegen dem anderen gethan.

Schiene also / als wäre der zwiefache Sosias in Amphitruone wieder erstanden. Was noch mehr ist / so hat man befunden / daß diese zween Brüder eben zu einer Zeit / ob sie gleich voneinander abgesondert gewesen / einerley Begierde und Gedancken auf einerley Vornehmen gehabt haben.

Was noch wunderbahrer / wann einer sich übel auf befande / so fühlete der andere ebener

Massen

Massen dieselbe Empfindung / und muste seines Bruders Unpäßlichkeit dulten.

Ferner / da keiner von dem andern nichts wuste / waren sie alle beyde einer Damoisellen mit Liebe affectioniret / und zugethan / hielten einerley Gespräche mit ihr / wiewohlen absonderlich / und zu unterschiedenen Stunden / also daß es einer dem andern nicht wissen liesse.

Die Damoiselle antwortete bald diesen / meinend / es wäre der ander / bald dem andern / der sie caressirte / unter der Decke ihrer Aehnlichkeit / damit sie betrogen wurde.

Man konnte endlichen niemahls einen Unterschied an ihnen wahrnehmen / als wann sie selber wollten: Wann nemlichen der eine an seinem Hals ein Kennzeichen wiese / welches er mit aus Mutter-Leibe gebracht: Zu dessen Eindruckung hat die Natur / noch etwann einen Stopffen einer Ungleichheit wollen hinterlassen / damit sie in diesen Stuck die gäntzliche vollkommene Aehnlichkeit wegnehme / und gleichsam ihre Eigenschafft beobachtete / welche diese ist / daß sie sich in Unterschied der Dinge erlustiret / und damit sie nicht in die gemeine Meinung von ihrem Wesen gar ein Frembdes einführete.

Au 2. Tom. des Histories Prodigieuses partie 2. historie 1.

Von zweyen Zwillingen-Gebrüdern erzehlet Stephanus Pasquier, daß Anno Christi 1548. den 7. April zween junge Herren Nicolaus und Claudius von Raussy / Herren von Seisamme und Origny, aus dem alten Geschlecht der Grafen von Sarbruck und Raussy seyn gebohren worden /

die

die einander so gleich und ähnlich gewesen an der Gestalt und Form des Leibes/ daß die Säug-Amme sie / um besserer Erkänntnuß willen/ zeichnen müssen / auch die Eltern selbst offt nicht unterscheiden können.

König Carl der IX. in Franckreich/ hat öffters versuchet / ob er in Reden / Gebärden / Gehen / und andern dergleichen einen Unterschied an ihnen mercken könnte / aber es war vergebens. Ihre besten Freunde/ auch Weiber / konnten sie offt nicht unterscheiden / weilen sie in allen Dingen/ ja in der Kunst und Geschicklichkeit einander sogleich waren / allein daß der jüngere Bruder besser im Ball-Hause spielen konnte / und dannenhero den ältern Bruder/ wann er spielen sollte / und wegen anderer Schein-Ursachen einen Abtritt nahme/ vertretten thäte/ solcher Gestalt/ daß es die Mitspielenden nicht mercken konnten.

Daß aber noch mehr zu verwundern/ so begegneten ihnen auch gleiche Zufälle / gleiche Kranckheiten/ gleiche Verletzungen / und zwar zu einer Zeit / und an gleichen Orten des Leibes.

Im 30. Jahr ihres Alters wurden sie / als sie an unterschiedlichen Orten sich aufhielten / zugleich an einer Kranckheit lagerhafftig / an welcher auch der Aelteste starb / der Jüngere aber kame durch fleissige Auffsicht eines vortrefflichen Artztes noch mit dem Leben darvon ; da ihme aber die Zeitung von seines Bruders Tod kame / fiele er in Ohnmacht / daß ihn jedermann für todt hielte.

Conrad Stich von Ochsenfurt / ist dem enthaupteten König Conradino von Neapolis so ähnlich

ähnlich gewesen / daß er zum Könige dahero aufgeworffen worden / er ist aber heimlich aus dem Lager entrunnen / und hat in seinem Vatterland in Francken vor den Scepter / den Schmid-Hammer / und vor die Krone den Amboß erwischet.

Ein Jüngling hat dem Kayser Augusto und C. Biblius dem Pompejo gantz gleich gesehen.

Ant. de Torquemada schreibet von dieser Materi: Als ich ein Jüngling war / habe ich ein wunderbahres Begeben gesehen / in einem Ort / nahe bey Segonia / als ich vier oder fünff Tage / in der Behausung eines Mannes mich aufhielte / dessen Weib auch noch lebte.

Dieselben hätten zwo Töchter / die einander so ähnlich waren / daß / wann man die Augen auf sie wendete / man eine vor der andern nicht erkennen / noch unterscheiden könnte.

Diese Jungfrauen waren etwann 13. oder 14. Jahr alt: und als ich die Mutter fragte / welches die Aelteste / zeigte sie mir / die eine und sagte / diese wäre eine halbe Stund älter als die andere / weilen sie Zwillinge wären / und daß mit ihnen zugleich ein Sohn auf die Welte kommen wäre / welcher sich bey seinem Vettern zu Segonia aufhielte. Und als ich mich über ihrer Rede verwunderte / sagte sie: der Bruder siehet seinen beyden Schwestern dermassen ähnlich / daß / als er uns am vergangener Ostern besuchete / und sich mit uns ergötzen wollen / und er und seine älteste Schwester ihre Kleider verwechselte / wir Eltern sie den gantzen Tage lang nicht kenneten: Darüber sie mit Freuden lacheten / daß wir sie nicht hatten erkennet / sondern eines vor das andere gehalten /

gehalten / biß sie sich auf dem Abend zu erkennen gaben / und dessen ungeachtet konnten wir es kaum glauben.

Don Rodrigue Giron; und der Graf von Urvegie, waren dermassen einander sogleich / daß auch diejenigen / so ihnen dieneten / und täglich mit ihnen umgiengen / sie nicht unterscheiden noch kennen kunten / als allein bey ihrer Kleidung und Gebärden. A. Torquemada en son Hexameron au. 1. Journee.

Anno 1627. ist zu Padua ein Freyherr von Closen aus Bayern / der Teutschen Nation Consiliarius seinem Herrn Bruder so gleich gewesen / daß man sie gar hart voneinander hat unterscheiden können.

Ludovicus Vives, ein Gelehrter aus Spanien erzehlet / er habe in der Stadt Mecheln zween Knaben Gebrüdere gesehen / der eine hieß Petrus / der andere Johannes / beyde Rathsherren Söhne / sehr schön und wohlgestalt. Dieselbige wären einander so ähnlich gewesen / daß nicht allein die Frembden / sondern auch die Eltern selbsten sie nicht unterscheiden konnten / sondern verirreten sich / und hielten Peter vor Johannem / und Johannem vor Petrum. In annotat. sup. c. 8. l. 21. de Civitate DEi.

Der Graf von Benevent hatte einen Laquey / zu demselben kame einer / und sagte / er / der Laque wäre sein Bruder / und als er noch sehr jung gewesen / wäre er von seinen Freunden entlauffen. Sie sahen einander so sehr ähnlich / daß man sie gar nicht unterscheiden konnte / ohne in diesem / daß der Frembde etwas älter aussahe als der andere /

dere/ und obschon der Laquey von ihme erfordert wurde/ er sollte kommen und ein Erbtheil nehmen/ sagte er doch allezeit zum andern: Ich kenne euch nicht/ ich bin nicht aus diesem Lande/ und schwur/ daß er ihme an Geblüt nicht zugehöre/ der andere hingegen bliebe beständig/ ihn zu lieben als einen Bruder/ biß endlichen der Graf ihnen Befehl gabe und ertheilte/ sie sollten beyde hingehen zu einer alten Frauen/ die sagte/ sie wäre ihre Mutter. Der Laquey gienge dahin: als er nun daselbst war/ kunnte er dem Weibe nicht ausredẽ/ daß er nicht ihr rechter Sohn wäre/ er möcht auch vorbringen was er immer wollte.

Weiter/ damit sie ihn destomehr möchte bewegen/ sagte sie zu ihme: So ihr mein Sohn seyd/ so sollet ihr an diesem Fuß und an deme und dem Ort ein Kennzeichen haben/ welches ihr vom Brande habt bekommen/ als ihr noch klein gewesen/ der Laquey verwunderte sich darüber und gefunde/ daß er ein solches Kennzeichen hätte: Dennoch aber bliebe er auf dem Verneinen/ daß er nicht ihr Sohn wäre/ und betheuerte/ daß er niemahls an demselbigen Ort gewesen: wie es dann auch die Warheit ware; dann hernach ist wahr gemachet worden/ daß seine Natur von diesem Volck gantz unterschieden/ und man wuste gewiß/ wer seine Freunde und Verwandten waren. Torquemada.

Ein denckwürdiges Exempel erzehlet der Author deß Schau-Platzes Lehr-reicher Geschichten/ Cent. 1. §. 97. p. m. 351. folgendes Inhaltes: In der Stadt Aquila im Königreich Neapoli haben sich zween Knaben gefunden/ welche in den

dem Angesicht/ Alter/ Grösse/ und Gebärden einander gantz völlig gleich/ daß keiner von dem andern zu erkennen gewesen/ als an den Kleidern/ welche bey Hermolas viel stattlicher/ der eines Edelmanns Sohn/ als bey Eleonor eines gemeinen Burgers-Kind waren.

Als Hermolas die Knaben-Jahre zurucke geleget/ ward er von seinen Eltern nach Siena gesendet. Allda seinem Studiren ferner obzuliegen. Er findet aber eine Jungfrau Prudentia genannt: Welche Schönheit ihme seine Freyheit zu einer angenehmen Dienstbarkeit machete. Er sahe wohl/ daß er zu ihr keinen Zutritt/ als durch die Thür der Kirchen/ ich will sagen: Durch eheliche Verbündnus/ zu welcher ihre Eltern/ weilen sie vermeinet/ die Tochter bey diesem reichen Neapolitaner wohl anzubringen/ gerne verstanden: seine Eltern aber Einwilligungen zu machen/ wuste er keinen Rath.

Indeme er nun mit diesen Gedancken umgehet/ verliebte sich Hortensia, eine adeliche Jungfrau/ in diesen Hermolas, und weilen sie keine Gelegenheit hatte/ ihn anzusprechen/ schreibet sie ihme einen sehr höflichen Brieff/ welchen er zu einer Kurtzweil/ mit gleicher Müntze bezahlet.

Die Verliebten liessen sich billich mit den Jägern vergleichen/ welche die Gefangene verlassen/ und einem andern nacheilen/ also hatte Hortensia Quintellum, der sie brünstig liebete/ bereit in ihren Garnen/ wollte aber den schönen Neapolitaner erjagen.

Als nun Quintellus sahe/ daß ihme Hermolas seiner Liebstē Gunst weggenommen/ lässet er ihme sagen/

sagen / daß er der Hortensia müssig gehen sollte / oder ihn zu einen abgesagten Feinde haben würde.

Hermolas sagte / er sollte einen Mann finden / der sich für der Weiber Waffen (den Worten) nicht fürchtete.

Es gienge ihme aber Quintellus mit seinen Beyständen so lange nach / daß er Hermolas endlichen begegnete / und Mörderischer Weise angrieffe. Der Neapolitaner stunde an einem Thor und schützte sich dergestalten / daß ihme Quintellus in den Degen lauffet / und in das Bein verwundet / darüber er auch zu Boden fället / und Hermolas, der noch etliche Wunden hatte / zu entspringen Gelegenheit bekommen. Quintellus wird zu dem Wund-Artzt getragen / und befindet / daß sein Stich zwar gefährlich / aber doch nicht tödtlich.

Hermolas aber muste dem Gefängnus entfliehen / und sich zu Viterbo eine Zeitlang aufhalten / entfernet von seiner schönen Prudentia, welche den Ruff erschallen lassen / daß Hermolas nach Aquila verreiset / und nicht mehr wieder kommen würde.

Inzwischen wurde Quintellus von seinen Wunden gehdilet / und ob er wohl Hermolas ernstlich beschuldigte / hat er doch hernachmahls sein Unrecht erkennet / und ihn wieder entschuldiget / damit aber seine Freunde keines weges zu frieden seyn wollen / Hortensia machet sich heimlich in Manns-Kleidern darvon / und kommet auf Aquila, ihren Hermolas zu ehelicher Bey-Liebe zu bewegen: Nachdeme sie aber in der Stadt herum spatziret / begegnet ihr Eleonor / den sie für

den Hermolas wegen obgesagter Gleichheit ansiehet/ und auf das Freundlichste zuspricht / als dieser den Irrthum/ so ihme mehrmahls begegnet / erkennet/ und höret/ daß sie eine reiche von Adel/ will er solches Glück nicht aus den Händen lassen/ doch ihren Worten nach nicht vollen Glauben zustellen; sondern bittet sie/ daß sie bey einer seiner Freunde etliche Wochen verharren wollte/ biß er seine Eltern zu solchen Verehlichen willigen machte.

Inzwischen nimbt er seinen Weg nach Siena/ und leget seine Werbung bey Hortensia Freunden selbsten ab / die ihn für Hermolas (welcher sich den Sienesern auch nicht trauen will / ob er gleich gehöret / daß Quintillus sein Feind wieder genesen) in das Gefängnuß legen lassen. Bevor Eleonar in das Gefängnuß zu kommen und von Hortensia Freunden das Ja-Wort zu dem Ende erhalten / daß ihre Tochter nur möchte wieder kommen/ schreibet er alsobalden nach Aquila; und bittet seine verhoffte Hochzeiterin sich wieder einzustellen/ wie sie auch gethan / den vermeinten Hermolas aber in dem Gefängnus/ und als ob er sie entführet/beklaget gefunden.

Nachdeme aber der rechte Hermolas wieder nach Siena gekommen/ und von seinen Freunden Urlaub erlanget / Prudentiam zu freyen / wird er von den Schergen ohngefehr begegnet / und weil sie vermeinet / daß er aus dem Gefängnus gebrochen/ alsobalden angefallen und in Verhafft genommen.

Sie funden aber allda Eleonor für Hermolas / und wurde der Irrthum / welchen die Gleichheit

ihr

ihrer Angesichter begehen machen / bald erkennet / sie bekennen beyde die Wahrheit / werden gegeneinander gehöret / und weilen Hermolas den Richter die Hände gesalbet / sind sie der Verhafft erlassen und auf freyem Fuß gestellet worden; da dann der Hermolas ohne fernere Verzögerung Prudentiam gefreyet / und mit sich nach Aquila geführet / welche ihren Namen in der That erwiesen / und sich bey seinen Eltern und Freunden beliebet und geneiget gemachet.

Weilen nun Hortensia in des Eleonors Angesicht gefunden / was sie an Hermolas Angesicht geliebet / hat sie von ihme nicht absetzen / sondern den Betrug für angenehm halten und sich mit ihme trauen lassen wollen / welcher auch sie mit ihrer gantzen Freundschafft durch seine Demuth zu günstiger Gewogenheit veranlasset.

Von denjenigen / die wegen Gleichheit und Aehnlichkeit einer andern Person / listiger und betrüglicher Weis vorgestellet und vertretten.

Als der Spanische König Aldephonsus in einer Schlacht wider die Mauros geblieben ware / hat ein Spanier / der ihme im Gesicht gantz gleich ware / sich vor denselbigen ausgegeben / und erdichtet / er wolle wegen des Schimpffes / der ihme wegen verlohrner Schlacht begegnet / in unbekanntem Habit in der Welt herum reisen.

Wordurch er bey allen (weilen er ausser der Aehnlichkeit des Angesichtes noch viel andere Zeichen des wahren und eigentlichen Aldephonsi von sich blicken liesse/) so viel zu wegen brachte/ daß er einen grossen Anhang bekame/ und er vor den warhafftigen Aldephonsum gehalten wurde. Weilen nun von Tage zu Tage/ sich dieser Hauff vermehrete/ besorgte sich der Nachfolger des warhafftig verstorbenen Aldephonsi / gleichfalls Aldephonsus benamset/ es würde ein grosses Unheil daraus entstehen/ liesse ihn dannenhero gefangen nehmen/ und an den Galgen hencken. Fulg. l. 9. c. 16.

Nach dem Tod Kayser Friedrichs des II. kam ein Betrüger nach Lübeck/ welcher zwar anfangs heimlich/ hernach aber öffentlich und ungescheut sich vor den Kayser Friedrich ausgabe/ und berichtete/er seye mit Fleiß in diese Stadt kommen/ als welche er zur Reichs-Stadt gemachet hätte/ brachte auch den leicht-glaubigen Pöbel dahin/ daß selbiger ihn zu Pferde durch die Stadt begleitete / es ware aber daselbst unter denen/ die das Burgermeister-Ampt verwalteten / einer Namens Heinrich Stemecke/ welcher in denen Gesandschafften den Kayser zum öfftern angeredet/ und also seiner Person und Regierungs-Art gute Wissenschafft hätte/ selbiger begabe sich vor den Anwesenden mit ihme auf eine Seiten/ und fragte ihn von unterschiedlichen Sachen / darauf er gar unordentlich und dunckel antwortete.

Endlichen wurde er auf Lügen ertappet und machte sich unsichtbar / daß niemand wuste/ wo er eigentlich hingekommen. Cran. V. l. 7. Vandal.

Verwunderlich-natürliche Feindschafft zwischen einem Vatter und seinem Sohn.

JOnstonus meldet aus Georgio Mylio in Thaumatographia class. ultim. Artic. 10. Es seye ein Vatter gewesen/ der vor seinem eigenen und rechten Sohn (deme er doch sonst nicht übel wollte) durch eine natürliche Antipathia eben so grosse Abscheu truge/ als etliche Leute vor den Katzen/ also/ daß er in Gegenwart seines Sohnes/ ob er ihn gleich gar nicht sahe / in eine Ohnmacht fiele.

Welche Antipathia oder verborgene Feindschafft/ entweder vom Saamen der von Mutter-Leib übel disponirt gewesen/ oder von Zusammen-Fliessung eines unreinen Geblütes / welche eine Veränderung geheget / oder vom Geblüt / womit ein Kind im Mutter-Leibe genehret wird/ hat entstehen können.

Vielleicht hat auch die Mutter dieses Sohnes/ als sie mit ihme schwanger gegangen / ein sonderlich Gelüst bey ihr gespühret/ und eine Speise genossen/ welche dem Vatter zuwider gewesen/ also daß das Object des Schaurens der Frucht mitgetheilet worden:

Es hat auch geschehen können/ daß die Mutter von Entsetzen oder Schnuren eines Dinges/ wofür der Vatter einen Grauen hatte/ solchen Affect dem Sohne eingedrucket.

Was vor ein Temperament des Menschen zu einem langen Leben dienlich und bequem seye?

Des

DEs Menschen Leben zu verlängern/ wird vor die beste Disposition und Bequemlichkeit gehalten/ erstlichen das Sanguinische/ darnach das Cholerische/drittens das phlegmatische/und letztlichen das melancholische Temperament.

Die Ursache dessen allein ist diese/ weilen nemlichen die Wärme zur Verlängerung des menschlichen Lebens höchst-nöthig ist/ darnach allererst die Feuchtigkeit/ mit beyden aber ist vor andern das sanguinische Temperament begabet/ da im Gegentheil das Melancholische am beyden Mangel erleydet.

Zu was Ende die Natur dem Gefässe des menschlichen Hertzens eine wässerichte Feuchtigkeit eingepflantzet?

DJe Anatomici behaupten/ es seye solches deswegen geschehen/ damit durch die Feuchtigkeit das Hertz besprenget werde/ daß es nicht wegen seiner continuirlichen und unausgesetzten Bewegung/ nach aller Feuchtigkeits-Erschöpfung vertrockne und verschmachte.

Wann nun diese im Hertzen befindliche überflüssige Feuchtigkeit nach dem ordentlichen Lauff der Natur geschicht/ so ist sie ein Anzeigen einer sonderbahren Stärcke und Krafft; ereignet sie sich aber ausser der Natur/ so schwächet sie die Kräfften/ und verursachet das Klopffen und Zittern des Hertzens.

Zu was Ende die Natur des menschlichen Leibes rechte Theile mit grösserer Wärme versehen als die Lincke.

ES halten die meinsten dafür/ diese Anordnung seye von Natur zu dem Ende geschehen/ damit der Mensch die Bewegung/ welche öffters mit der Rechten als mit der Lincken/ vorzugehen pfleget/ desto bequemer und hurtiger üben könne/ dann die Wärme ist das vornehmste Instrument der Bewegung/ und der zum Leib gehörigen lebhafftigen Handlungen.

Die andere Ursache ist/ weilen der Mensch einer grösseren Wärme an der rechten Seiten bedürfftig ist/ als andere Thier/ indeme es nemlichen zu mehrern Verrichtungen/ nemlichen allerhand Künste zu üben/ zur Mahlerey/ Schreiberey ꝛc. die Bewegung der rechten Hand gebrauchet. Die andere Thiere aber verrichten fast nur die einige Fortgangs-Bewegung/ dannenhero sie auch keine solche augenscheinliche Nutzlichkeit der Wärme erfordern.

Diese Lehre aber/ von grösserer Wärme der rechten als lincken Theile am Menschen/ empfähet ihre Krafft und Stärcke aus Aristotele, welcher lehret/ daß in andern Thieren das Hertz mitten in der Brust befindlich seye/ in dem Leib des Menschen aber/ sich in etwas zur lincken Seiten kehre.

Weilen der Mensch/ spricht er/ unter allen Thieren mit einer etwas kältern lincken Seiten begabet: Dannenhero nothwendig seyn müssen/ daß derselben mit der etlicher massen zur lincken

Seiten

Seiten sich neigender Hertzens-Abweichung möchte zur Hülffe und Statten gekommen werden / weilen das Hertz eines von den wärmesten Stucken des Leibes zu seyn pfleget.

Daß die gantze Welt etlicher massen in dem Menschen enthalten/darum dann auch der Mensch Microcosmus, oder die kleine Welt genannt wird.

DEr Mensch pfleget die kleine Welt genennet zu werden/ weilen nemlichen die gantze grosse Welt / auf eine sonderliche Art in demselben enthalten.

Dannenhero spricht Theophrastus, es seye der Mensch ein Exemplar und Abbildung des gantzen Welt-Gebäues/ und ein Auszug der gantzen Welt.

Insonderheit aber stellet das Haupt / als ein Schloß des gantzen menschlichen Gemüthes / der Sitz der Vernunfft / das Wohnhaus der Weisheit / die Werckstatt der Gedächtnus/ des Verstandes und Gedancken / mit Einnehmung des obristen und vornehmsten Ortes / den obersten und Englischen Theil der Welt vor.

Der mittlere und himmlische Theil der Welt ist uns in der Brust und halben Bauche zur Gnüge vorgestellet / dann gleichwie bey der Sonnen-Antritt das Obere erleuchtet / und das Untere gantz und gar lebhafftig gemachet wird / im Gegentheil aber bey hinweg-weichender Sonnen / alles gleichsam erschricket / und sich zum Untergang und Verderben neiget : Also ist alles bey steiger Hertzens-Bewegung und lebhaffter

Wärme im schönsten Wachsthum / und kan man überflüssiger Feuchtigkeit theilhafftig gemachet werden; wann aber das Hertz mit Sorgen/ Traurigkeit / Forcht und andern Gewölcke verdunckelt/ und überschattet wird / da wird alles schwach / nimbt ab / und gehet gantz und gar zu Grunde.

Wer siehet nicht den unter dem Mond befindlichen Theil der Welt / in dem untern Theil des Bauches/ (als in welchem die zur Nahrung/ Verdäuung und Erzeugung dienliche Theile enthalten) klärlich ausgedrucket.

Verlanget man die in der kleinen Welt hervorleuchtende Irrsternen oder Planeten anzuschauen? so stellet das hervor-fliessende Marck des Hirns die feuchtende Krafft des Mondes klärlich vor Augen. Die Venus hat unter ihrer Bottmässigkeit die Geburts-Glieder. Dem sinnreichen Mercurio sind die Instrumenten der Beredtsamkeit und Holdseeligkeit gewidmet. Die Sonne und das Hertz kommen miteinander in vielen Stucken trefflich überein. Mit des Jupiters Gütigkeit wird die menschliche Leber/ als Quelle eines angenehmen Dunstes / verglichen. Des Martis Feuer und Grimm / ist in dem Gallen-Bläßlein enthalten. Das kalte Gestirne Saturni hat die Natur in dem geschrumpfften Miltzes-Fleisch / als den Sitz der melancholischen Feuchtigkeit vorgebildet.

Ja wann wir weiter gehen wollen / so werden wir die Elementen/ Meer/ Winde rc. am menschlichen Cörper ausgedrucket sehen / dann die vier Elementen werden durch die vier Schultern des

Leibes

Leibes angedeutet. Die warme und trockne Galle bemercket das Feuer; das warme und feuchte Blut die Lufft; die kalte und feuchte Schleimigkeit das Wasser / die kalte und trockne Melancholey die Erde.

Durch die Lufft-Röhren/ und andere Lufft-Löcher werden die Winde/ durch die hohle Ader das Mittel-Meer / durch die Blase das occidentalische Meer / als worinnen alle andere Flüsse sich ergiessen / und das resolvirte überflüssige Saltz gesammlet wird/ angedeutet.

Es werden auch in unseren Cörpern Ertz-Gruben gefunden / woraus die Steine gegraben werden / nemlichen die Nieren und Blasen-Steine / welche nicht zum Bauen/ sondern zum Niederreissen des menschlichen Hauses dienlich.

Es hat endlichen der Mensch den Aufgang (wie Jonstonus in Thavmatographia redet) im Munde/ den Niedergang im Hintern / den Mittag im Nabel/ und Mitternacht im Rucken.

Zu welcher Zeit es nutzlich oder schädlich seye/ Ader zu lassen?

DRey Stucke werden sonsten insgemein hierinnen vorgeschrieben:

Erstlichen/ daß man in dem ersten Tage May/ und den dreyssigsten Tage Aprilis und Septembris keine Ader solle lassen/ und kein Gäns-Fleisch geniesen/ welches doch der Warheit nicht gemäß/ sondern allein ein Aberglaube zu seyn scheinet; dann eben in diesen Tagen Aderlassen und Gans-Fleisch zu essen / kein Verhindernus noch Kranckheit bringen wird.

Zum zweyten / daß so wohl Alte als Junge in allen Monaten des Jahrs können Aderlassen / wann die Adern voll Blut / und die Kranckheiten dieses erfordert / dann in diesen nicht leichtlich die Substantz / wegen Vielheit des guten Blutes dissipiret wird.

Zum dritten / daß es die Gesundheit zu erhalten / gar dienlich und ersprießlich seye / entweder in dem April oder Mayen / oder in dem September Ader zu lassen / jedoch mit Unterschied / dann in dem April oder in dem Mayen / wegen Uberfluß des Blutes / man die Ader zu der Leber schlagen muß.

Aber in dem September ist die Miltz-Ader zu schlagen / dieweilen durch dieselbige Zeit mehr als sonsten die schwartze Galle verursachet wird.

Ob man mehr zur Mittags- als Abends-Zeit essen solle?

DAß man zu Mittage mehr und reichlicher speisen solle / als zur Nachts-Zeit / behaupten folgende Ursachen:

1. Weilen durch der Sonnen Wärme und die tägliche Leibes-Ubung / die Däuung des Magens befördert werden solle.

2. Weilen zur Nachts-Zeit die Würckungen des Leibes ruhen / und die Austheilung der Speisen mehr beschehe / als die Kochung / welche wann man sich spath zu Bette leget / vielmahls vor dem Schlaff geschehen ist.

3. Ziehet man an die Salernitanischen Verßlein:

Ex magna Cœna Stomacho fit maxima Pœna.
Ut sis nocte levis sit tibi Cœna brevis:

Zu viel essen bey der Nacht
Deinem Magen Unruh macht.
Geh mit wenig Speisen schlaffen/
So kanst du dir Ruhe schaffen.

Für die Gegen-Meinung führet man solche Ursachen an:

1. Aristoteles sagt / daß die dem ehelichen Wercke obliegen wollen / wenig zu Nachts und ersättlich zu Mittage essen sollen.

Es ist eine längere Zeit von der Abend-Mahl-Zeit zu der Mittag-Mahl-Zeit / als von der Mittag-Mahl-Zeit zu der Abend-Mahl-Zeit. Zwischen welcher mehr Speise verdäuet und ausgetheilet werden können.

2. Hilfft der Schlaff der Däuung und hält sich die Hitze in der Ruhe zusammen / welche durch das Wachen und die Bewegung verhindert wird / hierwider möchte man sagen / daß die Bauers-Leute gleich nach dem Essen starcke Ubungen in ihrer Arbeit thun / und doch alt und gesund zu seyn pflegen.

Hierauf ist zu antworten / daß die Gewohnheit die andere Natur / und daß sie sich von Milch-Suppen / gesottnen und leicht-däulichen Speisen zu nähren pflegen.

3. Wird der Morgen mit dem Frühling / der Mittage mit dem Sommer / die Nacht mit dem kalten Winter verglichen / daß auch deswegen der Magen mehr Speise vonnöthen hat / weilen die Nächtliche Kälte die Hitze in die innerliche

Glieder

Glieder treibet / und gleichsam zu der Kochung verschleust.

Hierbey erinnert Christoph â Vaga, daß hier geredet werde von einer mässigen Kost und Nahrung / dann wann die Frage von Uberfüllung des Magens / so seye der Gesundheit weniger nachtheilig / daß solche zu Mittage geschehe / weilen man durch die Ubung Fasten und Abstehung von der Abend-Mahl-Zeit der Schwälgerey am füglichsten helffen könne ; da zu Abends der Magen zu schwach / solche Unordnung zu überwinden / und sich solcher Bürde gebührlich zu entschütten.

Diese Frage hat bey den Alten viel Streitens verursachet / und hatte es damahls eine andere Beschaffenheit / als heut zu Tage / massen sie den Tag in 12. Stunden / so wohl in dem Winter als in dem Sommer ausgetheilet ; um 3. Uhr pflegten sie zu Mittage essen / um 9. Uhr zu Abends / und hatten also noch gantzer 3. Stunden biß zu der Nacht-Ruhe / dann leichtlich zu erachten / daß die Abend-Mahl-Zeit stärcker seyn können / als die Mittags-Mahl-Zeit.

Gewißlich es ist der Mund des Menschen bester Freund und auch böster Feind / der ihne zu Ehren machen und wiederum verzehren / ja in Noth und Tod bringen kan.

Etliche sind der Thiere Art / welche man Viel-Fraß nennet / und mit jenem Schmarotzer bey dem Plauto sagen können:

> Famem ego credo, matrem mihi, nam postquam natus sum, satur numquam fui.

Meine

Meine Mutter muß der Hunger geweſen ſeyn/ dann nachdeme ich bin gebohren worden/ habe ich mich nie erſättigen können.

Andere eſſen wenig / entweder aus Heiligkeit / oder wegen ihres blöden Magens/ weilen ſie keinen Luſt zu eſſen/ und einen Eckel für der Speiſe haben.

Von dieſen handelt obige Frage nicht/ ſondern von erwachſenen und geſunden Leuten.

Die Natur hat unter vielen weiſen Verordnungen dem Menſchen den Hunger und Durſt deswegen eingeſchaffen / daß er jedesmahlen ſich zu ſättigen beginnen ſolle / wann ihme ſein Schuldner darzu vermahnete; Ich ſag Schuldner / weilen der Magen ſich niemahls völlig bezahlen läſſet/ daß er nicht nachgehender Zeit ein mehrers heiſchen ſollte.

ENDE.

Regi-

Register
Uber die vornehmsten Sachen dieses Wercksleins.

A.

Abwechselung an den Menschen/ was die Gleichförmigkeit der Glieder betrifft 595

Ader zu lassen/ zu welcher Zeit es nützlich oder schädlich sey 661. Schaden/ welcher aus dem zu vielen Gebrauch des Ader-Lassens entspringet 630

Aehnlichkeit / ob die Einbildung der Weiber bey dem Beyschlaff die Ursache der Aehnlichkeit einer oder andern Person seyen 165. seqq. Woher die Aehnlichkeit des Sohns mit dem Vatter entstehe 166. seqq. Verwunderliche Gleichheit oder Aehnlichkeit zweyer Zwilling-Brüder 642. Unterschiedliche andere Geschichten von verwunderlicher Aehnlichkeit etlicher Menschen 644. 654. seqq.

Affter-Geburt / Fleisch derselben wie es beschaffen/seine Gestalt und gantzes Wesen 296. 297. 298. 299. seqq.

Alter/ welches das bequemste zum Kinder-Zeugen 5. seqq.

Ammre/

Amme / von ihrer Beschaffenheit und Milch 402. seqq. Warum eine Frau ihre Kinder selbst säugen und nicht leichtlich eine Amme annehmen solle 413. seqq.
Anfrau / warum sie die Enckel mehr als die ihr näher anverwandte liebe 519
Angesichts-Aehnlichkeit unterschiedlicher Personen 654. 655.
Angesichts-Kündigung / was davon zu wissen 547
Antipathia, verwunderliche und natürliche zwischen einem Vatter und Sohn 656. seqq.
Artzney-Schaden / welcher aus vielem Gebrauch derselben entspringet 630

B.

BArt / warum das Weib keinen habe wie der Mann 529
Beine / Zahl derselben am menschlichen Leibe 618
Beschwehrlichkeiten / welche aus dem vielen Beyschlaff entstehe 184. 185. 186. seqq.
Betrüger geben sich vor grosse Herren aus 654. 655.
Beyschlaff / zu welcher Zeit und Stund des Tages er am besten seye 144. 145. seqq. biß 157. Wie offt und vielmahls er in einer Nacht geschehen könne 157. seqq. 462. seqq. Ob die Einbildung der Weiber bey demselben die Ursache der Aehnlichkeit einer oder andern Person sey 165. Dessen Nutz und Würckung 172. 173. Woher die Beschwehrlichkeiten entstehen 184. seqq. Zu welcher Zeit des

Jahrs man am eifferigsten und begierigsten einander beywohne 464
Bildung / sonderbahre Observationes über die unterschiedene Zeiten der Bildung des Menschen 275. 276. 277. 278. Der dritte Grad der Bildung des Menschen wie er beschaffen 292. 293. Der vierdte Grad 294. 295.
Bluts-Freund / warum sie einander mehr lieben als Frembde / wann dieselbe schon voneinander wohnen 521. Warum sie jemals einander frembd vorkommen 521
Blutreicher Zeichen eines Menschen von Blutreicher Complexion 424
Brüder / warum die leibliche einander so lieb / daß wann sie schon Haß und Widerwillen gegeneinander haben / sie doch / wann ein anderer derer einem etwas thäte / einander alsobald zu Hülffe kämen 521. Warum sich ein Bruder nicht also in seine Schwester verliebe / als wie in eine Frembde / da dieselbe doch schön und annehmlich 522
Brüste / warum sie in den Weibern oben / in andern Thieren aber untenher seyen 536. Warum die Männer keine haben 537. Ob die kleinen besser seyen als die grossen 537
Buhlen / ob es verdrießlicher sey mit einer heßlichen als schönen Frauen zu buhlen 72

C.

Cholericus / Zeichen eines Cholerischen oder Gallsichtigen Menschens 427
Christ warum er keinen Heyden liebe / wann sie schon einander gebrauchen und dienen 523

Complexion / Zeichen eines Menschen von Blutreicher 424. Phlegmatischer 425. Melancholischer 426. Cholerischer 427. Zeichen eines Leibes warmer Complexion 434. Kalter ibid. feuchter 435. Trockner 436. Complexion des Hertzens 441. Der Leber 443. Der Lungen 444. Des Magens 444. Der Geilen 45.

E.

Eheleute / warum sie ein einiges Kind mehr lieben / als wann sie deren mehr haben 519. Warum sie einander so inbrünstig lieben / da sie doch frembden Geblüts 520. Warum offt etliche in stetem Haß gegeneinander leben / da sie doch beysammen bleiben müssen 520

Ehestand ist von GOtt selbst eingesetzt 1. Ist aller Ehren werth 2. Von heiligen Leuten erwählet worden 3. Von den Spartanern und Römern hoch gehalten 4. Ist die Quelle der Unsterblichkeit 5. Welches das bequemste Alter zum Ehestand 5. seqq. 8. seqq.

Eltern / Beschaffenheit derselben gegen die Kinder 516. Warum sie ein Kind mehr lieben / als ein Kind die Eltern 517. Warum sie das erste Kind mehr lieben als die andern 519

Empfängnuß / woher zu schliessen / daß sie bey einer Weibs-Person vorgegangen 244. Wo sie geschehe 272. 273. 274. seqq. Zeichen der Mißlingung nach der Empfängnus 377. seqq.

Erzeugung / ob zur Erzeugung des Saamens das menschliche Hirn etwas helffe und beytrage 417. seq.
Essen / ob man mehr solle zu Mittags-als Abends-Zeit 662
Eulen / warum sie heulen wann der Mensch in der Nähe sterben solle 615

F.

FEindschafft verwunderliche zwischen einem Vatter und Sohn 656
Fermentation der menschlichen Saamen beyder Geschlechts wie sie geschehe 283. seqq.
Feuchtigkeit / Zeichen der Schleim-Feuchten 429. Der melancholischen Feuchtigkeit 430. Einer Anfüllung von bösen Feuchtigkeiten 431
Fieber / Kennzeichen zum Leben und Tod in denselben 635
Frau / Temperament einer Gailen 43. seqq. Zeichen einer / die gerne buhlet 50. seqq. Welche am verliebtesten sey 52. Ob eine Furchtsame mehr liebe als eine Muntere 56. seqq. Sanguinisch-Cholerische wie sie beschaffen 59. 60. seq. Ob es verdrießlicher sey / mit einer Schönen als Häßlichen zu buhlen 72. seq. Ob es grössere Mühe erfordere / die Gunst bey einer Frauen zu erlangen / oder die Erlangte zu erhalten 81. Ordnung der schwangern Frauen 306
Frucht / wie die Menschliche im Mutterleib formirt oder gebildet und ernehret werde 504

G.

Gailen/ Zeichen ihrer Complexion 445
Galle/ Zeichen einer überflüssigen in dem Menschen 427
Gebähren/ das Unzeitige woher es komme 365. seqq. 368. Innerliche Ursachen ibid. Aeusserliche 371. 372. 373. 374. 375. Wie man unzeitigem Gebähren vorkommen solle 379
Gebähr-Mutter ist unter den fürnehmsten Gliedern eines/ das menschliche Geschlecht zu erhalten 120
Geblüt/ Zeichen eines überflüssigen 428. Auf wie vielerley Weise dasselbe verändert werde/ ehe es zur Nahrung gedeye 621. Warum dasselbe in Ansehung eines rothen Dinges beweget werde 622
Geburt/ Zeichen einer harten 354. Einer leichten 355. Warum etlichen Frauen die Geburt so hart ankomme 356. seqq. Varietät und Mannichfaltigkeit an der Menschlichen 545
Geburts-Stund/ wie sich die schwangern Frauen bey herannahender Geburts-Stund zu verhalten haben 327. 333. seqq. Wie die vorhergehende Zeichen beschaffen 333
Gedärme/ Länge derselben im Menschen 619
Gehirn/ dessen Complexion 438
Geruch/ Mannichfaltigkeit desselben an dem Menschen 597. Warum der Mensch zur Winters-Zeit einen schlechten Geruch habe 617

Gesellen / warum sich gute untereinander lieben 520

Gifft / warum der beygebrachte jetzt das Seinige langsam / zur andern Zeit geschwinder zu verrichten pflege 610. Gleichheit S. Aehnlichkeit.

Glieder / die natürliche bey Manns- und Weibs-Personen / wie sie nach dem Gesetz der Natur beschaffen seyn sollen 93. 94. 95. Gebrechen der natürlichen Glieder des Mannes 95. Kranckheiten / so dem Männlichen Gliede zustossen und geheilet werden können 101. Abwechselung an dem Menschen / was die Gleichförmigkeit der Glieder betrifft 595. seq. Ob die lincken den rechten Theilen oder Gliedern des Leibes / die Wärme betreffend / vorzuziehen seyen 623

Groß-Vatter / warum er die Enckel mehr liebe / als die ihnen näher verwandt 519

Gunst / ob es grössere Mühe erfordere / dieselbe bey einer Weibs-Person zu erlangen / oder die erlangte zu erhalten 81

H.

HAare / warum sie / so weit sie bedecket / langsamer als die unbedeckten zu grauen pflegen 606. Warum theils Menschen krause / theils aber gleiche Haare haben 607. Warum sie denen Gehenckten wachsen 608. Warum denen plötzlich Fürchtenden die Haare in die Höhe steigen 608

Harn / warum er nicht dem Trieb des Monden nachgehe/ wie die Monat-Blühe 428

Haupt/ was die Ursach seye/ daß des Menschen Haupt mehr Haare habe / als andere Glieder des Leibes / da doch an andern Thieren sich das Widerspiel ereigne 605. Warum der Mensch am hintern Theil des Hauptes eher eine Glatze bekomme / als im vordern Theil/ und doch eher grauen am Vorder- als Hinter-Theil.

Hermaphroditen / was es mit ihnen vor eine Beschaffenheit habe 537. 538. suche Zwitter.

Hertz / warum die Natur dem menschlichen Hertzen eine wässerige Feuchtigkeit eingepflantzet 657. Zeichen der Complexion des Hertzens 441

Heyd / warum er keinen Christen liebe/ da sie doch einander gebrauchen und dienen 523

Hirn / ob das Menschliche zur Erzeugung des Saamens etwas beytrage 417. 418. Dessen Complexion 438. 439. seqq.

Humidum radicale, ob die beywohnende und eingepflantzte Feuchte könne ersetzet werden / also / daß es / nach vorgegangner Ersetz- oder Erstattung besser werde / als es vorher gewesen 624

Hunde / warum sie heulen/ wann ein Mensch in der Nähe sterben solle 615

J.

Jungfer / Temperament einer Gailen 43. seqq.

Jungfrauschafft / kan unter allen Lebens-Ständen vor den vornehmsten mit gerechnet werden 9. Die Heyden und Christen halten sie hoch ibid. und 10. 11. Die Theologi halten sie vor eine Tugend der Seelen 11. 12. Welches die Kennzeichen der noch vorhandenen Jungfrauschafft seyen 13. 14. 15. Welches die Zeichen der verlohrnen 16. seqq. Sie kan nicht wieder hergestellet werden 23. seqq. 27. seqq. Betrügereyen die dabey vorgehen 29. 30. 31. 32. 33. Zeichen der Jungfrauschafft an der Nasen 447

Jupiter / wie dieser Planet beschaffen 489

K.

KAtzen / warum sie schreyen / wann der Mensch in der Nähe sterben solle 615

Keuschheit / Zeichen derselben 34. 530.

Kinder / warum es offt derselben giebet / welche schwach und unvollkommen / und andere / welche frisch und starck geboren werden 214. seqq. Wie sie in Mutterleibe liegen 297. 298. 299. Ob ein Kind in dem Leib seiner Mutter ohne Athem-hohlen bleiben könne 303. seqq. Zeichen ob ein Kind in Mutter-Leib kranck sey 381. Ob ein Kind in Mutter-Leib todt sey 382. seq. Ob die Kinder / wann sie geboren werden / davon kommen oder nicht 477. Wie sich das Kind im Mutter-Leib nähre 506. Wie es in Mutter-Leib liege 507. Wann ein Kind zur Welt geboren

ren ist / wie es mit selbigen zu halten 508. Wie lange man sie soll saugen lassen ibid. Warum ein Kind nicht völlig rede / noch gehe / sobald es gebohren / als wie es nachmahls mit der Zeit thut / wann schon die Seele allerdings in dem Leibe 509. Beschaffenheit der Kinder gegen die Eltern 516. Von einem Kind / so von einer Säug-Ammen und nicht von seiner eignen Mutter gesäuget worden 516

Kinder-Zeugen / welches das bequemste Alter darzu 5. Kennzeichen zur Zeugung 7. Wann die Männer und Weiber aufhören Kinder zu zeugen 193. seqq. Ob nicht eine Kunst seye Söhn und Töchter zu zeugen 197. seqq. Regulen bey der Kinder-Zeugung zu beobachten 205. Die andere 205. Die dritte 206. Die vierdte 207. Die fünffte 209. Die sechste 211. Woher des Manns Unvermögenheit entstehe 225

Kinder-Gebährung / Art und Weise derselben 346

Knorpeln / Zahl derselben am menschlichen Leibe 618

Kranckheiten / so dem männlichen Gliede zustossen und geheilet werden können 101

Kunst / ob nicht eine gefunden werde / nach selbsteignem Gefallen Söhne oder Töchter zu zeugen 197. seqq.

L.

Lachen / Mannichfaltigkeit desselben an dem Menschen 600

Leben / kan füglich in fünff Zeiten eingerichtet werden 6. seqq. Was vor ein Temperament des Menschen zu einem langen Leben dienlich und bequem sey 656. Aus der Anzahl der Zähne erkennet man ein langes und kurtzes Leben 615. 617.

Leber / Zeichen ihrer Complexion 443

Leib / Zeichen eines Leibes, Complexion nach der Farbe 432. Warmer Complexion 434. Kalter ibid. Feuchter 435. Trockner 436. Eines wohlbeschaffenen und gesunden Leibs 436. Ubel beschaffnen und ungesunden 437. 438. Zu was Ende die Natur des menschlichen Leibes rechte Theile mit grösserer Wärme versehen als die Lincke. 618

Lufft / Verwandlung des im menschlichen Leib enthaltenen Luffts in eine wässerigte Substantz 620

Lunge / Zeichen ihrer Complexion 444

M.

Männliches Glied / Kranckheiten / so demselben zustossen und geheilet werden können 101

Magen / Zeichen desselben Complexion 444

Mann / wie offt und vielmahl er in einer Nacht seiner Frauen beywohnen könne 157. seqq. Wann er aufhört Kinder zu zeugen 193. seqq. Seine Unvermögenheit woher sie entstehe 225. seqq. Ob der Allerkälteste wärmer / als das allerwärmeste Weib seye 423. Warum der Manns-Saame nicht roth / da er doch warm und wohl zugerichtet 525. Warum die Männer keine Brüste haben 537

Manns-Bild / was es vor ein Temperament haben müsse / wann man ihn sehr gail nennen solle 37. 38. 39. Welcher am verliebtesten sey 52. Gebrechen der natürlichen Glieder desselben 95. Kranckheiten / so seinem Geburts-Gliede zustossen und geheilet werden können 101. Wie sein Saame solle beschaffen seyn 108. 109. seqq.

Mars / wie dieser Planet beschaffen 492. seqq.

Meer / warum man Anfangs auf demselben kranck werde 614

Melancholicus / Zeichen eines Menschen von melancholischer Complexion. 426

Mercurius / wie dieser Planet beschaffen 499

Mensch / sonderbare Observationes über die unterschiedene Zeiten der Bildung desselben 275. 276. 277. 278. 279. Warum er Microcosmus genennet werde 659. Warum er

mehr ein wild Thier / als ein Holtz und Stein liebe 523

Milch / der Säugenden / oder Ammen und Säug-Mutter 400. 401. 402.

Miß-Geburt / oder unzeitiges Gebähren woher es entstehe.

Miß-Geburten / woher sie kommen und entstehen 224. seqq.

Mola / Gewächs oder Mond-Kind / oder Mutter-Gewächs / bey was vor Zeichen es zu erkennen / und wie es von einer rechten lebendigen Frucht zu unterscheiden 510. seqq.

Monat-Blühe / der Weibs-Personen / was vor Zufälle sich darbey zu ereignen und zu begeben pflegen 134. 135. Warum sie in Weibs-Bildern fliesse als ein Uberfluß von Nahrung 422. 523. Warum der Monat-Fluß roth seye 524. Ob die Monat-Blühe auch gehe durch den Hintern / und diß wie ein Stuhlgang: Oder durch die weibliche Schaam / wie das Urin-Lassen 529. seqq.

Mond / wie dieser Planet beschaffen 501. 502.

Mond-Kind / S. Mola.

Musculen / Zahl derselben 618

Mutter / ob sie / ein todt Kind bey ihr habend / beym Leben könne erhalten werden 341. 342. Warum eine Mutter das Kind inbrünstiger liebe /

liebe / als der Vatter / und mit seinem Anliegen Mitleiden habe / wann dasselbige beleidiget worden 518

Mutter-Gewächs S. Mola.

N.

NAchbar / warum einer den andern mehr liebe / als einen in der Ferne 522

Nach-Geburt / was es darmit vor eine Beschaffenheit habe 350. seqq. Warum sie offt darhinten bleibe 476

Nahrung / ob es möglich sey / daß ein Mensch durch eine Clystier beygebrachten Fleisch-Brühe / oder durch die auf dem Nabel gelegte Pflaster von gehacktem oder gestoßnem Fleisch einige Nahrung empfangen könne 638. seqq.

Natur / ob sie eine rechte gewisse Zeit zur Niederkunfft einer Weibs-Person bestimmet habe 328. 329. seqq.

Nüchterer / warum er schwehrer sey / als wann er Mahlzeit gehalten 612

O.

ORdnung der schwangern Frauen 306. seqq.

P.

Phlegmaticus / Zeichen eines von phlegmatischer oder schleimigter Feuchtigkeit begabten Menschens Complexion 425
Physiognomische Zeichen / was davon zu wissen 547
Planeten / Einflüsse in den Geburten der Menschen / sonderlich des Saturni 485. Jupiters 489. Martis 492. Solis 494. Veneris 497. Mercurii 499. Lunä oder des Monds 501

R.

REguln / welche bey Kinder-Zeugung zu beobachten 205. 406. seqq.

S.

SAamen des Manns / wie er solle beschaffen seyn 108. Die Materie desselben 111. Ob zu dessen Erzeugung das menschliche Hirn etwas beytrage 417. Warum er in den Manns-Bildern nicht auch fliesse Monathlich / wie in den Weibs-Bildern die Monat-Blühe 422. 523. 527.
Säugende / ihre Beschaffenheit / der Milch und des säugenden Kindes 400
Säug-Mutter / ihr Ampt / und Beschaffenheit ihrer Milch 402

Sanguineus / Zeichen eines Menschen von Blutreicher Complexion 424
Saturnus / wie dieser Planet beschaffen 487
Schwangere Frauen / Ordnung derselben 306. seqq. Wie sie sich bey Herannahung ihrer Geburts-Stund verhalten sollen 327. seqq. Ob die Natur eine rechte gewisse Zeit zu ihrer Niederkunfft bestimmet habe 328. seqq. Wie es mit ihrer Geburts-Zeit und deren vorhergehenden Zeichen beschaffen sey. 333. Wie sich die schwangere Frau zur Geburt bereiten solle 340. Ob eine schwangere Frau leichtlich oder mit grosser Gefahr gebähren werde 351. seqq. Warum etlichen die Geburt so hart ankomme 356. Ursachen ihres unzeitigen Gebähren 365. 366. 367. 368. Innerliche 368. 369. Aeusserliche 371. Zeichen / wordurch man erkennen kan / ob eine schwangere Frau eine unzeitige Geburt haben werde 376. seqq. Zu erkennen bey einer Schwangern / ob ihre Mutter-Frucht gesund oder schwach / lebhafft oder bald sterben werde / so wohl in- als ausser der Mutter-Leibe 342. seqq. Ob sie einen Sohn oder Tochter trage 388. Aus was Ursach eine Frau ihre Kinder selbst säugen und nicht leichlich eine annehmen solle 413
Schwängerung / Anzeigung derselben 244. seqq. 273. seqq.

Schlaff /

Schlaff/ Mannichfaltigkeit desselben an den Menschen 598. Schädlichkeit des Mittägigen 625

Schönheit ist ein mächtiger Stachel die Liebes-Lust zu erregen 72. 73. 74. 75.

Schweiß/ warum er saltzigt schmecke 611

Schwitzen/ warum der Mensch an dem jenigen Theil seines Leibes/ da er lieget/ nicht schwitze 613

Sohn/ woher seine Aehnlichkeit mit dem Vatter entstehe 166. seqq. Ob man nicht nach Selbst-Gefallen Söhne zeugen könne 197. seqq. Ob eine schwangere Frau einen Sohn trage 388. 389.

Sol oder Sonne/ wie dieser Planet beschaffen 494

Speisen/ welche den menschlichen Saamen vermehren 451

Speisen/ welche den menschlichen Saamen vermehren 451. Warum er nicht roth/ da er doch warm und wohl zugerichtet 525

Sterben/ dessen Nothwendigkeit wird aus der Beschaffenheit der Natur bewiesen 632

Tempe-

T.

TEmperament / eines gailen Mannes 37. 38. 39. seqq. Einer gailen Frauen 43. S. Complexion. Was vor ein Temperament des Menschen zu einem langen Leben dienlich und bequem seye 656
Tochter / ob man nicht nach selbst eignem Gefallen Töchter zeugen könne 197. seqq. Ob eine schwangere Frau eine Tochter trage 388. 389.
Tod / Zeichen des herannahenden 634

V.

VAtter / woher seine Aehnlichkeit mit dem Sohn entstehe 166. seqq. Verwunderliche Antipathia zwischen einem Vatter und Sohn 656. Warum der Vatter den Sohn mehr liebe als die Mutter 518. Warum Vatter und Mutter nicht so strenge und lange Feindschafft gegen das Kind / als das Kind wider sie thut 518
Venus / wie dieser Planet beschaffen 497
Verstand / der Menschliche woher er entstehe 281
Vestalische Jungfrauen / sind von den Römern in grossen Ehren gehalten worden 11
Unfruchtbarkeit suche Unvermögenheit.

Unver-

Unvermögenheit des Mannes im Kinder-Zeugen 225. seqq. Des Weibes 236. seqq.

W.

Weibs-Person / Temperament einer gailen 49. seqq. Wird von Natur zur Liebe geneiget 49. seqq. Zeichen einer die gerne buhlet 50. seqq. Welche am verliebtesten sey 52. Ob sie gailer seyen als die Männer 55. 56. Ob eine furchtsame mehr liebe / als eine muntere 56. seqq. Ob es verdrießlicher sey mit einer Heßlichen als Schönen zu buhlen 72. Ob es grössere Mühe erfordere die Gunst bey einer Weibs-Person zu erlangen / oder die erlangte zu erhalten 81. Monat-Blühe derselben / und was für Zufälle sich dabey begeben 134. seqq. Welches die Zeichen ihrer Empfängnus und Kinder-Zucht seyen 142. Ob ihre Einbildung bey dem Beyschlaff die Ursache der Aehnlichkeit einer oder andern Person seye 165. Wann sie aufhören Kinder zu zeugen 193. seqq. Ihre Unvermögenheit 232. seqq. Wie man erkennen könne / wie viel ein jedes Weib nach der alten Weiber und Hebammen Meinung / Kinder haben werde / wann man die erste Geburt besichtiget 344. seqq. Warum in ihnen die Monat-Blühe als ein Uberfluß von Nahrung fliesse 422. Ob das allerwärmste Weib kälter sey als der aller-

kälteste Mann 423. Wann und zu welcher Zeit die Weibs-Bilder anfangen zu fliessen 525. Warum das Weib keinen Bart habe wie der Mann 529. Warum ihre Brüste oben und in andern Thieren untenher seyen 526. 527

Welt/ die gantze ist etlicher Massen in dem Menschen enthalten 659

Widerwärtigkeit junger und alter Leute/ so viel ihre Leibs- und Gemüths-Beschaffenheit betrifft 600

Z.

Zähne / aus deren Anzahl erkennet man ein langes und kurtzes Leben 615. Selbige sind an unterschiedlichen Menschen unterschieden und ungleich 618

Zahl der Beine/ Musculen und Knorpeln am menschlichen Leibe 618

Zeichen / woraus zu erkennen/ ob ein Weib zur Empfängnus und Kinder-Zeugung tüchtig sey oder nicht 142. seqq. Woraus zu erkennen/ daß die Empfängnus geschehen 244. seqq. Zeichen einer harten Geburt 354. Einer leichten 355. Einer unzeitigen 376. seqq. Der Mißlingung nach der Empfängnus 377. 378. seqq. Zeichen/ ob ein Kind im Mutter-Leib kranck sey 381. Ob es todt sey in Mutter-Leib 382. Ob eine Mutter / die ein todt Kind bey ihr hat / beym Leben könne erhalten werden 341. Bey einer Schwangern zu erkennen/

nen/ ob die Mutter-Frucht gesund/ oder schwach/ lebhafft oder bald sterben werde/ so wohl in- als ausser der Mutter-Leibe 342. Ob eine schwangere Frau einen Sohn oder Tochter trage 388. Zeichen eines Menschen von Blutreicher Complexion 424. 428. Phlegmatischer 426. 429. Melancholischer 426. Cholerischer oder Gallsichtiger 427. seq. 429. Zeichen einer Anfüllung von bösen Feuchtigkeiten 431. Der Complexion nach der Farbe im Angesicht Beschaffenheit 431. Der Complexion der Farbe am Leibe der Beschaffenheit nach 432. Zeichen eines Leibes warmer Complexion 434. Kalter 434. Feuchter 535. Trockner 436. Wohl beschaffnen und gesunden Leibes 436. Gehirns 438. 439. 440. Des Hertzens 441. Der Leber 443. Lungen 444. Gailen 445. Jungfrauschafft 447. Allerhand merckwürdige Zeichen der Natur 447. Aus der Nasen 449. Füssen 450. Unterschiedliche Zeichen werden aus starcker Einbildung der Frucht schwangerer Weiber eingedrucket 540. Welches die Zeichen eines langen Lebens seyen 617

Zwilling-Brüder/ verwunderliche Gleichheit derselben 642

Zwitter/ ob er beyde Geschlechter brauchen/ und durch dieselbe zeugen könne 539

E N D E.

Bayer. Staats-Bibliothek München

Mutter-Frucht, nicht
ft ober bald sterben
ässer der Mutter
gere Frau einen
8. Zeichen eines
Complexion 424. 425.
9. Melancholische
ffichtigen 427.
llung von diese
plexion nach de
heit 431. Der Comple
r Beschaffenheit
warmer Complexion
r 535. Zeichen
d gefunden
o. Des Hertzens
en 444. fallen
Allerhand
447. Aus der
terschiedliche
bildung der
edrucket 540.
angen leben
underliche
lechter
ane

E

6

ulie factū sub lege: vt eos q̄ sub
e erāt redimeret. Ant: Respice
s misericordis d̄s: ⁊ miserearis de
ter hu̾anis nascēte xp̄o sumente

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nigrinus, Caspar / Albertus / Buggel, Johann Leonhard

Der Aus seiner Asche Sich wieder schön verjüngende Phoenix, Oder gantz neuer Albertus Magnus Mit seinen curieusen Schrifften so wohl rare und unbekannte Wunder der Natur, als auch die Erzeugung der Menschen, und Geheimnussen, das Frauen-Zimmer betreffend, vorstellend

Franckfurth und Leipzig ; [Nürnberg] 1709

Anat. 317
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10369126-3
VD18 12844888